



Eberhard Arnold

Leben im Licht

Über Gemeinschaft,
Gerechtigkeit und Liebe

Vorwort von
Jürgen Moltmann

LEBEN IM LICHT

Eine Einführung in das Denken von
Eberhard Arnold



PLOUGH PUBLISHING HOUSE

Published by Plough Publishing House
Walden, New York
Robertsbridge, England
Elsmore, Australia
www.plough.com

Copyright © 2015 by Plough Publishing House
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Ruth Schaeffer

ISBN: 978-0-87486-660-5
1. Auflage: April 2015
2. Auflage: Juli 2015

Printed and bound by CPI Group (UK) Ltd, Croydon, CR0 4YY

Inhalt

Vorwort VII

Einführung IX

Die Revolution Gottes 3

Gegen Blut und Gewalt 23

Fort von Kompromiss und Schatten 35

Die bessere Gerechtigkeit 43

Vom Kind und vom kindlichen Geist 49

Verantwortung, Trieb und Liebe 67

Warum wir in Gemeinschaft leben 83

Vom Eigentum zur Gemeinschaft 101

Gott Mammon und der lebendige Gott 113

Der Einzelne und die Weltnot 137

Der Jesus der vier Evangelien 177

Vorwort

Eberhard Arnolds Stimme ist in diesem Buch so ursprünglich prophetisch und direkt ergreifend wie vor 90 Jahren. Sie ist so radikal christlich wie die Stimme von Christoph Blumhardt vor ihm und die Stimme von Dietrich Bonhoeffer nach ihm. Sie ist ein Weckruf für die religiös ruhiggestellte und bürgerlich angepasste Christenheit in der westlichen Welt. Ich lese und höre sie wie „die Stimme eines Predigers in der Wüste“ dieser Welt. Eberhard Arnold lebte, glaubte und dachte in der revolutionären Situation in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg zwischen kommunistischen Spartakusaufständen und nationalistischen Fememorden, Staatsverschuldungen, Inflationen und allgemeiner Orientierungslosigkeit. Ich meine, er sah darum den Dingen auf den Grund und es kam zu den kompromisslosen Entscheidungen in der Nachfolge Jesu zwischen der alten, vergehenden Welt und der Zukunft der neuen Welt Gottes. Was mich besonders ergriffen hat, ist seine unbändige Reich-Gottes-Hoffnung und seine weite Liebe zu dieser Erde. Er war kein Sektierer, sondern ein Universalist der Liebe zum Leben. Die von ihm gegründeten Bruderhöfe sind in der Tradition der Täufergemeinden der Reformationszeit Leuchtfeuer einer alternativen Hoffnung in den tödlichen Gefahren unserer Zeit. Sie sind nicht die „Stillen im Lande“, sondern Kinder der friedlichen „Revolution Gottes“, der Eberhard Arnold sich verpflichtet wusste. Seine Botschaft an uns heute ist alles andere als harmlos, sie ist zutiefst beunruhigend und weitreichend wegweisend.

Jürgen Moltmann

*Jesus sagte zu den Leuten: „Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt, braucht nicht im Dunkeln umherzuirren,
denn er wird das Licht haben, das zum Leben führt.“*

Johannes 8,12

Einführung

Wie ein Abenteuer liest sich die Lebensgeschichte von Eberhard Arnold, dabei hätte er ein normales, wohlsituiertes Leben wählen können. Aber „wo Jesus anklopft, da stört er ganz gewaltig.“

1883 in eine akademische Familie des gehobenen Mittelstands hineingeboren, stehen Eberhard Arnold alle Türen offen, selber Karriere, Ansehen und Wohlstand zu erreichen. Aber in das, was eine heile, bürgerliche Welt hätte werden können, bricht etwas Neues hinein. Es beginnt mit dem Kontakt zu einem Pfarrer mit sozialem Bewusstsein, voll Freude, Mut und Liebe. Dann das Lesen der Bibel, vor allem der Evangelien. Gerade aus der sozialen Abschottung des Bildungsbürgertums ausgebrochen, spricht ihn die Botschaft von Jesus mit Wucht an. Die Aufforderung, alles aufzugeben, um Jesus nachfolgen zu können, trifft tief – und wirft auch tiefe Fragen auf: Wie können sich so viele Menschen als bekennende Christen bezeichnen und doch in so offensichtlichem Widerspruch zu den von Jesus aufgestellten Forderungen leben? Mit einem Schlag wird es klar: Jesus kann man nicht „ein bisschen“ nachfolgen. Christ-Sein ist nicht einer von vielen Teilbereichen des Lebens, etwas für besinnliche Stunden und zur Pflege der eigenen Seele. Das *ganze* Leben muss hingegeben werden.¹

Sein Leben ändert sich, es wird zur intensiven Suche. Trotz allem: Nach dem Abitur folgt 1902 zunächst ein Theologiestudium. Doch auch hier setzt sich die Suche fort. Über die Frage nach der Gültigkeit der Kindertaufe tritt er aus der Staatskirche aus – und verliert damit die Möglichkeit, das Studium überhaupt abzuschließen, geschweige denn, eine Anstellung als Pfarrer zu

1 Markus 8,34–35; 10,17–22

finden. Diese Art, sich nicht von praktischen Überlegungen leiten zu lassen, sondern von dem, was er als Gottes Ruf vernimmt, wird charakteristisch für ihn werden. Da ein theologisches Staatsexamen nicht mehr in Frage kommt, sattelt er auf Philosophie um und schließt das Studium 1909 mit der Bestnote „summa cum laude“ ab. Der Titel seiner Abschlussarbeit: „Nietzsches religiöse Entwicklung und das Christentum“. Kurz darauf heiratet er seine Verlobte, Emmy von Hollander.

Die Suche setzt sich zu zweit fort. Eberhard Arnold verdient das Geld der jungen Familie als Vortragsredner und setzt sich intensiv mit der christlichen Botschaft auseinander. 1933 erzählt er im Kreis von Freunden über diese prägende Zeit:

Ein Kreis junger Menschen versammelte sich sehr oft um mich, und ich versuchte, in Bibelstunden, in Vorträgen und persönlichen Aussprachen die Menschen zu Jesus zu führen. Dann kam eine Zeit, in der das nicht mehr genügte. Das war eine sehr schwere Situation, in der ich mich da befunden habe. Ich fühlte mich tief unglücklich. Ich erkannte immer mehr, dass dieses persönliche sich den Menschenseelen Widmen nicht das ausschöpft, was Jesus wirklich wollte, was Gottes Wille wirklich und wahrhaftig ist. Da erkannte ich von dieser Zeit an mehr und mehr die Not der Menschen, ihre leibliche und seelische Not, ihr Verachtet- und Erniedrigtsein, ihr Ausgesogen- und Ausgenutztsein, ihr Geknechtet- und Versklavtsein. Ich erkannte die ungeheure Macht des Mammons, des Unfriedens, des Hasses und des Schwertes, und ich erkannte den harten Stiefel auf dem Nacken des Unterdrückten. Das muss man selber gefühlt und erlebt haben. Sonst könnte man denken, das seien nur übertriebene Worte. Das sind Tatsachen.

Dann habe ich gesucht, das war in den Jahren 1913-1917. Da habe ich geseufzt und gerungen um ein tieferes Verständnis der Wahrheit. Es war mir klar: dieses rein Persönliche schöpft Gottes Wesen nicht aus. Auch die Anwendung dieses persönlichen Christentums, in dem ich mich um andere einzelne Menschen kümmere, dass sie ebenso wie ich zu dem persönlichen Christentum kommen, – auch das schöpft den Willen Gottes nicht aus. Das war ein schwerer Kampf in diesen vier Jahren.

Ich habe nicht nur in den alten Schriften, unter der Bergpredigt Jesu und unter den anderen Worten, die wir aus den gewaltigen Erweckungszeiten haben, gesucht und geforscht, sondern vor allen Dingen auch die Lage des Proletariats, der unterdrückten Menschheit, der heutigen Gesellschaftsordnung durch Anschauung und mit Büchern kennen zu lernen versucht und mich hinein zu leben versucht, um da einen Weg zu finden, der dem Weg Jesu entspricht, dem Weg Franz von Assisis und auch dem Weg der Propheten. Das waren ungeheure Kämpfe.

Kurz vor Ausbruch des Krieges schrieb ich an einige Freunde: Ich kann nicht mehr so weiter. Ich habe mich bisher der einzelnen Menschen angenommen, das Evangelium gepredigt und versucht, in diesem Sinne Jesus nachzufolgen. Ich muss einen Weg finden, dass ich zu einem wirklichen *Dienst* an den Menschen komme, zu einer Hingabe, die nicht nur eine seelische Begegnung mit den einzelnen Menschen ist, sondern die auch im wirklichen Leben ein Denkmal aufrichtet, dass daran erkannt wird, was eigentlich die Sache ist, für die Jesus gestorben ist, *worum es geht*.

Der Krieg ging weiter, und man erfuhr immer schauerlichere Schrecken und sah Menschen, wie sie nach Hause kamen. Da kam ein jugendlicher Offizier, der beide Beine abgeschossen bekommen hatte. Er kam zu seiner Braut und hoffte, bei ihr die Pflege zu finden, die er so dringend brauchte. Da gab sie ihm den Bescheid: ich habe mich mit einem anderen verlobt; mit einem, der einen gesunden Körper hat.

Dann kam die Hungersnot über Berlin. Es wurden Rüben gegessen, morgens, mittags und abends. Und wenn Menschen sich in ihrer Not und in ihrem Hunger an die Behörden um Geld oder Lebensmittel wandten, so hieß es: Wer Hunger hat, frisst Kohlrüben! Dagegen war es in reichen „christlichen“ Kreisen auch mitten in Berlin möglich, eine Kuh zu halten und Milch zu haben, die die andere Bevölkerung nicht mehr hatte. 1917 erlebten wir, wie ein Pferd gefallen war, wie der Kutscher von der hungernden Menschenmenge weggetrieben wurde und jeder dieser armen Arbeiter sich von dem noch im warmen Blut dampfenden Pferd die Fleischstücke herauschnitt, um seiner Frau und seinen Kindern etwas davon mitzubringen.

Wenn man das alles erlebt hat, und dann noch die großen, gewaltigen Umwälzungen, in denen man Gelegenheit hatte, armen Arbeiterfamilien seine Dienstwohnung mit Parkettfußböden und großen, saalartigen Zimmern zur Verfügung zu stellen, und an vielem, was wir in der Zeit erlebten, erkannte ich: Dieser Zustand ist unhaltbar! Dann kam die Aussprache mit einem hohen Staatsbeamten, der von mir verlangte, dass ich schweigen sollte über die soziale Frage, über den Krieg und über die himmelschreiende Not – dann würde er sich schon mit mir verständigen.

Nun leuchtete in unseren kleinen Zusammenkünften, in den offenen Abenden in Berlin immer deutlicher auf: Jesus ist einen wirklichen Weg gegangen und hat auch einen wirklichen Weg gezeigt, mehr als einen Weg der treuen Herzens-Seelsorge; einen Weg, der einfach sagt: Wenn du zwei Mäntel hast, dann gib dem einen ab, der keinen hat. Gib dem Hungrigen zu essen und wende dich nicht von deinem Nachbarn ab, der sich etwas von dir leihen will. Und wenn jemand von dir eine Arbeitsstunde fordert, dem opfere auch noch die zweite. Sorgt nur dafür, dass ihr nach der Gerechtigkeit strebt: Wenn du für dich Bildung und Arbeit und befriedigende Tätigkeit haben willst, dann schaffe sie auch den anderen Menschen! Wenn du eine Familie gründen willst, dann Sorge dafür, dass auch alle die anderen, die eine Familie gründen wollen, dazu eine Möglichkeit bekommen! Wenn du sagst, deine körperliche Gesundheit sei deine ethische Pflicht, dann nimm diese Pflicht auch für die Gesundheit der anderen auf dich! Was du willst, das dir die Menschen tun sollen, das tue du auch für sie! Darin besteht das Gesetz und die Propheten. Geht ein durch *diese* enge Pforte; das ist der Weg, der zum Reich Gottes führt.

Als uns das klar wurde, sahen wir, dass man dahin nur kommen kann, wenn man bettelarm wird und die ganze religiöse und sittliche Not auf sich nimmt wie Jesus, ein Leidtragender, leidend, weil man die Ungerechtigkeit hier siegen sieht. Hungert nach der Gerechtigkeit mehr als nach Wasser und Brot! – dann erst wird man ungeteilten Herzens. Dann aber wird man auch um dieser Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Dann erst wird unsere Gerechtigkeit besser als die der Moralisten und Theologen, weil hier aus der Kraft der Lebensenergie Gottes

heraus ein neuer Geist, ein neues Feuer, eine neue Wärme uns erfüllt, weil wir den Heiligen Geist empfangen haben. In diesem Zusammenhang wurde mir klar, dass die Urgemeinde mehr ist als ein geschichtliches Ereignis – *dass hier die Bergpredigt Jesu wahr geworden ist.*

Wenn es irgendwann nötig war, dass wir auf den letzten Rest von Vorrechten und Anrechten verzichten, – dann heute. Wenn es irgendwann nötig war, dass wir für diesen Weg der völligen Liebe gewonnen werden, wie sie sich aus dem wehenden Geist über das Land ergießen soll, wie sie aus der ersten Gemeinde geboren ist, – dann heute.

So kam es, dass wir das Leben einfach nicht mehr aushielten. Obgleich ich zugeben muss, dass ich meine persönliche Gesundheit geopfert habe, so muss ich doch bezeugen: Jesus hat sich nicht nur der Seelen angenommen, sondern auch der Körper. Er hat die Blinden sehend, die Lahmen gehend und die Tauben hörend gemacht! Er hat den Menschen gedient nach Leib und Seele! Und er hat ein Reich, eine Herrschaft Gottes, prophezeit und vorausgesagt, das die Zustände und Ordnungen der Welt völlig neu hinstellen sollte.

Das zu erkennen und danach zu leben, das scheint mir das Gebot der Stunde zu sein!²

Diese Erlebnisse führen Eberhard und Emmy Arnold 1920 dazu, mit ihren fünf Kindern der Berliner Bürgerlichkeit den Rücken zu kehren und im hessischen Dorf Sannerz bei Fulda eine Gemeinschaft zu gründen, die ganz im Sinne der Bergpredigt leben soll: In den Augen der Bekannten eine unglaubliche Verantwortungslosigkeit seitens des Familienvaters. Wohlmeinende Freunde bieten Emmy finanzielle Hilfe an, falls ihr Mann tatsächlich diesen „ungewöhnlichen Weg“ gehen sollte. Aber sie ist mindestens ebenso entschlossen wie er.³ Die Gemeinschaft wird, nach dem Vorbild der Täufer des 16. Jahrhunderts, „Bruderhof“ genannt.

In dieser kleinen Siedlung, zunächst in Sannerz, später auf einem heruntergewirtschafteten Bauernhof in der nahegelegenen Rhön, lebt und kämpft Eberhard Arnold seinen Kampf. Es geht

² Auszug aus einer Mitschrift, Juni 1933, (EA 94), zuvor veröffentlicht in Emmy Arnold „Gegen den Strom“, Rifton, Robertsbridge, Elsmore 2013

³ Vgl. ebenda, S.36

ihm nicht um menschliche Weltverbesserung – vor dem Hintergrund vergangener und zeitgenössischer Revolutionen erkennt er das schnell als Irrlicht. Es geht auch nicht darum, inmitten der Not der Welt eine Insel der Seligen aufzubauen. Es geht einzig und allein darum, Gemeinde zu sein, sich nicht auf die eigene Kraft zu verlassen, sondern nur um die Kraft Gottes durch den Heiligen Geist zu bitten und auf ihn zu vertrauen. Satan, den „Gott dieser Welt“, erkennt er als den „leitenden Geist in den Bestrebungen der Menschen, auch in den Bestrebungen der Weltverbesserung“, als den „moralischen Ratgeber zur Selbsterlösung.“⁴ Was aus eigener, menschlicher Kraft und Absicht geschieht, wird nicht zum Guten führen. Aus Anlass seines 50. Geburtstags spricht er im Juli 1933 zu dem kleinen Kreis der Gemeinde:

Etwas bewegt mich sehr: Die Machtlosigkeit des Menschen, auch des Menschen, dem irgendein Auftrag anvertraut ist. Gott allein ist mächtig, wir sind völlig machtlos. Auch zu dem Werk, das uns aufgetragen ist, sind wir ohne alle Macht in uns selbst. Wir können auch nicht einen einzigen Stein der Gemeinde einfügen, wir können auch nicht einen einzigen Schutz für die aufgebaute Gemeinde herstellen, nicht einen einzigen. Wir können auch nicht eine einzige Wirkung der großen Sache aus eigener Macht in die so riesengroße Welt der heutigen Menschen hineingeben. Wir sind völlig machtlos. Aber ich glaube, gerade das ist die eigentliche und tiefste Ursache, dass Gott uns zu diesem Dienst berufen und erwählt hat: dass wir uns machtlos wissen.

Darin liegt die Wurzel der Gnade verborgen: in dem Abbau der eigenen Macht. Nur soweit, wie alle eigene Macht unter uns wirklich abgebaut ist, wird Gott seinen Geist senden und seine Sache unter uns, durch uns, an uns und mit uns aufbauen, sonst nicht. Wenn sich unter uns irgendwie eine kleine eigene Macht erhebt, dann wird sich Gottes Geist, Macht und Vollmacht in demselben Augenblick und in demselben Ausmaß zurückziehen, in dem diese eigene Macht von Menschen Raum gewinnt. Das ist meines Erachtens die wichtigste Erkenntnis für das Geheimnis der Gemeinde und des Reichs Gottes.

Damit bekennen wir uns zur Gnade. Und das Bekenntnis zur Gnade ist das uns aufgetragene Bekenntnis. Alles, was wir bewirken durften, was Bestand haben soll, ist unverdientes Geschenk von Gott. Gott kann also nur überall dorthin dieses unverdiente Geschenk geben, wo der eigene Anspruch und das eigene Vorrecht abgebaut sind.⁵

Das ist sein Kampf: für das Wirken Gottes, gegen die Eigenmacht des Menschen, die sich immer zerstörerisch und mörderisch auswirken wird, auch wenn ihr „edle Motive“ zugrunde liegen. Er stirbt 52jährig, im Jahr 1935.⁶

Obwohl die Gemeinschaft 1937 aus Deutschland fliehen muss, wird sie nicht zerstreut, sondern sie gelangt über England und Paraguay in die USA, wo sie sich in den 1950er Jahren neu etablieren kann. Von dort aus werden erneut Bruderhöfe in Europa gegründet, zunächst in England, dann auch wieder in Deutschland. An diesen Orten leben auch heute noch Menschen, die ein einfaches, gemeinsames Leben im Sinne der Bergpredigt und der Urgemeinde in Jerusalem leben wollen:

All die vielen Menschen, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten, waren ein Herz und eine Seele. Niemand von ihnen betrachtete etwas von seinem Besitz als persönliches Eigentum; alles, was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam.⁷

Die Frage nach dem richtigen Leben stellt sich jedem Menschen. Wie kann das Leben gelingen und dabei authentisch sein? Gibt es überhaupt eine realistische Wahl, anders zu leben als der Mainstream? Unzählige Bücher sind über diese Fragen geschrieben worden. Eberhard Arnold hingegen ist ein Mensch, dessen tatsächliches, praktisches Leben eine Antwort auf diese Frage darstellt. Er hat die Bergpredigt als eine Aufforderung verstanden, der unbedingt Folge zu leisten ist.

5 Auszüge aus einer Mitschrift, 26. Juli 1933 (EA 125), gesamte Mitschrift zuvor veröffentlicht in „Der Pflug“ 1(3), 1953, S.13f.

6 Für eine ausführliche Biographie siehe Markus Baum „Eberhard Arnold. Ein Leben im Geist der Bergpredigt“ Schwarzenfeld 2013. Zur Geschichte des Bruderhofs zur Zeit des Nationalsozialismus siehe Emmy Barth „An Embassy Besieged. The Story of a Christian Community in Nazi Germany“, Eugene/Oregon, 2010. Deutsche Ausgabe in Vorbereitung

7 Apostelgeschichte 4,32

„Die Revolution Gottes“ erscheint 1926 in der Zeitschrift „Die Wegwarte“.

Es sind die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, und Deutschland geht durch eine Phase größter innerer Instabilität: Mit der militärischen Niederlage und der Flucht des letzten deutschen Kaisers nach Holland ist das alte System endgültig zusammengebrochen. Die junge Weimarer Republik ist weder allgemein als legitim anerkannt, noch kann sie die drängendsten Probleme der Menschen auch nur ansatzweise bewältigen. Immer wieder kommt es zu Straßenschlachten zwischen „Rechten“ und „Linken“ und zu bewaffneten Aufständen. Das Wort „Revolution“ ist in aller Munde.

Wörtlich bedeutet Revolution „Umwälzung“: Was aber ist es, das umgewälzt werden muss? Arnold behauptet: Wir alle müssen umgewälzt, umgestürzt werden. Obwohl auch nach außen hin die Zustände von Grund auf neu geordnet werden sollen, muss die eigentliche Revolution zuerst in uns stattfinden. Das Ich muss von seinem Thron gestürzt werden, damit Gott in uns herrschen kann. Erst dann kann eine wirkliche Veränderung der äußeren Zustände erfolgen.

Die Revolution Gottes

Von einer radikalen Sozial-Revolution, von der Umwälzung aller Verhältnisse und aller Dinge zur Gerechtigkeit Gottes können wir nur dann sprechen, wenn wir es ganz fühlen und voll erkennen, dass diese Umwälzung uns selbst, dich und mich, uns Menschenkinder alle meint. Wir Menschen müssen umgestürzt und neu hingestellt werden. Wir Menschen sind an allem schuldig, was sich in sozialer Ungerechtigkeit, in Menschenentwürdigung und gegenseitiger Schädigung in den persönlichen und öffentlichen Verhältnissen auswirkt. Wir sind allen Menschen verschuldet, weil wir ihre Entwürdigung und Erniedrigung nicht beachten, weil wir sie übersehen und überhören.

Nur wenn wir die Not tapfer erfassen, wie sie ist, und wenn wir ihre Ursache und ihren Grundcharakter erkennen, kann die Umwälzung erfolgen. Die kämpferische Umänderung des Bestehenden erfordert die Einsicht, was die Wurzel des Unheils ist, und wer die Unterdrückten, Erniedrigten und Benachteiligten sind, die, ihrer Lebensquelle und ihrer Lebenswirkung beraubt, langsam und sicher dahingemordet werden. Die wirtschaftlich ausgebeuteten und in Lohnsklaverei gefangenen Menschen drängen sich wie eine dunkle Leichenmasse in unser Bewusstsein. Sie bilden als das versunkene Zehntel die notwendige und Not bringende Unterlage für den „Kulturbau“ der bevorzugten Klassen. Aber auch in den privilegiertesten Kreisen leiden Menschen am Leben selbst. Glücklicherweise ist in ihrer Mitte nur die verborgene Gemeinde des Kreuzes, die auf dem radikalen Weg des Opfers ihr Leben hingibt. Unterdrückter als alle Unterdrückten ist sie des ewigen Sieges gewiss: jener Zukunft, in der die Letzten

die Ersten sein werden. Jede wirkliche Revolution bedeutet, dass unterdrückte Schichten, ihres Nervs beraubte Lebenskräfte zu voller, ungehemmter Lebenswirkung gelangen, als ob sie aus dem dunklen Schlamm in das klare Sonnenlicht gehoben würden.

Die ins Tiefste greifende Revolution fasst die Wurzel der Lebensfeindlichkeit, der Todsünde am Leben, in jedem einzelnen Menschen und in der gesamten Öffentlichkeit. Die unbekannte Schar der äußersten Armut und des tiefsten Leids weiß, dass es bei diesem letzten Umsturz letztlich nicht um die unterdrückten Menschen geht, die zur Luft echten Lebens hervorgehoben werden sollen. Auch wenn es mit Sicherheit dazu kommen muss – dieser entscheidende Kampf will wesentlich Größeres. Diese tiefste Revolution will im persönlichen Einzelnen und in der Öffentlichkeit des Ganzen alles Böse, alles Unheil bekämpfen und den wahren Lebenswert zum Sieg bringen.

Als Gottes Revolution führt sie einer Gemeinschaft der Gerechtigkeit und Güte entgegen, die alle Menschen umfasst. Gottes neue Schöpfung schafft neue Lebenswerte ebenso im Materiellen und Körperlichen wie im Seelischen, denn sie ist das Werk des schöpferischen, neuschaffenden Geistes. Weil nur Gott selbst seine Zukunft bringt, ist diese Revolution ewig und unendlich. Sie meint den in der Ewigkeit und Unendlichkeit liegenden Ursprung des Lebens. Sie meint das Ziel der letzten, ewigen, alles umfassenden Zukunft, wie es heute unter uns nirgendwo verwirklicht wird.

Wir sind begrenzt und beschränkt. Wir sind kurzlebig und schwach. Wir sind schlecht, weil wir immer von neuem die Begrenztheit unserer eigenen, sterblichen Interessen vertreten. Diese unsere Begrenztheit bleibt unveränderlich unser irdisches Schicksal. Selbst das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, das die Prophetie der Zukunft verkündet, ist auf unserer räumlich begrenzten Erde nicht mehr und nichts anderes als ein vorläufiges, wieder beschränktes Gleichnis für das einzig Letzte, für das Ewige, das ohne Anfang und ohne Ende für alles der Anfang und das Ende ist. Wenn auch so das in der Bibel prophezeite „tausendjährige Reich“¹ nur Gleichnis für das Höhere sein wird, so ist es

1 Offenbarung 20,6

umso klarer, dass die jetzt und hier wirksame Revolution Gottes unter Menschen, wie wir sind, niemals ganz und unvermischt verwirklicht werden kann.

Deshalb ist der menschliche Friedenswirker, der von der Gerechtigkeitszukunft ergriffene Mensch, der im Glauben lebende Geistesrevolutionär, ein tragischer Kämpfer. Das Geächtet-Werden, das Gefängnis, der Galgen, die Wand, das Hingerichtet-Werden – das Kreuz ist sein Weg. Die göttliche Berufung als seine eigentlich einzige Wirklichkeit steht im tragischen Widerspruch zu allem, was täglich bei ihm selbst und um ihn herum praktisch und faktisch Tatsache wird. Die Welt der Tatsachen und Ereignisse wird in diesen geistesrevolutionären Kämpfen zur unheimlichen Spannung und Katastrophe gebracht. Der tragische letzte Kampf gegen alles Böse und Verkommene erzwingt seine Anwendung auf *alle* Dinge und Verhältnisse, weil er sie *alle* als tödlich vergiftet enthüllt.

Am schärfsten richtet sich das Gericht dieses Kampfes gegen die Kampfmittel und gegen die Arbeitsweise der Geistesrevolutionäre selbst. Ihre Lebenshaltung und Arbeitsweise soll ganz der Reinheit des prophetischen Geistes, völlig dem Charakter des Ewigen und Unendlichen, ganz dem Sinn der letzten Berufung entsprechen. Nur so kann ihre Vollmacht ungebrochen zur Geltung kommen. Die Kampfmittel dieser Umwälzung, soweit sie tatsächlich Revolution des Geistes ist, können nur die Waffen dieses prophetischen Geistes selbst sein. Weil aber in Wahrheit die Lebenshaltung aller Revolutionszeugen qualvolle Widersprüche aufweist, liegt die Konsequenz der Selbstverurteilung nahe: Der Kämpfer weiß, dass er selbst vor dem Gericht steht, und fühlt sich so unwürdig, dass er freiwillig den Weg seiner Berufung verlässt. Oder es kommt zu einem niemals ganz unschuldigen Martyrium, indem seine scharfblickenden Mitmenschen versuchen, ihn zum Abtreten zu zwingen – wenn es nicht anders geht, durch das Äußerste, durch seine Tötung. Aber die Kraft der Vergebung und der Gehorsam des Glaubens fordern von dem zum Kampf Berufenen das Ausharren auf seinem Weg.

So bestimmen Schuldgefühl und Glaube den Charakter der berufenen Kämpfer: die Solidarität aller Menschen in der Schuld

an allen Menschen, und der Glauben, dass nur Gott selbst seinen Kampf führt und seinen Sieg bringt. Die solidarisch verbindende Liebe zu allen Menschen ist das ewige Kennzeichen des Schuld-bewusstseins und des Glaubens. Der Glaube an die neue Geburt, an den für alle Menschen möglichen Beginn eines neuen Lebens, und der Glaube an den Geist als die Kraft, die alle Menschen und alle Dinge erneuern kann, bestimmen die Kampfmittel, die der immer von neuem schuldig gewordene Kämpfer zu wählen hat. Ohne seine Mitmenschen richten und strafen zu können, ohne sich an einer Schädigung seiner Mitmenschen beteiligen zu können, muss er mit den Leben schaffenden Waffen des Geistes den todbringenden Kampf durchhalten. Die Schuldigen sind aufgerufen, die Umwälzung immer wieder und immer tiefer bei sich selbst beginnen zu lassen und sie gleichzeitig für alle Menschen und alle Verhältnisse zu vertreten. Denn alle sind zur Revolution berufen, weil alle schuldig sind und alle beschenkt werden sollen.

Die fortwirkende Schöpfung bringt dieser Welt immer von Neuem eine alles erschütternde Revolution, eine schöpferische Bewegung, die das Verkommene und Verdorbene, das unschöpferisch Gewordene beendet, umwälzt, verändert und beseitigt. Der Atem des schöpferischen Geistes bewirkt sowohl in der allmählichen Entwicklung als auch in der revolutionären Umwälzung eine neue Schöpfung und eine neue Geburt. Nur die schöpferische Kraft selbst vermag den neuen Tag heraufzuführen.

Wie nach dem langen Tag der Saurier, jener Riesendrachen der Vorzeit, ein neuer Tag angebrochen war, so muss nach dem jetzigen Tag des vergehenden, verkommenen Menschen der Tag des Menschensohnes anbrechen, eingeleitet durch eine Umwälzung, wie sie die Welt noch niemals gesehen hat. Es wird uns nur dann gegeben werden können, diesen Anbruch und Aufgang des neuen Tages zu fassen und uns darauf umzustellen, wenn wir das Zeugnis der berufenen Propheten, die Nachricht der zu uns gesandten Apostel, das in den Taten ihrer Aussendungsgemeinde gesprochene Bekenntnis in uns aufnehmen.

Das prophetische Leben ist ein Zeugnis gegen alles Selbst-süchtige, Mörderische und Unsoziale, gegen alles Verbrechen am Leben und an der Gemeinschaft, gegen alle Privilegien auf Kosten

der Armen und Arbeitenden, gegen den wirtschaftlichen Gewinn zum Schaden anderer, gegen Luxus und Wohlstand auf Kosten der Notleidenden, gegen die Missachtung der Landnot und Wohnungsnot der Armen, gegen die Verdrängung der einfachen Leute von Haus und Land, gegen Hungerlöhne, gegen Zinsennehmen und gegen die blutige, mörderische Gewalt des Krieges.

Das prophetische Leben ist das Zeugnis für die Liebe: Für das Teilen des Brotes, der Wohnung und der Kleidung mit allen Hungernden, Wohnungslosen und schlecht Gekleideten, für die Befreiung aus aller Unterdrückung und Gefangenschaft, für die offene Gastfreundschaft mit allen Wandernden und Reisenden, für das Überwinden allen „fremden“ Leids nicht weniger als „am eigenen Leibe“, für das Umpflügen des Alten und für die Neupflanzung eines gerechten Lebens der Güte.

Das prophetische Leben ist das Zeugnis für die grundlegende Reinigung des Herzens von Ungerechtigkeit und Ich-Beschränktheit, für die Befreiung von Gewalttätigkeit und von dem Verbrechen am Leben, für die Vergebung und Wegnahme der Herzensgifte des Bösen, für das Kommen des Heiligen Geistes und des neuen Herzens, für das Leben in Liebe und Recht, für die unbedingte und uneingeschränkte Herrschaft des Heiligen Geistes, die mit der Freiheit höchster und letzter Bestimmung eins ist: für die Christokratie Jesu. Seine Losung ist: Ein ganzer Gott für das ganze Leben: Er kommt vom Geist zum Stoff, durch die Seele zum Körper, vom Himmel zur Erde!

Im Zeugnis der Propheten werden Geist und Land zur Einheit. Es kommt zur Überwindung der Hungersnot und zu fruchtbarer Landarbeit: Gott schenkt sich dem Himmel, der Himmel schenkt sich der Erde, die Erde schenkt sich dem Menschen. Der Prophet glaubt an die Verwirklichung des Unmöglichen durch Gott und sieht in diesem Licht alles, was ihm als Tatsache begegnet. Das Ziel ist für ihn die Einheit in Gott: der beseelte Organismus sowohl des Erd- als auch des Menschenkörpers. Die Zukunft Gottes ist die alles beseelende Einheit des Geistes. Statt des Dampfkessels des heutigen, auf Gewalt angewiesenen Zwangsstaates wirkt hier der einheitliche, alles erfüllende und alles führende Geist wahrer Gemeinschaft. Das Prinzip der gegenseitigen Hilfe und

der unbedingten Gemeinschaft steht hier gegen das Prinzip des Kampfs ums Dasein. Das Leben steht hier gegen den Tod. Dieses Leben ist in der Auferstehung vom Tod offenbart worden.

Jesus steht als Bringer einer neuen Nachricht auf demselben Boden wie diese prophetischen Kampfzeugen. Schon im Zeugnis der Propheten wird die Spannung zwischen Gut und Böse spürbar; schon sie rufen zur Entscheidung auf. Doch in Jesus steigert sich diese Spannung so ungeheuer, dass alles förmlich auseinandergerissen wird. Nur in der gewaltigen Entladung des Letzten Gerichts kann sie zur vollkommenen Erlösung gelangen. Jesus ruft zu einem radikalen letzten Kampf gegen die dunklen Gewalten der jetzt herrschenden Geistesmächte auf. Er weiß, dass er in seinem Tod, der im Kreuz seiner Gemeinde wieder und wieder praktisch erlitten wird, die dunkle Geistesmacht entscheidend geschlagen hat. Die Großmacht, die diese unsere Weltzeit als höchste Instanz aller ihrer Verhältnisse, Mächte und Regierungen bestimmt, ist durch seinen Tod tödlich getroffen. Durch seinen Todeskampf führt Jesus die Welt der kommenden Zeit, der lebendigen Zeit der Auferstehung entgegen. Deshalb erklärt er im Namen der neuen Zukunft in seiner Bergpredigt allen jetzt herrschenden Gewalten mit allen ihren Rechts- und Besitzordnungen den Krieg.² Als heroischer Friedenskämpfer führt er die Seinen auf den lebensgefährlichen Weg wirklich gelebter Bruderschaft. Sie haben den Auftrag, in Wort und Lebenshaltung die größte Befreiung von der jetzt geltenden Weltordnung zu vertreten. Deshalb sendet er sie in Besitzlosigkeit und heimatloser Wanderschaft mit Vollmacht über alle dunklen Gewalten zu allen Menschen.³

Dieser Auftrag war das Lebenselement der ersten Christen. Die ersten Apostel und neuen Propheten des Urchristentums sind als neue Träger des Jesus-Geistes ausgesandt: Die größte Wende steht bevor, die es in der Geschichte der Erde und der Ordnung der Schöpfung geben kann. Es geht um die Zukunft des kommenden Reiches, die als Verkündung des Gerichts die jetzigen inneren und äußeren Zustände der Menschen von Grund auf

² Matthäus 5–7

³ Markus 6,7–9

bekämpft. Dieser kämpferische Gegensatz zur gegenwärtigen Weltzeit schließt das Positivste in sich ein: die einigende Hingabe festesten Zusammenschlusses für die Aufgabe der Zukunft. Die allen gleiche Verlorenheit, Schuld und Bedürftigkeit lässt ebenso wie die eine und gleiche Beschenkung aller jeden Wertunterschied in der Gemeinde verschwinden. Alle sind Brüder und Schwestern; alle sind die Armen, alle die Glaubenden! Hier wird das Unmögliche möglich: Wer den Glauben hat, der das Unmögliche vermag, der gehört zu dieser Bruderschaft!⁴

Eben deshalb führt dieser Glaube in die praktische Wirklichkeit des wirtschaftlichen Lebens. In Ebenbürtigkeit und Freiwilligkeit sollen alle so angestrengt arbeiten, dass sie für sich selbst und für möglichst viele Menschen in Not die Freude des einfachen Lebens und Arbeitens ermöglichen können. Diese Verpflichtung zur Arbeitsbeschaffung, die Tischgemeinschaft und Armenversorgung macht die Gemeinde zur Wirtschafts- und Arbeitsgemeinschaft. Diese Hingabe aller Kräfte an die Arbeit für alle und mit allen ist mehr und sogar noch grundlegender als die hier ohnehin selbstverständliche Hingabe allen Privatbesitzes, der als lebensgefährlich erkannt und daher aufgegeben wird. Zur Zeit der ersten Christen kam es nicht selten vor, dass man sich selbst verkaufte, um andere aus Sklaverei, Schuldhaf und Gefängnis auszulösen. Das Vermögen gehört den Armen.

Diese Freiwilligkeit der Hingabe ging gelegentlich so weit, dass ganze Gemeinden zu einer Art Kommunismus aus Nächstenliebe fanden, oder sie führte dazu, dass aus Reichen Bettler wurden. Für die ersten Gemeinden war klar: Der Besitz stammt aus dem Urverbrechen der Menschheit. Jede Vorratskammer und jede Gemeindekasse gehört den Armen und den Wandernden. Die geschickte Auskundschaftung der Not und das zu ihrer Bewältigung nötige Beschaffen der Gelder aus den Kassen der Reichen, das Aufsuchen der Ärmsten, Straße für Straße, war die erste praktische Pflicht der damaligen Christen und ihrer Ausgesandten. Die äußerste Vereinfachung der Lebensbedürfnisse, in der gerade die Führer wie die Ärmsten leben, ist die praktische Folge dieser Umstellung. Die Apostel waren in diesem Leben der absoluten

4 Matthäus 17,20

Armut und der heimatlosen Wanderschaft vorausgegangen. Ihr Vorbild war die für jeden sichtbare, lebendige Stärkung für alle Christen, eine entschiedene Lebenshaltung einzunehmen.

Diesem revolutionären Angriff des Urchristentums auf den Besitz als auf die Rechtsgrundlage der jetzigen wirtschaftlichen Ordnung entsprach der Todeskampf gegen den autonomen Geltungsanspruch des Staates. „Es passt nicht zusammen die göttliche Fahne und die menschliche Fahne, das Feldzeichen Christi und das Feldzeichen des Teufels. Nur ohne Schwert kann der Christ Krieg führen. Der Herr hat das Schwert abgeschafft.“⁵ Die Ablehnung von hohen Staatsämtern, von richterlicher Gewalt und tötender Exekutive, das Ablehnen aller Urteile über Leben und Tod und bürgerliche Ehre, die Ablehnung jeder juristisch oder militärisch aufgetragenen Tötung⁶ bezog sich auch auf das höchste Staatsamt des Kaisers: „Christen können niemals Kaiser sein.“⁷ Und doch war sich der Realismus der ersten Christen und ihr Glaube an den überall wirkenden Gott seiner Sache so sicher, dass sie innerhalb der staatlichen Dämonie, auf dem Satansthron des Staates, gleichzeitig die Einrichtung der öffentlichen Ordnung als von Gott gesetzt sehen konnten. Sie konnten und mussten mit ihrem Tod das Zeugnis besiegeln: „Ich erkenne kein Reich dieser Weltzeit an.“⁸ Und doch konnte ihr Glaube auch in der Hölle noch die göttliche Macht am Werk sehen: Auch die staatliche Organisation der Sünde und der Dämonie hat eine göttliche Bedeutung, denn sie hält mit Blut und Kerker das Böseste des Bösen in Schach. Die ersten Christen fühlten sich für diese ethische Aufgabe des „babylonischen“ Staates als seine besten Helfer zum Weltfrieden.⁹ Und selbst seine schlimmsten Auswüchse von Besitz und Gewalt: Sklaverei, Unterdrückung, Krieg und Mord konnten sie nur als Teilerscheinung des staatlichen Gesamtverbrechens

5 Tertullian (160–220), frühchristlicher Theologe „Über den Götzendienst“, Kapitel 19

6 Hippolytos (170–235), frühchristlicher Theologe „Apostolische Überlieferung“, Teil II

7 Tertullian „Apologetikum“, Kapitel 21

8 Aus den frühchristlichen Märtyrerberichten, zitiert nach: Eberhard Arnold „Am Anfang war die Liebe. Dokumente, Briefe und Texte der Urchristen.“ Wiesbaden 1986

9 Offenbarung 18

bekämpfen. Überall blieben sie in dieser Haltung die „Auswärtigen“ und „Fremden“ der jetzigen Staatsgesellschaft, die Bürger und Gesandten einer kommenden, völlig anderen Ordnung, die über aller staatlichen Politik steht. Die Offenbarung des Johannes und andere damals viel gelesenen und vertriebenen prophetischen Bücher kämpften in einer radikalen, revolutionären und auf dem Glauben beruhenden Gegnerschaft gegen den römischen Staat.

„Hassen wir den Irrtum der jetzigen Zeit für die Liebe der Zukunfts-Zeit!“¹⁰ „Das jetzige Weltalter und die zukünftige Weltzeit stehen sich als Feinde gegenüber.“¹¹ „Ihr wisst, dass ihr im Ausland wohnt. Euer Reich ist weit entfernt von dem Reich, in dem ihr jetzt wohnt. Wer sich hier Güter erwirbt, der verzichtet auf die Heimkehr in das ganz andere Reich Gottes.“¹²

Die Glaubens-Revolution der ersten Christen beruht auf der Gewissheit, dass jeder einzelne Mensch, der gesamte Raum der Erde und das ganze öffentliche Leben von der Herrschaft des Bösen befreit, durch den Sturz der jetzigen Wirtschaft und des jetzigen Staates hindurch von Gott in Besitz genommen wird.

Die Revolution Gottes richtet ihren Ansturm gegen den eigentlichen Fürsten unserer schlechten Zeit, gegen den Ungeist, den Widergeist, gegen die dämonische Macht, die in allem Bösen, Schlechten und Lebenswidrigen herrscht. Da diese finsternen Gewalten sich der Menschen als Werkzeuge bedienen, müssen die Menschen selbst von Grund auf verändert werden. Weil die Verdorbenheit ihres Lebens sich in der Ungerechtigkeit der Gesellschafts- und Wirtschaftsschichtungen auswirkt, müssen die unterdrückten Schichten zum Leben emporgehoben werden. Da die Selbstsucht das eigentliche Reich und die sicherste Festung der Dämonie ist, setzt der Kampf Gottes immer wieder an diesem entscheidenden Punkt ein. Das losgelöste, Ich-süchtige Selbst muss gestürzt und zu Tode gebracht werden. Im Mammon, heute am deutlichsten im modernen Kapitalismus, im menschenhasenden Mord, im Blutvergießen des Krieges und der politischen

10 Aus dem sogenannten „Barnabasbrief“, einem frühchristlichen Dokument, das vermutlich um das Jahr 130 verfasst wurde

11 Aus dem „Zweiten Clemensbrief“, einer Gemeindepredigt um das Jahr 150

12 Aus dem frühchristlichen „Hirten des Hermas“, erstes Gleichnis

Revolution, in der seelentötenden Unreinheit, die sich am offensichtlichsten in Prostitution und Pornographie zeigt, in der Lüge, die das Leben im Kern verdirbt, steigert sich die dämonische Selbstsucht zum Selbstmord des Einzelnen und der Gesellschaft.

Die Herrschaft des Bösen wirkt sich in allen Menschen aus und gelangt in der heutigen Massengesellschaft zu einer unerhörten Steigerung. Man trifft auf sie in jeder Staatsform, in jeder Kirche, in jeder noch so frommen Versammlung, in allen Parteien und Arbeitsgruppen, selbst in der Familie und in der Bruderschaft. Der Charakter ihrer Dämonie offenbart sich in allen diesen Gebilden, wenn sie auch noch so verschieden auftreten. Sie zeigt sich im Hang zu eigensinniger Selbstbestimmung, in der Neigung, die eigene Person, das eigene Volk, den eigenen Staat, die eigene Kirche, die eigene Sekte, die eigene Partei oder Arbeitsgruppe, die eigene Familie oder Bruderschaft oder wenigstens den eigenen Gedanken als die Sache hinzustellen, auf die es ankommt. Diese Vergottung und Vergötzung des Eigenen bringt auch die idealsten Menschen immer wieder dazu, ihr Bestes – die Möglichkeit des Glaubens – an diese ihre eigene Sache preiszugeben.

Die Autonomie aller einzelnen Menschen, Dinge und Zusammenhänge und ihr Anspruch auf autokratische Selbstgeltung und Eigengesetzlichkeit lässt die Revolution Gottes immer wieder an diesem selben Punkt einsetzen: Für den Menschen gegen den Menschen; für das Volk gegen das Volk; für die Gemeinschaft gegen die Gesellschaft, für die Gemeinde gegen die Kirche und Sekte; für die Arbeitsgemeinschaft der Gerechtigkeit gegen Partei und Parteigruppe, für Familie und Bruderschaft gegen die Familie und gegen die Bruderschaft. Zwar ist die Familie und die familienhafte Bruderschaft, die familienhafte Arbeits- und Lebensgemeinschaft unter den heutigen Bedingungen die beste natürliche Möglichkeit für einen neuen Geistesanfang; aber auch sie birgt die tödlichen Gefahren der bürgerlichen Verengung und der Selbstherrlichkeit.

So gibt es überall und immer von Neuem den vernichtenden Ansatzpunkt für die Unfähigkeit zur Gemeinschaft, für die Abkehr von der Hingabe im Glauben, für den Ungeist, für den Widergeist, für die letztlich antichristliche, dämonische Gewalt.

Deshalb zeigt die Geschichte aller Revolutionen der Menschheit dasselbe Bild: Auf einen leidenschaftlich glaubenden und kämpferischen Anfang folgt ein inhaltsloses, glaubensmüdes Ende. Alle Revolutionen, die die Menschheit erlebt hat, sind aus sich selbst zum Zusammenbruch ihrer leitenden Idee degeneriert, sei es in der empörenden Ungerechtigkeit eines blutigen Fanatismus oder in einer von faulen Kompromissen und kleinlicher Taktik dominierten Augenblickspolitik, in der alle Vision verloren ist und es nur noch um die Interessen bestimmter Gruppen geht. All diese Revolutionen mussten so degenerieren, weil der prophetische Geist der Zukunft, die Energie der reinen Gottesliebe, in ihnen nicht herrschend blieb.

Am Anfang jeder wirklichen Revolution bricht die Zukunftserwartung des Glaubens und der Liebe hervor. Aber gleichzeitig liegt in allen menschlichen Umwälzungen der Keim zum Eigenleben, zur kleinlichen Verbürgerlichung bloßer Nützlichkeit und zur ungehemmten, rücksichtslosen Brutalität, also eben der Todeskeim dessen, wogegen die Revolution aufgestanden war. Auf diese Weise hat die erhabene Losung der Freiheit immer wieder zur Vergewaltigung der Mitmenschen geführt, die viel zu äußerlich verstandene Losung der Gleichheit hat die Ebenbürtigkeit zerstört und der aufrichtig gemeinte Kampf gegen die Ich-Sucht der herrschenden Klassen hat eine Entfesselung der brutalen Machtgier neu emporgekommener Schichten zur Folge gehabt. Nur die Revolution der Brüderlichkeit, die alles im Innersten und Äußersten zur Einheit bringt, könnte in dem Reichtum einer bunten Vielfalt die gesuchte Freiheit und Brüderlichkeit bewirken und alles über die Sphäre menschlichen Nutzens herausheben. Diese Umwälzung zu einer Bruderschaft aller Menschen, die sich aus dem Staub erhebt, kann aber niemals von den Menschen her, sondern nur von Gott selbst kommen. Nur sein Wille zur liebenden Einheit und zur heiligen Ehrfurcht kann den gierigen Willen des Besitzes und der Lust überwinden und den tötenden und verlogenen Machtwillen der Existenzangst zum neuen Willen der Liebesmacht umgestalten. Nur der eine Geist Gottes kann Brüderlichkeit hervorbringen; denn nur er trägt sie als der umfassende Geist der schöpferischen Lebenskraft,

als der Todfeind des abtrennenden, selbstsüchtigen Ich-Geistes in sich. Alle Bewegungen, in denen letztlich Menschen bestimmend sind, bleiben mit diesem Ich-Geist vermählt und verbunden und können deshalb ihr Bestes, das ihnen leuchtend vorgesteckte Ziel, niemals erreichen. Es muss erkannt werden, wie sehr das selbstsüchtige Ich das jetzige Leben aller einzelnen Menschen, das heutige Leben der gesamten öffentlichen Verhältnisse beherrscht und bestimmt.

In jeder Zeitepoche wirkt sich der unerlöste Machtwille in einem Bereich aus, der für seine Zeit besonders kennzeichnend ist. Wem es nicht gelingt, den Zeitgeist und sein schleichendes Gift zu erkennen, der stirbt ohne eigentlichen Widerstand an der Zeit, in der er geboren ist. Es kann keine Frage sein, was heute dieses besondere Herrschaftsgebiet der dunklen Gewalten bildet: neben der allgegenwärtigen ehrfurchtslosen und ungezügelten Erotik und neben der materiellen Genuss-Sucht ist es vor allem der Mammon in seiner Form als Kapitalismus und der Nationalismus in der Form der Überverehrung des Volks und des Staates. Man hat die selbstvergottende Idee des nationalen Staates sehr passend in der sich überschlagenden ethischen Forderung zusammengefasst: „Das höchste Gut des Mannes sein Volk, des Volkes sein Staat.“¹³ Diese Sachlage offenbart heute ihren unheimlichen Charakter schlimmer als je zuvor durch das Überwiegen des Wirtschaftlichen im Leben des nationalen Machtstaates. Die zentralistischen Gewalten des Staates und der Wirtschaft bringen heute ausschließender und gebietender als je zuvor alles in ihre feste Faust. Deshalb muss sich die Revolution des Geistes gegen unsere verlogene Gesellschaft, gegen unsere verdorbenen Werte, aber vor allem gegen die Gewaltmacht des Staates und der kapitalistischen Wirtschaft wenden. Darüber müssen sich alle Kämpfer des Geistes klar sein. Nur muss ihnen dabei unbenommen bleiben, auf welchen besonderen Weg der Revolutionierung des Geistes sie sich berufen fühlen.

13 „Das höchste Gut eines Mannes ist sein Volk, das höchste Gut des Volkes ist sein Staat, des Volkes Seele lebt in seiner Sprache: Dem Volk, dem Staat und unsrer Sprache treu fand uns der Tag, wird jeder Tag uns finden.“ In: Felix Dahn „Felix Dahns sämtliche Werke poetischen Inhalts“ Bd.18, Leipzig 1904, dort S.567

Es gibt zwei Wege, um auf die bestehenden Verhältnisse einzuwirken, zwei Möglichkeiten ihrer Veränderung zum Besseren. Die eine Straße ist breit angelegt und geht eben und gleichmäßig mitten in die jetzigen Verhältnisse hinein. Das ist der Weg, der an die Entwicklung glaubt, der Weg langsamer Umgestaltung und Durchdringung. Wer ihn geht, strebt Verbesserungen an, um innerhalb der jetzigen Verhältnisse möglichst erträgliche Zustände zu erreichen. Der andere Weg ist hart und steinig, ein steiler, abschüssiger und gefährlicher Gebirgspfad. Wer ihn betritt, hat eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit von der jetzigen Entwicklung im Auge und sucht eine Freiheit, die den schärfsten revolutionären Gegensatz zu den überall gegebenen Massenversklavungen bildet. Auf diesem ungepflegten Weg handelt es sich ebenso wenig um menschliche Vollkommenheit wie auf der gepflasterten Straße, wohl aber stärker als dort um den korrektiven Protest des entschlossenen Hinweises auf die andere, zukünftige Welt. Es ist natürlich kaum vorstellbar, dass ein Mensch oder eine ernstlich kämpfende Menschengruppe ununterbrochen nur einen dieser Wege beschreitet.

Es ist im Gegenteil so: Die Menschen wechseln die Wege und begehen nicht für alle ihre Lebensgebiete nur einen dieser Wege. Nur ganz selten tritt die Gegensätzlichkeit scharf hervor. Beide Wege brauchen einander. Sie sehen sich gegenseitig, um voneinander immer besser zu lernen, wie man den Menschen dienen kann, und dennoch die Richtung beibehält, wie man das Alte hinter sich lässt und das Ziel nicht aus den Augen verliert. Beides, der die langsam sich entwickelnde Umgestaltung der Massen anstrebende Arbeitsweg und der revolutionäre, korrektive, gleichnishafte Bruderschafts-Weg soll nur zwei verschiedene Gestaltungen des gemeinsam vordringenden Vormarsches bieten. Beide haben das gleiche Ziel. Beide wollen die Zukunft Gottes in ihrer Gegenwartswirkung offenbar werden lassen. Beide haben trotz ihrer verschiedenen Berufung die Aufgabe, den heutigen Normaltypus Mensch zu überwinden. Beiden ist der heutige Mensch nur ein Seil, das zwischen Tier-Reich und Zukunfts-Reich über den Abgrund gespannt ist.

Die glaubende Gemeinde der Revolution und der Nächstenliebe ist dieses Seil, das von den alten Menschen des Ungeistes und Untergangs her den kommenden Menschensohn des kommenden Reiches sucht. Der von den meisten bevorzugte Weg des Entwicklungsglaubens könnte die Arbeitsweise geduldiger, weitherziger Liebe genannt werden, weil er praktisch-politisch und praktisch-pädagogisch der Jetztzeit möglichst wirksame Hilfe leisten will, indem er auf die augenblicklichen Bedürfnisse und auf die gegebenen Verhältnisse mit treuem Wirklichkeitssinn eingeht. Der andere, revolutionsgläubige Weg könnte der Weg der zukunftsgepannten Liebe genannt werden, weil es seine Aufgabe ist, in prophetischer Entschlossenheit die Norm der Zukunft schon jetzt anschaulich und gleichnishaft zu leben – auch wenn sie der heutigen Zeit unerträglich erscheint. Das Unerträgliche und Unmögliche wird zur Möglichkeit, wenn die Menschen von der Wirklichkeit des kommenden Reichs Gottes hingerissen und mitgerissen werden. Der eine Weg ist mehr mit der Nachtbeleuchtung der Großstadt und mit dem leisen ewigen Licht in ihren Kirchen vergleichbar, der andere mehr mit der Stadt auf dem Berg, die wie eine Vision in schier unerreichbarer Ferne zu verschwinden scheint. Dennoch kommt es für beide auf das gleiche hinaus: dass das Licht auf dem Leuchter, dass die Stadtgemeinde auf dem Berg bleibt.

Ob die Liebe sich in treuer Entwicklungsarbeit oder in revolutionärem Protest des Geistes ausdrückt: Sie zielt auf die Zukunft, auf die andere Welt der umfassenden Einheit hin, in der der lebendige Gott allein die Herrschaft hat: als der Geist, als die Kraft, als die Liebe. Alles, was diesem Leben Gottes gegenüber feindlich ist, wird von der Revolution des Geistes bekämpft und angegriffen. Alle Lebenswerte der von Gott geschaffenen Schöpfung will sein einigender, reinigender und schöpferischer Geist zur Neugeburt bringen, ob sie nun mit der materiellen und körperlichen Welt oder mit Seele und Charakter im Zusammenhang stehen. Die von Gott kommende Umwälzung umfasst die äußeren Dinge der öffentlichen Welt, die Körperlichkeit der Menschen und die Erdhaftigkeit ihrer Arbeit ebenso wie die Bewegung ihrer Herzen, die Erneuerung ihres Gewissens und die Veränderung ihres

Charakters. Diese Revolution seiner Gemeinde ist Kampf der Liebe gegen alle Unmenschlichkeit, sie ist der Kampf des Glaubens gegen alle Loslösung vom Lebensgrund, der Kampf letzter Zukunftserwartung gegen alle gegenwärtige Verkommenheit und alle tödliche Erstarrung. Deshalb sind alle Kämpfer der Revolutionsgemeinde jetzt und hier zur Anwendung dieses Glaubens, dieser Liebe und dieser Erwartung verpflichtet. Deshalb haben sie die feindliche Macht überall anzugreifen, wo sie zu finden ist, wo sie dem kommenden Reich im Wege steht.

Der Revolutions-Glaube, der vom Gericht Gottes die Heilung und Rettung der Welt erwartet, sieht aufs deutlichste, dass es neben dem Wachstum des Glaubens, der Liebe und der Erwartung des Ziels eine umso schrecklichere Entwicklung des Bösen zum Bösesten gibt, die nichts als die schärfste Bekämpfung verdient. Der Entwicklungs-Glaube betont demgegenüber, dass sich die glaubende, liebende Gemeinde als stärker erweisen muss, als alle Todesgewalten des Bösen. Auf jedem Gebiet, auf dem dieser Geisteskampf geführt wird, kann gezeigt werden, wie alles durch die Scharen der Menschen durchdrungen werden kann, die den Weg der geduldigen, an Entwicklung glaubenden Liebe gehen – auch wenn dieser Weg immer wieder zu erheblichen Zugeständnissen zwingt. Gleichzeitig können die Wanderer, die sich von allem Alten und Untergehenden abgewandt haben, ihnen auf dem schmalen Gebirgspfad ein immer wirklicheres Bild von dem Ziel, dem zukünftigen Leben, entgegenhalten – auch wenn diese einsamen brüderlichen Wanderer immer wieder und viel zu oft ihren eigenen Ehrgeiz, ihren Machtwillen und ihre Erbitterung als zusätzliche Bürden mit auf die Gebirgshöhen schleppen. Aber diejenigen von ihnen, die in Kopf und Herz Klarheit behalten, deuten unmissverständlich auf das Ziel der Freiheit und der Liebe: Indem sie allen Besitz und alle Privilegien aufgeben, setzen sie ein Gegenzeichen zu der überwältigenden Bedeutung des Geldes in der Welt. Und dennoch zeigen die Besten unter den anderen, dass man mitten in Besitz und Beruf, von diesen Dingen frei, allen Menschen und Gott dienen kann. Die einen zeigen, dass man der Ehe entsagen und um des kommenden Reiches willen in einer geistigen Liebe für alle leben kann, die

anderen stellen ihre Ehe und ihr Familienleben in den Dienst des Ganzen und des göttlichen Willens. Beide bekämpfen auf verschiedenem Wege die Untreue und die seelentötende Unreinheit eines ungezügelten, versklavenden Geschlechtslebens. Die einen deuten auf die völlige Überwindung aller Klassenunterschiede in der schlichten Wahrhaftigkeit einfach brüderlicher Menschwerdung hin. Die anderen überwinden die verlogene Wertung von Menschen nach Kasten und Besitzschichten durch brüderliche Menschlichkeit über ihre sonst alles abgrenzenden Gesellschaftsmauern hinweg. Die einen verweigern den Waffendienst und so auch die Notwehr, jede Art von Prozess und Rechtsanspruch, die anderen arbeiten auf dem politischen und pädagogischen Wege für Frieden und Versöhnung, für die liebende Gerechtigkeit in der Sphäre des bürgerlichen Rechts. Die einen schaffen durch das Teilen aller ihrer Arbeitsgüter und Arbeitsergebnisse die ungerechte Entlohnung ab und begegnen der Arbeitslosigkeit durch die offene Tür ihrer kleineren oder größeren Arbeitsgemeinschaften. Die anderen versuchen auf die modernen Betriebe Einfluss zu gewinnen, so dass gerechtere Entlohnung und bessere Arbeitsbeschaffung für die Arbeitslosen erreicht werden können. Die einen treten der Wohnungslosigkeit, den durch sie hervorgerufenen Krankheiten und dem entwürdigenden Sittenverfall entgegen, indem sie in der Landsiedlung eine Alternative zu den überbevölkerten Städten schaffen und indem sie in der besitzlosen Bodenrevolution jedem zu genügend Lebensraum verhelfen. Die anderen wollen durch beharrlichen Einfluss auf die Eigentumsordnung auf dem Weg der Bodenreform dieses Krebsgeschwür der heutigen Gesellschaft allmählich beseitigen. Die einen nehmen sich in persönlicher Arbeit des in Prostitution und Kriminalität versunkenen Zehntels der Bevölkerung an. Die anderen wollen die allgemeinen Verhältnisse, wenn auch noch so langsam, so zu heben suchen, dass ein solches Ausstoßen von kranken Stoffen aus dem Menschheits-Körper mehr und mehr wegfallen soll. Die einen wollen in Freiheit von den jetzigen Staatsgewalten soviel Kinder wie möglich in ihr von Staat und Gesellschaft möglichst freies Bruderschaftsleben aufnehmen, die anderen versuchen das Kinderelend durch öffentliche Fürsorge möglichst allgemein zum

Besseren zu beeinflussen. Die einen setzen an dem jetzigen toten Punkt der mechanischen Entwicklung der Arbeitsteilung und Maschine so ein, dass ihre Arbeitsgemeinschaft alle Arbeitsgebiete innerlich verbinden und beseelen will, so dass sie alle unbeseelten Arbeiten ablehnen muss. Die anderen wollen diesen toten Punkt durch neue Erfindungen der Vermenschlichung und Beseelung für die Allgemeinheit allmählich überwinden. Die einen versuchen in möglichst weitgehender Befreiung von Machtstaat, Geldwirtschaft, öffentlicher Ungerechtigkeit und Verlogenheit in brüderlicher Gemeinschaft zu leben und so in ihr eigenes Sein, in alle Menschen und in alle Verhältnisse hineinzuleuchten. Die anderen versuchen innerhalb des Staates, der Wirtschaft und der Kirchen eine langsame Veränderung zum Besseren zu vertreten.

Beiden Wegen ist es aufgetragen worden, Zeugnis von der positiven Wirklichkeit und Nähe der kommenden Herrschaft Gottes abzulegen. Sie können nur dann für diesen Auftrag und für ihr Zeugnis in Glaube und Entschiedenheit leben, wenn und soweit sie von den Kräften der zukünftigen Welt besucht und erfüllt werden.

Wir brauchen die Einsicht, dass der lebendige Schöpfer unserer Welten das Wachstum und die Entwicklung bewirkt und dass er zur Heranführung neuer Schöpfungstage Gericht und Umwälzung in sich trägt. Wir brauchen die Einsicht, dass neben der beständigen Entfaltung des Guten und des von Gott gegebenen Lebens, die Dämonie der Vergötzung und der Vernichtung des Lebens in allen Evolutionen und Revolutionen der Menschen gelegen ist. Wenn wir das erkennen, werden wir uns solidarisch wissen in unserer Schuld vor Gott und im Glauben für die ganze Schöpfung und für alle Menschen.

Die Gewissheit, dass der neue Tag herannaht, ruft uns deshalb unter völliger Anerkennung des Entwicklungswegs zum Besseren, zur alles umwälzenden Revolution auf. Dass die Menschen umgestürzt und neu hingestellt und neu geschaffen werden, dass aller Vergiftung des Lebens der Kampf angesagt werden muss, dass die Selbstsucht das Urelement des Mammon und der Lüge, der ehrfurchtslosen Unreinheit und der mörderischen Gewalt ist, dass das böse Prinzip der jetzigen Staats- und Wirtschaftsreform

„Gegen Blut und Gewalt“ erscheint im April 1921 in der Zeitschrift „Das neue Werk“ als Reaktion auf den sogenannten Mitteldeutschen Aufstand: Kommunistische Arbeiter haben im März Gebiete in der Gegend von Halle an der Saale mit Waffengewalt unter ihre Kontrolle gebracht und dort mit der Errichtung eines sozialistischen Rätestaates begonnen. Nach Verhängung des Ausnahmezustands greifen gegen Ende März Polizei und Reichswehr ein und überwältigen die aufständischen Arbeiter. Die Kämpfe sind auf beiden Seiten von großer Grausamkeit geprägt.

In dieser Situation stellt Eberhard Arnold klar, dass die Nachfolge Jesu ein klares „Ja“ zum Leben bedeutet, das jede Form von Gewalttätigkeit und Mord ausschließt. Ein mit machtpolitischem Kalkül vermisches Christentum hat die Botschaft Jesu aufgegeben. „Gegen Blut und Gewalt“ ist ein leidenschaftliches Plädoyer für Mut und Tapferkeit, die für ein Leben der Liebe und des Friedens eingesetzt werden.

Gleichzeitig wendet Arnold sich hier gegen den Vorwurf, ein in Gemeinschaft gelebtes Christentum sei eine Unterform des politischen Kommunismus. Dieser aus dem konservativen Lager vorgebrachte Verdacht besteht auch heute oft noch. Hier wurde und wird das Bürgertum mit seinen Werten als Ausdruck des Christentums gesehen. Ein dem Bürgertum kritisch gegenüberstehender Kommunismus, wird als zerstörerischer Antichrist gezeichnet. Arnold betont hier einerseits die Unterschiede zwischen politischem Kommunismus und christlicher Gemeinde, andererseits aber hebt er die Werte des Kommunismus hervor, die dem Geist des Christentums entsprechen und worin der Kommunismus dem Christentum näher steht als das Bürgertum.

Gegen Blut und Gewalt

Im Staatsleben, im Kampf der Völker und im Daseinskampf der Volksklassen kommt es immer wieder zu einer gewaltsamen Entladung der angehäuften Spannungen und Gegensätze, der gegenseitigen Bedrückung und Unterdrückung und nicht zuletzt auch zu Explosionen der wildesten, ungezügelten Triebe und der chaotischen, begehrliehen Leidenschaften. In den letzten Wochen hat sich dieser vulkanartige Ausbruch blutdürstiger Gier und unbarmherziger Maßnahmen von verschiedenen Seiten her so stark angehäuft, dass es notwendig ist, hier ein klares Wort zu reden.¹

Mögen andere ihre Aufgabe darin erblicken, die staatlichen Ordnungen mit mörderischen Mitteln aufrecht zu erhalten. Mögen andere sich berufen glauben, für das Proletariat, für die Zukunft der Gerechtigkeit und des Friedens mit bluttriefender Faust zu kämpfen. Mögen andere es für notwendig halten, die deutsche Versklavung so bald wie möglich durch einen neuen, immer schrecklicheren Krieg abzuwehren. Mögen andere die Rasseinstinkte als ihr Heiligtum betrachten, und so der fremden Rasse den Krieg erklären.

Wir haben einen Lebensinhalt, der tiefer gewurzelt ist. Uns ist eine Lebensaufgabe auferlegt, die weiter blickt. Wir fühlen uns in dem großen „Wir sind“ eins mit der ganzen Christusgemeinde, in welcher keine Gruppe und kein Einzelner sich auf sich selber stellen kann. Der eine wie der andere ist Glied und Organ an dem einen beseelten Körper, dessen Geist, dessen Haupt und Herz der kommende Christus ist. So ist unser Lebenszeugnis auch nichts anderes als sein Leben selbst. Er hat uns das Geheimnis des

1 Gemeint ist der sog. Mitteldeutsche Aufstand

Lebens aufgeschlossen, wenn er uns auf die Vögel in der Frühlingsluft, auf die Blumen auf der Wiese hingewiesen hat, wenn er nur von dem gesunden Baum gute Frucht erwartete, wenn er uns das Herz des Vaters offenbarte, der für die Guten und Schlechten seinen Regen und seine Sonne sendet.²

Das Leben ist Wachstum und Werden. Das Leben ist Entfaltung der Liebe. Das Töten gehört nicht zum Leben, sondern zum Tod. Die Gewalt und der Zwang gehören nicht zum Wachstum, sondern zur Unterdrückung des Lebens. Uns ist das Zeugnis aufgetragen, für nichts anderes da zu sein als für das aufbauende Leben. Es kommt hier zunächst nicht darauf an, ob das Wachstum dieses Lebens als Evolution oder als Revolution in Erscheinung tritt. Es wird zugleich Entwicklung und Umwälzung sein. Denn Leben heißt: abstoßen, was sterben will. Und Leben heißt: verschenken, was Leben erweckt. Aber alle Entwicklung und Umwälzung ist nicht imstande, die tiefste Wurzel des Weltleides – die Weltschuld, das tödliche Gift des Bösen, des Hasses, der Gier, der Perversion und des Tötens – zu beseitigen. Die neue Geburt wird von dem wachstümlichen Leben hervorgebracht. Sie kommt von demselben Gott, der in allem Leben wirksam ist. Aber sie bedeutet für ein neues Werden gleichzeitig immer wieder ein Losreißen, eine Revolutionierung des Alten, eine schmerzhaftige Befreiung. Diese neue Geburt braucht jeder einzelne Mensch ebenso wie die Gesamtheit aller Menschen.

Wir glauben an diese neue Geburt des reinen Lebens aus Gott. Wir glauben an die Zukunft der Liebe und der aufbauenden Menschheitsgemeinschaft. Wir glauben an den Frieden des Gottesreiches, an sein Kommen auf diese Erde. Dieser Glaube ist kein Spiel mit einem zukünftigen Gebilde, das heute nur in der Phantasie besteht. Nein. Derselbe Gott, der diese Zukunft bringt, schenkt uns heute sein Herz und seinen Geist. Er heißt „Ich bin der Ich bin“.³ Sein Wesen ist heute dasselbe, wie es sich in seiner Zukunft erweisen wird. In Jesus hat er sein Herz offenbart. In dem gegenwärtigen Christus schenkt er uns seinen Geist. In seiner Gemeinde lebt er das Leben Jesu noch einmal wie in dem leibhaftigen Leben des Christus. Diese Gemeinde ist der verborgene Lebenskeim des zukünftigen Reiches. Ihr ist der

² Matthäus 5,43–48; 6,25–34

³ Exodus 20,2

Friedenscharakter und der Liebesgeist der Zukunft anvertraut. Deshalb zeigt sie sich in dieser Welt als Gerechtigkeit und Friede und Freude, auch in der Gegenwart.

Von diesem Lebenszeugnis aus wenden wir uns gegen Blut und Gewalt, von welcher Seite diese Todesmächte auch kommen mögen. Wir rufen die christlichen Zeugen des Auslandes auf, gegen die mörderischen Gewaltmaßnahmen des Pariser und Londoner Diktats mit allem Nachdruck aufzutreten. Denn dort wird wieder durch die Obrigkeit so vieler verantwortlicher Regierungen ein Massenmord mitten im sogenannten Frieden durchgeführt, der es von Neuem erschreckend beweist, dass es kein christliches Europa gibt.⁴

Zugleich wenden wir uns gegen den Blutdurst solcher Geister wie Rudolf Lebius⁵ in der Staatsbürgerzeitung. Dort greift man den pazifistischen Bund „Neues Vaterland“ an, weil dieser gegen die Kriegshypnose Front gemacht hat. Es wird zu offenkundigem Mord aufgefordert. Die Staatsbürgerzeitung schreibt:

Der Liga gehören unter anderen an Maximilian Harden⁶, Professor Einstein⁷, Professor Förster⁸, Herr von Gerlach⁹. *Hier*

4 Arnold bezieht sich hier auf die sogenannten Pariser Vorortverträge, wozu auch der Vertrag von Versailles von 1919 gehört, und auf die „Londoner Konferenz“ von 1921. Im Januar 1921 hatten die Siegermächte des Ersten Weltkrieges die von Deutschland verlangten Reparationszahlungen öffentlich auf 226 Milliarden Goldmark beziffert, woraufhin ein Sturm der Entrüstung durch Deutschland gegangen war. Daraufhin fanden Anfang März und Ende April/Anfang Mai zwei Konferenzen in London statt. Dort schlug die deutsche Delegation eine Gesamtsumme von 50 Milliarden Goldmark vor, die Siegermächte setzten die Summe jedoch auf 132 Milliarden Goldmark fest. Obwohl der deutsche Reichstag im Mai diese Forderung unter militärischem Druck akzeptierte, wurde der Vertrag von den meisten Deutschen als ungerechtes Diktat verstanden.

5 Rudolf Lebius, 1868–1946, nationalistischer und antisemitischer deutscher Journalist und Politiker

6 Maximilian Harden (richtiger Name: Felix Ernst Witkowski), 1861–1927, linksgerichteter deutsch-jüdischer Publizist, Kritiker, Schauspieler und Journalist

7 Albert Einstein, 1879–1955, Physiker

8 Friedrich Wilhelm Förster, 1869–1966, deutscher Philosoph, Pädagoge und Pazifist. Förster war eine von 33 Personen, denen unmittelbar nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen wurde. Förster und Arnold waren brieflich miteinander bekannt und befreundet.

9 Hellmut von Gerlach, 1866–1935, deutscher Publizist und Politiker, Demokrat und Pazifist. Auch sein Name stand auf der ersten „Ausbürgerungsliste des Deutschen Reiches“ vom August 1933.

liegt glatter Volksverrat vor. Wir würden jeden Deutschen, der diese Schufte niederschießt, für einen Wohltäter des deutschen Volkes erklären. Wir wundern uns überhaupt, dass sich niemand dazu bereitfindet. Fast zwei Millionen Deutsche haben ihr Leben für die Sicherheit des deutschen Volkes geopfert. Warum findet sich jetzt niemand, der das deutsche Volk von diesen Verbrechern befreit?¹⁰

In aller Öffentlichkeit wird hier das niederträchtigste Verbrechen deshalb als Wohltat erklärt, weil die zu ermordenden Männer für den Frieden eingetreten sind.

Zugleich hört man in Deutschland immer häufiger von der baldigen Notwendigkeit eines Befreiungskrieges, von stillen Vorbereitungen auf diesen Krieg und von den bürgerlichen Waffenrüstungen gegen eine neue Revolution. Wir ersehen aus diesen Tatsachen, dass unser Zeugnis des Willens zum Frieden, der Liebe um jeden Preis – auch um den Preis des eigenen Lebens – niemals notwendiger gewesen ist als in der heutigen Zeit. Diejenigen haben sich geirrt, die uns vorwerfen, wir sprächen von Waffenlosigkeit, von Kriegsdienstverweigerung, von Wehrlosigkeit, von der Jesusunachfolge, die jede Gewalt ausschließt, die jede Schädigung des anderen unmöglich macht, zu einer Zeit, in der diese Frage gar nicht aktuell sei. Sie ist heute aktueller denn je, und es wird sich zeigen, dass zu dem Ausharren in der Haltung bedingungsloser Liebe die letzte Tapferkeit, der Mut bis in den Tod gehört.

Der blutige Aufruhr der letzten Wochen, dessen Verbindung mit der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands jetzt durch Dr. Levi den traurigen Nachweis erfährt, hat dies in krasser Form bewiesen.¹¹ Es hat sich hier gezeigt, dass auf der Seite der Revolution die Bereitschaft zu Blutvergießen und mörderischen Verbrechen aller Art noch stärker zum Ausbruch treibt als auf der Seite der Reaktion. Wir haben mit dieser blutigen Gewalt der

¹⁰ Die Staatsbürgerzeitung, Berlin, 9. Januar 1921, S.1. Hervorhebung im Original.

¹¹ Paul Levi, 1883–1930, deutsch-jüdischer Jurist und gemäßigter kommunistischer Politiker, Mitbegründer der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) 1918/19. Levi war im Februar durch linksradikale Kräfte aus der Parteiführung der VKPD gedrängt worden, was eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung des Märzaufstands war. Levi legte seine Position in seiner Schrift „Unser Weg. Wider den Putschismus“ dar, die kurz nach dem Aufstand erschien.

Kommunisten so wenig, so absolut gar nichts gemein, dass wir sie als den übelsten Verrat an den Friedens- und Gemeinschaftsforderungen des Weltgewissens empfinden. Wer den Teufel durch Beelzebub austreiben will, wer die glimmende Glut der Völkerkriege durch das lodernde Feuer der Bürgerkriege löschen will, der gehört nicht auf die Seite dessen, der den Starken gebunden hat, als er wehrlos den Tod der letzten Befreiung erlitt.¹²

Jesus wusste, dass er niemals als der Gewaltsamere, sondern als der Liebestärkere über den Erdgeist würde siegen können. Deshalb überwand er die Versuchung, die Herrschaft der Weltreiche irgendwie an sich zu reißen.¹³ Seine Verkündigung war die der gegenwärtigen und zugleich kommenden Gottesherrschaft. In Jesu Leben und Wirken, in seinem Wort und in seinem Leid war der Wille Gottes Gegenwart und Gestalt. Deshalb konnte er in seiner Bergpredigt von den Liebestarken, von den Friedenswirkenden, von den Menschen des Herzens sprechen, die das Land ererben und das Erdreich besitzen werden, denen das Gottesreich gehört. Er nahm die uralte Friedenspredigt und Gerechtigkeitsbotschaft des Zukunftsreichs Gottes auf. Er vertiefte das entscheidende Lebenswort: „Du sollst nicht töten!“, das den Mord als Urverbrechen am Leben für jeden Fall ausschließt. Er zeigte den Menschen, dass das rohe Anfassen und die brutale Vergewaltigung des Seelenlebens ebenso unter dieses Wort fällt, dass es ebenso Leib und Leben, und damit auch Gott verletzt, wie die Tötung des Leibes.

Es ist deshalb so tief zu bedauern, dass die entschiedenen Christen der Gemeinschaftsbewegung heute nicht dieses einfache, klare Zeugnis Jesu und des Urchristentums haben, wie es lebendige biblische Gemeinden und Gemeinschaften anderer Jahrhunderte so stark verkündet und vertreten haben. Leider hat jetzt auch die Gemeinschaftszeitschrift „Auf der Warte“ einen Aufsatz „Du sollst nicht töten“, von Karl von Wachter, Kempten, aufgenommen, der den biblischen Realismus des Gottesglaubens und Gottesreiches völlig vermissen lässt und so weit geht, dass er in seinen abschließenden Sätzen sagt:

¹² Matthäus 12,22–30

¹³ Matthäus 4,8–10

Vom Standpunkt der Bibel aus kommt also dem Krieg, richtig verstanden, eine der Langmut Gottes entsprechende, aufschiebende und erhaltende Bedeutung im göttlichen Weltplane zu, während der Weltfriede nicht nur, wie wir schon feststellen konnten, den Boden, d. h. die Möglichkeit für den Zusammenschluss der antichristlichen Mächte schaffen, sondern indem er, die Weiche umlegend, den Hass auf ein neues Gleis führt, das antichristliche Reich unmittelbar hervorrufen wird. Dann ist aber der Pazifismus den „kräftigen Irrtümern“ zuzurechnen, vor denen die Bibel warnt, und seine Apostel den „Lügenpropheten“, die „viele irreführen“ werden.¹⁴

Vieles in diesem Aufsatz ist zweifellos richtig gesagt. Menschen, die glauben, dass sie den Kriegen auf Erden ein Ende bereiten könnten, sind in der Tat Irrgeister, die einer krankhaften Täuschung und Selbstüberschätzung erlegen sind: Ganz sicher ist die grundlegende Verdorbenheit des menschlichen Herzens eine Tatsache, die es zu keinem dauernden Frieden unter den Völkern und unter den Menschen überhaupt kommen lässt. Wenn also der gesamte Aufsatz im „Türmer“¹⁵ erscheint, wo es sich einfach um die geschichtliche Voraussetzung der Notwendigkeiten politischer Gewalt handelt, dann ist das begreiflich. Aber ein Blatt, das sich auf die Bibel beruft und die Gemeinde Christi vertreten will, sollte doch wissen, dass lebendige und entschiedene Christen den Krieg und den Beruf des Kriegers als mit dem Beruf des Christentums unvereinbar empfunden haben. Natürlich muss es in der heutigen Zeit Polizeitruppen geben. Der Dienst einer solchen Truppe ist immer noch moralischer als der Konkurrenzkampf zweier Geschäfte, von denen nur eins am Leben bleiben kann. Aber es geht hier tatsächlich um andere Fragen, um die Frage der Sendung des Christuszeugnisses, um die Gemeinde und ihren Auftrag. Wir wissen, dass Luther darüber so gedacht hat, wie es Karl von Wachter geschildert hat. Es ist aber nicht wahr, dass nicht nur für Luther, sondern auch für die ganze Zeit,

14 „Auf der Warte“, Neumünster i.H., 6.März 1921, S.75–77. Hervorhebungen im Original

15 Der Aufsatz Karl von Wachers war ursprünglich in „Der Türmer“ erschienen, einer deutsch-nationalistischen Monatsschrift.

der die Bibel als unbedingte Autorität galt, der Pazifismus eine unbekannte Größe war, dass erst ein rationalistisch verwässertes, unmännliches Christentum der Boden wurde, auf dem „der unmännliche Pazifismus“ sich entwickeln konnte.

Wir leugnen weder das radikal Böse, die Sünde, noch verleugnen wir das Weltende. Aber wir *glauben* nicht an das Böse, sondern an Gott und sein Weltende, an die Wiedergeburt der Erde und der Menschheit. Dieser Glaube ist kein Evolutionismus eines unaufhaltsamen Aufsteigens zu immer größerer sichtbarer Vollkommenheit; sondern er glaubt ebenso sehr an das Wachstum des Gotteskeimes in den Gewissen, im Geist Christi, in der Wiedergeburt der Einzelnen und in der Gemeinschaft der Gemeinde wie an die Umwälzung der Weltkatastrophe, des Weltgerichts in Krieg, Revolution und anderen letzten Schrecken, in dem Zusammenbruch der pervertierten und verdorbenen Zwangswelt. Dieser Glaube erwartet alles von Gott und von Gott allein; aber er ist sich gewiss, dass Gott in allen Menschen sein Samenkorn und sein Licht auswirkt und in seiner Christusgemeinde sein Herz und sein zukünftiges Reich offenbart. Sicherlich ist es richtig, dass die Spannung zwischen dem Antichristlichen und dem Christusleben heute überall, auch mitten in der christlichen Gemeinde, vorhanden ist. Diese Spannung wird umso stärker, je vorbehaltloser man den Glauben an die völlige Liebe und an das Zukünftige und Kommende bewahrt. Aber der Glaube fürchtet sich nicht vor dem Zusammenprallen der antichristlichen und der christusgewirkten Geisteskräfte, sondern er erwartet und ersehnt ihn, weil endlich das Ende und das ganz Neue kommen muss.

Wir hoffen, dass uns Dr. Traub¹⁶ jetzt besser verstehen wird, nachdem er in seinen „Eisernen Blättern“ vom 20. März 1921 über das „neue Werk“ und den Neuwerkverlag geschrieben hat:

Christus hat mit Völkerversöhnung ebenso wenig etwas zu tun gehabt, wie mit Krieg. Er wäre nie einem solchen internationalen Programm beigetreten, denn er liebte die Seele des Einzelnen und wirkte im Übrigen für sein Volk.

¹⁶ Gottfried Traub, 1869–1956, deutscher Theologe, Politiker und Herausgeber der Zeitschrift „Eiserne Blätter“. Traub hatte noch 1913 auf der Meißner Tagung die Begrüßungsrede gehalten, wurde dann jedoch zunehmend nationalistisch. Siehe auch: Antje Vollmer „Die Neuwerkbewegung 1919–1935“, Univ. Diss. Berlin 1973, S.213ff.

Dr. Traub meint, dass sein Schädel es nicht zusammenbringen könne, wie wir uns in ein und demselben Blatt für Johann Tobias Beck¹⁷ und für russischen Kommunismus aussprechen können. Wir können das auch nicht, denn wir sprechen uns nicht für den russischen Kommunismus aus. Dr. Traub irrt sich, dass wir die Reformpläne der Dritten Internationale¹⁸ für die Jugendbewegung veröffentlicht haben. Wir haben im „neuen Werk“ keine „wild kommunistischen Zeiten reinen Idealismus“ gehabt. Wir sind nicht für Lenin eingetreten. Aber wir bringen es nicht zusammen, wie Dr. Traub sagen kann: „Jesus und Lenin gehen niemals zusammen!“ und wie er gleichzeitig dafür eintritt, dass man Bismarck¹⁹ und Ernst Moritz Arndt²⁰ die Nähe des Christus zusprechen solle. Welcher grundsätzliche Unterschied besteht hier zwischen Bismarck und Lenin? Beide kämpfen aus Idealismus für Volksgemeinschaft und Menschheitsgemeinschaft.

Gewiss hat Bismarck täglich die Losungen der Brüdergemeine gelesen und tiefchristliche Worte gesagt, was wir von Lenin so nicht wissen, während wir in der Berliner Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands Leute kennen, die dieselben Losungen und dasselbe Neue Testament lesen und im tiefsten Sinne aufrichtige Mystiker sind.

Sicher ist das Mittelalter nicht von vornherein antichristlich gewesen, weil es Gewalt angewandt hat wie Bismarck und Lenin – wenn es auch zweifellos in vielen Stücken Jesus und seine Botschaft nicht verstanden hat. Aber ebenso sicher ist in dem Gewissen der sozialistischen und pazifistischen Zukunftsforderung Christus lebendig wirksam. Wir freuen uns, dass Dr. Traub fühlt, dass ihm aus dem „neuen Werk“ eine Christusbegeisterung wie

17 Johann Tobias Beck, 1804–1878, pietistischer Theologe

18 Die „Dritte Internationale“, auch „Kommunistische Internationale“ genannt, war ein durch Lenin nach dem Ersten Weltkrieg gegründeter, internationaler Zusammenschluss kommunistischer Parteien. Ihr Ziel war die Herbeiführung einer weltweiten kommunistischen Revolution. Sie war mitbeteiligt an dem Ausbruch der Arbeiteraufstände im März 1921.

19 Otto Bismarck, 1815–1898, preußischer Politiker, der durch Diplomatie und mehrere Kriege die Gründung des Deutschen Reiches (1871) herbeiführte. Zu Lebzeiten und bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges als Nationalheld verehrt.

20 Ernst Moritz Arndt, 1769–1860, patriotischer deutscher Gelehrter, Schriftsteller und Politiker, der publizistisch und politisch gegen die Besatzung Deutschlands durch Napoleon kämpfte

Feuer ins Gesicht schlägt: „Christus das A und das O!“ Aber wir begreifen nicht, wie er von „christusmystischem Bolschewismus“²¹ sprechen kann, wenn er eben den Antimilitarismus, die Verurteilung jeden blutigen Kampfes, die Ablehnung der politischen Parteibestrebungen festgestellt hat. Wird hier das Schlagwort „Bolschewismus“ nicht völlig missbraucht und in sein Gegenteil verkehrt? Wir lehnen diese Bezeichnung für uns entschieden ab. Aber es ist ein Irrtum, wenn Dr. Traub meint, Jesus hätte nur der hungernden Seele Nahrung schenken wollen. Jesus hat sich um den Körper ebenso bemüht, wie um die Seele des Einzelnen. Jesus hat die zukünftige Weltordnung des Friedens und der Gerechtigkeit von Johannes dem Täufer und dem alttestamentlichen Prophetentum ebenso bestimmt übernommen wie die Verkündigung der Wiedergeburt des Einzelnen.

Weil wir wissen, dass es heute viele gibt, die die altbiblische Sprache nicht mehr oder noch nicht aufnehmen können, sagen wir dieselbe Botschaft in neuer Form, so oft es uns gegeben wird. Wir schließen deshalb auch dieses Bekenntnis mit Worten, die Hermann Hesse über das Lebenswort „Du sollst nicht töten!“ gesagt hat in seiner Zeitschrift *Vivos Voco* vom März 1919:

Wir sind noch nicht Menschen, wir sind nur auf dem Wege zum Menschentum. – Jeder Schüler Laotse, jeder Jünger Jesu, jeder Nachfolger des Franz von Assisi war vor vielen Jahrhunderten weiter, unendlich viel weiter, als Gesetz und Vernunft der Kulturwelt heute sind.

Aber der Satz: „Du sollst nicht töten!“ ist seit Tausenden von Jahren von Tausenden von Menschen treu in Ehren gehalten und befolgt worden. Dem Alten Testament ist ein Neues gefolgt, Christus war möglich, die teilweise Befreiung der Juden war möglich, die Menschheit hat Goethe, hat Mozart, hat Dostojewski hervorgebracht. Und immer war eine Minderheit von Wohlmeinenden da, von Gläubigen der Zukunft. Diese Minderheit hat Gesetze befolgt, die in

²¹ Bolschewismus ist die Bezeichnung des Kommunismus nach dem Vorbild Lenins. Kennzeichnend ist der Glaube an eine Elite von Berufsrevolutionären, die gewaltsam eine „Diktatur des Proletariats“ als Übergangsstadium zur klassenlosen Gesellschaft errichtet. Besonders in Deutschland wurde der Begriff hauptsächlich als Kampfbegriff gegen jegliche Formen des Kommunismus und Sozialismus verwendet.

keinem weltlichen Gesetzbuch stehen. Auch während dieses scheußlichen Krieges²² haben Tausende von Menschen sich zu ungeschriebenen, höheren Gesetzen bekannt, haben als Soldaten Milde geübt und dem Feind Achtung gezeigt, oder haben sich standhaft geweigert zu hassen und zu morden und haben sich dafür einsperren und quälen lassen.

Um diese Menschen und Taten schätzen zu können, um den Zweifel an der Entwicklung des Tieres zum Menschen zu überwinden, muss man im Glauben leben. Man muss Gedanken ebenso hoch werten können wie Flintenkugeln oder Geldstücke, man muss Möglichkeiten lieben und in sich pflegen können, man muss in sich selbst Zukunftsahnungen und Entwicklungsreihen spüren und träumen können.

Der „Praktiker“, der in den Sitzungen und Kommissionen immer recht hat, hat außerhalb seiner Kommissionen immer und immer Unrecht. Recht hat immer die Zukunft, der Gedanke, der Glaube. Denn aus dessen Motor wird die Welt mit Kraft gespeist, aus keinem andern.

Wir Geistigen, wir Dichter, wir Seher, wir Narren und Zukunftsträumer sind es, welche die Bäume pflanzen, deren Früchte die Menschheit später ernähren werden. Viele von diesen Bäumen werden nicht gedeihen, viele Samen werden taub sein, viele unserer Träume werden sich als Irrtümer, als Irrwege, als fehlgeschlagene Versuche erweisen. Was schadet es?

Und immer wieder werden wir Gläubigen der Zukunft jene alte Forderung erheben: „Du sollst nicht töten.“ Auch wenn alle Gesetzbücher der ganzen Welt einmal das Töten verbieten werden, auch das Töten im Krieg und das Töten durch den Henker, wird die Forderung niemals verstummen. Denn sie ist die Grundforderung jedes Fortschrittes, jeder Menschwerdung.

Wir töten so viel! Wir töten ja nicht nur in den dummen Schlachten, in den dummen Straßenschießereien der Revolution, in den dummen Hinrichtungen – wir töten auf Schritt und Tritt. Wir töten, indem wir begabte junge Menschen aus Not in Berufe gehen lassen, für die sie nicht geeignet sind. Wir töten, indem wir vor Armut, Not und Elend die Augen zudrücken. Wir töten, indem wir aus Bequemlichkeit abgestorbenen

22 Gemeint ist der Erste Weltkrieg (1914–1918)

Einrichtungen in Gesellschaft, Staat, Schule, Religion gelassen zusehen und Billigung heucheln, statt ihnen entschlossen den Rücken zu kehren. Wie für den konsequenten Sozialismus das Eigentum ein Diebstahl ist, so ist für den konsequenten Gläubigen unsrer Art jedes Nichtanerkennen von Leben, jede Härte, jede Gleichgültigkeit, jede Verachtung nichts anderes als Töten. Man kann nicht nur Gegenwärtiges töten, sondern auch Zukünftiges. Mit einem bisschen witziger Skepsis kann man in einem jungen Menschen eine Menge Zukunft töten. Überall wartet Leben, überall blüht Zukunft, und wir sehen immer nur wenig davon, vieles davon trampeln wir einfach nieder. Wir töten auf Schritt und Tritt.

Jeder einzelne von uns aber hat vor allen Dingen eine persönliche Aufgabe! Nicht das Ganze der Menschheit ein Stückchen zu fördern, nicht eine einzelne Einrichtung zu verbessern, nicht eine einzelne Art des Tötens abzuschaffen, ist meine und deine wichtigste Aufgabe, Mitmensch, so gut und notwendig dies alles auch ist. Unsere erste Aufgabe als Menschen ist: innerhalb unseres eigenen, einmaligen, persönlichen Lebens einen Schritt weiter zu tun vom Tier zum Menschen.

In der Gemeinschaftszeitung „Die Wegwarte“ erscheint 1925 der Aufsatz „Fort von Kompromiss und Schatten“. Im Rahmen einer Aussprache kommen hier mehrere Autoren zu Wort, die sich zur Frage äußern, ob in der Jesusnachfolge Kompromisse gemacht werden dürfen oder gar müssen.

Dieses Problem beschäftigt in jenen Tagen viele, die aufgebrochen waren, um die „blaue Blume“ zu finden: Sie hatten feststellen müssen, dass auch das christliche Gemeinschaftsleben mit den Zwängen und Banalitäten der Realität zu kämpfen hatte, dass auch hier nicht das „reine Ideal“ gelebt werden konnte. Gerade Pfarrer aus verschiedenen Kirchen rufen deshalb die jungen Menschen, die als Suchende aufgebrochen sind, dazu auf, nach Hause zurückzukehren, um dort ein bürgerliches Christentum zu leben. In ihren Augen ist das Streben nach kompromissloser Nachfolge Anmaßung und Selbsttäuschung.

Wie aber kann man in einer offensichtlich vom Bösen durchdrungenen Welt tatsächlich Jesus kompromisslos nachfolgen? Müssen nicht Kompromisse geschlossen werden, um überhaupt lebensfähig zu bleiben? Ohne zu verneinen, dass wir aus unserer menschlichen Schwäche heraus immer wieder Kompromisse schließen, wendet sich Arnold hier entschieden dagegen, Kompromisse zu akzeptieren. Jeder Kompromiss mit dem Bösen ist ein klares Übel, das bekämpft werden muss.

Fort von Kompromiss und Schatten

Die Aussprache über den Kompromiss und über den Schatten, mit dem man sich abfinden muss, weil er überall und immer da ist, ist nicht zufällig in unserer „Wegwarte“ entstanden. Im Gegenteil, die dahinter schlummernde Grundfrage des Lebens, die Frage nach dem Bösen und nach dem Tod, beschäftigt alle ernstesten Menschen immer von Neuem. Das Böse und der Tod haben ein so erdrückendes Gewicht, dass das Gute und das Leben ihm stets zu erliegen drohen. In allen Kreisen der Jugendbewegung, mit der auch die Leser der „Wegwarte“ in irgendeiner Verbindung stehen, hat diese Erschlaffung des Zielwillens, dieses Vermeiden des Entweder-oder, wie es unter uns von Heinrich Euler und seinen Freunden vertreten wird, unheimlich um sich gegriffen.¹

Die Jugendbewegung war vom kommenden Licht aufge-
weckt worden und hatte sich so von dem Kompromiss mit der
heutigen Finsternis abgewandt. Es war ihr klar: Mit dem Bösen
darf es keinen Kompromiss geben. Das Wort vom Kompromiss
stammt aus der juristischen Sprache und bedeutet eine gegen-
seitige Vereinbarung zwischen streitenden Parteien. Zugegeben,
im Rechtsstreit hat es seinen Platz: Verständigung zwischen Geg-
nern, die beide etwa um denselben Besitz kämpfen; es ist der
Kompromiss, auf den das Schiedsgericht dringen muss.

¹ Heinrich Euler war ein Baptist aus Marburg und mit Eberhard Arnold
seit ihrer Zeit als Studenten befreundet. Er stand dem Versuch der kleinen
Gemeinschaft in Sannerz, ein vollkommen auf Liebe und Gewaltlosigkeit
gegründetes Leben zu führen, ablehnend gegenüber und sah es als Unsinn und
Selbsttäuschung an.

In unserer Frage aber handelt es sich darum, ob man anstelle dieser juristischen Gerechtigkeit eine bessere Gerechtigkeit, die des alles verschenkenden Herzens der Bergrede Jesu einsetzen kann.² Einem drohenden Rechtsstreit gegenüber bedeutet das für den, der den Weg des Lebens und der Liebe gehen will, dass er statt des Kompromisses vielmehr alles hingibt, also den Gegner alles nehmen lässt. Das sind nicht harte Forderungen an unsere immer wieder vergebliche Anstrengung, sondern es sind Zusicherungen der tiefsten Kräfte, Möglichkeiten überströmender Freude und Liebe, die uns hier entgegentreten.

Dass das Bringen der Freude das Morden ausschließt, dass die Liebe keinen Menschen hasst, dass die Wahrheit keinen Kompromiss mit der Lüge macht, dass die Reinheit des Herzens nur ohne Zugeständnisse rein bleiben kann, dass der alles verschenkende Vater Jesu keine gegenseitige Vereinbarung mit dem Mammon trifft, am allerwenigsten in einem Herzen, das ihm gehört, kurz, dass die Freude am Leben, die Liebe zu allem, keine Kompromisse mit dem Tod, kein Zugeständnis an lieblose Gleichgültigkeit oder gar mörderische Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit duldet, dass also der Weg der Liebe zu allen Menschen geht, alle Dinge berührt, alle Verhältnisse umkehrt, das ist die Nachricht des neuen Lebens, die Kunde vom Reich Gottes, der Charakter der Worte Jesu: da ist sein Herz.

Jede von Gott, von seinem Leben kommende Bewegung meint diesen Weg. Das Absterben erreicht den endgültigen Todeszustand, wenn es das Ringen mit dem Tod aufgibt, wenn es den Lebenskampf lässt und sich dem Schatten des Todes widerstandslos hingibt. Es handelt sich auch hier um nicht mehr und nicht weniger als um das natürliche Sterben, das jeder Bewegung droht, um das Hinübergehen ins Philistertum und Bürgertum, um das Heraustreten aus dem Kampf, zu dem uns Jesus berufen hat.

Dass man gleichzeitig auf dem Boden des Gesetzes und auf dem Boden der Gnade leben will; dass man ein Leben der Gewaltlosigkeit in diesem Zeitalter als dummes Geschwätz, als Quatsch und Hirngespinnst bezeichnet, während doch Jesus diesen Weg

2 Matthäus 5,38–48

gegangen ist; dass man in seinem Kampf gegen Kompromisslosigkeit gleichzeitig sowohl gegen religiösen Rigorismus als auch gegen Traumtänzeri zu kämpfen meint; dass man die Sphäre des irdischen Lebens so restlos bejahren will, dass man geradezu in den Schatten des Schlechten und Bösen verliebt ist, und darum so bemüht ist zu zeigen, dass man diesen Schatten niemals los wird; dass es im Grunde auf mehr oder weniger Kompromiss gar nicht ankommt: das alles zeigt, wie weit man vom Weg abgekommen ist.

Jetzt wird uns nun durch einen gewissen Max Dressler³ der Hauptpunkt des neuen Lebens gezeigt, nämlich dass nur Erfahrung der Liebe in der völligen Vergebung dem Sünder Heilung bringen kann, und dass in dieser Luft das gesetzliche „Du sollst“ und „Du sollst nicht“ aufhört zu sein. Das kann nicht stark genug betont werden. Aber muss man nicht stutzig werden, wenn aus der Erfahrung dieser Liebe nicht die einzig mögliche Folgerung für das praktische Leben gezogen wird: „Wem viel vergeben ist, der liebt viel“?⁴ „Wie können wir Gott lieben, den wir nicht sehen, wenn wir nicht den Bruder lieben, den wir sehen“?⁵

Ja, es gibt nur einen Weg, den der Liebe, die aus der Vergebung kommt und in der Vergebung ihr Wesen hat. Aber dieser Weg ist absolute Nachfolge Jesu ohne Kompromiss mit den Lieblosigkeiten dieser Zeit. Das bedeutet natürlich nicht, dass der von der Liebe ergriffene Mensch keine Kompromisse schließt, es bedeutet vielmehr, dass er aus der Liebe heraus, die ihn ergriffen hat, keine Kompromisse schließen kann. Wenn er trotzdem Schlechtes tut, dann geschieht das aus der Schlechtigkeit und Schwäche seines Charakters. So oft ihn aber die Liebe wieder ergreift und durchglüht, wird er das höchste Ziel wieder ins Auge fassen. Dann wird das Wort Jesu, das ja nichts anderes als die Kraft völliger Liebe bedeutet, von neuem leben.

Der erste Johannesbrief bringt diese Tatsache zu kompromisslosem Ausdruck: „Wer behauptet, ohne Sünde zu sein, ist ein Lügner.“ „Das wird uns gesagt, damit wir nicht sündigen.“

3 Der erste Beitrag der Aussprache in der „Wegwarte“ stammte von Max Dressler, über den nichts weiter bekannt ist.

4 Lukas 7,47

5 1 Johannes 4,20

„Wenn wir aber sündigen, so haben wir einen Fürsprecher, der die Sünde der ganzen Welt auslöscht.“ „Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht.“ „Wenn jemand sündigt, so hat er in dieser Sünde ihn nicht gesehen und nicht erkannt.“ „Wir wissen, dass wir aus Gott sind und die ganze Welt liegt im Bösen.“ Wer für das Sündigen eintritt, der ist in diesem Verhalten von der Erkenntnis, von dem Schauen Jesu abgewichen; er hat ihn weder gesehen noch erkannt, als er so geredet hat.⁶

Es ist dabei keineswegs gleichgültig, ob die schlechte Tat vor uns liegt, dass wir sie also tun wollen, oder ob sie hinter uns liegt, dass wir sie also vergessen und verlassen wollen. Paulus jedenfalls war das wesentlich, alles hinter sich zu lassen und in jagendem Lauf auf das Ziel hin zu eilen, nichts im Auge haltend als nur das Ziel selbst. Selbstverständlich war es ihm immer klar, und er hat es aufs tiefste bezeugt, dass er damit nicht unschuldig wäre; aber die Vergebung, die Christus bringt, bedeutet Befreiung vom Schlechten und Bösen. Deshalb war Paulus der Kämpfer in voller Waffenrüstung, in der er alles Böse und selbst den Tod bekämpfte.⁷

Es ist sehr bedeutungsvoll, dass die kompromisslose Liebe nichts mit Weichlichkeit und Schlappheit, nichts mit Kampflosigkeit zu tun hat. Es ist im Gegenteil so, dass der entschlossene Friedenswille einen Geisteskampf gegen alle dem Frieden und der Liebe entgegengesetzten Geistermächte führen muss.

Dass für diesen Kampf die Schädigung oder Tötung von Mitmenschen ausgeschlossen ist, ist darin begründet, dass kein menschliches Urteil einen Mitmenschen als endgültig böse, als endgültig verworfen, als dem Tode verfallen richten darf.⁸ Umso schärfer muss der Geisteskampf gegen alles geführt werden, was in einem selbst und in den Mitmenschen als lebenswidrig, als lebensschädlich, als gemeinschaftsfeindlich, als gegen Gott gerichtet erkannt wird. Der vom Leben durchdrungene und von der Liebe ergriffene Mensch ist ein Kämpfer bis aufs Blut. Er ist niemals hart gegen seine Mitmenschen; aber man wird es oft als Härte empfinden, wenn er in der Leidenschaft glühender

6 1 Johannes 1,5–2,11

7 Epheser 6,10–17

8 Matthäus 7,15

Liebe in feurigem Überschwang gegen alles Böse und Schlechte ankämpft, was er in sich selbst und in seinen Mitmenschen und in den öffentlichen Zuständen als schlecht vorfindet.

Sein Kampf ist eine ganz private Angelegenheit, die nur in der tiefsten Zweisamkeit zwischen ihm und Gott zur persönlichen Entscheidung geführt werden kann. Er ist aber zugleich auch eine ganz öffentliche Angelegenheit, die sich in allen öffentlichen Fragen in entscheidenden Gegensatz zu allen menschlichen Verhältnissen setzen muss.

Man wird die Haltung eines solchen Kämpfers der Liebe irrtümlich als moralisch oder gar gesetzlich⁹ ansehen; seine Ethik, das heißt seine Haltung zu seinen Mitmenschen und zu allen Einrichtungen und Arbeiten der Menschheit, ist inhaltlich klar bestimmt, bestimmt nämlich durch das Ziel des Reiches Gottes, bestimmt durch den Charakter des Menschensohnes und seiner Reichsgenossen, bestimmt durch die Wahrheit der Liebe, durch den Willen des Herzens Gottes. Jesus, der Menschensohn, ist das Leben völliger Liebe, die Lebenshaltung der zukünftigen Welt, er ist die Vollkommenheit Gottes, in der man leben muss, weil es kein anderes Leben gibt.

Wir sind hiermit bei dem uralten Thema angelangt, in dem es um Vollkommenheit und Sündlosigkeit geht. Es ist sicher, dass es in dem Jetzt und Hier, wo wir sind, keine Sündlosigkeit gibt. Aber die Art, wie man heute überall von der Notwendigkeit des Bösen und von der allgemeinen Schuldverhaftung spricht, führt geradezu zu einer Art Einverständnis mit dem Schuldigwerden. Die Ironie, mit der man den Weltfrieden, den der Prophetismus bezeugt, die Beseitigung des Staates, die die Offenbarung des Johannes verkündet, die Überwindung der Gesellschaftsordnungen, die die Bruderschaft der Gemeinde mit sich bringt, den Kommunismus, der selbstverständlicher Ausdruck wirklicher Liebe sein sollte und es auch immer wieder gewesen ist; – die Ironie, mit der man dies alles abtun will, zeigt ganz deutlich, dass man auf allen diesen entscheidenden Gebieten nicht mehr Stellung gegen das Böse nehmen

9 Mit gesetzlich ist hier eine Haltung gemeint, die das Heil nicht durch Gottes Gnade, sondern durch die Befolgung von Gesetzen erlangen will.

1920 erscheint in „Das neue Werk“ dieser Artikel über menschliche Gerechtigkeit und Gottes Liebe. Das politische und gesellschaftliche Ringen um eine gerechte Ordnung wird hier beantwortet mit dem einfachen Verweis auf den befreienden Geist Jesu.

Nicht die richtige Ideologie, nicht die korrekte politische Einstellung und nicht die entschiedene moralische Anstrengung führen zu wirklicher Gerechtigkeit – all dies ist Menschenwerk. Nur Gott kann die Gerechtigkeit eines warmen, liebenden Herzens bringen, die weder eine Gesetzesgerechtigkeit noch eine zersetzende Amoralität ist. Nicht zufällig ist das Jahr 1920 auch das Gründungsjahr der Gemeinschaftssiedlung in Sannerz.

Die bessere Gerechtigkeit

Das Höchste, was ein Mensch seinem Gott an Gutsein darbringen konnte, war bis zum Kommen Jesu: moralische Anstrengung, ethische Bemühung, Kraftanspannung auf ein ideales Ziel, das sorgfältige Bestreben, Gebote und Verbote zu befolgen, alle dem entgegenstehenden Neigungen mühsam niederzuhalten und zu ersticken, oder gar der krampfhaft Versuch, sich selbst und das Leben als solches zu verneinen und abzutöten. Überall ging es um ein Zusammenraffen aller *menschlichen* Kräfte, um im mühsamen Aufstieg oder im rasenden Anlauf den Berg zu ersteigen, auf dem es keine Verdunkelung des Lichts, keine Verunreinigung der Luft mehr geben sollte.

Jesus bringt eine bessere Gerechtigkeit, als es alle diese menschlichen Anstrengungen bieten konnten, weil seine Gerechtigkeit in jedem Sinne andersartig ist als alles, was das Gesetz des Moses und die Propheten des Alten Testaments sagen konnten. Ohne Zweifel enthalten Gesetz und Propheten eine Offenbarung des Wesens und des Willens Gottes. Diese unbestechliche Klarheit will Jesus in keiner Weise auflösen oder verdunkeln. Wenn jemand versuchen würde, verwirrend und zersetzend gegen den Willen Gottes vorzugehen, der in diesen moralischen Geboten und Verboten so deutlich ausgedrückt ist, dann würde er sich damit an dem Heiligtum versündigen, das Gott in das Gewissen der Menschen hineingelegt hat.¹ Wenn die Menschheit dieses Heiligtum verlieren würde, dann hätte sie keine Zuflucht, keine Sicherung mehr, wenn die finsternen Mächte der Lüge und Unwahrheit, des Hasses und der Gier sie von Ort zu Ort jagen, so dass sie schließlich haltlos in den Abgrund stürzen müsste. In Wahrheit wird

1 Römer 3,31

für die Menschen kein Buchstabe dieser ethischen Gebote und moralischen Verbote gestrichen werden, bis das Wesentliche, das hinter diesen Geboten verborgen ist, offenbar geworden und in Handlung und Lebensführung umgesetzt wurde.² Diese Gebote und Verbote sind ein gesetzlicher Ausdruck des heiligen Sollens unserer inneren Berufung, des heiligen Müssens unserer inneren Bestimmung, des einzigen Unbedingten, das in der Menschenseele lebt. Wer zu der wachsenden Menge derer gehört, die heute eines nach dem anderen dieser Gebote für nichtig erklären und wegwerfen wollen, wird für das Zukunftsreich Gottes schlecht vorbereitet sein.³ Denn bevor in Jesus die entscheidende Fleischwerdung des Wortes Wirklichkeit geworden war, musste Gott für das Wesentliche seiner Heiligkeit diesen in Stein gemeißelten Willensausdruck der Forderung und des Verbieters wählen. Damals fehlte noch das Wesensorgan, in welchem dieselbe Heiligkeit in derselben ungebrochenen Klarheit eine lebendigere Gestaltung finden konnte. Die Reinheit des Gotteswillens musste sich auf den Buchstaben der Gesetzestafeln zurückziehen, weil kein lebendiges Herz da war, in dem sie einen lebendigen und zugleich unverfälschten Ausdruck hätte finden können.

Überall wo heute die schlichte Wahrhaftigkeit und Reinheit des Herzens Jesu, die alles verschenkende Liebe seines von Gier freien Geistes noch nicht völlig durchgedrungen ist, muss das Gesetz in Kraft treten, wenn nicht alles zerstört werden soll. Der Staat mit seiner Gewalt, das Gericht mit seinen Gesetzbüchern ist ein notwendiges Sicherheitsventil für den Hexenkessel eines chaotischen, unorganischen Menschenhaufens.⁴ Wie der Druck den Dampfkessel sprengen und dann wirkungslos verpuffen würde, so würden die gegeneinander und auseinander strebenden Elemente alles zersprengen, zersplittern und verderben, wenn der Panzerkessel der Staatsgewalt mit den Sicherheitsventilen seiner Gesetze nicht da wäre.

Die Lage sieht vollkommen anders aus, sobald Menschen von der Gottesliebe ergriffen sind, wenn sie einander entgegenwachsen

² Matthäus 5,17–18

³ Galater 5,13–26

⁴ 1 Timotheus 1,8–11, Galater 3,23–25

und Organe einer geheimnisvollen Einheit, eines beseelten mystischen Körpers werden, der durch einen einheitlichen Geist regiert ein Herz und eine Seele ist.⁵ Hier ist die Notwendigkeit der Gewalt und des Zwanges, des Gesetzes und der moralischen Anstrengungen aufgehoben, weil der Geist, den das Gesetz unvollkommen zum Ausdruck gebracht hat, selbst zur Herrschaft gelangt ist. Die bessere, ganz andere Gerechtigkeit, die Jesus gebracht hat, ist ein Gutsein des Herzens, eine wachstümliche Kraft des Gotteswesens, das von der Seele aus das ganze Menschsein umspannt. Es ist die Gerechtigkeit einer Menschheitszukunft, die nicht mehr mit den gegenseitigen Einschränkungen, Beengtheiten und Schädigungen unserer jetzigen Gesetzesverhältnisse rechnet.

Diese neue Gerechtigkeit ist das Gutsein Gottes selbst, und deshalb unüberwindlich. Sie kann weder aufgeweicht noch verändert werden, denn sie ist die Offenbarung der Lebensenergie, die sich überall entfalten will, auf alle Gebiete des Lebens angewendet sein will. Diese Gerechtigkeit ist das Gute an sich, weil Gott das Gute ist. Sein Gutes ist Liebe; seine Gerechtigkeit ist die Offenbarung aller Kräfte seiner Liebe. Jeder Versuch, aus gesetzlichen Vorschriften heraus, nach gesetzlichen Grundsätzen oder Überlieferungen ebenso gut zu werden, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Denn eine solche Gerechtigkeit könnte niemals quellendes, sprudelndes Leben sein. Sie könnte nichts anderes hervorbringen als eine mühsame Anstrengung, ein sich Hineinzwängen in ein Korsett aus Formen, die nicht aus dem wesentlichen Sein gewachsen sind.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten eine feste Überzeugung, eine ethische Bestimmtheit und einen harten Willen. Sie waren besser als ihr Ruf: ehrfurchtgebietende, fromme, sittenstrenge Gestalten, Männer, die die Verantwortung für ihr Volk, für Sitte und Religion tief empfunden haben. Aber was ihnen fehlte, war der freie, von Gott her wehende Geist; was sie nicht hatten, war das Geschenk göttlichen Lebens, das wachsen und Frucht bringen muss, *weil es da ist*. Was ihnen fehlte, war das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist – es war Gott selbst. Gott kann nicht nachgeahmt werden. Seine Kraft kann durch nichts

Als junge Menschen haben Eberhard Arnold und seine spätere Frau, Emmy von Hollander, mit der Frage der Kindertaufe gerungen. Sie haben in der Geschichte des Urchristentums, vor allem aber in der Bibel nach Antworten gesucht. Besonders entscheidend hat eine Stelle aus dem Brief gewirkt, den Paulus an die Galater geschrieben hat:

Ihr alle seid jetzt Kinder Gottes durch den Glauben an Jesus Christus. Denn als ihr auf Christus getauft wurdet, habt ihr Christus angezogen wie ein Gewand. (1 Galater 3,26–27)

In der Gemeinschaft in Sannerz und später auf dem Rhönbruderhof werden Babys deshalb nicht getauft, sondern von den Eltern „der Gemeinde übergeben“: Die Gemeinde bittet Gott um seinen Segen für das neu beginnende Leben und gibt das Kind in die Obhut der Eltern zurück. Damit wird ausgedrückt, dass das Kind Gott gehört, nicht den Eltern, dass die Eltern aber von Gott eingesetzt sind, das Kind bei seinen ersten Schritten in der Welt zu helfen und zu leiten. Diese Präsentation des neuen Lebens, der gerade von Gott gesandten Seele, wird die „Darstellung“ eines Kindes genannt. In den Gemeinschaften, die aus dem Rhönbruderhof hervorgegangen sind, werden seitdem alle Kinder auf diese Weise unter den Schutz Gottes und seiner Gemeinde und unter die Fürsorge der Eltern gestellt.

Anlässlich der „Darstellung“ eines kleinen Kindes im Oktober 1935 spricht Eberhard Arnold hier zu der Gemeinde des Rhönbruderhofs über den kindlichen Geist, der in seiner Offenheit und Einfachheit Gott um so vieles näher ist als der Geist der Großen und Mächtigen, der Weisen und Gelehrten.

Vom Kind und vom kindlichen Geist

Der Friede Gottes und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Wir wollen uns heute in dieser Liebe, in diesem Frieden und in dieser Gemeinschaft im Zeichen des Kindes zu einem heiligen Neuanfang zusammenfinden. Wie in jedem kleinen Kind, so steht uns auch in unserem kleinen Georg ein neuer Anfang vor Augen, und wir bitten darum, einen ganz entscheidenden Einblick in das zu finden, was Jesus dem Kind zuschreibt. Es ist das, was er für uns alle als *Kinder* seines Geistes vorhat. Manches Wort Jesu wird uns sehr viel klarer werden, wenn wir erkennen, dass wir berufen sind, Kinder zu werden.

Das frühe Christentum hat es bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts betont, dass Kinder die unberührten, reinen, die jungfräulichen Menschen sind. Und auch die heutige Zeit legt einen Hauptwert auf diese Seite des Kindes, dass das Kind noch nicht zu dem körperlichen Verlangen und Begehren des Erwachsenen erwacht ist.

Diese Tatsache ist zwar wichtig, sie kann uns aber keineswegs als der einzige bestimmende Gesichtspunkt für die Betrachtung des Kindseins gelten. Was heißt es: Ein Kind sein? Jesus nimmt die Kinder in seine Arme; er nimmt sie in seinen Geist auf. Wir, die wir an Jesus glauben, heißen Gottes Kinder, als wirkliche *Kinder*, Kinder seines Geistes. Unser ganzes Gemeinschaftsleben und Gemeindeleben ist auf der Bitte um den Heiligen Geist aufgebaut. Unser Gemeindeleben kann nicht bestehen, wenn es nicht

immer erneut durch den Heiligen Geist gegründet und begnadet wird. Wie oft haben wir uns in unseren Gemeindestunden an das Wort erinnert: „Bittet! es wird euch gegeben! Sucht! ihr werdet finden! Klopft! die Tür wird aufgetan. Wer bittet, bekommt. Wer sucht, findet. Wer anklopft, dem öffnet sich die Tür.“ – „Es ist niemand unter euch, der seinem kleinen Kind, wenn es um Brot bittet, einen Stein gibt, niemand, der seinem kleinen Kind, wenn es um einen Fisch bittet, eine Schlange gibt. Wenn ihr nun, obwohl ihr doch schlechte Menschen seid, euern Kindern gute Gaben gebt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen den Heiligen Geist geben, die ihn darum bitten!“¹

Hiermit ist die Grundlage dessen gegeben, was Jesus mit seinem Wort vom Kind-Werden sagen will. Wenn wir es fassen, dass Gott unser Vater ist, dann stehen wir ihm überall und immer so gegenüber wie kleine Kinder ihrem Vater und ihrer Mutter gegenüberstehen. Wir bitten wie Kinder. Wir suchen wie Kinder. Wir empfangen wie Kinder. Wir finden wie Kinder. Wir gehen durch die Türen wie Kinder. Wir nehmen an, was uns gegeben wird, wie Kinder es annehmen, was man ihnen gibt. Wir haben Vertrauen, dass uns kein Gift gereicht wird, wie Kinder niemals auf den Gedanken kommen könnten, dass man ihnen eine giftige Schlange geben könnte. Wenn wir den Glauben Jesu haben, dann erfüllt uns das einfache Vertrauen, dass alles, was uns geschieht, uns wie Kindern von unserem wirklichen Vater gegeben wird. So allein können wir den Geist empfangen, den der Vater uns geben will. Anders, als in diesem kindlichen Sinn empfängt man keinen Heiligen Geist, anders können Menschen nicht in Jesu Namen zusammenkommen. Nur im Kind-Werden als in diesem unbedingten Vertrauen empfangen wir den Geist der Gemeinde. Nur wenn alle in diesem schlichten kleinen Sinn zusammenkommen, wie es ein kleines Kinderherz tut, wie das Kinderherz sich selbst verliert an das Vertrauen, kann Gemeindeleben erstehen, kann Gemeinde bestehen. Das 18. Kapitel des Matthäus-Evangeliums ist von größter Bedeutung für das Gemeindeleben, schon deshalb, weil Jesus uns hier gezeigt hat, was in der Gemeinde Vergebung bedeutet: „Wie oft willst du vergeben, wenn dein Bruder sich

gegen dich versündigt?“ Petrus meint: „Vielleicht siebenmal.“ Jesus antwortet: „Nein, das genügt überhaupt nicht! Siebzig mal sieben, fünfhundert Mal, tausend Mal: unzählige Male musst du deinem Bruder vergeben!“²

Vergebung ist unendlich groß. Die Gemeinde vergibt unendlich! So spricht der kindliche Geist. Jedes Kind hat das unbedingt sichere Gefühl, dass sein Vater und seine Mutter ihm unendlich vergeben, wenn das Kind auch noch so oft ungeschickt gewesen ist. Niemals könnte ein Kind denken, dass die vergebende Liebe des Vaters und der Mutter über die Zahl seiner Unarten aufhören könnte. In dem Augenblick, in dem ein Kind aufhören könnte, der Vergebung zu vertrauen, hätte es sein kindliches Wesen ein für alle Mal verloren!

Genauso wie bei jedem Kind steht es um die Vergebung der Sünde in der Gemeinde! Wenn die Glieder der Gemeinde³ hundertmal abweichen und nach ihren erneuten Anfängen immer wieder aufs Neue versagen würden, dann fürchtet euch trotzdem nicht! Das Herz der Gemeinde, der kindliche Geist vergibt nicht nur siebenmal, sondern fünfhundertmal, tausendmal, unendliche Male. Vorausgesetzt ist allerdings das Eine: dass ihr Kinder bleibt, dass ihr Kinder *werdet*! Gott will, dass ihr den kindlichen Geist immer von neuem gewinnt, dass ihr den Neuanfang des kindlichen Geistes immer von neuem wagt! Kindern wird alles vergeben, solange sie *wirkliche* Kinder sind!

Die althutterischen Brüder⁴ verweisen immer wieder darauf: Je kleiner ein Mensch ist, umso leichter kann ihm vergeben werden, egal wie oft er etwas Ungeschicktes tut. Je näher wir dem Kindsein stehen, umso sicherer sind wir der Vergebung der Sünde. Mit der Vergebungsmacht der Gemeinde finden wir im 18. Kapitel des Matthäus-Evangeliums die große Verheißung, die auch bei

2 Matthäus 18,21–22

3 1 Korinther 12,12–27

4 Die Nachfolger des Täufers Jakob Hutter (ca. 1500–1536) werden „Hutterer“ genannt. Mit „althutterisch“ bezeichnet Arnold die zu seiner Zeit und auch heute noch in den USA und in Kanada lebenden Hutterer – im Gegensatz zu der kleinen Gemeinschaft in Deutschland, die sich Anfang der 1930er Jahre mit den Hutterern vereinigt hatte und damit „Neuhutterer“ geworden waren. Obwohl diese Gemeinschaft seit längerem keine formale Verbindung mehr zu den Hutterern hat, ist sie nach wie vor vom Geist und von der Lebensweise der frühen Nachfolger Jakob Hutterers inspiriert.

den Abschiedsreden Jesu immer wieder hervortritt: „Was ihr auf der Erde bindet, soll auch im Himmel gebunden sein. Was ihr auf der Erde löst, soll auch im Himmel gelöst sein. Wenn zwei unter euch eins sind, was es ist, um das sie bitten wollen, so soll es ihnen gegeben werden. Und wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“⁵

Die Kraft und Vollmacht der Gemeinde, etwas zusammenzutun oder etwas auseinanderzutun, jemanden aufzunehmen oder auszuschließen, ist, wie mit der Vollmacht der Vergebung, mit der Vollmacht des Gebets verbunden. Gemeinde ist überall dort, wo man über den Gegenstand, den man von Gott erbitten will, völlig einstimmig wird. Das ist *Kinder-Gemeinde*, denn es sind Kinder, die in ihrem kindlichen Herzen darüber, was sie jetzt vorhaben, einig werden. Ohne viel nachzudenken oder zu überlegen sind sie in dem, was sie jetzt tun wollen, einfach einig. In diesem Einig-Werden in dem, was sie jetzt erbitten und tun, liegt ihre kindliche Glückseligkeit. So erleben sie das Verlieren des Einzelwesens an die kindliche Gemeinde.

Wie mit der Kindergemeinde, so ist es auch mit der Gemeinde der Glaubenden. Sie werden in dem Gegenstand, um den sie bitten und an den sie sich verlieren, völlig eins. In ihrem Bitten um den einen Gegenstand wird die Einheit der Gemeinde offenbar.

Von diesem kindlichen Geist aus lernen wir es verstehen, in welcher Weise in diesem 18. Kapitel des Matthäus-Evangeliums vom Gemeindegericht die Rede ist. „Wenn dein Bruder sich versündigt, gehe hin und sprich mit ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich allein nicht, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit jedes Wort auf zwei oder drei Zeugen beruht. Wenn er auch auf zwei oder drei Brüder nicht hört, bringe es vor die Gemeinde.“⁶ So würden echte Kinder verfahren.

Kinder sind aufrichtig wie aufgeschlossene Bücher. Sie stehen mit weit geöffneten Augen vor uns; sie lassen uns frei in ihre kleine Seele hineinblicken. Echte Kinder werden uns das, was sie fühlen, sofort sagen. Sie werden, solange wir sie Kinder sein

⁵ Matthäus 18,18–20

⁶ Matthäus 18,15–17

lassen, sagen, was ihnen nicht gefällt. Sie werden denen, die ihnen gegenüberstehen, nicht etwas verschweigen, um es dann später hinter dem Rücken anderen zu sagen. Feiges, ungerades Tun ist unkindlich. Echte Kinder sind vollkommen aufgeschlossen; sie sind immer bereit, alles zu offenbaren, was in ihrem Herzen ist. Geradeso verhält sich der kindliche Geist in der Gemeinde der Glaubenden. Wenn der kindliche Geist etwas sieht, was nicht so sein sollte, wie es vorliegt, so tut sich das Auge und der Mund auf – und alles wird gesagt: Es wird direkt und augenblicklich gesagt. Das Wesen des echten Kindes ist ganz geradeaus. Wir werden alle ganz geradeheraus sein, wenn wir Kinder sein werden, wenn wir kindlichen Geistes werden. Das 18. Kapitel des Matthäus-Evangeliums ist es also, wo Jesus so eingehend vom Wesen des kindlichen Geistes spricht. Die Jünger waren oft unkindlich. Jünger sein sollte jünger werden, sollte jung werden, ein Kind werden bedeuten. Sie wollten Schüler Jesu, also Kinder, sein, aber noch waren sie nicht kindlichen Geistes. So kamen sie und fragten: „Wer ist wohl der Größte unter uns? Wer wird wohl die erste Rolle oder die erste Geige spielen? Wer wird wohl im Reiche Gottes der Größte sein?“ Auf diese Frage hin rief Jesus ein ganz kleines Kind zu sich und stellte es in ihre Mitte: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die kleinen Kinder werdet, könnt ihr ganz sicher nicht ins Himmelreich kommen. Würdet ihr wie Kinder sein, dann könntet ihr gar nicht danach fragen, wer der Größte im Reich Gottes sein wird. Nicht einmal der Kleinste werdet ihr sein, wenn unter euch noch einer danach verlangt, der Größte und Erste zu sein. Wer danach trachtet, das entscheidende Wort zu geben und das größte Verfügungsrecht zu haben, kann nicht in das Reich Gottes kommen.“⁷

Hier ist auch die Erklärung dafür, dass es gefährlich ist, einem Menschen, der noch nicht mit beiden Füßen fest auf dem Felsengrund des Glaubens steht, eine zu große Verantwortung anzuvertrauen. Es könnte ihm gehen wie Luzifer, der in lästerlichen Hochmut verfiel, der die Liebe verließ, um den Stolz zu erwählen und deshalb von seiner Höhe herabgestürzt wurde. Daran werden wir in dem Sendschreiben an die Gemeinde erinnert: „Eines habe ich gegen dich: dass du von der ersten Liebe

⁷ Matthäus 18,1–5

abgelassen hast! Denke daran, von welcher Höhe du gefallen bist! Gehe hin und tue Buße!“⁸ Tue die ersten Werke der Liebe! Wenn ihr nicht umkehrt und wie die kleinen Kinder werdet, werdet ihr in das teuflische Wesen eines ehrgeizigen Stolzes verfallen!

Wenn ihr groß werden wollt, dann könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen; ihr werdet dem Reich Luzifers, des Teufels, angehören. Solange jemand nach großer Bedeutung strebt, kann er niemals in das Reich Gottes kommen. Wer aufsteigen will, wer in seiner Ehre, in seiner Geltung und seiner Machtvollkommenheit groß werden will, kann nicht in das Reich Gottes kommen. Nur wer hinabsteigen will, nur wer denselben Weg gehen will, den Jesus gegangen ist, nur wer wie er vom Königreich Gottes in die Gestalt des Kindes, in die Kleinheit, in den Futtertrog der Tiere, in die kleine Krippe des eben geborenen Kindes eingeht, nur wer in den schlechten Stall geht, der eben noch eine Behausung für Tiere war, kann in das Reich Gottes kommen. Wer nicht den Weg der letzten Erniedrigung gegangen ist und gehen will, der kann nicht in das Reich Gottes kommen. Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen! Wenn ihr nicht allem anderen entsagt, allem menschlich hohen Wesen, allem Wesen der großen Menschen, könnt ihr nicht zum Gemeindeleben kommen. Wenn ihr nicht allem Großtun völlig entsagt, wenn ihr nicht so klein werdet wie es die kleinen Kinder sind, könnt ihr kein Gemeindeleben haben.

Nur wer sich auf den Platz erniedrigt, auf dem ein kleines Kind in den Armen seiner Mutter lebt, wird am Reich Gottes teilhaben; nur wer keine eigene Geltung besitzen will, kann an der Geltung Gottes teil haben. Nur wer ganz auf jeden ehrgeizigen Vergleich verzichtet, ob er größer oder kleiner ist als der andere oder ob er mehr leistet oder weniger als der andere, empfindet wie ein kleines Kind. Nur so jemand kann im Reich Gottes und in der Gemeinde sein. Wer sich auf den Platz erniedrigt, auf dem dieses kleine Kind ist, ist „der Größte“ im Reich Gottes, wobei natürlich bemerkt werden muss, dass der Ausdruck „der Größte“ – nicht ohne Humor – der Sprache derjenigen Geister entlehnt ist, die nichts mit dem Reich Gottes zu tun haben.

8 Offenbarung 2,4–5

Jesus liebt die Kinder. Sie nimmt er auf. Von ihnen sagt er: „Wer ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf!“⁹ Wenn die Gemeinde ein kleines Kind aufnimmt, dann nimmt sie Jesus auf, wirklich Jesus selbst. Aber so wie dieses Kind sind gleichzeitig auch alle Menschen kindlichen Geistes gemeint. Jungfräuliche Menschen sind gemeint, Menschen reinen Herzens, Menschen, die nicht groß sein wollen, Menschen, die keine großen Leistungen aufweisen können. Wer solche Menschen aufnimmt, nimmt Jesus auf. Wer Ehrfurcht vor solchen Menschen hat, hat Ehrfurcht vor Jesus.

Sogar die alten Heidenvölker haben Ähnliches erkannt. Sie hatten vor Menschen, die unmündig zu sein schienen, den gleichen Respekt wie vor Kindern – Menschen, die an ihrem Intellekt den Kindern nahe waren. Solche Menschen der Kleinheit waren es, die bei vielen heidnischen Völkern in dem hohen Ansehen standen, dass sie ganz nahe bei Gott seien, viel, viel näher als die Großen in ihrer nüchternen Klugheit. Jesus vertieft diese Ahnung heidnischer Intuition: Mag einer von Natur geistig hoch begabt sein, oder mag er sehr geringe geistige Gaben besitzen. In beiden Fällen hat Jesus die Bedingung gestellt: Er muss wie ein Kind werden. Nur dann kann er in meinem Reich sein. Nur dann kann er in meiner Gemeinde sein. Meine Gemeinde besteht nur aus Kindern. Sie besteht einzig und allein aus Menschen kindlichen Geistes. Sie besteht nur aus Menschen, die jede Geltung des Erwachsenen und seiner Erwachsenenleistungen abgelegt haben. Meine Gemeinde besteht aus Menschen, die niemals eine höhere Geltung haben wollen als kleine Kinder sie haben – aus Menschen, die keinen anderen Charakter haben wollen als ihn kleine Kinder haben. Wer ein Mitglied der Gemeinde aufnimmt, weil es in diesem kindlichen Geist lebt, hat Jesus aufgenommen. Jesus bekennt sich allein zum kindlichen Geist – zu keinem anderen! Was wir am kindlichen Geist tun, haben wir an Jesus getan.

Damit wird das scharfe Wort klar, das Jesus ausgesprochen hat: „Einem Menschen, der eines dieser kleinen Kinder verführt, so dass es kein Kind mehr sein kann, dem wäre es besser, dass er mit einem Mühlstein um den Hals ertränkt würde.“ Wirklich, es wäre besser, er lebte nicht. Wehe dem Menschen, durch den die

Verführung kommt! „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß verführen will, dann hau sie ab und wirf sie von dir! Wenn dich dein Auge zum Bösen reizt, rei es heraus und wirf es weg!“ „Nehmt euch in Acht, dass ihr nicht eines dieser Kinder gering schtzt, denn ich sage euch, ihre Engel haben alle Zeit bei meinem Vater Zutritt.“¹⁰ Welch ein seltsames Wort! Wie unendlich tief ist es gesehen, dass dieses Wort vom Abreißen der Hand oder des Fußes und von dem Ausreißen des Auges mitten in die Worte von den Kindern hineingestellt ist! Lieber soll in einer Gemeinde das alles überblickende Auge oder die alles leistende Hand weg getan werden, als dass ein Kind seinen kindlichen Geist verlöre! Für jeden, der ein Kind verfhrt, so dass es aufhört ein Kind zu sein, für den wäre es besser, er würde nicht leben. Es wäre wirklich besser, wir würden nicht leben, als dass wir kindliche Menschen dazu verführen, dass sie aufhörten, kindlichen Geistes zu sein.

Es ist Verführung, wenn ein Mensch dazu gebracht wird, nicht mehr kindlich zu sein. Alles, was das Kindsein beendet, ist Verführung. Alles, was mit dem wahrhaftigen Wesen kindlichen Geistes Schluss macht, ist Verführung. Deshalb mahnt uns Jesus: Achtet nichts höher als das Kind; liebt nichts tiefer als den kindlichen Geist! Verlangt nach nichts anderem, als dass ihr ebenso werdet wie die Kinder! Seht euch vor, dass ihr niemals ein Kind gering schtzt!

Ihr schtzt es gering, wenn ihr es zu einem seelischen, sinnlichen Geschöpf macht, dass es sich an Vater und Mutter oder an irgendeinen Menschen anklammert. Nicht nur, wenn ihr das Kind zu einer „Sünde“ verfhrt, sondern immer und überhaupt, wenn ihr es aus seiner kindlichen Lage herausbringt, habt ihr es verachtet. Den kindlichen Geist habt ihr verachtet, in welchem das Kind schauend ist, ein Gott schauendes Wesen. Ihr habt das Kind gering geachtet, ihr habt keine Ehrfurcht vor dem kindlichen Wesen gehabt, sobald ihr es zu eurem seelischen Eigentum machen wollt. Kinder sind frei! Kinder sind wahrhaft frei. Niemals dürfen sie zum Eigentum des Vaters oder der Mutter oder gar eines anderen werden! Jede Tat, die dem Kind die Freiheit nimmt, ist eine Verachtung und Erniedrigung des Kindes.

Wie tief wir diesen Zusammenhang nehmen müssen, sagt das weitere Wort: „Denn die Engel haben alle Zeit freien Zutritt zu meinem Vater.“ Das Wort „Engel“ hat dieselbe Bedeutung wie das Wort „Apostel“.¹¹ Die Engel der Kinder sind die Geister, die Gott ausgesandt hat, um den Kindern zu helfen und die von den Herzen der Kinder wieder zu Gott gesandt werden. Wir erfahren hier ein tiefes Geheimnis göttlichen Wirkens: Alle kleinen Kinder haben eine tiefe Verbindung mit dem Thron Gottes, eine tiefe Vereinigung mit dem Auge Gottes, mit dem Herzen Gottes. Boten Gottes, die Gott ihnen geschickt hat, senden die Kinder zum Himmel empor. Diese Geistesboten der kleinen Kinder schauen in das Auge Gottes.

Wir Erwachsenen können das Angesicht Gottes nicht sehen. Die kleinen Kinder schauen durch ihre Geistesboten bis in sein tiefstes Herz. Das Auge und das Herz Gottes liebt die kleinen Kinder. Es ehrt in ihnen seinen eigenen kindlichen Geist! Ehrt auch ihr Gott in den Kindern! Ehrt seine Boten in ihnen! Verführt sie nicht! Lasst sie nicht aufhören, Kinder zu sein! Kettet sie an nichts, kettet sie nicht an die irdische Sünde! Lasst ihre Augen offen bleiben, lasst ihre Herzen rein bleiben, so dass sie alle Zeit mit Gott in Verbindung bleiben!

In den Worten Jesu schauen wir in das tiefste Geheimnis des Kindseins. Wir können es ahnen, wenn wir das Kind auf der Wiese liegen sehen, wie es Runge gemalt hat – mit weit geöffneten Armen und weit geöffneten Augen, mit denen es in den Himmel schaut.¹² Es schaut in die stillen Wolken des Himmels, und es schaut weiter; es schaut durch seine Geistesverbindung in das Herz Gottes hinein! Während sich das Kind an den Blumen auf der Wiese und an dem Rauschen der Bäume erfreut, während es an den fliegenden Vögeln, an dem Blumenduft und an den wehenden Winden beglückt ist, schaut es das Geheimnis des Göttlichen.

Wir großen Menschen begreifen es gar nicht, wie nahe das Kind Gott ist, wie nahe es bei Gott lebt. Es ist dem Göttlichen

¹¹ Sowohl „Apostel“ als auch „Engel“ stammen aus dem Altgriechischen („*apostolon*“, bzw. „*angelos*“). Beide bedeuten „Gesandter, Bote“.

¹² Philip Otto Runge (1777–1810), deutscher Maler der Frühromantik. Arnold bezieht sich hier auf eine Bleistiftstudie für das Gemälde „Der große Morgen“.

so nahe, weil es keinen begehrlchen Besitzwillen hat, weil es in keiner Verkettung und seelischen Versklavung ist. Ein wahres Kind verliert sich in Freiheit an das Ganze. Es klebt weder an sich selbst noch an einem Götzen. Es gehört dem All Gottes. Wenn das Kind spielt, sieht es die ganze Welt und das gesamte Leben in seinem Sandhaufen. Nicht eine von Gott und seinem Schöpferwillen abgetrennte Kreatur sieht es; sondern es sieht das Auge Gottes in seiner ganzen Kreatur. Es sieht das Geheimnis des Schöpfers in dem Geheimnis der Schöpfung.

So ist das wahre Kind. Deshalb ist es für eine Gottesgemeinde entscheidend, ob in ihrer Kindergemeinde die Gottes-Kraft einer Erziehung lebt, durch die diese Tiefe des Kindergemütes als Entfaltung eines Gott schauenden Wesens bewahrt wird. Das Kind der Kindergemeinde schaut weiter und tiefer durch das Weltall Gottes, als es je ein Erwachsener sieht. Es schaut – ohne gestört zu werden – durch das Weltall hindurch in seiner geheimnisvollen Geistesverbindung Gott! Es schaut Gott so, wie kein Erwachsener Gott schaut!

Wenn uns eine solche Kindergemeinde bewahrt wird, erkennen wir die Ursache und die Verantwortung der Worte Jesu: „Ihr sollt werden wie die Kinder.“¹³ – Und weiter: „Gott will nicht, dass auch nur *ein einziges* dieser Kinder verloren werde.“¹⁴ Gottes Liebe will den kindlichen Geist in reiner Klarheit bewahrt wissen. Gott will das Kind im Gehege einer Kindergemeinde in diesem Geist lauterer Kindlichkeit umschließen.

Letztlich ist die ganze Schöpfung Gottes das große Gehege der Kinderschar. Die ganze Erde gehört Gott. Seine Kindergemeinde lässt sich kein Land verbieten. Ihre Kinder sollten nicht auf engem Raum eingepfercht sein; sondern die Kinder der Kindergemeinde Gottes sollten in Freiheit auf der ganzen Erde das große Weltall schauen. Sie finden Gott nicht *als* Natur, nicht *in* der Natur; aber sie finden ihn *über* und *hinter* der ganzen Natur, der gesamten Schöpfung, niemals in einem Einzelstück der Kreatur. Wenn Gott alles gehört, so gehört den Kindern alles, denn es sind doch Kinder Gottes, aber wirklich *Kinder* Gottes, Kinder

¹³ Matthäus 18,3

¹⁴ Matthäus 18,14

des allschöpferischen Gottesgeistes. Sie sind nicht Anhänger, Anhängsel, Nachkömmlinge oder Nestbrut des kreatürlichen Geistes und seiner kleinen Götzen; sie sind Kinder des großen, alles umfassenden Schöpfergeistes!

Was uns das Matthäus-Evangelium gesagt hat, finden wir auch im 9. Kapitel des Lukas-Evangeliums: Es war ein furchtbarer Augenblick im Leben Jesu, als zwei seiner treuen Schüler über ein Dorf, das Jesus nicht aufnehmen wollte, das Zorngericht vergeltender Zerstörung herbeiwünschten: „Sollen wir nicht bitten, dass Feuer vom Himmel falle, dass das ganze Dorf mitsamt seinen Einwohnern verbrennt! Sollen wir nicht Ortschaften und Nationen, die die Gemeinde verfolgen und den Frieden der Kinder Gottes verwerfen, vom Zorn Gottes hinwegfegen lassen!“¹⁵ Was für ein Schmerz durchbohrt Jesus, als er seine Jünger fragt: „Habt ihr denn vergessen, welches Geistes Kinder ihr seid?“ Habt ihr vergessen, dass ihr den kindlichen Geist empfangen habt? Habt ihr vergessen, welcher Geist es ist, dessen Kinder ihr seid? Habt ihr vergessen, dass Kinder keinen Geist der Rache haben? Habt ihr vergessen, dass der Geist, der euch als meine jungen Schüler leiten will, kindlich ist? Wisst ihr nicht, dass mein Geist mit Strafgericht, mit Henkertum und kriegerischer Vergeltung, mit Rache, Zorn und vernichtender Strafe nichts zu tun hat? Wisst ihr nicht, wer vor euch steht? Hier ist der Eine, der nur für die eine Aufgabe gekommen ist, das Gotteshertz und seine Liebe zu offenbaren, um für die Herrschaft der Liebe Menschen zu heilen, Menschen zu retten! Niemals will der Geist Jesu Menschen töten und ihre Dörfer vernichten! Kindlicher Geist vernichtet kein Leben. Wenn einer meint, es gäbe Kinder, die darauf aus sind, kleine Tiere zu töten oder Ameisendörfer zu zerstören, dann irrt er sich gewaltig! Wer so etwas tut, ist kein Kind mehr. Wenn ein noch so kleiner Mensch zu derartigem Tun schreitet, dann ist der Beweis gegeben, dass in ihm ein unkindlicher, ja ein unsauberer, dämonischer und unreiner Geist herrscht. Ein solches „Kind“ hat aufgehört, ein Kind zu sein. Es ist den bösen Geistern verfallen, die die unreinen, mörderischen und machtlüsternen Erwachsenen

beherrschen. Nur Dämonen äußern sich auf diese Weise. Auch unter „Christen“ kann ein Geist der Rachelust, des Zorns und der Vergeltung aufkommen. Dieser Geist gehört eigentlich zu Staatsregierungen und zum Militär, er drückt sich zum Beispiel in Plänen aus, irgendeinen Herrscher eines anderen Landes zu stürzen, zu töten oder zu schädigen. Wenn aber „Christen“ unter den Einfluss eines solchen unreinen, unchristlichen Geistes fallen, können sie nicht mehr als Christen gelten.

Alle Obrigkeit muss unkindlich sein, und alle Gemeinde ist kindlich. Die Obrigkeit muss Herr sein; die Gemeinde aber ist kindlich. Darum sagt Jesus: „Bei euch ist es nicht so wie bei denen, die Herren heißen.“¹⁶ Aus dem Herrentum ergibt sich Gericht, Zornesstrafe, tötende Vergeltung und Gefangenschaft. Aus dem Kindstum ergibt sich die Reinheit der kindlichen Liebe, die Güte des kindlichen Herzens, die Vergebung und die Befreiung. Die Staaten senden ihre Kriegsschiffe und Armeen aus. Wenn die Gemeinde ihre Mitglieder aussendet, egal ob es sich dabei um große Missionsreisen oder kleine Geschäftsreisen handelt, dann heißt es: „Seht, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe, wie Kinder unter Soldaten. Wenn ihr in ein Haus kommt, sei euer erstes und letztes Wort: Friede! Wo ein Kind des Friedens ist, wird euer Friede bleiben: in einem solchen Haus sollt auch ihr bleiben.“¹⁷ Die Ausgesandten der Gemeinde vertreten Frieden. Nicht wie große Herren vertreten sie ihren Auftrag, sondern wie Kinder, denn sie sind Kinder des Friedens, und sie gehen zu Kindern des Friedens. Nicht Herren des Friedens wollen sie sein; und nicht zu hohen Friedensherren oder einflussreichen Friedenspolitikern gehen sie, sondern zu Kindern. Der Friedensgeist ist ein kindlicher Geist, dessen Friedenherrschaft allein Christus zukommt: „Wer das Reich Gottes nicht annimmt, wie ein Kind es annimmt, kommt nicht in das Reich Gottes.“¹⁸

So bringen wir die kleinen Kinder ganz nahe zu Jesus. Sie haben das in ihrem Wesen, was in das Reich Gottes gehört. Nur

¹⁶ Matthäus 20,25–26; Markus 10,42–43; Lukas 22,25–26

¹⁷ Lukas 10,3–7

¹⁸ Matthäus 10,16; Lukas 18,17

für die, die kleine Kinder sind, ist das Reich Gottes bestimmt. Für die großen Köpfe, für große Herren und hohe Frauen ist das Reich Gottes nicht bestimmt. Nur denen, die kleine Kinder sind, gehört das Reich Gottes. Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie es die kleinen Kinder annehmen, kann nicht hineinkommen. Das Wesen des Kindes steht im Gegensatz zu dem Stolz der Großen und Hohen. Das Wesen des Kindes besteht darin, dass es alles annimmt und vor allem in der Art, wie es alles annimmt, was ihm gegeben wird.

Das Kind nimmt alles, was es bekommt, voller Vertrauen an. Und dennoch eignet es sich nicht an, was es bekommt; sondern es verliert sich an das Wesen dessen, was es bekommt. Das Kind fühlt keine Grenze zwischen sich und der großen Umwelt. Mitten im Annehmen gibt es sich hin. Das kleine Kind grenzt sich selbst nicht von dem ab, was es erlebt. Das Kind empfindet das, was ihm gegeben wird, als Wesen des Großen, an das es sich verliert. Alles, was das Kind erlebt, erscheint als zu dem Kind gehörig, weil das Kind seinem Gesamterleben zugehört. Das Körperchen des Kindes, sein Geistesleben und sein Seelenleben gibt sich an das hin, was es erlebt, indem es alles als Gesamtes, als Atem Gottes erlebt. Welche Verführung, wenn wir dieses Verlieren des Kindes an das Große missbrauchen, indem wir das Kind an uns selbst, an das Kleine unseres Ichs oder an Sünde und Habgier binden und gewöhnen! Wir verderben das Kind. Wir haben seinen kindlichen Sinn zerstört.

Wir großen Menschen, die wir den gierigen Willen als Trieb des Sich-Aneignens kennen, wir großen Leute dürfen annehmen wie ein Kind! Wir dürfen uns das Reich Gottes und alles, was uns mit ihm gegeben wird, nicht *als Eigentum für uns selbst aneignen*, sondern wir dürfen es *im kindlichen Geist annehmen*, wie es Kinder annehmen. Wir können das Reich Gottes nur empfangen, wenn wir uns wie Kinderherzen an das Reich Gottes verlieren und vergessen, indem wir es annehmen. Anders kann das Reich Gottes nicht zu uns kommen. Alles andere ist Wahn, ist das Verderben des Glaubens.

Der kindliche Geist begehrt nichts zum körperlichen Eigentum. Auch bei Lukas finden wir Worte von den Kindern im Sinne der kindlichen Unberührtheit. Jesus sagt: „Die Kinder dieser Welt heiraten, die Menschen aber, die Gott auferstehen lässt und die in seiner kommenden Welt leben dürfen, werden nicht mehr heiraten. Sie sind den Engeln gleich; sie sind wirklich Gottes Kinder, weil sie Kinder der Auferstehung sind.“¹⁹ Der Auferstehung gegenüber sind sie Kinder. Die Unberührtheit aller Kinder ist heiligste Sache der Auferstehung. Wir alle gehen ihr entgegen. Gott ist als Gott der Lebendigen ein Gott der lebendigen Kinder, ein Gott der kindlichen Menschen und der kindlichen Geister.

Das Johannes-Evangelium liebt das ewige Licht des ewigen Lebens. Deshalb heißt es dort: „Glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichts werdet!“²⁰ Hier ist das wunderbarste Wort, das über Kinder gesagt werden kann. Das Kind liebt das Licht. Es liebt nicht die Dunkelheit. Es ist lebenshungrig und lichtdurstig. Es kennt keine Freude an den Dingen der Düsternis. Das wahre Kind liebt das Licht. Es will ans Licht. Es liebt alles, was in der Natur durch das Licht offenbar wird. Noch tiefer aber liebt es das Licht der Übernatur Gottes. Menschen kindlichen Geistes sollen nicht mehr in der Dunkelheit leben, sondern im Licht.

„Solange das Licht scheint, glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet! Kinder des Lichtes sollt ihr werden!“ Ihr dürft dem Licht der Natur, dem Licht der Landschaft gegenüber, dem Licht Gottes gegenüber Kinder sein. Nicht die Stellung der Erwachsenen dürft ihr dem Licht gegenüber einnehmen. Wie die Kinder dürft ihr dem Licht gegenüberstehen. Wenn euch das immer von neuem gegeben wird, werdet ihr ein Gemeindeleben erfahren, das ein dauernder Neuanfang ist, wie das Leben des Kindes nichts anderes als ein Neuanfang im Licht ist. Kindsein besteht im Neuanfang. „Euch und euren Kindern gehört die Verheißung!“²¹ Euch, wenn ihr Kinder werdet, und euren Kindern, weil sie Kinder sind, gehört alle Verheißung des Geistes Gottes!

19 Lukas 20,34–35

20 Johannes 12,36

21 Apostelgeschichte 2,39

So sind wir in dem Licht Jesu, in dem Licht dieses Evangeliums des kindlichen Geistes von innerstem Herzen froh, dass wir unseren kleinen Georg diesem Licht und diesem Evangelium übergeben dürfen. Wir sind von Herzen dankbar, dass Mutter und Kind wohlauf sind und auch die Großmutter unter uns ist und mit uns den Geist Jesu Christi für das Kind erbitten will, für sich selbst und für alle. Alles stimmt uns zu großer Dankbarkeit und tiefer Freude, auch wenn wir an die Brüder des kleinen Neugeborenen denken. Wir bitten Gott von Herzen, dass sie alle völlig hineingenommen werden in den kindlichen Geist der Anbetung und der völligen Einstimmigkeit in dem Gegenstand der Gemeinde, an den wir uns völlig verlieren und hingeben. Die Blumen und die brennende Kerze auf dem Tisch mahnen uns an das, was wir von den Kindern und dem kindlichen Geist gehört haben, von den Kindern des Lichtes, von der Blume auf der Heide und von dem Erlebnis des Kindes in dem Schauen des Gottesauges.

So übergeben wir unseren Georg der Gemeinde und ihrem kindlichen Geist und haben alle Ursache, Gott zu bitten, dass in seiner Gemeinde einzig und allein der kindliche Geist regiere, dass er alles bestimme, dass nichts anderes in seiner Gemeinde Geltung habe, als allein dieser kindliche Geist. Wenn wir an Georg Blaurock²² denken, an dessen Namen wir heute erinnert werden, dann fühlen wir, dass hinter seiner Männlichkeit ein ganz kindlicher Geist verborgen war. Nicht aus unkindlicher Frechheit ist er der falschen Prophetie der großen Kirche entgegengetreten, sondern allein aus der Aufrichtigkeit des wahrhaft kindlichen Geistes. Auch dem kleinen Georg und uns allen soll es gegeben werden, dass wir im Kampf der Wahrheit niemals unkindlich werden, sondern dass wir im kindlichen Geist bleiben – auch mitten im Geisterkampf, und dass wir mitten im schwersten Geisterkampf ebenso wie in das Auge Gottes auch in das Auge des Gegners schauen, mitten in das Herz des Gegners hinein, und ihm alles sagen, was gesagt werden muss. Möchte uns

22 Georg Blaurock (1492–1529), war eine der führenden Persönlichkeiten der Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts, auch unter dem Spitznamen „Starker Jörg“ bekannt.

Das 1920 geschriebene, bislang unveröffentlichte Manuskript „Verantwortung, Trieb und Liebe“ ist ein Aufruf zur Wahrhaftigkeit in der Sexualität und in menschlichen Beziehungen. Es ist gleichzeitig ein Versuch, die ungeheure Bedeutung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Sexualität aufzuzeigen.

Liebe, so Eberhard Arnold, ist zunächst das Wesen Gottes. Alles, was mit Recht als Liebe bezeichnet werden soll, muss dieses Wesen widerspiegeln. Liebe zwischen einem Mann und einer Frau ist ein zutiefst in der Seele Wurzelndes, was an das Mysterium der Schöpfung und der Liebe Gottes für die Menschen anklingt. Wo dies nicht mehr zutrifft, wird Liebe zu einer Zerrform, zu Hedonismus, Sinneskitzel und gierigem Wollen.

Weil es sich bei der Liebe um ein so zentrales Element des Lebens handelt, tritt hier die Entscheidung zwischen dem Guten und dem Bösen besonders krass hervor. Auf uns selbst gestellt können wir nur versagen: Das Animalische übernimmt die Führung über unser Handeln und unser Sein. Nur wer sich unter den Geist des Schöpfers stellt und sich von ihm leiten lässt, kann Freiheit von dem Diktat der Triebe finden und der Verantwortung gerecht werden, vor die er durch sein Menschsein gestellt ist.

Arnold weist über alle letztlich auf dem Ich und seinen Trieben und Wünschen beruhenden Einwände hinaus auf das Ewige: Unser Leben ist als sinnvoll angelegt; dieser Sinn besteht darin, dass es auf ein Höheres ausgerichtet ist. Wenn diese Ausrichtung verlorengeht und das Ich zum Mittelpunkt unserer Welt geworden ist, dann haben wir unser Leben sinnentleert. Die Sexualität wird zu einem Fluch, wenn sie außerhalb einer Liebe gelebt wird, die fest in Gott wurzelt.

Verantwortung, Trieb und Liebe

Niemals war es so sehr höchste Zeit wie heute: Fort mit der sexuellen Lüge und Phrase, dem sexuellen Hass und Aberglauben! Hier dürfen wir nicht schweigen. Denn es geht um das gemeinsame Ringen um Klarheit und Wahrheit in einer Lebensfrage, die tiefer greift als alle anderen Lebensfragen. Hier ist der Mut zur Wahrhaftigkeit dringender notwendig als auf allen anderen Lebensgebieten: Wir müssen bereit sein, uns selbst richten zu lassen, damit einem neuen und reineren Werden in uns und um uns Platz gemacht wird. Hier gibt es kein Bessersein des einen Menschen gegenüber dem anderen; hier besteht nur das Bewusstsein der tiefen, inneren Zusammengehörigkeit. Hier herrscht Gleichheit des Kampfes, der Not und der Schuld. Nirgends verbietet uns die Wahrhaftigkeit und die Verantwortung dringender als hier, Unwahres und Unverantwortliches weiterzugeben oder unwidersprochen zu lassen; Unklares, was noch nicht zu Ende gekämpft ist, Nicht-Gutes, das noch Gift in sich trägt, Nicht-Reines, das die Flecken im Gewissen vergrößert, Nicht-Treues, das die Verantwortung des Vertrauens verletzt! Gerade deshalb ist es für Menschen, die Verantwortung fühlen, unendlich schwer, hier das Wort zu ergreifen. Nur reine Klarheit – die wir nicht sind – kann hier die Qual der Unbestimmtheit und Unentschiedenheit aufheben. Die Wirkung des Wortes ist gerade auf diesem Gebiet ungeheuer. Wem Schweigen und Warten als großes Unrecht erscheint, der muss es wagen, so klar und bestimmt, wie es ihm selbst gesagt wird, Reinheit und Freiheit zu verkünden. Schon Agrippa von Nettesheim hat es zu Beginn der Druckkunst gesagt, dass kein Geschütz so mächtig ist, eine

Festung einzunehmen, wie das Lesen der Poesie die Schamhaftigkeit und Keuschheit bezwingt und überwindet, so dass er die Künstler als die nützlichsten Werkzeuge der Kupplerei bezeichnet.¹

Erst nach dem Einfluss der Schriftstellerei erwähnt er die Mittel der Überredung und der Bildkunst im Dienst der Verführung. Bis in die heutige Generation herein wirkt die Epidemie nach, die durch Goethes „Leiden des jungen Werther“ um sich gegriffen hat. Auch der Einfluss des Weltschmerzes der Liebesgestalten bei Byron ist in der Menschheit unvergessen geblieben.² Mit der Nachahmung der Ibsenfiguren³ und der tausendfachen Kopie der süßen Mädels von Schnitzler⁴ begegnen wir einer ununterbrochenen Kette unserer eigenen Zeitgenossen. In der Wirkung kann der edelste, aber noch unausgetragene Kampf für den Schwachen ebenso verheerend und vernichtend sein wie der gemeinste Schmutz.

Viel kommt auf den Entschluss an, unter eigener Verantwortung mit Wahrhaftigkeit selbst seinen Weg zu suchen. Mehr aber

- 1 Agrippa von Nettesheim (1486–1535), Universalgelehrter, Theologe und Philosoph. Aus: „Die Eitelkeit und Unsicherheit der Wissenschaften“, Kapitel 54
- 2 Lord Byron (1788–1824), englischer Dichter, dessen Werke zur sogenannten „Schwarzen Romantik“ gehören, einer literarischen Strömung mit einer Neigung zum Düsteren und Makabren.
- 3 Henrik Ibsen (1828–1906), norwegischer Dramatiker, der in seinen Werken beißende Kritik an den sozialen Verhältnissen und an Institutionen wie Familie und Ehe übt. Zu den Phänomenen, die Ibsen besonders thematisiert, gehören zum Beispiel die Kaufehe, der Ehebruch, der zur Wahrung des äußeren Scheins vertuscht wird, und die sozialen Konventionen, durch die Menschen in ihre Lebenslügen hineingedrängt werden. Obwohl Eberhard Arnold ebenfalls scharfe Kritik an diesen Zuständen geübt hat, war für ihn der Ausweg aus aller Verlogenheit und soziale Misere immer die Bereitschaft Gottes, alle Sünden der Vergangenheit zu vergeben, um ein neues Leben anzufangen. Der Ort für dieses neue Leben war für Arnold die Gemeinde. Im Gegensatz dazu bleiben Ibsens Figuren oft als tragische, von ihrem Schicksal oder der Gesellschaft zerstörte Menschen stehen. In diesem Sinne ist Ibsens Kampf noch „unausgetragen“, denn er geht nicht über das Negative, über die Ablehnung von unwahrhaftiger Gemeinschaft und Ehe hinaus.
- 4 Arthur Schnitzler (1862–1931), österreichischer Erzähler und Dramatiker. Schnitzler prägte in seinen Schauspielen den Typus des „süßen Mädels“, des jungen Mädchens aus einfachen Verhältnissen, das für kurze Zeit zur Geliebten eines höhergestellten Herrn wird, allerdings nicht wirklich als Person geschätzt, sondern wie ein Spielzeug benutzt und dann wieder beiseitegelegt. Auch in Schnitzlers eigener Biographie spielt dieser Typus eine wichtige Rolle.

kommt auf die Tatsache an, dass jeder, der aus der Wahrheit ist, die Stimme der Wahrheit hört und eine innere Richtung seines Wesens gewinnt, auf der er nicht vom Leben ableitet. Es ist richtig, wenn gesagt wird, das Gesetzbuch der Liebe kenne nur ein Verbrechen: die Lüge. Es gibt nur eine Sünde, ein Vergehen am Leben. Aber ist es ein Überwinden der sexuellen Sünde und Phrase, wenn man meint, die sinnliche Freude sei der Gott, der alle Verlogenheit vernichtet? Wer Augen hat, zu sehen, der sieht: Nirgends gibt es mehr Meineid, mehr gebrochene Schwüre, nirgends mehr seelische Ermordung, als in dem Selbstbetrug der sinnlichen Freude – wenn sie eben nur Freude aus den Sinnen gewesen ist. Und das Erschütterndste ist, dass immer wieder auch nachträglich die unedle Handlungsweise im Hintergehen und Zerschneiden des Vertrauensverhältnisses anders dargestellt und vorgestellt wird, als es wirklich gewesen ist. Durch diese Unwahrhaftigkeit will man sich selbst vor den Fluchgöttinnen im eigenen Gewissen schützen; und man will auch den bisher so geliebten Menschen bis zur letzten Möglichkeit nirgends als schlecht, sondern überall als so gut wie möglich sehen. Und doch fühlt es jeder, der, wie Frau von Staël, diese Unwahrhaftigkeit aus Liebe bis zuletzt durchzuführen versucht hat, dass sie recht hat, wenn sie behauptet: „Ein Dolchstoß wird vom Gesetz bestraft, und das Verwunden eines fühlenden Herzens ist der Gegenstand eines Scherzes: besser wäre es, sich den Dolchstoß erlauben.“⁵ Die Verwundung des Seelischen und Geistigen in der fehlenden Verantwortung der Liebe ist Sünde, weil sie mörderischer wirkt als die Tötung des Körpers. Die Verantwortung für sich selbst, für die Mitmenschen und für die Wirkung auf alle Menschen duldet es niemals und nirgends, dass das Körperliche vom seelischen Zusammenhang und von der Gewissenseinheit im Geist getrennt gesehen werden darf. „Was ist doch das, was unter Menschen Liebe heißt? Das Wunderbarste, Tochter – und das Bitterste!“⁶ Nur wenn wir mit Ehrfurcht das Bewusstsein dieser Spannung durch alles hindurch tragen, was wir hier

5 Germaine de Staël (1766–1817), schweizerische Schriftstellerin. Aus: „Corinna oder Italien“, 20. Buch, 2. Kapitel

6 Euripides (ca. 480–406 v. Chr.), antiker Dramatiker. Aus: „Hippolytos“

zu sagen und zu leben haben, wird die Wahrheit uns erreichen können. Sonst trifft uns in allem Ringen um Wahrhaftigkeit, Verantwortung und Reinheit das Urteil Schopenhauers: „Im Konflikt mit dieser Leidenschaft ist kein Motiv so stark, dass es des Sieges gewiss wäre.“⁷

Wir verdanken der Liebe die herrlichsten Kunsterzeugnisse, in der Dichtung, der Musik und der Malerei, ebenso im gesamten Umkreis der Natur und des Lebens. Deshalb ist jede abgetrennte, vereinzelte Lust am eigenen Körper, wie zum Beispiel die Selbstbefriedigung, ein Unglück. Das Kind muss lernen, dieser Neigung zu widerstehen, weil es hier um mehr geht als Gesundheit und körperliches Leiden. Weil in dieser Richtung einiges übertrieben worden ist, muss hier klar gesagt werden, dass das Unglück nicht in der Gefahr irgendeiner körperlichen Erkrankung besteht, nicht in den gesundheitlichen Folgen, sondern in der geistig-seelischen Quelle einer solchen Handlung. Nur aus der Phantasie des körper-seelischen und geist-seelischen Lebens kann dieses körperliche Laster entstehen. Wahre Gemeinschaft kann nur von der Einheit des Geistes durch das Seelische hindurch ins Körperliche kommen. Weit entfernt von dieser Möglichkeit geschieht bei der Selbstbefriedigung etwas vom Geist Losgelöstes, den Gedanken der Gemeinschaft Befleckendes, etwas jeden Menschen vor sich selbst Entwürdigendes. Das Unreine und Schmutzige liegt in der Phantasie, die sich etwas stehlen will, wo die ethische Verpflichtung oder Berechtigung oder Kraft fehlt, es im Ernst zu leben. Es geht also zuerst um die seelische Reinheit und erst dann um die körperliche. Nur im Seelischen kann die Befreiung und Reinigung der Phantasie durchdringen, die die körperliche Reinheit und Freiheit wie von selbst neu bewirkt, auch wenn sie lange Zeit verloren gewesen war.

Die Reinheit ist die Ehrfurcht vor der Bedeutung der Liebe. Deshalb ist die Enthüllung aller Geheimnisse des Körpers und der Mysterien der Zeugung und der Geburt vor vielen Menschen eine Ehrfurchtslosigkeit, ein Preisgeben des Geweihten, das nur dann geweiht bleiben kann, wenn es für das eine große Erleben zu

7 Arthur Schopenhauer (1788–1860), deutscher Philosoph. In: „Die Welt als Wille und Vorstellung“, Kapitel 42

zweit bewahrt wird. Der Tempel ist entweiht, wenn er ein öffentlicher Platz geworden ist, der nun für alle ungeweihten Blicke zugänglich erscheint. Je höher man vom körper-seelischen und geist-körperlichen Liebesleben denkt, umso mehr Ehrfurcht muss man haben, dass es nicht preisgegeben wird. Diese Ehrfurcht werden die Menschen nur dann stark empfinden, wenn sie sich bewusst sind, dass mit allem, was Liebe heißt, die größten Gegensätze verbunden sind, die tiefste Erniedrigung und die seltenste Höhe des Menschenlebens, der schmutzigste Pesthauch und die reinste Geistesluft. Wir können in der Liebe die Grundlage der Kultur, der Familie, der Völker und der gesamten Menschheitsentwicklung erkennen. Aber gleichzeitig sehen wir überall, welche verzehrende Flamme ungezählte Unglückliche in Verderben und Verbrechen treibt.

Die Liebe ist entweder Überfülle des Lebens, Urzeugung, Geburt und Schöpfung, Opferung und Erlösung. Sie ist Leben. Oder das, was Liebe genannt wird, ist Verzweiflung und Tötung des Lebens, Sünde als Waffe des Todes. Das Laster ist der Tod. Bei diesen Fragen haben Moralvorstellungen nichts zu sagen. Die staatlichen Gesetze und gesellschaftlichen Überlieferungen können den entscheidenden Kräften des Lebens gegenüber nicht maßgebend sein. Man denke nur an die „eheliche Pflicht“ des Bürgerlichen Gesetzbuches, eine Sklaverei und Entwürdigung, gegen die die ethische Frauenbewegung gerade deshalb mit Recht angekämpft hat, weil sie dem Bürgerlichen Gesetzbuch gegenüber eine von Mammon und Sklaventum gereinigte, in Treue befestigte Einehe wollte. Es handelt sich hier nicht um eine alte Verteidigung oder um einen neuen Angriff einer Form. Nicht die Form der Staatsehe oder Kirchenehe ist das Entscheidende, sondern es kommt alles darauf an, dass eine höhere, verinnerlichte Sittlichkeit durch Vertiefung und Erfüllung ihres Inhalts gewonnen wird.

Sinnlichkeit, die durch Moralzwang, Sittenzwang oder gesetzliche Regelung zurückgedrängt oder verdrängt wird, wirft sich auf immer neue Gebiete unwahrhafter oder perverser Abwege. Die Zukunft darf weder für ein mönchisches Abstinenzideal noch für

ein Ideal ungezügelter sexueller Freizügigkeit gewonnen werden. Sexuelle Verdrängung erzeugt ebenso wie sexuelle Gebundenheit dieselbe Bedrücktheit und Unwahrheit auch auf allen anderen Lebensgebieten. Niemals kann es als Tugend gelten, kalt und wunschlos zu sein; niemals kann Einsamkeit und Vereinzelung Erfüllung des Lebens sein, niemals kann eine Verstandesüberlegung, eine Willensabsicht, eine dogmatische oder gesellschaftliche Überlieferung zwischen Leben und Tod die Entscheidung sein. Aber genauso darf das Verbrechen am Leben, die Verwundung und Zerstörung innerster und heiligster Lebenswerte oder das Verlassen und Fallenlassen anvertrauten, vertrauenden Lebens niemals als Fortschritt des neuen gegen das alte Leben erscheinen. Es ist nicht wahr, wenn gesagt wird: „Wer nie verbotene Küsse getauscht hat, sich nie in verbotener Liebe versucht hat, – er hat zu leben vergessen!“⁸ Was von dem lebendigen Lebensschöpfer aus Sünde genannt ist, was von dem Bringer des Lebens auf die Erde als sündig entlarvt ist, ist immer nur das Eine: das Verbrechen an der Seele, die Zerstörung des Lebens an Körper und Geist.

Wir wissen es: in das öffentliche Christentum der Kirchen und der Sekten sind andere Einflüsse des Todes eingeströmt und haben sich als Unterströmungen gesetzlicher Moral und neuplatonischer Jenseitigkeit dem Leben entfremdet.⁹ Das Nietzschewort kämpft nach zwei Fronten: „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken. Er starb zwar nicht daran; aber er entartete zum Laster.“¹⁰ Damit ist die Leibfeindlichkeit eines verdorbenen Christentums gerichtet; aber es ist auch die Frage aufgeworfen, warum konnte

8 Oskar Blumenthal (1852–1917), deutscher Schriftsteller und Dichter. Aus dem Gedicht „Frauenspiegel“

9 Der Neuplatonismus, eine auf die Philosophen Platon (428–348 v.Chr.) und Plotin (205–270 n.Chr.) zurückgehende Geistesströmung, sah eine immaterielle Ideenwelt als wahr und gut an, alles Materielle hingegen galt als von diesem Guten am weitesten entfernt und damit als das Schlechtmöglichste. Unter anderem durch den Kirchenvater Augustinus übte neuplatonisches Gedankengut erheblichen Einfluss auf das Christentum aus. Aus der Perspektive des Neuplatonismus erschien daher ein rein geistiges, möglichst weit entkörperlichtes Leben als das bestmögliche, so dass alle Körperlichkeit und damit natürlich auch alles Sexuelle als minderwertig angesehen wurde, als ein Verhaftetsein der „reinen“ Seele an den „unreinen“ Körper.

10 Friedrich Nietzsche (1844–1900), deutscher Philosoph. Aus: „Jenseits von Gut und Böse“, KSA Bd.5, S.102

und musste dieser Eros diesem Gift erliegen? Ist er wirklich erst durch das Christentum gerichtet? Das ist selbstverständlich nicht der Fall. Es gibt keine Sonderstellung des Eros im Leben. Das sexuelle Leben untersteht wie alles andere den Lebensgesetzen der Seele und des Geistes. Wenn Menschen, die in anderer Hinsicht Tapferkeit und Gewissenskraft zu beweisen scheinen, hier in ihrem Verantwortungsgefühl schwach und erbärmlich unterliegen, dann wirft diese Tatsache auf den Gesamtzusammenhang ihres Lebens ein grell erhellendes Licht. Unreinheit befleckt uns niemals von außen und lässt sich auch niemals nach Belieben äußerlich wegwischen. Sie quillt aus der innersten Geistesverfassung und hinterlässt unauslöschliche Spuren im Charakter: einen Riss der Seele, einen Verlust an Verantwortungsgefühl für Menschen, eine Verwesung des Gewissens, einen inneren Tod.

Aus dem allen ergibt es sich klar: Es kann keine Lust geben, die von aller Ethik losgelöst wäre, also keine ethische Verantwortung beinhaltet. Wenn sie eine Narkose, ein Rausch im Sinne der Bewusstlosigkeit, der Ausschaltung jeder Verantwortung wäre, würde sie den Geist, also das, was den Menschen eigentlich ausmacht, verneinen. Dann wäre sie aber immer tiefste Erniedrigung, niemals höchste Heiligung. Dann wäre wirkliche Vollkommenheit lustlos. Dann würde tatsächlich die höchste Geistigkeit die weitmögliche Ausschaltung und Überwindung jeglichen Naturwillens bedeuten. Aber das kann nicht sein. Gewiss: kein Trieb erniedrigt den Menschen leichter als der Geschlechtstrieb; aber jeder Trieb hat etwas von Gott, sonst wäre er nicht mehr lebendig. Nur der Tod ist der letzte Feind des göttlichen Lebens. Es ist klar gesehen, dass jeder Trieb umso tierischer und umso niedriger wird, je mehr er zur Befriedigung raffinierten Kitzels, nackter Lust, bloßen Rausches erniedrigt wird – wenn die Lust als Sinn und Zweck der Lust benutzt wird. Aber was bedeutet es, dass Sexualität ohne Liebe Entheiligung des Mysteriums ist, das als Gemeinschaft, Gott – Mensch – Natur – das Weltall erfüllt? Ist es nicht offensichtlich verkehrt, wenn behauptet wird, dass aus den Stürmen der Liebe die *unbewusste* Geschlechtlichkeit als ihre reinste Form hervorgeht?

Gewiss findet im neuen Leben, im Kind, die Lust des alten Lebens ihre mysteriöse Weihe; aber diese Weihe ist eben die Heiligung der *bewussten* Verantwortlichkeit für die beiden liebenden Menschen und das zukünftige Kind. Sie ist die Heiligung einer dauernden, bleibenden, niemals aufzulösenden oder aufzugebenden Verantwortung.

Gut oder schlecht wird sexuelle Enthaltsamkeit oder Aktivität erst dadurch, wie sie gelebt wird und worauf sie sich bezieht; aber eben deshalb ist es notwendig, sich über den Inhalt und den Charakter des Liebeslebens, sei es nun enthaltsam oder aktiv, so klar wie möglich zu werden. Es wird gesagt: „Der Sinnlichkeit des Menschen gilt die gleiche Achtung und Sympathie wie dem Menschen selbst.“ – Ja. So ist es. Aber gerade die Sinnlichkeit ist ein Gebiet, wo es sich so klar wie auf kaum einem anderen Gebiet zeigt, wie es um einen Menschen wirklich steht. Wenn er hier am Mitmenschen und an sich selbst verantwortungslos handelt, dann muss man sich fragen, wie es um seine Selbstachtung und seine Sympathie eben für das Wesentlichste im Menschen bestellt ist.

„Die Mutter der Ausschweifung ist nicht die Freude, sondern die Freudlosigkeit.“¹¹ Nicht das Menschliche, das von Gott geschaffen ist, sondern das Allzu-Menschliche, das als das Unmenschliche das Dämonische, das Teuflische ist. Gewinnen wir das wahre Leben und „lernen wir besser uns freuen, so verlernen wir am besten anderen wehe zu tun und Wehes auszudenken.“¹² Dann sind die Regungen der Sinnlichkeit nicht zu bekämpfen und zu verwerfen; sondern der Trieb steht im Dienst des höheren Lebens und einer besseren Zukunft. Dann wird gerade im Liebesleben der Glaube entscheidend werden und die Hoffnung auf die Zukunft Richtung geben. „Ehe, so heiße ich den Willen zu Zweien, das Eine zu schaffen, das mehr ist als die es schufen. Ehrfurcht voreinander nenne ich Ehe, als vor den Wollenden eines solchen Willens.“¹³ „Eurer Kinder

11 Ders. „Menschliches, Allzumenschliches“, KSA Bd.2, S.409

12 Ders. „Also sprach Zarathustra“, KSA Bd.4, S.114

13 Ebenda

Land sollt ihr lieben, diese Liebe sei euer neuer Adel.“¹⁴ Hier muss es klar gesagt werden: Nur die Treue kann die Haltung sein, die dem Charakter wahrer Liebe entspricht.

Es gibt nur eine Einheit und Freiheit im Liebesleben: das ist die Treue. Sie ist die einzige Haltung, die dem Verantwortungsgefühl für das eigene Leben und für die anvertraute Seele entspricht.

Untreue ist Verantwortungslosigkeit, ist Lüge und tödliche Seelenverwundung, ist Sünde am Geist, Verbrechen am Leben. Die Treue beweist, dass die Freude der Liebe aus bleibenden, immer neuen Quellen entsprungen ist. Wenn man behauptet, dass die Liebe nur eine Episode im Leben des Menschen sei, dann kann das nur von oberflächlichen, auf körperlicher Anziehungskraft beruhenden Beziehungen gelten, in denen die tiefere Seelengemeinschaft fehlt und die vom Geist weit entfernt sind. Die ebenbürtige Liebe gemeinsamer Geistesinhalte und zusammen klingender Seelenempfindungen bedeutet wachsende gegenseitige Förderung. Sie kann niemals aufhören, weil sie aus dem ewigen Geist entspringt und von körperlichen und seelischen Zuständen unabhängig ist. Wenn Goethe die erste Jugendliebe von der Heiratssehnsucht nach eigenem Heim und eigenen Kindern unterscheidet, und diese wiederum von reifer seelischer Liebe voller Geistesentfaltung, dann wäre nur das seltene Glück wirklich Ehe, in dem vom Geist aus vom Seelenleben der Familie bis in alle Liebeswallungen hinein Zwei-Einheit besteht.

Hier sind wir in der Sphäre angelangt, in der sich zeigt, wie weit die Jugendbewegung¹⁵ in dem Vertrauen und in der Sehnsucht ihrer Liebe der rein körperlichen Begierde der Großstadtstraße entkommen ist. Es war Allgemeingut aller, die irgendwie von der Jugendbewegung ergriffen waren, mit Giordano Bruno zu bekennen: „In Wahrheit ist es ein Zeichen niedriger und gemeiner Gesinnung, all sein Dichten und Trachten auf die bloß körperliche Schönheit einer Frau zu richten.“¹⁶ Es kann nicht bestritten

14 Ebenda

15 Gemeint ist die deutsche Jugendbewegung in ihrer Anfangszeit kurz nach dem Ersten Weltkrieg.

16 Giordano Bruno (1548–1600), Franziskanerbruder, Philosoph und Dichter. Hier zitiert aus dem Vorwort zu „Von den heroischen Leidenschaften“

werden, dass es einen seelischen und körperlichen Zustand gibt, währenddessen alles in uns ausstirbt, in unserem Geist, in unserem Herzen und in unserem Sinn: Pflicht, Vergangenheit, Zukunft. Aber Giordano Bruno erweist sich als ein echter Vorkämpfer der Freiheit und des zukünftigen Lebens, wenn er erkennt: „Die Liebe erschließt das Paradies. Sie ist nicht blind, wie viele sagen. Sie macht auch nicht alle blind, sondern nur die, welche von Natur unedel sind. Es sind die, die nur die Bastardschwester der Liebe kennen, die wankelmütige, sinnliche Zuneigung. Die wahre Liebe erleuchtet, klärt und hält Verstand und Gemüt wach, und wirkt wunderbare Kräfte in denen, die ihrer würdig sind.“¹⁷ „Mit der Elemente Urbewegung gedankenvoll durchläuft sie jede Kraft über ihr Amt und Wirken weit hinaus.“¹⁸

Wandervogel und Freideutschtum¹⁹ haben sich – ebenso wie die ganze neue Jugend – von allen körperlichen Vorgängen abgewandt, die nicht aus tiefster seelischer Bewegung und Übereinstimmung kommen, bei denen Geist und Geist fremd, fern oder unvereint bleiben. Man war sich darüber im Klaren, dass man sagen kann und sagen muss: „Irdischer Geist, dich aufzufassen taugt nur des Leibes Fülle.“²⁰ Aber man konnte dies nur so bejahen, wenn zugleich die wahrhaftige Andacht entstand: „Hoher Geist, nur im Gemüte hast deinen Sitz, dein Heiligtum du innen. Seltsames Wunderwesen, menschlich und gottgestaltet.“²¹ Nur als Erhöhung der edelsten Lebenskräfte, nur in der Erweckung der heiligsten Gebiete des Seelenlebens wollte man die Liebe. Und wenn man zu den Griechen

17 Ebenda, Erster Dialog

18 William Shakespeare (1564–1616), englischer Dramatiker, „Verlorene Liebesmüh“ (orig. „Love’s Labour’s Lost“) 4. Akt, 3. Szene

19 Das Freideutschtum war (wie auch der Wandervogel) eine Gruppierung innerhalb der freien deutschen Jugendbewegung in den Jahren zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Beiden ging es um eine Rückkehr zur Authentizität im Leben. Das Motto war: „Die Freideutsche Jugend will nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.“

20 Giovanni Battista Guarini (1538–1612), italienischer Dichter. Zitiert aus dem Drama „Der treue Schäfer“, 5. Akt

21 Ebenda

zurückkehrte, so meinte man Führer wie den Euripides, der den geflügelten Knaben menschlichen Glücks als Meister der Weisheit und der Tugend begrüßen konnte.²²

Wo bleiben Seele und Geist, wenn die Ruhe der Vollendung im Körperlichen gesehen würde? Können wir überhaupt die Landschaft des Körpers impressionistisch ohne eine Seele der Landschaft, ohne den Geist Gottes über der Tiefe zu schildern versuchen? Sinnliches Glück bringt keinen Seelenfrieden. Es geht dabei keineswegs um die Wahl zwischen entweder dem sinnlichem Glück oder dem Seelenfrieden, sondern es geht um den Geist, der bis ins sinnliche Glück hinein Seelenfrieden bringen kann. Geist kann nicht ohne Ethik sein. Geist ist nicht verantwortungslose Unbewusstheit. Geist ist die heilige Kraft bewusstgewordener Liebe, die alle Kräfte hin zur Veredelung, Vervollkommnung, Entfaltung und Betätigung führt. Nur die Durchdringung und Vertiefung des Geistes, niemals aber der körperliche Trieb, kann die Sehnsucht erfüllen, die mit ganzer Seele aufblicken und mit den Opfern wachsen will.

Der Genuss allein tötet, das wissen wir alle. Die Trennung der Seele und der Sinne ist das eigentlich Erniedrigende. Nur auf seelischen Beziehungen kann aufgebaut werden. Darin sind wir uns alle einig. Aber diese Seelengemeinschaft kann nur dann eine ebenbürtige, dauernde, sich stetig vertiefende Gemeinschaft in gegenseitigem Vertrauen hervorbringen, wenn sie auf Geistesseinheit gebaut ist.

Die herabgesunkene Lebensstufe, wo der Instinkt des Fleisches regiert, wollen wir alle hinter uns lassen, die falsche Leiter gesetzlicher, moralischer Knechtung wollen wir nicht besteigen. Aber auch der Weg bloß seelischer, gefühlsmäßiger Unbewusstheit folgt dem Irrlicht ins Moor. Ausschließlich seelisch bedingte

22 Eros wurde in der Antike oft zweifach gesehen: Einerseits als Glücksbote und andererseits als Bringer zerstörerischer Zügellosigkeit. In Euripides' *Iphigenie in Aulis* singt der Chor: „Selig, wer mit Besonnenheit und Mäßigung die Freuden der göttlichen Liebe genießt, wem kein wilder Sturmwind je den ruhigen Strom der Gefühle stört. Der Liebesgott hält zwei Bogen gespannt. Einer bringt ein seliges Los. Der andere zertrümmert des Lebens Glück.“ Zur doppelten Symbolik des Eros siehe Wilhelm Nestle „Euripides. Der Dichter der griechischen Aufklärung“, Stuttgart 1901, S.220–228

Liebe muss schwanken wie das Schifflein auf der See. Sie kann nichts Ewiges, kann keine Ehe bewirken, ob sie nun Heirat, Verhältnis oder sonst wie heißt.

Auch außerhalb des Christentums ist der Geist der wahren Liebe als Wahrheit, Weisheit, Tüchtigkeit, Tapferkeit und Selbstbeherrschung geahnt worden. In Jesus ist die neue Möglichkeit ins Leben getreten, dass wir in den Geist hineingetaucht werden. Der Instinkt des Heiligen Geistes ist stärker als der körperliche Trieb und wesentlicher als alle Moralgesetze. Aber das Erfülltsein mit diesem Geist, den Christus bringt, bedeutet nicht unbewusste Ungeistigkeit, sondern das Gegenteil: es bedeutet, dass Gefühl und Gedanke, Freude und ein klarer Blick den sittlichen Willen zur Entscheidung und zur Entschiedenheit führen. Erst im Tun des Willens Gottes, im Erkennen des Willens Christi offenbart sich die Liebeskraft seines Geistes. Der Geist Christi, der Heilige Geist, führt zum Tun des Willens Gottes, und damit zum Glauben an Christus und seine Zukunft.

Dieser Geist aus Gott sucht unseren Geist. Anders als das Tier ist der Mensch mehr als Leib und Seele. Der Mensch ist Geist. Er erschöpft sich nicht in Verstand und Vernunft, sondern sein Tiefstes ist das Gewissen für Gott, die Ahnung des Alls, die Erwartung der zukünftigen Einheit aller Dinge, die Ebenbildlichkeit Gottes in der Sehnsucht des Einen. Wir sind von Natur aus so angelegt, dass alle Triebe unter die Leitung des Geistes kommen sollten, dass sie zur Gesundheit geführt werden müssen, wenn sie krankhaft wuchern oder entarten. Der Mensch kann seine Triebe wie die Glieder seines Körpers von seinem Geist aus führen. Er soll seiner Körperlichkeit nicht steuerlos überlassen sein. Auch sein Unterbewusstes steht in dem Grade unter der Leitung und Herrschaft des Geistes, in dem der Mensch zum Mensch wird.

Die gegenseitige Beziehung zwischen Geist und Körper zeigt auch, dass es nichts Körperliches gibt, wofür der Mensch nicht irgendwie ethisch verantwortlich ist. Sie macht auch darauf aufmerksam, dass Vernachlässigung und Verfall des Körpers und seiner Nerven nicht nur körperliche Schlappeheit zur Folge hat, sondern dem Geist tatsächlich Kräfte entzieht, so dass

seine Anregungen und Warnungen den Gliedern nicht mehr so zuströmen können wie in gesunderen Tagen. Darum ist die Ethik des Körpers, ob man nun an Gymnastik und Körperkultur aller Art oder an körperliche Willensbildung denkt, eine wesentliche Vorbedingung höchster Geistigkeit. Ichsucht, Weichlichkeit und falsche Nachgiebigkeit gegen sich selbst sind die schlechten Quellen unreiner Gedanken und Wünsche. Diese Neigung zur Verwöhnung und Verweichlichung gilt es zu bekämpfen, dann wird die Widerstandsfähigkeit und die Lebenskraft auch den speziell geschlechtlichen Versuchungen gegenüber wie von selbst stärker sein. So gibt es also nichts Körperliches, was nicht im Seelischen und letztlich im Geist seine Quelle und seine Ursache hat.

Nur die vom Geist her geschenkte, unbedingte Liebe bewirkt immer neu die Ehe, die niemals gelöst oder zerstört werden kann. Nur unendliches Leben – und das nicht etwa als die Gattung, wie Schopenhauer es meint²³ – ist unendlicher Wirkung, unendlicher Befriedigung und unendlicher Schmerzen fähig. Die Liebe, die sich so findet, fühlt sich von den Kräften und dem Wesen des Alls berührt. Sie weiß sich mit den Mächten eins, die an der Zukunft des Menschengeschlechts arbeiten, und deren Wirksamkeit sich über ungeheure Entfernungen und Zeiträume erstreckt, ja unendlich viel weiter reicht, als wir in Jahrtausenden rechnen können.

Hiermit stehen wir vor der Gottesfrage, soweit sie vom Menschen aus geahnt werden kann. Das Höhere, das den Menschen vom Tier unterscheidet, liegt in der Sehnsucht nach der Einheit von Körper und Geist, in der Ahnung des Geistes als des großen ewigen Zusammenhanges alles Lebendigen in der Liebe. Wer nicht weiter geht in seinen Fragen und in seiner inneren Aufgeschlossenheit kann vielleicht daran zweifeln, ob dieser Geist des Menschheitszusammenhangs und des Naturzusammenhangs, dieser ewige Geist der Unendlichkeit Bewusstsein hat, und so vielleicht auch für seine Menschenliebe das Unbekannte für das Höchste zu halten; aber es sollte doch jeden stutzig

²³ Arthur Schopenhauer „Die Welt als Wille und Vorstellung“, 4. Buch, Kapitel 44

Gemeinschaft ist mehr als ein Zusammenlegen von materiellem Besitz, mehr als zusammen wohnen und arbeiten. Echte Gemeinschaft, die alle menschliche Verschiedenheit beinhalten kann, ohne an ihr zu zerbrechen, kann es nur geben, wenn eine Kraft sie zusammenführt und zusammenhält, die größer und mächtiger ist als der menschliche Wille. Nur Gottes Geist kann in der Vielheit Einheit bewirken.

Als Eberhard Arnold 1925 diesen Artikel schreibt, liegen bereits fünf Jahre Gemeinschaftsleben hinter ihm – er weiß bereits aus schmerzlicher Erfahrung, dass diese Einheit nicht billig ist. Nur wenn alle individuellen Pläne, Meinungen und Wünsche niedergelegt werden, nur wenn immer wieder verziehen und neu vertraut wird, wo menschlich gesehen kein Vertrauen mehr gerechtfertigt ist, nur wo das eigene Leben ganz für eine größere Sache – für die Sache Gottes – aufgeopfert wird, können Einheit und Gemeinschaft bestehen.

Gemeinschaft wird damit zum Ausdruck der gemeinsamen Bereitschaft, das gesamte Leben vom Geist Gottes bestimmen zu lassen – und sie wird auch zum Prüfstein. Denn dort, wo mit menschlichen Mitteln Gemeinschaft „gemacht“ wird, ist es nur eine Frage der Zeit, wann sie auseinanderbrechen wird. Wenn aber tatsächlich Einheit entsteht, dann ist es, als ob Gott alle menschliche Vielfalt wie die Farben eines Prismas vereint, so dass Jesus als reines, weißes Licht durch sie hindurch leuchten kann.

Warum wir in Gemeinschaft leben

Wir leben in Gemeinschaft, und wir arbeiten in Gemeinschaft. Es ist für uns eine unausweichliche Notwendigkeit, dass wir dieses gemeinsame Leben als bestimmend für alles, was wir tun und denken, durchsetzen müssen. Keine Absicht, Bemühung oder Anstrengung unsererseits ist ausschlaggebend gewesen, dass wir diesen Weg eingeschlagen haben. Uns ist vielmehr eine Gewissheit gegeben worden, die aus der letzten Quelle aller Notwendigkeiten stammt, aus jener einzigen Quelle, die alle Not umwandeln kann. Sie nimmt die Not, so wie sie ist und beweist sich ihr gegenüber als Kraft, die größer ist als die Not. Wir bekennen: Diese Kraftquelle ist Gott.

Von Gott als der Lebensquelle aus wird unser gemeinsames Leben aufgebaut und immer wieder von Neuem zum tragischen Lebenskampf und schließlich zum Sieg geführt. In einem solchen gemeinsamen Leben kann kein Idyll menschlicher Gemütlichkeit oder angenehmer Behaglichkeit gesucht werden. Hier wird kein romantisches Verlangen befriedigt und schon gar keine persönlich-egoistische Beglückungssehnsucht. Dieser Weg des unbedingten Willens zur Liebe als des Willens Gottes zur Gemeinschaft führt uns mitten in die Realität des Arbeitslebens und seines Existenzkampfes und aller menschlichen Charakterschwierigkeiten hinein. Es ist ein Weg der tödlichen Gefahr und des härtesten Leids. Aber gerade das ist unsere tiefste Freude, dass wir diese Tragik des Lebens, diese enorme Spannung zwischen Leben und Tod, diese Lage zwischen Himmel

und Hölle klar sehen und dennoch an die überwältigende Kraft des Lichtes, an die alles überwindende Macht der Liebe und an den Sieg der Wahrheit glauben, indem wir an Gott glauben.

Dieser Glaube ist keine Theorie und kein Dogma, kein Gedankensystem und kein Wortgefüge. Er ist keine Kultusform und keine Organisation wie eine Kirche oder eine Sekte. Dieser Glaube ist das Aufnehmen Gottes selbst, er ist das Überwältigt-Werden durch Gott. Er ist die Kraft, den Weg zu gehen, die wirkliche Möglichkeit, immer wieder zu vertrauen, wo menschlich betrachtet der Vertrauensaufbau zerstört ist. Dieser Glaube schenkt den Blick für das Wesentliche und unverlierbar Lebendige, das man mit Augen nicht sehen und mit Händen nicht greifen kann, obwohl es überall und immer da ist. Dieser Glaube gibt die Möglichkeit, die Menschen anders zu sehen, als sie sich geben. Er befreit von der Betrachtung der Menschen nach gesellschaftlichen Gewohnheiten und nach menschlichen Schwächen. Er kann nicht durch die Maske der Höflichkeit und der Konvention getäuscht werden, nicht durch geschäftliche Solidität oder durch bürgerliche Moral, durch Frömmigkeit oder staatliche Ordnung hinters Licht geführt werden. Alle diese Masken der mammonistischen¹, verdorbenen und mörderischen menschlichen Gesellschaft durchschaut dieser Glaube als Lüge. Aber er kann ebenso wenig nach der anderen Richtung hin getäuscht werden, als wenn die wirklich und tatsächlich hervortretende Bösartigkeit und Unzuverlässigkeit der menschlichen Charaktere das Eigentliche und Endgültige wäre. Er nimmt die Tatsache ernst, dass die Menschen, so wie jetzt ihre Natur beschaffen ist, gemeinschaftsunfähig sind. Die Stimmungsschwankungen des Gemüts, die begehrliehen Triebe des körperlichen und seelischen Glücksstrebens, die geistigen Machtströme der Empfindlichkeit und des Ehrgeizes, das persönliche Streben nach Einfluss auf Menschen und menschliche Vorrechte aller Art stellen wirklicher Gemeinbildung ein menschlich unüberwindliches Hindernis entgegen. Der Glaube erliegt aber nicht der Täuschung, diese tatsächlichen Gelegenheiten der begehrliehen Triebe und der charakterlichen

1 Im Sinne von Matthäus 6,24: „Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.“

Schwächen für das Entscheidende zu halten. Sie haben der Macht Gottes und seiner alles überwindenden Liebe gegenüber keinerlei Bedeutung. Die gemeinschaftsbildende Energie seines Geistes überwindet alles. Hier wird ganz deutlich, dass das Werden wirklicher Gemeinschaft, der tatsächliche Aufbau eines gemeinsamen Lebens unter Menschen, ausgeschlossen ist, wenn der Glaube an die letzten Kräfte fehlt. Alle menschlichen Anstrengungen, trotz aller Widerwärtigkeiten immer wieder auf das tatsächlich vorhandene Gute in den Menschen zu vertrauen, müssen an der Realität des Bösen zerbrechen. Nur der Glaube an das letzte Geheimnis des Guten, an Gott, vermag Gemeinschaft zu bilden.

Hieraus ergibt sich klar und deutlich unsere Stellung zu den öffentlichen Fragen der internationalen Beziehungen, des Staatslebens, der Gesellschaft und der Wirtschaft. Wir können nicht ohne Weiteres mit den politischen Verbänden, die mit uns für den Frieden, für die Beseitigung des Privateigentums und für die Gemeinschaft aller Güter eintreten, ihren Kampf führen, so wie er der Wesensart dieser großen Verbände entspricht. Diese politischen Bestrebungen, die sich auf die Verantwortung der großen Öffentlichkeit gegenüber beziehen, sind in ihrer Kampffart ungemeinschaftliche Bemühungen und können nicht zur Gemeinschaft aller Menschen und zum öffentlichen Wohl aller führen. Ihnen fehlt bei allem guten Willen die Kraft und die Möglichkeit, statt einer zerrütteten Gesellschaft eine organische, lebendige Gemeinschaft aufzubauen. Sie können den Besitztrieb des begehrlchen Willens nicht überwinden, wie die Geschichte aller dieser Bewegungen zeigt. Wir fühlen uns mit ihnen hingezogen und hingedrängt zu allen notleidenden Menschen: zu denen, denen es an Wohnung und Nahrung fehlt und deren geistige Entwicklung durch Sklavenarbeit verkümmert ist. Wir stehen mit ihnen auf der Seite der Besitzlosen, der Entrechteten, der Erniedrigten, und doch sind und bleiben wir fern von einem Klassenkampf, der mit lieblosen Mitteln die entgegengesetzten Gruppen schädigen will, der denen ans Leben gehen will, die den Arbeitern ans Leben gegangen sind. Wir lehnen jeden Krieg und jede gewaltsame Revolution ab, egal ob dabei für die Freiheit

der Arbeiter oder für die Freiheit der Nation gemordet werden soll. Wir treten für die Freiheit der Nation ebenso ein wie für die Freiheit der arbeitenden Klassen. Wir wissen, dass unser Vaterland und die Arbeiter der ganzen Welt versklavt sind und nicht versklavt sein sollen. Aber unser Eintreten kann nie ein gewaltsames sein. In rein geistigem Kampf stehen wir mit allen denen zusammen, die für Freiheit und Einheit, Menschheitsfrieden und soziale Gerechtigkeit eintreten.

Gerade aus dieser Sachlage ergibt sich, dass wir in Gemeinschaft leben müssen. Alle Revolutionen und alle idealistischen und lebensreformerischen Vereine haben sowohl ihre Gemeinschaftssehnsucht als auch ihre Gemeinschaftsunfähigkeit bewiesen. Sie treiben uns so immer von Neuem zu der Einsicht, dass der Glaube an das Gute und der Wille zur Gemeinschaft, der als Geheimnis in diesen Revolutionen verborgen liegt, nur lebendig sein kann durch das, was das klare Beispiel der Tat und das Wort der Wahrheit ans Licht bringt; beides – Tat und Wort – als eins in Gott. Wir haben der Verdorbenheit der heutigen Zustände nur ein einziges Kampfmittel entgegenzusetzen: Das ist die Waffe des Geistes, die aufbauende Arbeit in der Gemeinschaft der Liebe. Wir kennen keine sentimentale Liebe, keine Liebe ohne Arbeit. Wir kennen ebenso wenig eine Hingabe in praktischer Arbeit, die nicht jeden Tag die aus dem Geist kommende seelische Fühlung unter den Arbeitenden beweist und zum Ausdruck bringt. Die Liebe der Arbeit, die Arbeit der Liebe, ist Sache des Geistes.

Diese Geistesliebe der praktischen Hingabe ist im jüdischen Prophetentum und im Urchristentum entscheidend bezeugt. Wir bekennen uns zu Christus, dem historischen Jesus, dem Sohn der Maria, der unter der Statthalterschaft des Pontius Pilatus hingerichtet wurde. Wir bekennen uns zu der gesamten bestimmten Nachricht, die seine Apostel vertreten haben, und zu dem gemeinsamen Leben der ersten Christen. Deshalb stehen wir als Brüder und Schwestern zu den geistbewegten, enthusiastischen Lebensgemeinschaften, wie sie im ersten Jahrhundert im Urchristentum, im zweiten Jahrhundert in der

allgemeinen christlichen Gemeindekrise des prophetischen sogenannten Montanismus², in den nächsten Jahrhunderten im ursprünglichen Mönchtum³, dann weiter in den Revolutionsbewegungen der Gerechtigkeit und der Liebe um Arnold von Brescia⁴, in den Waldenserbewegungen⁵, in dem ursprünglichen Gemeinschaftswandertum des Franz von Assisi⁶, in den böhmischen und mährischen Brüdern⁷, in den Brüdern des

- 2 Der Montanismus war eine altkirchliche prophetische Bewegung, die im zweiten Jahrhundert in Kleinasien aufkam. Er fand zu einem Zeitpunkt Anhänger, als die Kirche begann, sich in die damalige Welt zu integrieren. In diesem Sinne war er eine Reaktion auf die schon damals bereits geistlich verflachte Kirche. Die Montanisten lebten in strenger Weltentsagung und bereiteten sich auf die Wiederkunft Christi vor. Der Montanismus bestand bis ins 6. Jahrhundert und löste sich dann auf. Arnold sah in dieser Bewegung vor allem den Willen zu einem radikal auf Christus und das kommende Reich Gottes ausgerichteten Leben.
- 3 Um das Jahr 300 begannen einige Männer (und sehr vereinzelt auch Frauen) in die Wüsten von Ägypten und Syrien zu ziehen, um dort in extremer Einfachheit und Armut entweder als Einsiedler oder in klösterlichen Gemeinschaften zu leben. Dies war anfangs durch Verfolgungen, z.B. durch den römischen Kaiser Diokletian, bedingt. Einige Jahrzehnte später aber, als das Christentum vom römischen Reich toleriert und schließlich auch begünstigt wurde, kam es zum Glaubens- und Sittenverfall in den Gemeinden. Das Mönchtum verstand sich unter diesen Bedingungen als Aufforderung, ein einfaches, reines, nur auf Gott gerichtetes Leben zu führen.
- 4 Arnold von Brescia (1090–1155) war ein italienischer Priester und Mönch, der sich besonders gegen die Herrschaft des Klerus und für die Besitzlosigkeit der Kirche aussprach. Er wurde wegen seiner Lehren von der römischen Kirche ausgeschlossen, verfolgt und schließlich getötet. Obwohl er selbst mit seinen Reformbemühungen erfolglos blieb, übte sein Zeugnis Einfluss auf spätere Bewegungen aus.
- 5 Die Waldenser (12. Jahrhundert) waren einfache Christen, die ihren Glauben in die Tat umsetzten und in freiwilliger Armut nach dem Vorbild der Apostel das Evangelium verkündeten – auch als Reaktion auf einen immer mehr verweltlichten Klerus. Manche lebten vom Betteln, andere jedoch hatten Werkstätten, die sie in Gemeinschaft betrieben. Von der katholischen Kirche wurden sie als Ketzer verfolgt.
- 6 Franziskus von Assisi (1181–1226) gründete den Orden der „Minderen Brüder“, der heute meist als „Franziskanerorden“ bekannt ist. Franziskus' Vision war die von wandernden Predigern, die in vollständiger Besitzlosigkeit leben und für ihr tägliches Brot arbeiten würden. Dadurch, dass sie auf Erden nichts besitzen, sollten sie frei sein, allein für die Liebe Jesu zu leben. Kurz nach Franziskus' Tod verließ der Großteil des Ordens jedoch das Prinzip vollständiger Besitzlosigkeit.
- 7 Die böhmischen und mährischen Brüder waren eine Gemeinschaftsbewegung des 15. und 16. Jahrhunderts, die sich am Urchristentum orientierte. Sie praktizierten Kirchenzucht und lehnten Wehrdienst, Eide und Anstellung in öffentlichen Ämtern ab.

gemeinsamen Lebens⁸, in den Beghinen und Begharden⁹, besonders in den Urtäufern des 15. und 16. Jahrhunderts¹⁰, in ihrem Bruderkommunismus und in ihrer Waffendienstverweigerung, in ihrer bäuerlichen und bürgerlichen Arbeit auf ihren Brudershöfen, wie sie in anderer Art bei den Quäkern, wie sie auch im 17. und 18. Jahrhundert bei Labadisten¹¹, in der Brüdergemeinde Zinzendorfs¹² und anderen Christengemeinschaften verschiedenster Benennungen auftreten.

Wir bekennen uns zu Jesus und dem Urchristentum, weil man sich dort dem äußeren Menschen ebenso wie der inneren Not gewidmet hat, weil man dort niemals Körper und Erde missachtet und sich doch um Seele und Geist gekümmert hat. Auf die Frage nach der zukünftigen Gerechtigkeit verwies Jesus als Antwort auf sein Tun: kranke Körper wurden geheilt, Menschen aus dem Grab wurden lebendig gemacht, teuflische Mächte

8 Die Brüder des gemeinsamen Lebens waren eine mönchsähnliche Gemeinschaft, die vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zur Reformationszeit bestand. Sie lebten von handwerklicher Arbeit, besonders dem handschriftlichen Kopieren von Büchern, das für sie auch meditativen Charakter hatte. Ihr bekanntestes Mitglied war Thomas von Kempen.

9 Eine Gemeinschaftsbewegung christlicher Laien v.a. des 13. bis 16. Jahrhunderts, deren weibliche Mitglieder Beghinen und deren männliche Mitglieder Begharden genannt wurden. Anders als die klösterlichen Gemeinschaften entzogen sie sich weitgehend der Lehraufsicht der katholischen Kirche. Manche dieser Gemeinschaften wurden zeitweise der Ketzerei verdächtigt. Eine der bekanntesten Beghinen war Margareta Porete (ca. 1250–1310).

10 Die Täuferbewegung war eine radikal-reformatorische Bewegung, deren Kennzeichen Glaubenstaufe, Gewaltlosigkeit und Gütergemeinschaft waren. Sie wurden sowohl von der katholischen als auch von den reformierten Kirchen heftig verfolgt. Die Mennoniten, die Hutterer und die Amischen stehen in direkter historischer Nachfolge zu den Täufern des 15. und 16. Jahrhunderts. Für Eberhard Arnold waren die frühen hutterischen Gemeinschaften in besonderer Weise Vorbild für echte, radikale Christusnachfolge.

11 Jean de Labadie (1610–1674) war ein französischer Pietist, der trotz Verfolgung durch die Großkirchen eine Gemeinschaft gründete, in der Gütergemeinschaft, gemeinsame Kindererziehung und ein einfacher, christlicher Lebensstil gelebt wurden. Diese Form des Gemeinschaftslebens bestand in Europa und Nordamerika, ging aber Anfang des 18. Jahrhunderts zu Ende, besonders nachdem die Praxis der persönlichen Besitzlosigkeit aufgegeben worden war. Labadie betonte die Bedeutung des Heiligen Geistes und lehnte eine sachlich-rationale Bibeldeutung ab, weshalb ihn seine Gegner als „Schwärmer“ bezeichneten.

12 Die „Brüdergemeinde“ war eine von dem pietistischen Theologen Nikolaus Graf von Zinzendorf (1700–1760) gegründete, evangelische Gemeinschaft, die eine einfache Christusnachfolge in der geistlichen Tradition der böhmischen und mährischen Brüder lebte.

wurden aus gequälten Leibern vertrieben und den ärmsten Menschen wurde die Nachricht der Freude gebracht. Diese Nachricht bedeutet, dass das unsichtbare Reich der Zukunft nahe ist und dass es jetzt schon verwirklicht wird, dass Gott Mensch wird, dass Gott Fleisch wird, und dass schließlich und endlich die Erde ganz für Gott gewonnen wird.

Es geht ums Ganze. Die Liebe Gottes kennt keine Grenze und weicht vor keiner Schranke. Deshalb macht Jesus weder vor Theologie noch vor Moral, weder vor Staat noch vor Eigentum halt. Dem reichen jungen Mann, den er gern hatte, sah er ins Herz: „Es fehlt dir nur das Eine: Verkaufe alles, was du hast, gib es den Armen und komm‘ mit mir!“¹³ So war es selbstverständlich für Jesus, dass in seiner Wanderschar die persönliche Besitzlosigkeit in Form einer gemeinsamen Kasse durchgeführt wurde. Und es war nicht zufällig, dass der, dem die schwerste Verantwortung – in der engsten Verbindung mit dem Geldgeist der heutigen Menschheit – anvertraut worden war, an seiner Verantwortung zerbrach.

Aber der Verrat und die Hinrichtung konnten keine endgültige Niederlage bedeuten. Das enthusiastische Geisteserlebnis, das der Auferstandene seiner Gemeinde geschenkt hatte, gab die Kraft, das Gemeinschaftsleben der Wanderschar in größere Maßstäbe zu übertragen. Die erste Gemeinde wurde Lebensgemeinschaft einiger tausend Menschen, die beieinander sein mussten, weil die Liebe sie durchglühte. In allen Fragen des Zusammenlebens mussten sich Gestaltungsformen ergeben, wie sie einer vollendeten Lebenseinheit entsprechen. Die ersten Christen besaßen nichts persönlich. Sie hatten alles gemeinsam. Wer über Besitztümer verfügte, war von dem Drang erfüllt, sie weiterzugeben. Keiner verfügte über etwas, was nicht uneingeschränkt der Gemeinschaft gehörte. Was aber die Gemeinde besaß, war dennoch für *alle* Menschen da. Da diese schenkende Liebe niemals exklusiv ist, war auch damals die offene Tür und das offene Herz der wesentliche Charakterzug dieses Kreises vom Geist ergriffener Menschen. Deshalb hatten sie in ihrer stärksten

¹³ Lukas 18,22

Zeit Zugang zu allen Menschen. Sie gewannen die Liebe und das Vertrauen ihrer Mitmenschen, sie, die doch durch ihren Lebenskampf tödlichen Hass und erbitterte Feindschaft auf sich ziehen mussten. Ihr Einfluss musste so stark sein, weil sie ganz Herz und ganz Seele für alle waren. Nur so konnten die Vielen ein Herz und eine Seele sein.

Privatbesitz, Einzelvermögen und Vorrechte können ausschließlich durch diese Kraft des verbindenden Geistes überwunden werden. Die Hindernisse, die der Liebe im Weg stehen, können nur durch den Geistesaufbau des Gemeindekreises beseitigt werden. Hier geht es um Innerstes, um Lebendiges. Geist ist wehender Geist. Er ist niemals starres Gerüst wie Eisen oder Stein. Er ist unendlich empfindsamer und zarter als die spröden Gedankengebäude des Verstandes oder das harte, kalte Gefüge eines staatlich oder vereinsmäßig, rechtmäßig organisierten Gesellschaftsaufbaus. Er ist feiner und zarter als alle Empfindungen der Seele, als all die Kräfte des menschlichen Herzens, auf die man schon so oft vergeblich versucht hat, Dauerndes aufzubauen. Eben deshalb ist er stärker und unwiderstehlicher als all das und kann durch keine noch so große Gewalt jemals überwältigt werden.

Was auf der Erde am dauerhaftesten ist, steht dem Reiche des Todes am nächsten, dem Reich der sogenannten anorganischen Gesteine. Je feiner die Organe des Lebens sind, umso gefährdeter sind sie. Aber solange die Lebenskraft des Organischen über die Hindernisse Herr ist, siegt das Leben. Wo der Geist stark und rein alle anderen Mächte überwindet, wie bei Jesus selbst, da kann ein solches Leben als Geistesleben bis zu Ende behauptet werden. Natürlich muss es an seinem Ende, dem, was man als Ende sieht, umgebracht werden, genau wie Jesus am Ende umgebracht wurde. Aber noch im Untergang behauptet sich sein Leben als Liebe, als Liebe ohne Gewalt, als Liebe ohne Recht und ohne Besitzwillen. Deshalb lebt Jesus jetzt umso stärker: als Auferstandener und als Geist, als innere Stimme und als inneres Auge.

Auch die Urgemeinde hat den Weg der Menschheit nur kurz, wie ein einmaliges Aufleuchten, erhellt. Aber als sie zerstreut und viele ihrer Mitglieder ermordet worden waren, blieben doch

ihr Geist und ihr Lebenszeugnis für immer lebendig. In der Geschichte ist es als ein Geschenk Gottes immer wieder zu ähnlichen Manifestationen desselben lebendigen Geistes gekommen. Die Zeugen werden umgebracht – die Eltern sterben; aber dem Geist werden immer neue Kinder geboren.

So etwas künstlich oder durch eigene Anstrengung hervorzu-
bringen oder gestalten zu wollen, kann nur zu einer hässlichen,
leblosen Karikatur führen. Dem Lebendigen gegenüber kann es
nur eine Haltung geben: das Offen-Werden für den Geist, dass
er im Offenen, Leeren dasselbe Leben bewirken kann wie in den
ersten Christen. Dieser Geist ist die Freude am Lebendigen, die
Freude an Gott als an dem alleinigen, wirklichen Leben, und
durch ihn die Freude an den Menschen, an allen Menschen, die
von Gott das Leben haben. Dieser Geist treibt als Drang zu den
Menschen, zu allen Menschen. Durch ihn wird es Freude, füreinander
zu leben und füreinander zu arbeiten. Er ist liebender und
schöpferischer Geist.

Gemeinschaft des Lebens kann nur in diesem alles umfas-
senden Geist bestehen: in seiner vertieften Geistigkeit, in seiner
verstärkten Intensität der Lebensfähigkeit, in seiner Erregung
unerhörter Spannungen, in seiner Hingabe an das gewaltigste
Erleben, dem man sich niemals von sich aus gewachsen fühlen
kann. In Wahrheit ist sich der Geist nur selbst gewachsen. Die
Belebung der Kräfte, die er bewirkt, geschieht dadurch, dass der
innerste Kern, der Geist der Gemeinschaft, bis zur Weißglut
erhitzt wird. In diesem Kern, im Geist selbst, muss es lodern und
brennen bis zur Opferung des eigenen Lebens, so dass Wärme
und Licht bis in die Weiten des Alls strahlen.

Feuermartyrium ist das Wesen des Gemeinschaftslebens: die
tägliche Opferung aller Kräfte und aller Rechte, all der sonst so
selbstverständlichen und berechtigten Forderungen, die man nor-
malerweise an das Leben stellt. Im Symbol des Feuers verbrennen
die einzelnen Holzsteine, dass durch die Gemeinsamkeit der
Flamme die Glut immer neu entfacht und das Licht immer neu
ins Land gesandt wird.

Das gesamte Leben in allen Lebensgestaltungen der Natur
wird zum Gleichnis für die Gemeinschaft des Reichs Gottes.

Wie uns die Luft umgibt, wie wir im Freien in den wehenden Wind eingetaucht sind, so brauchen wir das Untergetaucht-Sein in den wehenden Geist, der alles durchdringt und erneuert. Wie das Wasser uns täglich wäscht und reinigt, so bezeugen wir im Symbol des Tauchbads der Taufe die Reinigung von allem Todbringenden: das einmalige Begräbnis im Wasser als Bruch mit allem Bestehenden, als Schwur der Todfeindschaft gegen unser schlechtes Leben in uns und um uns her. Und wie das einmalige Herausheben aus dem Wasser in seiner Bildhaftigkeit und unvergesslichen Bestimmtheit die Auferstehung verkündet, so erleben wir immer und überall in der Natur, in der Garten- und Feldarbeit, das Verwelken von Herbst und Winter und das Aufblühen und Fruchtttragen von Frühling und Sommer.

Und wie wir das trivialste der menschlichen Bedürfnisse, das tägliche Essen, zu einem geweihten Fest der Gemeinschaft gestalten müssen, vor dem wir Ehrfurcht haben, so gibt es eine letzte Steigerung und Sammlung dieses Gemeinschaftsausdrucks in dem Symbol der Tischgemeinschaft des Abendmahls: das Zeugnis der Aufnahme des Christus in uns, das Zeugnis seiner Todeskatastrophe und seiner Wiederkunft, das Zeugnis seiner Gemeinde als der Einheit des Lebens.

Und wie jeder Tag des gemeinsamen Schaffens in der Arbeitsgemeinschaft ein Gleichnis der Aussaat des Lebens und der Erntearbeit ist, Gleichnis des Ursprungs und der letzten Entscheidungszeit der Menschheit, so ist die beseelte Körperlichkeit jedes einzelnen Menschen ein Gleichnis für die Wohnung des Geistes in seiner Schöpfung. Der Körper des Menschen soll als unberührbar reines Gefäß für das Kommen Gottes bewahrt werden.

Eine einzigartige Zuspitzung des Symbols des dem Geist geweihten Körpers ist die Einheit der Ehe zwischen Zweien, die Treue zwischen einem Mann und einer Frau, die Familie als entscheidendes Gleichnis für jene höchste Einheit des einen Geistes mit der einen Menschheit, für die Einheit des einen Christus mit der einen Gemeinde.¹⁴ Die Selbstüberwindung der sexuellen Enthaltsamkeit wird im heiligen Symbol der Ehe zur befreienden Freude am Leben der Schöpfung. Wir sind keine Feinde des

¹⁴ Epheser 5,21–29

Lebens; aber wir wissen, dass das körperliche Leben mit seinen Trieben nicht ausschlaggebend sein darf, dass es als lebendiges Werkzeug des Geistes auch für ein dauerndes Unberührtbleiben dem kommenden Reich geweiht sein kann.

Ebenso wie die Gemeinschaft des Körpers nur durch die Opferung immer neuer Zellen aufrecht erhalten wird, so kann auch in dem Organismus der werdenden Gemeinde nur durch das heroische, das heldenhafte Opfer Lebensgemeinschaft entstehen. Die Erziehungsgemeinschaft als Gütergemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft, die um die Gemeinde kämpft, ist ebenso ein Bund der freiwilligen Hingabe, ein Bund des Opfers. Gerechtigkeit besteht hier nicht darin, dass berechnete Forderungen der Menschenrechte gestellt und befriedigt werden sollen; Gerechtigkeit besteht hier vielmehr in dem Umgekehrten, dass jedem Gelegenheit gegeben ist, sich für die Menschwerdung Gottes, für das gewaltige Hereinbrechen seines Reiches dem Äußersten auszusetzen und hinzugeben. Gerechtigkeit lebt nicht in harter Forderung an andere, sondern in froher Opferung des Eigenen. Letzte Wirklichkeit wird hier Wirksamkeit, wird Freiwilligkeit als Lust an der Arbeit, als Freude an den Menschen, als Hingabe ans Ganze. Der Geist wird Heiterkeit und Tapferkeit des Opfers.

Freiwillige Bündnisse arbeitender Menschen also, die nichts Eigenwilliges oder Vereinzelt, nichts Privates mehr kennen wollen, werden so zu Wegweisern auf jene letzte Einheit aller Menschen hin, die in der Liebe Gottes, in der Macht seines kommenden Reiches besteht. Der das Friedensreich aller Menschen verwirklichende Wille, der gierlose, arbeitsbrüderliche Geist kommt von Gott. Arbeit als Geist und Geist als Arbeit ist der Grundcharakter der Friedenszukunft, die in Christus zu uns kommt. Arbeit als Freude an der Betätigung fürs Ganze und als Freude an der lebendigen Gegenwart aller Mitarbeiter ist die alleinige Möglichkeit, in Gemeinschaft zu leben. Eine solche Freude ist nur dort möglich, wo Menschen auch während der nüchternsten Arbeit in geweihter Beziehung zur Ewigkeit leben, wo Menschen auch alles Leibhafte und Erdhafte der Zukunft Gottes geweiht wissen.

Wir lieben den Körper, weil er ein Raum ist, der dem Geist geweiht ist. Wir lieben den Acker, weil Gottes Geistesruf das Land geschaffen hat, und weil Gott selbst die Erde aus dem unbearbeiteten Naturzustand in die Kultur menschlicher Gemeinschaftsarbeit ruft. Wir lieben die körperliche Arbeit, und wir lieben die geistige Betätigung. Wir lieben den Reichtum aller schöpferischen Kunst, und wir lieben die Erforschung aller geistigen Zusammenhänge der ganzen Menschheit, ihrer Geschichte und ihrer Friedensbestimmung. Wir lieben die Arbeit der Muskeln und der Hände, und wir lieben das Kunsthandwerk, in dem der Geist die Faust führt, denn wir sehen in der gegenseitigen Durchdringung von Hand und Geist und von Geist und Hand das Geheimnis des Lebens und der Lebensgemeinschaft. Wir erkennen und tun darin den Willen Gottes; denn Gott hat als Geist, als schöpferischer Geist, die Natur geformt; Gott hat als Geist, als erlösender Geist, seinen Söhnen und Töchtern die Aufgabe und das Erbe der Erde anvertraut, dass ihr Garten sein Garten werde.

Das Gleichnis des Körpers ist also ebenso wenig zufällig wie die Nachricht, dass Gott die Erde gewinnen wird, dass sie Friede und Freude und Gerechtigkeit wird. Die Menschheit wird ein Organismus sein, genau wie jeder einzelne, beseelte Körper aus selbständigen, einzelnen Zellen besteht. Dieser Organismus lebt schon heute in der verborgenen Gemeinde. Sich zur unsichtbaren Wirklichkeit und Einheit der Gemeinde zu bekennen bedeutet, zu wissen, dass wir dort, wo wir uns im Geist Gottes bewegen, im tiefsten Sinne frei sind. Es bedeutet aber auch, zu wissen und zu bejahen, dass der Geist erziehend und korrigierend in die Gemeinde eingreift – eben das, was man Gemeindegerechtigkeit nennt. Je bestimmter und selbständiger eine beauftragte Gruppe ihren Weg zu gehen hat, umso tiefer muss in ihr das Einheitsbewusstsein und Zugehörigkeitsbewusstsein der *una sancta* gegenüber sein, umso dringender braucht sie die Gegenseitigkeit des Dienstes der ganzen Gemeinde, die Korrektur und Erziehung durch die Einstimmigkeit der Glaubens- und Lebenshaltung der Gemeinde als ganzer. Die einzelnen Vereinigungen,

die Hausstände, die einzelnen Haushalte, die einzelnen Höfe oder Siedlungen sind, soweit sie lebendig sind, selbständige Zellen in dem großen Organismus, gerade wie in ihnen die einzelnen Familien und die einzelnen Menschen. Ihre Selbständigkeit besteht darin, dass ein jeder in seiner besonderen Art für die Gesamtheit lebt. Die einzelnen Zellen bauen als ihr Leben die Zellengemeinschaft auf, zu der sie gehören.

Das Geheimnis besteht in einer Freiheit der Selbstbestimmung, die eine Hingabe an das Ganze ist. In anderen Worten: in der Freiheit des guten Willens. Die einzige Freiheit, in der gemeinsames Leben bestehen kann, ist der Bevormundung und der Beherrschung durch menschlichen Eigenwillen ebenso entgegengesetzt wie der Haltlosigkeit und Zügellosigkeit. Wenn eine Gemeinschaft ergriffener Menschen an den Geist glaubt, dann lebt die Freiheit der Einzelnen in dem freien Entschluss eines Gemeinschaftswillens, der durch den Geist bewirkt wird. Die Freiheit wird als der Wille des Guten zu einer von innen kommenden Einheit und Einstimmigkeit, denn der Wille des so befreiten Menschen ist für das kommende Reich, für die Einheit Gottes, für die ganze Menschheit da. Er steht, zu höchster Anspannung seiner Kräfte geschaffen, als kämpfender Wille in einer tödlichen Welt. Hier muss er sich gegen alle zerstörenden Gewalten der Lüge und der Unreinheit und gegen alle versklavenden Gewalten des Kapitalismus und der militärischen Waffen behaupten. Er ist der Wille zum Kampf gegen den Geist des Mordens, gegen alle Feindseligkeit, auch gegen das streitende, hetzende Gift der Zunge, gegen Unrecht und Ungerechtigkeit der Menschen untereinander, also gegen das Wesen des Hasses und Todes, gegen alle Nichtgemeinschaft im großen, öffentlichen Leben wie im kleinsten, persönlichen Dasein. Der Ruf der Freiheit ist der Ruf zu einem Feldzug, der keine Pause lässt, zu einem Krieg, der keine Erholung gönnt. So gerufene Menschen sind ununterbrochen auf dem Sprung. Die Not der Unterdrückten und Benachteiligten, die Solidarität mit den wirtschaftlich Ausgebeuteten, der Kampf gegen das Schlechte in sich selbst und überall in der Umwelt erfordert die stärkste Willenskraft, die überhaupt unter Menschen

möglich ist, die Entfaltung aller Kräfte, die Menschen gegeben werden können.

Dieser Kampf gegen alles Schlechte, gegen alles, was die Gemeinschaft vergiftet oder zerstört, wird im eigenen Gemeinschaftsleben stärker geführt als gegen die Außenwelt und bei weitem am stärksten und härtesten in jedem Einzelnen selbst. Es wird im gemeinsamen Leben jede Art von Weichlichkeit und jede schwächliche Zartheit durch die glühende Härte der Liebe überwunden. Der Geist der Gemeinschaft nimmt in jedem Einzelnen Kampfstellung ein und bekämpft von seinem besseren, berufenen, neuen Menschen aus rückhaltlos das alte Menschtum in ihm.

Es ist klar, dass dieser Freiheitskampf um die Reinheit und Echtheit der Liebe auf allen Kampfplätzen mit den verschiedensten Mitteln geführt wird, dass die Gemeinschaftsarbeit unter den Menschen die verschiedensten Wege findet. Für manche ist es ein anscheinend nahe liegender Irrtum, das Leben in persönlicher Besitzlosigkeit und Gütergemeinschaft für den einzigen Weg zu halten, um als Mitglied der Kampfgemeinde Mensch und Christ zu werden. Dies wird jedoch durch die Einsicht ausgeschlossen, dass die Berufung in die Kampfgemeinde in einem unerhörten Reichtum verschiedenster Aufträge und unterschiedlichster Begabungen geschieht. Aber es gibt Gewissheit für alle Stücke des Wegs, auf den man gerufen ist. Denn nur bei unmittelbarer Gewissheit des Auftrags gibt es unbeirrbar Klarheit auch im Einzelnen und Treue bis ans Ende. Nur wer bei der Stange bleibt, kann die Fahne tragen. Wer nicht ausharren kann, kann nichts anvertraut bekommen. Kein Mensch kann die Gesamtfülle des großen Auftrags bewältigen; an den Einzelnen ergeht daher immer eine besondere, abgegrenzte Aufgabe. Dass ein größerer oder umfassenderer Beruf einen früheren, schwächeren Beruf in sich hinaufheben und so aufheben kann, ist deutlich; aber es tritt nichts rivalisierend neben Gott, wenn Apostel, Propheten, Märtyrer, Lehrer, Älteste und Diakonen sich zu Gott und ihrem Auftrag, zu Gott und ihrem Dienst, zu Gott und dem ihnen besonders anvertrauten Lebensgut bekennen. Entscheidend bleibt, dass gerade das Besondere immer nur *auf Christus* hinführt und wirklich dem Ganzen, der Gemeinde, dem kommenden

Reich dient. Wo eine Arbeit als Sondersache sich selbst sucht, führt sie vom Weg ab. Wer aber an seinem besonderen Platz in einer für ihn charakteristischen Weise dem Ganzen dient, der kann sagen: „Ich gehöre Gott und dem Leben in Gemeinschaft.“ Oder: „Ich gehöre Gott und einem anderen, besonderen Auftrag.“ Aber die Klarheit über die Kleinheit und Begrenzung des Dienstes dem Ganzen gegenüber ist die Voraussetzung dafür, dass dieser menschliche Dienst wirklich Gottesdienst ist, so dass der begrenzte Auftrag, wie hier das Leben in Gemeinschaft, nicht mit der Gemeinde Christi selbst verwechselt werden kann.

Das Leben in Gemeinschaft bedeutet Gemeinschaft des Erzeugen-Werdens und des Erziehens, des Ausgerichtet-Werdens auf die Nachfolge Christi. Das Geheimnis der Gemeinde geht jedoch darüber hinaus: In die Gemeinschaft, die sich vom Geist erziehen und korrigieren lässt, dringt es als Leben Gottes ein, wann immer aus der Spannung der Buße und der Bereitschaft zur Demut heraus ein unbeschreiblich verlangendes Offensein und Bereitsein geschenkt wird. Nur in diesem Offensein und Bereitsein will Gott handeln und sprechen. In solchen Augenblicken kann diese Gemeinschaft als Erziehungsgemeinschaft von der verborgenen Gemeinde aus beauftragt werden und für eine bestimmte Sendung die Gewissheit gegeben bekommen, im Namen der Gemeinde zu sprechen und zu handeln – ohne sich jedoch selbst mit der Gemeinde Gottes zu verwechseln. So werden in einem solchen Gemeinschaftsleben die Menschen immer wieder vor die Entscheidung gestellt, wie und wozu sie berufen sind und ob sie dem Ruf folgen werden. Es werden immer nur Einige sein, die auf den besonderen Weg unserer Lebensarbeit gerufen sind; aber eine kleine, kampferprobte, sich immer neu opfernde Schar wird an dieser Lebensaufgabe als an dem ihnen von Gott gewiesenen, gemeinsamen Weg bis ans Ende festhalten. Sie wird bereit sein, für die Gemeinsamkeit des Lebens das Leben selbst zu opfern. Wie man sich für die Heirat aus Elternhaus und beruflicher Laufbahn losreißt, wie man für Ehepartner und Kind das Leben wagt, so bedeutet der Ruf auf diesen Weg auch den Ruf, alles andere abzubrechen und das ganze Leben an diesen einen Weg zu geben. Das öffentliche

Zeugnis freiwilliger Arbeitsgemeinschaft und Gütergemeinschaft, das Zeugnis des Friedens und der Liebe hat nur beim Einsatz des ganzen Lebens seinen Sinn.

Es ist jetzt über fünf Jahre her, dass sich eine kleine Schar entschloss, im Sinne dieses Bekenntnisses eine Vertrauensgemeinschaft des Miteinanderlebens und -arbeitens zu wagen.¹⁵ So entstand unsere kleine Lebensgemeinschaft. Wir waren einige Menschen aus den unterschiedlichsten Schichten und Berufen, die sich als Ganzes in den Dienst der Gesamtheit stellen wollten. Trotz Enttäuschungen und Schwierigkeiten, trotz des Wechsels von Menschen, sind wir bald und immer wieder 25-30 große und kleine Menschen gewesen. Was an Einkünften und größeren oder kleineren Besitztümern dem Einzelnen zukommt, wird von jedem Mitglied des verantwortlichen Kreises bedingungslos dem gemeinsamen Leben gegeben. Aber auch die Hausgemeinschaft als geschlossene Gruppe sieht sich nicht als Eigentümerin unserer Unternehmen und unseres Besitzes an, sondern wir glauben, dass der Gemeinschaftskreis seine Sachen, Güter und Werte für die Gemeinschaft aller Menschen verwaltet. Deshalb steht allen die Tür offen und alle Entscheidungen erfordern die ungetrübte Einstimmigkeit in einem Geist.

Obwohl sich bei uns aus den verschiedenen Begabungen und Berufen der einzelnen Menschen verschiedene Arbeitszweige und Aufgabengebiete wie zum Beispiel Verlagsarbeit, Landwirtschaft und Schulbetrieb herauskristallisiert haben, können wir bei unserer Grundhaltung die Arbeit nicht von einem rein wirtschaftlichen Standpunkt aus angehen. Wir können uns nicht einfach die tüchtigsten Menschen für die einzelnen Arbeitsgebiete suchen; Tüchtigkeit wird auf allen Gebieten angestrebt, aber vor allen anderen Fragen soll jeder – sei er verantwortlicher Mitarbeiter, Helfer oder Gast – hier immer wieder vor die Entscheidung gestellt werden, ob er in die kommende Gemeinschaft, die von Christus her bestimmt wird, hineinwächst oder nicht, und zu welchem besonderen Dienst der Gemeinde er berufen ist.

So ist unsere Arbeit ein immer neues Wagen. Nicht wir Menschen sind dazu die Triebkräfte: wir selbst wurden von Gott getrieben und werden weitergedrängt. Die Gefahr, abgekämpft und ausgebrannt zu werden, besteht immer, aber wir überwinden sie durch den Glauben, der der gegenseitigen Hilfe zugrunde liegt, wie sie in dem Bekenntnis Zinzendorfs ausgedrückt ist:

Wir woll'n uns gerne wagen,
in unsern Tagen
der Ruhe abzusagen,
die's Tun vergißt!
Wir woll'n nach Arbeit fragen,
wo welche ist,
nicht an dem Amt verzagen
uns fröhlich plagen
und unsere Steine tragen
aufs Baugerüst.

Im November 1929 folgt Eberhard Arnold einer Einladung von Robert Friedmann, der ihn bittet, in Wien einige Vorträge zu halten. Friedmann ist Vorsitzender des Tolstoi-Bundes, er bewundert den religiösen Sozialismus von Leonard Ragaz und interessiert sich für den Glauben der Täufer. Arnolds Vortrag „Vom Eigentum zur Gemeinschaft“ ist ein Aufruf zur Einheit. Das Ende der 1920er Jahre ist durch die Wirtschaftskrise geprägt. Weder Deutschland noch Österreich ist es gelungen, nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wieder zu einer lebensfähigen Ordnung zurückzufinden, die Gesellschaft ist tief gespalten in wirtschaftliche und politische Extreme.

Aber wo Einheit herrscht, da kann es nicht sein, dass einer Not leidet, während sein Nachbar im Überfluss lebt. Nur dort, wo ein Mensch sich in den Vordergrund drängen will, wo er Privilegien oder Macht über seine Mitmenschen erlangen möchte, wo er seine Interessen oder die Interessen seiner Gruppe gegen andere durchsetzt, da wird eine Grenze gezogen, die ihn von seinen Mitmenschen trennt. Er sondert sich von der Gemeinschaft ab, der er natürlich angehört und aus der er hervorgegangen ist, und versucht, sich über sie hinauszubeheben. Diese Absonderung ist eine Lüge. Sie sagt: „Ich sollte mehr haben als andere, ich bin wichtiger als sie.“ Die Überwindung dieses Denkens und Handelns ist der Weg, der vom Eigentum weg und hin zur Gemeinschaft führt. Dort, wo der Geist des Haben-Wollens vom Geist der Liebe, des Geben-Wollens, überwunden wird, kann Gemeinschaft entstehen. Dieser Geist der Selbstaufgabe ist der Geist Jesu, und er ist der Geist der Wahrheit. Dieser Geist braucht keine Waffengewalt und keinen Mord, sondern er kann überall dort unter uns kommen, wo Liebe und selbstlose Hingabe den Egoismus überwältigt haben. Das ist die wahre Berufung des Menschen: Nicht durch gieriges Raffen, sondern durch selbstlose Aufgabe des Lebens zum wirklichen Leben zu kommen.

Vom Eigentum zur Gemeinschaft

Vom Eigentum zur Gemeinschaft ist das große Thema, das uns hier beschäftigt. Und es ist zunächst wichtig, dass wir den Fluch des Eigentums und die Ursachen seines Gifts erkennen. Die giftige Wurzel des Eigentums ist die Loslösung und die Verwesung; die Wirkung des Eigentums ist der Tod. Das Eigentum stammt aus der Vereinzelung: Die Welt fällt auseinander in „mein“ und „dein“. Vereinzelung aber bedeutet Verwesung: Wenn unser Körper auseinanderfällt, dann verwest er. Und wenn die Menschheitsgemeinschaft in Einzelne und ihr jeweiliges Eigentum auseinanderfällt, dann ist auch sie im Zustand der Verwesung.

Das Eigentum stammt letztlich aus einer egoistischen Gier. Dieser Egoismus ist die Wurzel der Vereinzelung. Aus der Vereinzelung des einzelnen Ichs geht dann das Eigentum hervor. Und der Fluch des Eigentums besteht darin, dass die Einzelnen nicht mehr miteinander verbunden sind, dass sie nicht mehr miteinander und füreinander, sondern nur noch beieinander leben, vor allem aber darin, dass der Einzelne den Zusammenhang mit Gott verliert, der die Wurzel alles Seins und alles Lebens ist. Hier zeigt sich: Die Menschheit liegt in Agonie, sie befindet sich im Todeszustand – der Tod steht unmittelbar bevor. Und das stärkste Zeichen ihres Todeszustandes ist das Eigentum.

Nehmen wir den Körper des Menschen, den Gott uns gegeben hat, als Vergleich für die Menschheit. In ihm sehen wir die Wirklichkeit, wir können erkennen, wie die Menschheit sein soll: Als dämonisch erkennen wir im menschlichen Körper, wenn sich ein Glied von der Bewusstseinseinheit des ganzen Körpers löst,

und dann im Gegensatz zu der Bewusstseinsseinheit und der Funktionseinheit steht.

Jesus sagt: „Ärgert dich deine rechte Hand, führt sie dich in den Tod, dann hau sie ab und wirf sie weg.“¹ Wenn ein Mensch in der Bewusstseinsseinheit lebendig ist, dann dienen alle seine Glieder und alle seine Funktionen der Einheit des Körpers und keines der Glieder dient sich selbst, ohne für die anderen Glieder da zu sein. Wenn sich ein Körperglied aber verselbständigt und sich aus dem harmonischen Funktionszusammenhang des Körpers herauslöst, dann ist das krankhaft. Am bekanntesten ist dieses Phänomen im Bereich des Sexuallebens. Und obwohl es richtig ist, dass es in der sexuellen Sphäre am deutlichsten wird, können wir dasselbe auch bei allen anderen Funktionen und an allen anderen Organen erkennen: Wenn eine bestimmte Funktion sich in den Vordergrund drängt und sich bemerkbar macht, dann ist die Gesundheit vorbei, und die Krankheit ist da. Beispielsweise ist unser Herz dann gesund, wenn wir es nicht bemerken. Genauso ist es mit dem einzelnen Menschen. Wenn der einzelne Mensch sich bemerkbar macht, sich wichtig macht, sich groß tut und vordrängt, dann ist das ein Zeichen seines Verfalls, ein Anzeichen seiner Krankheit. Anders ist es nur dann, wenn alle für alle da sind und sich die Einheit für alle offenbart.

Das zeigt sich am deutlichsten beim Eigentum. Das Eigentum, das Private, ist die Wurzel des Mordes. Von der Tatsache des Eigentums stammt der Krieg, der Konkurrenzneid und die gegenseitige Schädigung im Geschäftsleben. Aus dem Eigentum nährt sich auch die krankhafteste Form des sexuellen Lebens, die Prostitution und die Kaufehe (die auch nichts anderes als Prostitution ist). Aus dem Eigentum wird die Geschäftslüge und werden alle Arten von Lüge im gegenseitigen Umgang geboren.

Ich erinnere mich an eine verwandte Familie, die einen großen finanziellen Verlust im Geschäft mit tropischem Holz erlitten hatte. Und als die Familie zu einer kleinen Familienkonferenz zusammenkam, da hieß es: Wo können wir uns einschränken? Wir können nicht aufhören, in der Eisenbahn erster Klasse zu fahren, wir können nicht Wagen und Pferde abschaffen, denn

1. Matthäus 5,30

das würde unseren Kredit schädigen. Wir können uns also nur im täglichen Leben als Kleinfamilie Entbehrungen auferlegen. Nach außen hin müssen wir lügen, wir müssen Reichtum vortäuschen. Oder (ein allgemeineres Beispiel): Wir gehen durch eine Stadt und sehen elegante Erscheinungen mit teuren Stiefeln und teurer Kleidung, und dann erfahren wir, wie genau diese Personen wohnen und in welchen Hinterhäusern und Dachgeschossen sie untergebracht sind! Wer auch nur einigermaßen Weltkenntnis besitzt, weiß hier Bescheid.

Es würde uns zu weit führen, weiter in diese Einzelheiten zu gehen. Für alle diese Dinge ist es das Eigentum, das dazu den eigentlichen Nährstoff bietet. Ohne das private Eigentum würden alle diese Dinge wesentlich entgiftet sein. Ich habe in einem ähnlichem Zusammenhang schon einmal auf Max Stirner hingewiesen. Es wäre noch zu untersuchen, ob sein ganzes Buch „Der Einzige und sein Eigentum“ nicht ironisch gemeint war.² In diesem Buch hatte er den unerhörten Mut, das gesamte Leben von heute als nackten, mörderischen Egoismus hinzustellen. „Alles, was ICH tue, tu ICH für MICH selbst“.

Bei Stirner betrifft das auch die Liebe zwischen Mann und Frau. Für ihn ist es ganz klar, dass auch diese „Liebe“ der Besitzergreifung des anderen Körpers Egoismus ist. Es ist für ihn eindeutig, dass die freundliche Geste, die wir hier und da unseren Mitmenschen gegenüber hervorzukehren pflegen, aus dem Egoismus stammt. Wir sind in seinem Verständnis eben dann freundlich und freundschaftlich, wenn wir uns irgendeinen Vorteil oder eine Erweiterung unseres Machteinflusses davon versprechen. Auch alles, womit ich anderen Freude zu machen versuche, tue ich demnach nur, um meinen Geltungskreis zu erweitern. – Max Stirner zieht ganz klar die Konsequenzen: dass die materielle, in die Wirklichkeit hineinreichende Auswirkung dieses Lebens das Eigentum ist. Wenn es so ist und wir vorhaben, unseren Kindern eine Erziehung angedeihen zu lassen, die sie befähigen soll, sich in der Welt durchzusetzen, dann haben wir ihnen nichts anderes einzuprägen und sie nichts anderes zu lehren, als den Respekt

2 Max Stirner (1806–1856) veröffentlichte 1844 „Der Einzige und sein Eigentum“, worin er einen anarchischen, solipsistischen Amoralismus vertrat.

vor dem Eigentum. Denn Egoismus und Eigentum sind so völlig identisch, dass das Eigentum nichts anderes ist als die Außenseite des Egoismus.

Dagegen wendet man ein: „Der Mensch hat doch wie alle Lebewesen den Selbsterhaltungstrieb von der Natur aus, also von Gott, eingepflanzt bekommen, und dieser Trieb wirkt sich als eine wesentliche Kraft seines Daseins aus, soweit wir in der Geschichte zurückblicken. Wenn man Achtung vor der Schöpfung haben will, dann muss man den Selbsterhaltungstrieb anerkennen und pflegen. Dieser Trieb strebt nach Eigentum, er muss Eigentum erwerben und festhalten. Der Mensch muss sich am Leben halten, das ist seine ethische Pflicht.“

Das ist die Gegenthese zu dem, was ich zu sagen habe. Dieser Selbsterhaltungstrieb ist verbunden mit dem Geschlechtstrieb: Hunger und Liebe! In der Politik wirkt er sich als Machttrieb aus, in der Wirtschaft als Profitgier.

Die gesamte sogenannte Autonomie der Wirtschaft ist in Wirklichkeit die Autonomie des Egoismus und des Eigentums. Unsere gesamte Wirtschaft basiert einzig und allein auf der Profitgier, sie spekuliert auf den Egoismus der Selbsterhaltung und der Machterweiterung im Leben des Einzelnen. Und sie hat richtig spekuliert, denn schon Jesus hat gesagt: Wenn des Satans Reich mit sich selbst uneins wäre, dann wäre es schon längst zerfallen.³ Und so, wegen des unausgesprochenen Einverständnisses aller unmittelbar Beteiligten und aller anderen, die sich gerne daran beteiligen würden, wenn sie nur könnten, zerfällt unser hochkapitalistisches System nicht.

Denn diese dämonischen Kräfte der Profitgier sind in sich selbst einig. Sie verfolgen dieselbe Tendenz – auch da, wo sie sich den Markt streitig machen, auch da, wo sie im Konkurrenzkampf miteinander stehen. So sind also die Besitzenden – die Besessenen. Sie sind die dämonisch Besessenen. Das Eigentum, das Geld, die Wirtschaft sind autonom geworden, ebenso wie bei der sexuellen Perversion das Geschlechtsorgan aus der Harmonie der Körperorgane und -funktionen ausgeschert und „autonom“

³ Matthäus 12,25–26

geworden ist. Die Autonomie ist die Dämonie. Das ist der Fluch der Jahrhunderte, in denen wir leben, dass unser Leben zerrissen, zerfetzt ist, dass wir dem Abgott der Autonomie verfallen sind, dass wir alle niederknien vor der Autonomie, und ganz besonders vor der Autonomie des Geldes und der Wirtschaft.

Die Entwicklung der westlichen Zivilisationen geht rapide bergab. Im Mittelalter hatten wir das Übergewicht der Kirche über den Staat und über das ganze Leben. Später, im Zeitalter des Absolutismus, hatten wir das Übergewicht des Staates über das Leben der Kirche und der Wirtschaft und überhaupt über das ganze Leben. Heute befinden wir uns in einer Entwicklungsperiode, in der die Wirtschaft das Übergewicht über Staat, Schule, Kirche und über das gesamte Dasein erlangt hat. Ich will hier kein Urteil darüber aussprechen, welches die schlechtere und welches die bessere Möglichkeit war. Ich will hier nur feststellen, dass wir jetzt in der Sklaverei unter das Materielle angelangt sind. Das ist einfach eine Tatsache.

Als ersten Punkt haben wir den Selbsterhaltungstrieb genannt. Nun kommt der zweite Einwand: der Einwand des Kollektiv-Egoismus. Man sagt: „Ich lebe ja gar nicht für mich, ich will mein Eigentum gar nicht für mich selbst haben, ich will es für meine Frau und Kinder oder sonst jemand, ich will ja gar nicht mein persönliches Eigentum verteidigen, wenn ich in den Krieg ziehe, sondern ich trete doch für alle ein.“

Aber dieses „für andere“ ist in Wirklichkeit eine Selbsttäuschung. Bei alledem, was wir „für die anderen“ tun, ist unser erweitertes Ego mit dabei. Die lange Brautschaft und Ehe, der Zustand des Verliebtseins und der Flitterwochen bei zwei Menschen ist nichts anderes als Egoismus zu Zweit. Wer seine Frau liebt, liebt sein eigenes Fleisch. Wer seine Kinder liebt, liebt sein eigenes Fleisch und Blut. Nicht nur die Liebe zur eigenen Familie, sondern auch zu nächst höheren Einheiten, das Zusammenhalten der Sippe, die feste Treue der Horde, auch der Siedlung unter sich, die Verteidigung des Stammes, des Staates, ja noch mehr, auch der Bürgerkrieg für die eigene Kaste oder Klasse ist Kollektiv-Egoismus.

Bei der Frage, ob es sich bei scheinbar uneigennütigen Handlungen in Wirklichkeit um Kollektiv-Egoismus handelt, ist nicht die Zahl der Menschen, denen ich helfe, entscheidend, sondern das Wesen dieser Hilfe. Es kommt nicht darauf an, ob ich für mich allein Sorge oder ob ich für andere mitsorge, mit denen ich verwandt oder sonst wie verbunden bin – das wäre nur ein zahlenmäßiger Unterschied. Die Frage besteht nur darin, ob ich für mich und die mir Zugehörenden *ausschließlich* sorgen will – im Gegensatz zu allen anderen. Ich will es ganz offen sagen: Ich bin Gegner des Nationalismus und Patriotismus, ich bin Gegner des proletarischen Klassenkampfes, ich bin Gegner der üblichen Vorherrschaft der Besitzenden. Ich bin ein Gegner des Parteiwesens. Und noch eins: Ich bin Gegner des Erbrechts! Ich behaupte, dass Egoismus überall dort ist, wo es sich um Wahrung von gemeinsamen Interessen handelt.

Unser gesamtes öffentliches Leben ist dem Fluch des Eigentums verfallen. Wofür ist denn das Militär da? Wofür die Gerichte? Das ist doch alles zweifellos für das Eigentum da – für das Losgelöste, das Vereinzelte, das dem Tod Verfallene!

Wir müssen diese Untergangsatmosphäre zerreißen! Solange der begehrrliche Wille, der Kampf ums Dasein, solange der Eigenanspruch und das Eigenrecht gilt, solange es Privilegien gibt – solange sind wir verloren. Wir sind dem Zustand der Zerteilung und Entgottung verfallen.

Ich will ein kleines Beispiel nennen: Als wir noch in Berlin wohnten, erfuhren wir von einer schwer an Tuberkulose erkrankten Frau, die in einem Zimmer wohnte, wo den ganzen Tag hindurch kein Lichtschimmer hineindrang. Diese Frau konnte nicht einmal mehr allein aufstehen. Und so wurde sie täglich von einem Hausbewohner aus dem Bett gehoben und abends wieder hineingelegt. Unter unsäglichen Mühen und der Aufbietung aller unserer Geldmittel gelang es uns, ein sonniges Zimmer in einer gesunden Gegend für sie zu mieten. Und als wir hinkamen, um sie abzuholen, da ging sie nicht weg. Diese Umgebung war ihr zur Gewohnheit geworden! Ist das nicht unfassbar?

Aber nun schauen wir uns selbst an: Sind wir denn anders? Ist der Fluch des Eigentums, der Zerteilung, des zerstörten Lebens

uns nicht zur Gewohnheit geworden? Es gilt aufzuwachen und das Evangelium zu hören, das uns freimachen will von dem Fluch eines Lebens, in dem es keinen Geist und keinen Gott mehr gibt!

Schauen wir einmal in die Natur, um uns von den ganzen Schreckensbildern zu erholen. Worin besteht denn unser Leben – ganz natürlich betrachtet? Wir leben von der Sonne, von der Atmosphäre, von der Luft, vom Wasser, von der Erde und ihren Bodenschätzen, und dazu leben wir von unserer Arbeitskraft, die diese Kräfte der Natur durch Anstrengung des Geistes und des Körpers zu verwerten versteht. Wem ist die Sonne gegeben? Allen, allen, allen ist sie gegeben! Und wenn unter den Menschen irgendeine Einheit besteht, dann besteht sie darin, dass sie alle gemeinsam am Sonnenlicht teilhaben. (Es gibt zwar Menschen, die ein Schattendasein leben, aber die sollen heraus ans Licht der Sonne!)

Und nun sagen die alten Hutterer in ihren Schriften: Wenn die Sonne nicht so hoch hängen würde, dann würden einige Leute sie zum Eigentum beanspruchen – zum Schaden der anderen, die dann nichts mehr von ihr zu sehen bekämen! Denn der Eigentumswille, der sich aneignet, was ihm nicht zukommt, würde auch vor der Sonne nicht Halt machen. Aber – sie hängt zu hoch!⁴

Wie ist es mit der Luft? Sie wird teilweise schon gekauft. Lassen sich nicht die Kurorte ihre gute Luft bezahlen? Gehören tut ihnen die Luft allerdings trotzdem nicht. Wie steht es mit dem Wasser? Wird es nicht jetzt schon als Ware gehandelt? Und wie steht es mit der Erde? Besteht irgendein vernünftiger Grund, dass die Erde als persönliches Eigentum aufgeteilt sein muss? Ist die Erde etwas anderes als die Sonne? Nein! Auch die Erde dürfte eigentlich kein persönliches Eigentum sein. Die Erde gehört den Erdbewohnern, denen, für die Gott sie bestimmt hat.

Heute aber befindet sich die Erde in „privaten“ Händen. Was ist „privat“, was heißt es eigentlich? Man spricht von Privataufgabe, Privatsache, Privatweg, Privateigentum und so weiter. Was bedeutet in allen diesen Verbindungen das erste Wort? „Private“ ist

4 Peter Walpot „Das Grosse Artikelbuch“, Neumühl, Mähren, 1577, in: „Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter“, Bd.2, Hrsg. Robert Friedmann, Gütersloh, 1967, dort S.231f.

lateinisch und bedeutet „rauben“! – also: das geraubte Eigentum! Aber wem ist es denn geraubt? Gott und der Menschheit ist es geraubt! Der Schöpfung ist es weggenommen, und der Einzelne hat es sich angeeignet – oder ererbt, was im Prinzip dasselbe ist. Und jeder, der es vererbt bekommen oder sich selbst erworben hat, hält es fest!

Obwohl der Fluch des Eigentums dem Menschen schon von Natur aus klar werden könnte, braucht er prophetische Geister der Wahrheit, die ihm die Sache ganz klar vor Augen führen. Und solche Menschen hat Gott zu allen Zeiten immer wieder gesandt.

Jesus ist der Freund des Menschen – deshalb ist er der Feind des Eigentums. Jesus will das wahre Leben für die Menschheit – deshalb ist er der Feind des Selbsterhaltungstriebes, des egoistischen Daseins. So sagt uns auch ein Paulus-Brief: Jeder Mensch soll so gesinnt sein wie Jesus es war. Er hielt sein Vorrecht nicht fest, sondern er gab alles auf und ließ alles los und nahm den niedrigsten Platz unter den Menschen ein. Er wurde nicht nur der ärmste Mensch, sondern er wurde auch der niedrigste Mensch, indem er als Verbrecher abgestempelt wurde.⁵ Er hielt nichts für sich fest, er hatte kein Geld, sondern die Wandergemeinschaft hatte eine Gemeinschaftskasse.⁶ Und er hat ganz klar gesagt: Wer für den Selbsterhaltungstrieb lebt, ist für das Leben verloren. Wer sein Leben behalten will, wird es verlieren.⁷ Und wer nicht alles verlässt, was er hat, der passt nicht zu mir. Keiner passt zu Jesus, der noch auf seinem Eigentum sitzt. Verkaufe alles, was du hast und gib es weg!⁸ Wer mehr als einen Rock hat, gebe ihn weg! Auch deine zweite Arbeitsstunde sollst du weggeben. Die zweite Arbeitsstunde ist ja die Quelle des Eigentums.⁹ Und wenn einmal die Güter, wie die Sonne und auch die Erde, der Allgemeinheit gehören, nämlich Gott und seiner Herrschaft, dann soll auch deine zweite Arbeitsstunde Gott und der Allgemeinheit gehören. Sammelt euch ein Vermögen, aber nicht hier, wo die Motten und

5 Philipper 2,6–8

6 Johannes 12,6

7 Johannes 12,25

8 Lukas 18,18–25

9 Matthäus 5,40–42

der Rost es verzehren können, sondern da oben!¹⁰ Lasst euch befreien von allem Recht und allem Vorrecht!

Bis jetzt haben wir nur vom Eigentum gesprochen, also von dem, wovon wir uns *abwenden* wollen, aber jetzt wollen wir von der Gemeinschaft sprechen also von dem, auf das wir *hin* leben wollen. Denn das Eigentum aufzugeben kann ja im Grunde doch nur bedeuten, sich in die Gemeinschaft hineinzugeben mit allem, was man ist und hat.

Wir sprechen heute von dem Begriff „Leben“. Nietzsche selbst hat es gesehen und gesagt: Jesus stellt ein wirkliches Leben einem falschen gegenüber.¹¹ Was ist das wahre Leben, das wir führen sollen? Was ist Leben überhaupt? Lebendig ist ein Körper dann, wenn alle Organe und alle Funktionen in der Bewusstseinsseinheit vereinigt füreinander und für die Aufgaben des Körpers da sind. Leben ist da, wo eine geschlossene, dynamische *Einheit* besteht. Nur aus dem Lebendigen kommt das Leben. Nur wo Leben ist, kann neues Leben entstehen. Leben ist aber nur dort, wo Einheit ist: Einheit in der Bewegung, Einheit in Vielfalt, Einheit im Bewusstsein, Einheit im Willen, im Fühlen und im Denken. Das Leben ist organische Einheit, Bewusstseinsseinheit, Körpereinheit. Der Mensch ist nur lebendig, soweit die Menschheit einig ist. Und einig ist die Menschheit nur soweit, wie sie von einer Kollektivseele, von einem Gemeinschaftsgeist geführt und bestimmt wird, in dem alle für alle eintreten, in dem alle für alle wirken.

Wenn wir Gemeinschaft haben wollen, müssen wir den *Geist* der Gemeinschaft wollen. Deshalb lehne ich die sogenannte kommunistische Gemeinschaft ab. Ich glaube nur an diejenige Gemeinschaft, die an den Geist glaubt. Die Kollektivseele der Gemeinschaft ist der Heilige Geist. In ihm ist die Gemeinde einstimmig und einheitlich, in ihm ist die Gemeinde reich, sehr reich an Gaben und Kräften und verschiedenen Auswirkungen. Aber ebenso wie im Körper die Einheit nur durch Opfer aufrecht erhalten werden kann, so kann auch in dieser Welt, in dieser

¹⁰ Lukas 12,33

¹¹ Friedrich Nietzsche „Sämtliche Werke“ Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, Hrsg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München und New York 1980 (in Folge zitiert als KSA), Bd.13, 11[279], S.106

„Dr. Eberhard Arnold hat in einer sächsischen Kleinstadt vor einer größtenteils proletarischen und zum Teil kirchenfeindlichen Zuhörerschaft eine Reihe von Evangelisationsvorträgen gehalten, die einen immer wachsenden Zulauf fanden, trotz ihrer geistigen Höhenlage mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wurden und zumal bei den dem Christentum Entfremdeten einen tiefen Eindruck hinterließen.“¹ In den Jahren zwischen 1918 und 1933 sind große Teile der Arbeiterschaft in Deutschland stark vom Kommunismus beeinflusst. Das Bürgertum ist zu dieser Zeit in die Kirchen eingebunden und sieht sich selbst als „christlich“, während viele Arbeiter mit dem Kommunismus auch dem Atheismus nahestehen und die großen Kirchen als Feinde der Gerechtigkeit sehen. Auseinandersetzungen zwischen den beiden Lagern sind an der Tagesordnung.² Arnold stellt den Gott der Liebe und der Gerechtigkeit einem Anti-Gott des Hasses und der Habgier gegenüber. Kann „Nichtreligiöses“ dem lebendigen Gott näher sein als vieles, was sich „religiös“ gibt, eigentlich aber Mammon, also Geld, zum Gott hat? Ein Kapitalismus, der alle persönlichen Beziehungen in reine Geldbeziehungen umzuwandeln droht, ist mit Gottes Gebot der Nächstenliebe unvereinbar. Eine Industrie, die alle Kreativität als unprofitabel aus der Arbeit verbannt, ist ein Seelen tötendes Ungeheuer. Aber auch ein materialistischer, erzwungener Kommunismus ist keine Antwort, denn genau wie der Kapitalismus ignoriert er das Wesentliche. Der eigentliche Kampf ist ein geistiger: Der Geist der Wahrheit, der Reinheit und Gerechtigkeit ist dem Ungeist der Unreinheit, der Lüge und des Mordes entgegengesetzt. Sowohl kapitalistische Besitzgier als auch revolutionäre Gewalttätigkeit gehören dem Bösen an. Wer für Gerechtigkeit eintreten will, muss mit den Mitteln der Nächstenliebe, der Feindesliebe kämpfen. Auf das Geistige beschränkt bleiben darf der Kampf jedoch nicht, sondern er muss seinen Ausdruck finden in aktiver, liebender Solidarität, in der wir das, was wir selbst zum Leben brauchen, auch für unsere Mitmenschen erkämpfen.

1 „Der Pilger aus Sachsen“, Ausgabe vom 22. März 1925, S.2

2 In Sachsen ergab sich in den Jahren 1923-1926 eine besondere Zuspitzung, der sogenannte „Sachsenstreit“

Gott Mammon und der lebendige Gott

Der persische Prophet Zarathustra trat in uralter Zeit unter die Menschen und gab ihnen ein Dreifaches auf den Weg, wodurch sie das wahre Leben auf der Erde gewinnen könnten: Die Wahrheit, die Reinheit und die Arbeit auf dem Land.

Dieser führende Geist erkannte jedoch, dass der gewaltigen Kraft der Wahrheit, Reinheit und Arbeit und der sich aus dieser Dreieinheit ergebenden Gemeinschaft der Liebe eine andere Kraft entgegengesetzt ist. Er sah, dass zwei entgegengesetzte Mächte in dieser Welt wirksam sind. Zarathustra war der erste Prophet, der diese Erkenntnis außerhalb des jüdischen Prophetismus aufs Stärkste zum Ausdruck gebracht hat. Aber diese beiden, sich spannungsvoll entgegengesetzten Gewalten sind bei ihm nicht etwa wie im modernen Dualismus als Diesseits und Jenseits, als Geist und Stoff unvereinbar voneinander geschieden, sondern vielmehr wie Gut und Böse, wie Leben und Tod, Licht und Finsternis, als der Gegensatz des Dunklen und des Hellen, als der Unterschied von Tag und Nacht in der gegeneinander gesetzten Spannung zweier Pole gesehen, die sich gegenseitig herausfordern. Es geht ihm um die kraftvolle Darstellung des großen Kampfes zwischen der guten und der schlechten Macht in dieser Welt.

Jeder Abend, wenn die Sonne untergeht, jede immer dunkler werdende Nacht, in der der Mond über die tiefblaue Dunkelheit am Gestirnhimmel siegt, – jeder Morgen, an dem der Morgenstern aufgeht und den Sonnenaufgang verkündet, jeder neue Tag, der aus der Nacht geboren wird, das Werden und Vergehen des Lichts, – in ganz besonderer Weise der abnehmende Mond, der

als nur noch in weißgrauer Asche dunkel schimmernder Neumond doch wieder aufersteht und von neuem strahlender Vollmond wird, – das alles deutet auf das Geheimnis des wunderbaren Sieges, den das Licht über die Finsternis, also das Gute über das Böse, erringt.

Die von Zarathustra bis heute erhaltenen Worte³ zeigen hier klar den Weg:

„Gott wirkt Geist, Geist gibt Wahrheit, Wahrheit gibt Freiheit, Freiheit gibt Gläubigkeit. ‚Ich will mit euch sein!‘ spricht Gott. Und dort seid ihr, aus Selbstsucht geboren, Geister des Bösen und deren Propheten, und du Erster unter ihnen: gleißende Lüge! Danach sind eure Taten! In allen Zonen der Erde weiß man davon. Eure Macht habt ihr, weil ihr den Menschen schmeichelt und sie einwiegt im Angenehmen, so werden sie müde der Arbeit an sich selbst und taumeln fort von Gott und seiner Pflicht. Leben nennt ihr dies?! Der Tod ist es eines wahrhaftigen Lebens. Um die Ewigkeit bringt ihr sie durch eure Zeitlichkeit. Doch das Böse will es so, es will Vernichtung. Auf tausend Wegen schleicht es; du allein, Gott, kennst sie alle. Das Bessere und das Böhere wird enden; dann wird sich zeigen, was gut war. Auch der Weiseste unter uns kann nicht richten. – Auch der Heiligste hat seine Sünden. – Gott allein weiß, was richtig ist. Ich weiß nur, dass bei den Lehren jener etwas erdrückt wird in meinem Herzen, dass die Sehnsucht zum Guten langsam erstickt wird, und dass ich schreie nach Erlösung. Darum nenne ich einen Irrlehrer, wer zu Schanden macht, was mir das Tiefste ist, wer mir meine Erde verdirbt und mir den Blick zum Himmel wehrt, wer die Klugen nur schlau macht, sie nur irdischen Vorteil lehrt und den niederschlägt, der mehr will als dies.“

„Sie selbst leben aber von der Armut der anderen, indem sie Menschen um ihren Lohn bringen und durch ihr Tun immer neue dazu verführen. Sprachen nicht alle Propheten aus solch bedrängten Herzen wie ich, loderte nicht in ihnen derselbe Zorn gegen die Rotte, welche die allen offene Erde mit Satzungen und Rechtsprüchen verwehrte, wie durch einen Zauber den anderen verwehrte? – Macht uns die Erde wieder

3 Hier in der Übersetzung von Paul Eberhardt „Das Rufen des Zarathustra / (Die Gatha des Awesta)“, Jena, 1913

frei, ein Opfer ist sie jetzt für Rasende. Pfaff und Adel engen das Leben ein, aber mit dem Leben werden wir siegen. Denn unser Leben ist mehr als Essen und Trinken: Gerechtigkeit ist es, und diese geht durch Himmel und Erde. Von Gott holen wir uns unsere Kraft, wer will wider uns sein? Herr, gib mir Stärke in meinem Streben, und verlasse mich nicht! Du weißt, nur weil ich die Menschen liebe, rufe ich so.“

„Doch sieh, nun erhebt sich ein Gewirr von Stimmen, ein Durcheinander ertönt! Die einen gedenken der Treue an dich und hängen dir an und rufen dir zu; die anderen vergessen, was du gegeben, und verlassen dich und rufen Verrat. Zu denen aber, die noch schwankend sind, da geht von einem zum anderen verschwiegen redend das Denken.“

„Aber, Herr, ach ich bin mitten darin, darum frage ich dich: Wie ist es damit jetzt und für die Zukunft? Steht, was Gutes getan wird und was im Bösen geschieht, wie in einem Buch für eine letzte Abrechnung? Das frage ich dich, wie wird es nicht vergessen, dass man den Schlechten zur Gewalt hilft, dass sie sich nähren vom Raube an Menschen, Tier und Land? Das frage ich dich, ob überhaupt im Guten eine Möglichkeit des Wirkens liegt, ob in der Welt nicht doch nur die Klugheit gilt? Ja, oh mein Gott, kommt man nicht so allein oft nur zum Ziel, dass ich im Anblick der Welt oft schreien möchte: ist denn wirklich bei all dieser Lüge die Wahrheit das Bessere, und muss ich nicht einstimmen in ihr Heulen?“

„Gott, verlasse mich nicht, mache mich stark in dieser Anfechtung! Gib mir Kraft! Nieder mit dir, du dich aufbauender Gedanke, mit dem Schwert an deine Kehle! Denn seht doch hin, kommt dabei innerer Frieden über Haus und Gemeinde, Vaterland und Welt? Heilt man das tiefste Leben mit der Sucht nach Äußerem?“

„Nur wer weiß, aus welcher Quelle das Leben kam, trinkt vom ewigen Brunnen, und nur sein Trost ist wahres Erquickchen. Einst sprühten die Funken, aber es wird wieder eine Flamme werden. Das Bessere und das Böse: zwei Hölzer, die sich reiben, aber das Feuer ist gut, nur gut.“

„Tritt nur hierhin oder dorthin, sei Rauch oder Flamme, sei niedergedrückt, erstickend im Qualm, oder lasse dich lodernd emporsteigen. Dort bist du! Dein ist die Wahl! Aber wisse,

dass du nicht wählst zwischen Gott und dem Bösen. Wenn du noch wählen müsstest, weißt du noch gar nichts von ihm, denn Gott ist höher und tiefer – er gibt beständig: im Gefühl – eine nimmer vergehende Welt, der Wahrheit sicheren Frieden, den Frieden seines Geistes.“

Wer versucht, diesen uralten Worten zu folgen, der wird es spüren, was für ein gewaltiger Kampf hier zum Ausdruck gekommen ist, und wie hier jede oberflächliche Trennung und Unterscheidung zwischen den Menschen unmöglich wird. Es gibt viele Menschen, die der Meinung sind, auf der einen Seite stünden in diesem Kampf die religiösen Menschen, die Idealisten und die Frommen, und auf der anderen Seite wären die materialistischen, die auf das Äußere gerichteten Menschen zu finden. Und diese vorläufige Einteilung der Menschheit hat sicherlich einen gewissen menschlich-psychologischen Sinn; aber sie geht der Sache nicht auf den Grund. Sie geht letztlich an der Sache vorbei.

Der große Kampf, um den es sich handelt, ist vielmehr ein Kampf, der sich in dem Herzen eines jeden materialistischen und eines jeden religiösen, idealistischen oder gläubigen Menschen abspielt. Es ist ein Kampf, der sich in der Menschheit und im Menschen selbst abspielt, ohne dass wir sagen könnten, auf der einen Seite seien die Guten und auf der anderen Seite die Schlechten zu finden. Und es ist nicht wahr, dass das religiöse Leben gut und das materialistische Leben schlecht ist, sondern man muss nachspüren und erkennen, wo das materialistische Denken seinen Glauben hat und wo das religiöse Leben seinen Gott findet, wo beides seinen Geist hat, wohin sich seine Verehrung richtet.

Es gibt, für das Religiöse wie für das Atheistische, einen Anti-Gott, den wir als Gott verehren können. Die Zeit der ersten Christen war von der Überzeugung durchdrungen, dass es in der Welt einen Gott gibt, der nicht der Gott Jesu Christi ist. Es gibt einen Gott der gottlosen Weltreligion im Gegensatz zu dem Leben, das Jesus führte – einen Gott der jetzigen Weltzeit, im Gegensatz zur Zukunft Gottes und seiner Ewigkeit.

Sein Wesen ist Arbeit ohne Seele, Geschäft ohne Liebe, Maschine ohne verbindenden Geist, Besitzgier ohne gegenseitige

Hilfe, Lust statt Freude, Vernichtung der Konkurrenten, Täuschung und Blendung in der Vergötzung des Eigentums. Dieser Gott ist kein Gott des Guten. Er ist nicht der Gott der Liebe. Er ist kein Gott der Gemeinschaft. Er ist nicht der Gott der Zukunft, nicht der Vater Jesu, nicht der, der die kommende Ordnung der Gerechtigkeit bringt; sondern er ist ein Zwischengott der jetzigen Geschichtszeit. Er ist kein Gott der Höhe und des Lichts; sondern er ist ein Gott des Abgrunds, ein Geist der Finsternis. Er ist ein Dämon von ungeheurer Macht: einer, der alles verdirbt, einer, der den Tod bringt, einer, der die Gewalt des Bösen verkörpert.

Dieser gewaltige Dämon unserer Zeit darf nicht einfach mit dem Aberglauben gleichgesetzt werden. Die Abergläubigkeit ist nur ein kleiner Teil seines Wesens. Zu seinem Wesen gehört auch der Glaube an die Macht bestimmter Zahlen und Tage, an die Macht von Angstvorstellungen und äußeren Dingen und überhaupt der Glaube an die Eigengewalt und Eigengesetzlichkeit und Dämonie aller vereinzelter, isolierten Lebensgebiete und Machtgeltungen in sich. Aber sein Einfluss reicht weit über diese Bereiche hinaus. Dieser gottfeindliche Geist bestimmt nicht nur die abergläubische Vorstellung, in der Soldaten ein Amulett auf der Brust tragen, um beim Morden nicht selbst gemordet zu werden. Er trägt nicht nur ganz bestimmte magische Formeln, mit denen man böse Geister beschwört, während man selbst von diesen Geistern besessen ist. In Wirklichkeit ist dieser Abgrund, dieses Dämonische, dieses Satanische, dieses Böse gerade am religiösesten Platz am Werk, besonders dort, wo das Religiöse den besten Anschein hat, wo es die frömmste Maske trägt.

In den Schriften des Urchristentums steht, dass ein Gott dieser Weltzeit denen, die nicht glauben können, denen, die zugrunde gehen, den Sinn verblendet hat, dass er ihnen das Auge verdorben hat, so dass sie nicht mehr imstande sind, die Hauptsache zu sehen, die Nachricht der Zukunft, die Nachricht der Befreiung, die Nachricht der kommenden Menschheitseinheit, die Nachricht des kommenden Gottes zu fassen.⁴ Der Geist dieser Weltzeit ist ein Geist, der nicht von Gott ist, und deshalb die Reinheit und Wahrheit seiner Zukunft nicht sehen kann. Er kann die

4 2 Korinther 4,3–4

Tiefe Gottes nicht erkennen und ist doch ein Geist, der in die Tiefe eindringen will, und die Tiefen verstehen will. Ihm geht es um die Tiefen Satans, um das Wissen des Bösen aus wirklicher Erfahrung, um die Freundschaft mit dem Tod und seinen Waffen, um die Ergründung aller Laster und Leidenschaften. Als tödlicher Geist der lähmenden Berauschung und der Suggestion bringt er keine wirkliche Stärkung, sondern nur die Illusion von Kraft. Er ist ein Geist, der Schwachheit bringt, ein Geist, dessen Kraft Schwächung bedeutet. Jesus hat seine Hand einmal auf eine Frau gelegt, die unter einem solchen Nervenleiden litt, dass ihr Körper gekrümmt und ihr Leben aufs äußerste geschwächt war. Jesus hat von dieser Frau gesagt, der Satan habe sie gebunden, und sie müsse von einer Fessel gelöst werden.⁵

Dieser Geist der Finsternis ist der Geist der Schwäche, der Geist des Todes, der Geist der Zertrümmerung, der Geist des Mordes. Wir alle kennen die Wirkungen dieses Geistes aus eigener Erfahrung. Gerade wer Heilung und Befreiung von ihm erlebt, wird sich umso tiefer bewusst, welcher tödlichen Atmosphäre er entrinnt. Deshalb sagt die urchristliche Schrift von diesem früheren, vorherigen Dasein der nun Befreiten und lebendig Gewordenen: Wir waren tot in unseren Verfehlungen nach der Lebensart dieser Weltzeit, nach dem Fürsten, der in unserer Atmosphäre die Gewalt hat, nach dem Geist, der in den ungehorsamen Menschen seine Wirksamkeit entfaltet.⁶ Mit welcher zwingenden Macht die Atmosphäre dieses Geistes uns alle in ihrem Bann hält, beginnen wir erst dann zu ahnen, wenn der Bann sich bereits zu lösen beginnt.

Dieser Geist des Todes ist so mächtig, und wir alle sind so eng und fest mit ihm verbunden, dass wir zu einer klaren Beurteilung seines gefährlichen Wesens nicht fähig sind. Es fehlt uns der Abstand, der zum klaren Erkennen und Einschätzen seines Charakters erforderlich wäre. Deshalb brauchen wir die Führung durch einen überlegenen, reinen Geist der Wahrheit, um das Wesen dieses unseres Zeitgeistes an bestimmten Merkmalen erkennen zu können.

⁵ Lukas 13,10–17

⁶ Epheser 2,1–2

Als der Geist, der die Mode und die Sitten nicht nur der Gegenwart, sondern des gesamten Zeitalters bestimmt, in dem wir uns alle von Geburt an befinden, kann dieser Geist erst dann völlig entlarvt und überwunden werden, wenn eine neue Zeit, ein kommendes Weltzeitalter ihn als den Tod, als den habgierigen Geist aller Zeiten erkennen und verwerfen wird. Aber schon ist der Stern des kommenden Weltzeitalters aufgegangen: Jesus hat gegen diesen Geist den Krieg eröffnet. Jesus konnte es, als der Führer des Kommenden. Schon Zarathustra, der alte Perser, hat diesen gewaltigen Kampf, den Jesus einst eröffnen würde, vorausgesagt. Noch tiefer und klarer als er haben es die Propheten der vorchristlichen Judenzeit gesehen. Schon sie hatten den glühenden Optimismus, den sie in allen Farben des Glaubens gemalt haben, welche strahlende Zukunft dieser Sieg des Guten über das Böse bedeutet. Sieg setzt Kampf voraus, und Kampf setzt Klarheit bezüglich der gegeneinander aufgestellten Fronten voraus: Eben in ihrem Sinne dieses Kampfes und in der Gewissheit dieses Sieges sagte Jesus: „Ihr könnt nicht zwei Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.“⁷ Wie einen Anti-Gott stellte er ihn Gott gegenüber.

Wir würden das Wort „Gott Mammon“ nicht verstehen können, wenn wir nicht auch die anderen Bezeichnungen kennen würden, in denen Jesus das Wesen dieses Geistes entlarvt. Er nennt ihn den „Mörder von Anfang“ und den „Vater der Lüge“⁸, und er bezeichnet seine Geister als die „unreinen Geister.“⁹ Bei Jesus geht es, wie schon früher bei Zarathustra, um Wahrheit, Reinheit und Liebe. Dieser Dreieinheit steht der Widergeist entgegen. Das Wesen dieses Geistes ist Mammonismus. Mord ist sein Handeln, Lüge ist sein Charakter, und Unreinheit ist sein Gesicht.

Diese Eigenschaften sind für Moralisten vier ganz verschiedene Dinge, die zunächst nichts miteinander zu tun haben, aber für alle, die in die Tiefe sehen, ist zwischen diesen vier Dingen letztlich kein Unterschied. Der Mammonismus ist der gierige

⁷ Matthäus 6,24

⁸ Johannes 8,44

⁹ Matthäus 10,1

Wille, der besitzen, festhalten und genießen will. Der unreine und mörderische Geist ist der gierige Wille, der um Besitz und Genuss willen das Leben anderer zerstören möchte: Entweder dadurch, dass er dieses andere Leben als dem eigenen Besitz oder Genuss irgendwie hinderlich darstellt, oder aber dadurch, dass er eine Lust am Zerstören und Töten hervorruft, dass also die Vernichtung des anderen Lebens als Lebenssteigerung und Machterweiterung empfunden wird. So wird man zum Mörder aus demselben gierigen Willen, der den Mammon regiert. Und die Lüge, diese Haltlosigkeit des Charakters, diese Täuschung eines mit sich selbst uneinigen Lebens? Sie ist die Konsequenz desselben gierigen Willens.

Denn solange wir von einem gierigen Willen beherrscht werden, sind wir zu keiner Gemeinschaft fähig. Wir müssen aber in Gemeinschaft leben, weil wir auf das Zusammensein mit anderen angewiesen sind, solange wir am Leben bleiben wollen. Wenn wir von dem habgierigen, mörderischen Geist des Mammonismus und einer ungezügelten sexuellen Gier besessen sind, dann müssen wir lügen, sooft wir mit Menschen zusammenkommen.

Wir müssen im Geschäft lügen, denn wir müssen uns bemühen, die Gier unseres Mammonismus und die Eigennützigkeit unserer Bestrebungen zu verbergen. Wir müssen verbergen, dass wir Menschen wie Gegenstände ansehen und behandeln. Wir müssen uns verstellen, denn einem geldgierigen Raubtier würde kein Mitmensch die Hand reichen wollen. Mit einer Hyäne, die von den Leichen anderer lebt, würde keiner etwas zu tun haben wollen. Also muss sich der schmutzige Wolf die weiße Wolle des Lammes anziehen; die verschlagene Hyäne muss sich das unschuldige Schafsgesicht des Biedermanns vorbinden; der Schlaue muss sich harmlos stellen. Es muss jeder Geschäftsstrick so unschuldig wie möglich eingesetzt werden.

So muss auch in allen großen Kriegen aller Völker und in allen großen Revolutionen, in allen Klassenkämpfen die Lüge erhalten. Denn es ist unmöglich, dass mit den Waffen der Wahrheit und der Klarheit Habgier und Eigennutz verteidigt oder zum Sieg gebracht werden können. Nichts beweist klarer

als diese ganze Verlogenheit, wie unumgänglich Vertrauen und Uneigennützigkeit, wie unbedingt erforderlich der hingabevolle Wille zur Gemeinschaft für jede Lebensbetätigung ist. Ethische Gemeinschaftsmotive müssen zumindest vorgetäuscht werden, wenn man sich am Leben erhalten will – auch wenn diese guten Antriebe in der Regel in einer unklar-schmutzigen Mischung zusammen mit rein egoistischer Machtgier und Genussstreben vorliegen. So nur erklärt sich der so respektabel erscheinende Geschäftsmann, der die Konkurrenz vernichtet und die Kundschaft benachteiligt. So erklärt sich die hochgradig „moralische“ Begründung aller zerstörerischen Kriege und Bürgerkriege, ja aller rücksichtslosen, die anderen Nationen möglichst verdrängenden und schädigenden Maßnahmen des Staates. So erklärt sich die wohlwollende Ausnutzung und aushungernde Unterdrückung der Arbeitnehmer durch die Arbeitgeber. Wer hier durchblickt, dem ist diese Lüge der klarste Beweis für die Wahrheit, über die sie hinwegzutäuschen versucht.

Dieselbe Lage der Dinge finden wir bei den unreinen Geistern, die überall aus dem Abgrund der Gier aufsteigen. Unreinheit ist ihrem Wesen nach verlogen. Untreue im Geschlechtsverhältnis ist der tiefste und gemeinste Betrug, der ausgedacht werden kann. Sie ist der Mord der Seele durch Täuschung und Betrug. Nirgends wird so viel gelogen wie in der „Liebe“, solange sie wahre Liebe vortäuscht um ungehemmt genießen, missbrauchen und ruinieren zu können.

Es ist also klar, dass diese scheinbar verschiedenen Bezeichnungen des Mammons, der Lüge, des Mordes und der Unreinheit ein und denselben Geist, einen und denselben „Gott“ enthüllen.

Wenn wir das erkannt haben und uns jetzt in der Wirklichkeit umsehen, dann müssen wir immer wieder staunen, welche ungeheure Macht dieser Gott in der großen Welt besitzt. Wir werden immer tiefer vor dem Wort erschrecken, mit dem Jesus uns zum Kampf aufruft: „Niemand kann zwei Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“¹⁰

¹⁰ Matthäus 6,24

Das bedeutet viel: „Sammelt auch kein Vermögen auf der Erde“¹¹ und „Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und komm, gehe den ganz anderen Weg mit mir.“¹²

Es scheint unmöglich, diese Fessel zu sprengen. Der Reichtum wird zum Fluch, weil er die Befreiung verhindert. Er wird zur Not, weil er belastet. Er wird zum Leid, weil er überfüllt, ohne erfüllen zu können. „Wehe euch Reichen, wehe euch, die ihr voll seid: Selig ihr Armen.“¹³ Der Besitz tötet die Freundschaft und begründet die Ungerechtigkeit. Deshalb müssen wir umkehren: Wir müssen durch das Weggeben des Mammon Freundschaft gewinnen und durch die Abkehr von der Ungerechtigkeit zur Gemeinschaft kommen. „Macht euch Freunde durch den ungerichten Mammon.“¹⁴ Gewinnt die Freundschaft der Herzen, indem ihr alles verschenkt und hingebt, was ihr an Mammonsgütern besitzen könntet! Geht den neuen Weg, den Weg der Gemeinschaft vom Geist aus! Geht hinein in die Gemeinschaft der Menschen! Sucht die Einheit, die von Gott durch die Seele hindurch bis in die materiellen Dinge hineinreicht. Weg vom Mammon, hin zu Gott!

Wenn man das Wort „Mammon“ hört, dann denkt man zunächst einfach an Geld. Und in der Tat ist das Geld, das greifbare Geld, das man in die Hand nehmen kann, das kennzeichnendste Symbol für den Mammonismus. Mammon heißt zunächst Reichtum und bedeutet Wertschätzung des Geldes, die Verdinglichung der Beziehungen der Menschen. Alle Menschen leben in gegenseitiger Beziehung zueinander. Das Kind wird von seiner Mutter geboren und wird durch Vater, Mutter und Geschwister ins Leben geleitet. Es wächst in der Schule, in der Kameradschaft seiner Altersgenossen auf. Es tritt heranwachsend in die Arbeitsgemeinschaft mit Arbeitskollegen. Der junge Mensch gewinnt einen immer weiteren Überblick über die Verpflichtungen seines Lebens, nämlich wie er zusammen mit anderen Menschen das gemeinsame Leben aufbauen kann. Die

¹¹ Matthäus 6,19–21

¹² Matthäus 19,21

¹³ Lukas 6,20–26

¹⁴ Lukas 16,1–13

Liebe tritt in das Leben des jungen Menschen ein. Im Erleben einer großen Freude, eines großen Glücks werden zwei Menschen eins: für die Treue der Lebens- und Gütergemeinschaft. Und das gewaltige Sein und Werden des gemeinsamen Lebens findet von ihnen aus wieder von Neuem statt.

Und wie es im Leben des Einzelnen der Fall ist, so ist es auch im Leben großer Gesamtheiten, der großen Völker, der großen Klassenverbände, der großen Gesellschaftseinheiten; nichts ist für sich allein da. Keine Zeit, kein Jahrhundert, auch kein Augenblick steht für sich allein: Alles steht in Beziehung zu Anderem; je lebendiger die Beziehungen sind, umso erfüllter und reicher ist das Leben.

Diese Beziehung kann sehr wohl auch eine Beziehung der Gegensätzlichkeit, eine Beziehung des Kampfs, sein; auch der Kampf ist eine lebendige Beziehung. Der ehrliche Gegner ist oft der beste Freund. Im offenen, klaren Kampf kommen wir oft einander von Herzen näher als in unentschiedener, äußerlicher, flüchtiger Berührung.

„Liebt eure Feinde“¹⁵ ist nicht nur ein Satz mit einer ungeheuerlichen Forderung; er ist gleichzeitig die kraftvolle Umschließung und die freudige Bejahung des nächsten und persönlichsten Lebens. Außer meinen Freunden sind meine Feinde die nächsten Menschen, mit denen ich mich in meinen Gedanken, in meinem Handeln, und vor allem auch im Gefühlsleben am häufigsten auseinandersetzen muss. So sind die Feinde nicht weniger als die Freunde diejenigen Menschen, an denen ich die Stärke meines inneren Gefühls zu erweisen habe. Sie können mir nicht gleichgültig sein; ich muss mich mit ihnen aufs Intensivste beschäftigen. Wenn ich das ohnehin tun muss, dann geht es hier um die Frage, in welchem Geist diese intensive Anteilnahme die kräftigste und fruchtbarste sein wird. Es geht um die Frage, welches die tiefste Beschäftigung und welches die stärkste und lebendigste Beziehung sein wird, die ich zu ihnen gewinnen kann. Die beste und eigentlich einzig mögliche Beziehung aber ist, dass ich liebe. Nur so wird die Beziehung zu meinen Feinden

¹⁵ Lukas 6,35

für mein Leben fruchtbar sein. „Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas. Wenn ich aber liebe, so werde ich reicher um das, was ich liebe.“¹⁶

Alles ist Beziehung und Gegenseitigkeit. Alles ist ewiges Empfangen und Geben, ewiges Kommen und Gehen, ewiges Handreichen, ein immer erneut einander in die Hand arbeiten. Darum sind die Menschen zu einer Gemeinschaft des Gefühls und zu einer Gemeinschaft der Arbeit bestimmt, die bleibend werden muss, zur Gemeinschaft des Fühlens und Wollens, zur Gemeinschaft des Wissens und Schaffens, zur Gemeinschaft des Glaubens und Hoffens, zur Gemeinschaft von Herz zu Herz. Sie sind berufen zur Gemeinschaft des Lebens.

Aber das Geld ist da als die stärkste Macht der jetzigen Weltordnung, das Geld, das diese Gemeinschaft zurückdrängt und verhindert. Alles, was sonst unter den Menschen lebendiger Austausch und hingebende Leistung ist, was sonst gegenseitige Hilfe ist, wird hier in ein Stück Münze, in ein Blatt Papier verdinglicht. Die Erfindung des Geldes an sich ist nicht das Böse, sondern die Tatsache, dass im Geist des Menschen und dadurch auch im Verkehr der Menschen untereinander dieser Staub des Geldes das Lebendige der Beziehungen verschluckt. Das ist das Böse. Dass wir in unserem Leben untereinander finanzielle Beziehungen haben, die keine persönlichen Beziehungen mehr sind, die keine Gemeinschaft des Glaubens und des Lebens mehr sind: das ist das Satanische am Geld.

Wir beobachten in unserer Kultur Verhältnisse, in denen Menschen einander kaufen und bezahlen, in denen Menschenkraft von Menschen bezahlt und verbraucht wird. Gemeinschaft besteht zwischen diesen Menschen nicht. Die Menschen werden durch das Geld nicht mehr als Menschen, sondern wie Dinge bewertet und behandelt. Da kann man sich auch nicht wundern, dass im Verkehr der Dinge zwischen den Menschen, die sie herstellen und vertreiben und denen, die sie in Empfang nehmen und verbrauchen, erst recht keine lebendige Beziehung aufkommt. Man nimmt Dinge in Empfang,

¹⁶ Friedrich Schiller „Theosophie des Julius“, in: Ders. „Philosophische Briefe“

die man bezahlt, ohne nach den Menschen zu fragen, die sie gemacht haben, oder nach denen, die sie verkaufen. Und in dem Geld, womit man bezahlt, steckt ebenso persönliche Arbeit und Leistung, Arbeit, die der bezahlende Mensch geleistet hat oder die ein anderer für ihn geleistet hat, den er vielleicht wieder nicht kennt und nicht beachtet.

Wirkliche Arbeit hat immer den Charakter von Gegenseitigkeit und Hilfeleistung. Diese zentralen Aspekte verschwinden durch das Geld aus dem Bewusstsein der Menschen; an ihre Stelle tritt in unsere gegenseitige Beziehung eine Verdinglichung. Der Gemeinschaftsgeist wird überall da vertrieben, wo Arbeit, ihrem Wirklichkeitscharakter beraubt, zu einer reinen Sache wird. Arbeit bedeutet dann nicht mehr Gemeinschaft, sondern ihr Gegenteil. Auf diese Weise kommt es dann zu der seelentötenden Gewohnheit, dass wir kaufen oder für Ware und Arbeit Geld in Empfang nehmen, dass wir „Arbeit“ einstellen und bezahlen, ohne dass zwischen Empfänger und Geber Gemeinschaft besteht.

Wo das so ist, da sind wir dem Mammon, dem Satan verfallen. Alle diese Geschäftsbeziehungen und Arbeitsbeziehungen, die entgeistet und entpersönlicht auf das Geldverhältnis – wesentlich und hauptsächlich auf das Geldverhältnis – aufgebaut sind, sind Mammonismus. Wir sehen darin eine ungeheuer schauerliche Entwicklung unserer gegenwärtigen Zivilisation.

Heute ist es für einen Arbeitgeber in einer großen Fabrik etwas schier Unmögliches, zu allen Arbeitern, zu denen er in einem ganz bestimmten, durch Geld ausgedrückten Arbeitsverhältnis steht, persönliche Beziehungen zu unterhalten und diese Beziehungen wirklich im Herzen zu tragen! Am unmöglichsten wird das in einer Aktiengesellschaft, wo die gegenseitige Beziehung des Geldgebers zu den tatsächlich arbeitenden Menschen ganz ausgeschaltet ist, wo die Hauptversammlung, der Aufsichtsrat und der Vorstand zwischen den Geldgeber und den Arbeiter eingeschoben sind. Verantwortlich, in persönlicher Beziehung verantwortlich für das, was an dem Arbeiter geschieht, ist niemand. Der Aktionär oder die Aktionäre können ja immer auf den Vorstand und den Aufsichtsrat verweisen, und der Aufsichtsrat und der Vorstand können immer darauf verweisen, dass sie den Geldgebern

Rechenschaft abzulegen haben. Die arbeitende Menge kann keinen Weg finden, wie sie mit ihrer Arbeit ein Verhältnis zum Arbeitgeber gewinnen könnte. Alles ist in die unerreichbare Aktiengesellschaft und ihre praktische Rentabilität verschoben.

Hier muss die Entseelung des modernen Großbetriebs in ihrer Wurzel erkannt werden. Am deutlichsten zeigt das Rechnungssystem, in dem die Buchhaltung und die Lohnstatistik entscheidend sind, dass nur das Geld als Zahl, und so auch der arbeitende Mensch nur als Lohnzahl und Rentabilitätszahl Geltung hat. Das Persönliche und Gemeinschaftsbildende ist aus dem Produktionsablauf ausgeschaltet. Das System der Maschine als solches zeigt dieselbe Situation: die Seele wird an der Stechuhr abgegeben – Einlass in die Fabrik findet sie nicht. Der Arbeiter bekommt aus dem Automaten dafür seine Nummer und hat als Teil der ungeheuren Maschine zu funktionieren. Durch Maschinen und Apparate wird seine Arbeit kontrolliert und so der Produktionsbedarf zwangsläufig festgelegt.

In dieser seelenmörderischen Versklavung unter die tote Maschine als unter die automatisch gesicherte Rentabilität der Geldanlage hat der viel bewunderte Henry Ford das Äußerste geleistet. Dieser Großkapitalist hat die Entseelung der Arbeit von jeder gedanklichen und handwerklichen Leistung so weit gebracht, dass in seinen Fabriken 79% aller Arbeiten von gänzlich ungelernten Arbeitern ausgeführt werden können, wobei 43% dieser Produktion nur einen Tag, 36% acht Tage Anlernzeit brauchen. Also nur 21% der Arbeiter, Handwerker und Werkführer dürfen in diese berühmten Ford'schen Automobile ein wenig Überlegung und handwerkliche Leistung hineinlegen. Die große Masse der 79% sind für ihre gesamte Arbeitszeit zu dem Gefängnis verurteilt, als seelenlose Sklaven dem Geldprofit des Unternehmers und der Fristung ihrer eigenen Existenz dahingepflegt zu werden.¹⁷

Ein anderer berühmter Amerikaner hat sich für die weitverbreitete Methode der Arbeiter- und Angestellten-Entseelung

¹⁷ Henry Ford (1863–1947) war der Gründer der Ford Motor Company, in der er durch die Erfindung des Fließbandes sowohl eine gewaltige Produktionssteigerung als auch eine erhebliche Vereinfachung der Arbeitsprozesse erreichte.

das nach ihm benannte Taylor-System ausgedacht, in dem die gesamte Arbeitsverwaltung durch genaueste Vorschriften und Normen so sorgfältig und straff zur Erzielung des höchsten Geldprofits geregelt ist, dass durch dieses feste Netz während der aufs schärfste kontrollierten Arbeitsstunden auch nicht die geringste persönliche oder seelische Regung freier Entschlüsse hindurchschlüpfen kann.¹⁸

Jeder, der über diese Frage nachdenkt, kann auf allen Gebieten hunderte anderer Beispiele finden, wie das Geld und der Drang, es zu vermehren, mehr und mehr die Seele tötet und die Gemeinschaft der Arbeit unmöglich macht. An all diesen Tatsachen sehen wir, dass das Geld, das zunächst als Tauschmittel eine harmlose Erleichterung des gegenseitigen Eintauschens von Arbeitsleistung und Arbeitsergebnis bedeuten sollte, zum fluchbeladenen Mammon geworden ist.

Das Geld ist zum Inbegriff der Besitzgier geworden. Durch das Geld ist die Seele entwertet worden, weil in allen Dingen nur noch ihr Geldwert gesehen wird. Durch das Geld ist das Persönliche und Innerliche aus den Beziehungen der Menschen miteinander immer mehr verdrängt und durch Sachlichkeit und Äußerlichkeit ersetzt worden. Das Geld verhindert und zerstört die Geistesinheit und die Seelengemeinschaft der Menschen. Dieses Geld ist kein einfaches Tauschmittel mehr, es ist zum Symbol des Mammon geworden, der hier seine bezwingende Macht zeigt. Deshalb brauchen wir immer wieder und besonders im heutigen Kapitalismus das Gegensymbol der freiwilligen Armut und der völligen Geldlosigkeit eines Franz von Assisi. Man sieht gerade an dem allgemeinen Entsetzen über solche Menschen, die aus Liebe und Freiheit heraus kein Geld mehr berühren, wie notwendig dieser symbolische Schritt in das wirtschaftlich Unmögliche

¹⁸ Frederick Winslow Taylor (1856–1915) entwickelte das System des „Scientific Management“, das u.a. eine extreme Zerlegung des Produktionsprozesses und äußerst detaillierte Anweisungen für den Arbeiter beinhaltet. Noch zu Lebzeiten Taylors rief das „Scientific Management“ Proteste hervor, vor allem wegen der fehlenden Handlungsspielräume und der daraus resultierenden Monotonie für die Arbeiter. Die Grundzüge des sog. Taylorismus finden auch heute noch überall dort Anwendung, wo Arbeitsplanung und Arbeitsausführung scharf voneinander getrennt sind.

ist, wie es zur Zerstörung der allmächtigen Geld-Illusion des Mammonismus führt. Aber natürlich bleibt sowohl das Geld wie die Geldlosigkeit nur ein – wenn auch übermächtiges – Symbol für das Eigentliche und Wesentliche, das hinter beiden steht.

Gott Mammon ist nicht einfach dasselbe wie Geld oder Privateigentum – obwohl der Geist das Privateigentum überwindet – und der Gott des kommenden Reiches der Liebe wird nicht einfach durch Geldlosigkeit oder Gemeinschaftseigentum gefunden, obgleich er auch das herbeiführen wird.

Es gibt nicht nur einen kapitalistischen, sondern auch einen kommunistischen Mammonismus. Marxisten der alten Schule sehen die Notwendigkeit zu essen, die Kleidung und Wohnung, alles Wirtschaftliche überhaupt, das Ökonomische, als die einzige Triebfeder der Geschichte, als die einzige Triebkraft der Menschen untereinander. In ihren Augen muss es im Kampf ums Dasein zum Klassenkampf der Besitzlosen gegen den Besitz kommen. Sie behaupten, dass unser ganzes Leben nur materiell sei, und dass es von selbst aus dem Existenzwillen, aus dem Selbsterhaltungstrieb und aus dem Fortpflanzungstrieb hervorgehe.

Eine solche Auffassung ist auch Mammonismus. Denn wenn wir alle unsere gegenseitigen Beziehungen nur auf Nahrung, Kleidung, Wohnung und Körper-Besitzen aufbauen, dann gründen wir ja diese Beziehungen wieder auf eine Verdinglichung des Geistes.

Aber trotzdem lebt in dem Protest, der vom Marxismus ausgegangen ist, eine große, tiefe Wahrheit. Denn das, was hier letzten Endes gemeint war, war nicht die wirtschaftliche Geschichtsauffassung, nicht die Philosophie des Materialismus, nicht die Idee vom Mehrwert, und nicht der automatische Übergang vom Kapitalismus zur sozialistischen Staatswirtschaft und ebenso wenig die Idee der Gemeinwirtschaft als solche. Sondern, was letzten Grundes die sozialistische Idee ins Leben gerufen hat, ist der Glaube an eine Zukunft der Gerechtigkeit, der Glaube an einen Sieg des Lichts, der Glaube an eine Gemeinschaft der Menschen, die sich auf alles, auch auf die materiellen Güter, erstrecken muss. Hinter diesem Materialismus steckt letztlich ein Aufstand des Geistes im Namen der Materie, ein Generalangriff gegen den

Mammonismus derjenigen Geistigen, die vom Geist reden und das Materielle wollen.

Auch in wohlhabenden Kreisen kann der Mammon, die Verdinglichung der Beziehungen, dadurch überwunden werden, dass man zu einer brüderlichen Einheit findet und aus ihr heraus die vorhandenen Mittel gerecht und gemeinnützig einsetzt. Wenn wir fühlen, dass sowohl in kapitalistischen Kreisen als auch unter den Marxisten mit ihrer materialistischen Weltanschauung derselbe Glaube an eine letzte Zukunft der Gerechtigkeit lebendig sein kann, nämlich in dem Herzen, das die Liebe will und die Gerechtigkeit als Zukunft glaubt, dann werden wir mit dem persischen Zarathustra davon überzeugt sein können, dass es eine Kraft des Guten gibt, die immer und überall stärker ist als die Gewalt des Mammonismus.

Dieser Glaube erscheint in unserer Welt als unmöglich. Gerade das ist an den Versen des Zarathustra am erschütterndsten, dass auch in ihm der Zweifel aufgetaucht ist, ob nicht in dieser Welt schließlich doch das Böse und seine Schlaueit den Ausschlag gibt. Aber er dringt wieder und wieder zu dem Glauben hindurch: Nein, letztlich muss der Geist siegen, der die größte Kraft hat. Die größte Kraft ist das Licht, das Licht als Wahrheit und Reinheit und tätige Hingabe. Die größte Kraft ist die Liebe.

Das ist auch die prophetische Hoffnung des Urchristentums und des Alten Testaments: die prophetische Gewissheit der Liebe. Gott ist die schöpferisch tätige Kraft. Gott ist der Geist. Gott ist die Liebe. Gott ist die Wahrheit und Klarheit. Dieser Gott ist der Gott der Zukunft. Er hat ein Ziel auf dieser Erde, und dieses Ziel bedeutet Gerechtigkeit und Frieden, die Überwindung des Mammonismus, dieses Geistes der Lüge, des Mordes und der Unreinheit. Die Zukunft Gottes ist der Sieg der Wahrheit und Reinheit. Sie ist der Sieg des schöpferischen Geistes der Gerechtigkeit und Liebe über den ungerechten Mammon.

Jesus hat den Kampf gegen diesen Mammonsgeist aufgenommen in dem bestimmten Glauben, dass er der Sieger ist, der diesen gewaltigen, dunklen Geist überwinden wird. Hier allerdings muss man das alte Missverständnis beseitigen, Jesus habe

ein rein jenseitiges Reich verkündigt, er habe gemeint, einst solle im Himmel alles gut sein, was auf der Erde immer schlecht ist und bleibt. Wenn dem so wäre, dann müssten wir Menschen des Jenseits werden. Wir müssten Menschen werden, die ihre Todesstunde mehr als alles andere ersehnen, die sich wie die Trappistenmönche täglich in den Sarg legen, um so ganz auf das Sterben gerichtet zu sein. Dieses Sterben wäre dann die eigentliche Erlösung des Menschen. Dann würde der Tod uns als Erlöser seinen letzten Kuss geben und würde uns so von den Fesseln dieses schmachvollen Daseins befreien; wir würden durch den Tod aus dieser verfluchten Körperlichkeit und Scheinwirklichkeit hinausgehoben werden, hinein in ein Paradies der Geister mit seinen reinen, unkörperlichen Freuden.

Dieser Vorstellung, die nicht nur im Buddhismus, sondern auch im Christentum weit verbreitet ist, muss entschieden entgegengetreten werden. Was schon am Anfang für Zarathustra gesagt werden musste, muss ebenso noch stärker und ganz anders für Jesus bezeugt werden: Die große Grenzziehung zwischen Gott und Teufel ist nicht die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits, nicht die zwischen Stoff und Geist, nicht die zwischen Körperlichkeit und Unkörperlichkeit, sondern sie ist vielmehr eine Grenzlinie, die mitten durch alle Geister und durch alle Körper hindurchgeht, durch alle Ewigkeiten und durch alle Zeiten. In jedem Haus sind beide Geister mit ganzer Kraft wirksam. In jedem Körper, in jedem Menschen sind beide Gewalten am Werk und in jeder Zeit, in jedem geschichtlichen Augenblick – so auch in dem unseren – sind beide Mächte wirksam.

Die entscheidende Frage ist die, wie in jedem Menschen, in jedem Zeitpunkt und in jedem Körper, ebenso auf dem ganzen Planeten Erde, der Geist, der alleinige Geist des Lebens zur Herrschaft kommt. Damit stellt sich die Frage, wie der Mammon als der jetzt herrschende Erdgeist des gierigen Willens und der damit verbundenen Ungerechtigkeit überwunden und ausgeschaltet werden kann.

Mammonismus zerstört die Gemeinschaft des Lebens. Er ist der Feind des Lebens. Er ist der Tod. Der Kuss des Todes ist nicht der Kuss des Erlösers; er ist der Pesthauch des Zerstörers. Der

Tod ist der letzte Feind, der überwunden werden soll. Der Tod ist nicht unser geliebter Bruder, den wir umarmen, weil er unser Freund ist. Der Tod ist der Feind, der in kürzester Zeit unter unseren Füßen zertreten werden muss. Alles, was zum Tod führt, alles, was aus dem Dasein, aus den lebendigen Beziehungen einer Gemeinschaft gegenseitiger Hingabe herausführt, alles, was Gesundheit und Schönheit des Lebens zerstört, ist vom Teufel.

Brüder und Schwestern, habt die Erde lieb! Brüder und Schwestern, bleibt der Erde treu und glaubt nicht den Verführern, die nach einem Jenseits schielen, um das Diesseits zu verdächtigen! Jesus ist der größte Freund der Erde, der im Geist des Ur-Judentums die Liebe zur Erde, die Liebe zur Scholle, die Liebe zum Land immer neu verkündet hat. Selig sind die Friedenswirker, sie werden das Land haben.

Wie wir bei Zarathustra als Grundforderung und Grundverheißung des göttlichen Lebens die so verblüffende Zusammenstellung der Wahrheit, der Reinheit und der Landarbeit finden, so finden wir bei Jesus und den Propheten des Judentums die Verkündigung des kommenden Reichs Gottes, die dasselbe Wunder „Geist und Land“ als von Gott kommend bezeugt. Gott als der Geist der Liebe und Gerechtigkeit, der Reinheit und Wahrheit, wird so zur Geltung kommen, dass diese Schöpfer-Herrschaft als irdische Neuordnung auf diese Erde hereinbrechen wird. Diese Erde wird Land und Garten einer Gerechtigkeit, einer Freude, einer Wahrheit und Reinheit der gegenseitigen Beziehung werden, dass dann erst die gottgewollte Lebensfreude auf diesem Planeten beginnen wird.

Die Erde soll für ein neues Reich, für eine neue Ordnung, für eine neue Einheit, für eine neue Freude wahrer Gemeinschaft erobert werden.

Das ist die Botschaft, die Jesus bringt. Jesus hat die Gewissheit, dass diese Botschaft heute geglaubt werden kann, dass wir heute nach ihr leben können. Vor allem anderen muss es uns um dieses Reich der Neuordnung gehen, dieser neuen Ordnung, die von Gott kommt. Es geht um die Zukunft des kommenden Gottes. Alles andere, worauf der Mammonsgeist die Existenz aufbauen will, darf für uns kein Gegenstand der Sorge sein. Was wir

für unsere äußere Existenz benötigen, wird uns zur rechten Zeit gegeben werden. Worauf es jetzt ankommt, ist die Neuordnung, das Umordnen, die Neuschaffung aller Dinge und Verhältnisse. Wenn neue Menschen aus dem Geist gezeugt werden, wenn sie als das neue Leben, das von Gott kommt, neu geboren werden, dann werden diese neuen Menschen den Mammonsteufel des Mordes, der Lüge und der Unreinheit unter ihren Füßen zertreten. Sie dürfen frei in das neue Leben eintreten. Sie sollen und müssen das neue Reich schon jetzt verkünden und ausleben.

Es handelt sich nicht darum, dass hier die Utopie einer Zukunft aufleuchtet, die uns unendlich fern bleibt, sondern es geht im Gegenteil darum, dass diese Sicherheit der Zukunft jetzt schon Gegenwartskraft ist. Der Gott, der diese Zukunft auf die Erde tragen wird, lebt heute. Der Geist, der diese Einheit aller Menschen bewirken wird, ist heute lebendig. Diese Einheit ist heute Wirklichkeit. Der Mammonismus wird überwunden, weil diese Kraft in Christus erschienen ist. Wer an sein Kommen und an den Sieg seines Geistes glaubt – ganz einfach: wer an Christus glaubt – der kann jetzt und hier seine Kraft erfahren, kann jetzt und hier die Glaubensentscheidung treffen, dass er dem unge rechten Mammon entsagt, dass er den habgierigen Willen absterben lässt, dass er keine Lüge mehr braucht, bei keinem Morden mehr mitmacht und nach keiner Unreinheit mehr verlangt.

Das Geheimnis dieser Gemeinschaft des Zukunfts-Glaubens ist, dass sie glücklich ist in der Liebe, ohne gierig zu sein in der Lust. Das Geheimnis dieser Zukunfts-Erwartung ist, dass sie jetzt schon die Arbeit – sei es die schlichteste Arbeit auf dem Land, an der Scholle, auf dem Acker, im Garten, aber auch jede andere Arbeit mit der Hand und jede geistige Arbeit – in der Liebe verrichtet, die in jedem Menschen zu allen Menschen schlummert.

In Wahrheit ist in jedem Menschen dieser Götterfunke lebendig, wie er jauchzend aus unserem deutschen idealistischen Dichter hervorbricht: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuss der ganzen Welt!“¹⁹ Vom Sternenzelt her, von dem Vater

19 Friedrich Schiller „Ode an die Freude“

aller Liebe wird der Geist der Zukunft geschenkt, dass die Liebe, die alle umfasst, ewig lebendig ist: eine Liebe, die lebendige Tat hingabevoller und beharrlicher Arbeit ist, eine Liebe, die Opfer des Lebens in der Erfüllung des Lebens ist. Sicherlich, das Wort „Liebe“ ist verschwendet, verbraucht und zerstört. Im Grunde aber ist Liebe etwas so Einfaches, so Klares und Schlichtes: die Freude am Lebendigen. Wer sich an seinen lebendigen Mitwesen freuen kann, wer sich an den Menschen, an ihrem Geist und an ihrem Leben, wer sich an ihrer Gemeinschaft der werdenden Gemeinde freuen kann, wer sich an der gegenseitigen, lebendigen Beziehung des Vertrauens und der inneren Gemeinschaft freut, der erlebt, was Liebe ist.

Wer sich nicht freuen kann, kann nicht leben. Liebe wird aus Freude geboren. Nur wo Freude ist, wohnt die Liebe und ihre Gerechtigkeit. Den Geist der Freude brauchen wir, um den finsternen Geist des gierigen Abgrunds, den Geist des ungerechten Mammons und seines tötenden Hasses zu überwinden.

Eine solche Freude können wir nur haben, wenn wir den Glauben haben, nur dann, wenn uns von Gott her die Erde und die Menschheit wieder zuwächst als etwas, was Zukunft hat. Die Hoffnung muss neu erstehen: Die große Hoffnung letzter Gewissheit.

In einer Versammlung eines kleinen Ortes waren einmal die Führer der Sozialdemokraten, der Unabhängigen²⁰ und der Kommunisten zusammengetreten. Sie riefen die abgekämpfte, ermüdete Arbeiterschaft auf, sie sollten sich erneut fester und stärker zur Solidarität ihrer Gewerkschaft zusammenschließen. Wir mussten die Frage an diese Führer und an die ganze Versammlung richten: Was nützen alle Aufforderungen zur gemeinsamen Tat, zur heldenhaften Tapferkeit, die sich nach einer schweren Niederlage aus ihrer tödlichen Ermüdung aufraffen soll, wenn nicht zuerst die Vorfrage beantwortet ist:

²⁰ Die „Unabhängigen“ meint die USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands). Während des Ersten Weltkriegs hatte sich der linke Parteiflügel der SPD über die Frage der Kriegsbefürwortung abgespalten und sich gemeinsam mit kleineren linken Gruppierungen zur USPD zusammengeschlossen.

Lebt in der Arbeiterschaft noch der Glaube an die Zukunft der Gerechtigkeit? Der Glaube, dass die ungerechte Verteilung der Lebensmöglichkeiten überwunden werden und eine gerechte und friedliche Arbeitsgemeinschaft unter den Menschen entstehen wird? Lebt dieser Glaube oder lebt er nicht? Nur wenn er lebt, kann es Solidarität geben. Lebt er nicht, dann gibt es keine. Alle mussten bekennen, dass diese Frage in der Tat das Entscheidende sei. Natürlich sei dieser Glaube der Arbeiterschaft verwundet, er sei geschwächt und gesunken; aber getötet werden könne er nicht. Alle waren sich einig, dass dieser Glaube unsterblich ist.

Die verschiedensten politischen Bekenntnisse, die verschiedensten christlichen und nichtchristlichen Konfessionen müssten, bei scharfer und aufrichtiger Betonung aller Gegensätze, das Eine vereinen: die innere Gewissheit, dass alles ganz anders werden muss und dass alles ganz anders werden wird. Die innere Gewissheit, dass das Schlechte, das Gemeinschaftszerstörende, das Tötende, das Auseinandersprengende, das Vertrauenvereitelnde, das Zerklüftende abgetan und überwunden werden wird, und dass anstelle dessen die Freude der Liebe, die Gemeinschaft der Gerechtigkeit zum Sieg kommen wird.

Dieser Glaube ist keine rein geistige Angelegenheit. Wenn dem so wäre, dann könnten wir uns einfach mit ungerechten Verhältnissen zufrieden geben. Aber dieser Glaube ist die Kraft einer Gemeinschaft, die sich auf das Materielle genauso wie auf das Geistige bezieht. Dieser Glaube ist ein Lichtstrahl, der aus der letzten Wirklichkeit in unser Leben scheint. Er ist von Gott, von dem Gott, ohne den es keine Wirklichkeit gibt, weil er die wirkende Wirklichkeit, das schöpferische Leben selber ist. Dieser Glaube ist die Gewissheit, dass der ungerechte, tötende und zertrennende Mammon durch den liebenden, lebendigen, alle vereinenden Gott überwunden wird.

Dass die Verteilung von Land und Arbeit, die Verteilung aller Lebensgüter, der wirkliche Zugang aller Menschen zu der Sonne des Lebens, der Gerechtigkeit des Gottes entsprechen muss, der über Gerechte und Ungerechte Sonne scheinen und Regen kommen lässt, das ist die Gläubigkeit der Liebe, die sich

nach dem einfachen Satz Jesu an alle Menschen hingibt: „Wie du selbst behandelt werden möchtest, so sollst du auch alle anderen behandeln“.²¹ Was du für dein Leben brauchst, um gesund zu arbeiten und zu schaffen, was du brauchst, um die Leistung für die Menschheit zu vollbringen, die dir aufgetragen ist, das sollst du für alle deine Mitbrüder und Mitschwester erkämpfen.

Lasst uns solidarisch sein, lasst uns eins werden. Lasst uns zu allen Menschen hingehen und miteinander für alle Menschen die Gemeinschaft in allem erkämpfen. Wir müssen Brüder und Schwestern werden, damit wir Menschen werden. Wir müssen Menschen werden, damit wir Brüder und Schwestern werden. Wir müssen lebendig werden, um Gemeinschaft zu werden. Es gibt nur eine lebendige Gemeinschaft: die durch den Glauben. Es gibt nur einen Glauben, der alles glaubt, was den Tod überwindet. Glaube ist Glaube an den lebendigen Gott.

21 Matthäus 7,12

„Der Einzelne und die Weltnot“ erscheint 1927 als Zeitschriftenartikel in drei Teilen. In ihm spiegelt sich Eberhard Arnolds lebenslanges Gefühl von Solidarität mit den Unterdrückten und Unterprivilegierten wider.

Arnold sieht die Menschheit als mit einem lebendigen Organismus vergleichbar. Ebenso wie der gesamte Körper darunter leidet, wenn eines seiner Organe erkrankt ist, so leidet die gesamte Menschheit, wenn Teile von ihr in Not sind. Ein gesunder Körper hat ein Bewusstsein, das dem Körper Einheit verleiht. Hände, Füße, Kopf usw. sind nicht selbständige Akteure, die sich in einer Zweckgemeinschaft zusammengeschlossen haben, sondern sie sind umfasst von dem Bewusstsein des zur Einheit beseelten Körpers. Auch die Menschheit ist zu einer solchen beseelten Einheit berufen, und dort, wo der Heilige Geist wirkt, kommt diese auch zustande: „Sie waren ein Herz und eine Seele.“¹

Auf uns selbst gestellt entziehen wir Menschen uns jedoch dieser Einheit, indem wir uns als Einzelne, nicht dem Ganzen Zugehörige, empfinden. Die Tatsache, dass wir zuerst für uns selbst sorgen, zeigt, dass wir zutiefst auf uns selbst bezogen leben. Die Weltnot liegt in eben dieser Vereinzelung, ihre Ursache ist der Einzelne, der sich der Menschheits-Einheit Entziehende.

Arnolds Botschaft ist aufrüttelnd, und sie ist heute dringlicher denn je. Zugleich ist seine Botschaft zutiefst christlich: Wo Gottes Gebot der Nächstenliebe gelebt wird, muss es zu einer hingabevollen Solidarität mit allen Menschen führen.² Alle Menschen sind berufen, den einen Leib Christi zu bilden.³ In diesem einen Leib kann es keine Bevorzugung und keine Benachteiligung geben.

¹ Apostelgeschichte 2,32

² Matthäus 22,39

³ Römer 12,5; 1 Korinther 12,12–27

Der Einzelne und die Weltnot

Jeder einzelne Mensch ist ein lebendiger, zusammenhängender Organismus. In seinem Körper stehen alle Organe und in ihnen auch die einzelnen Zellen, aus denen sich die Organe aufbauen, in einem lebendigen Wechselverhältnis. Dieses Verhältnis bedeutet: gegenseitige Durchblutung, gegenseitige Belebung und gegenseitiger Dienst. Darin liegt das Geheimnis des beseelten Körpers verborgen: Er ist bei aller Vielfalt seiner Zellen und Organe eine dynamische, geschlossene Ganzheit. Die einzelnen Körperteile mit allen ihren Organen bilden den Körper als Ganzheit. Dabei sind nicht nur die Körperteile und Organe durch das lebendige Zusammenspiel der einzelnen kleinen Zellen gebildet, sondern auch die Zellen selbst leben durch die dynamische Harmonie ihrer winzigen Bestandteile.

Die verschiedenen Lebensabschnitte unterscheiden sich nur dadurch, wie intensiv und wie ausgedehnt diese Prozesse stattfinden. Die lebendigste Zeit des einzelnen Organismus ist, auch für dieses Grundelement des Lebens, die Zeit des Wachstums, der Zeugung und der Geburt. Hier kann man am deutlichsten den Charakter des Lebens erkennen. Das Geheimnis des Lebens besteht in der Ausdehnung, Dynamik, Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit. Das Leben besteht in der Überwindung der Vereinzelung durch Gemeinschaft.

Das ist schon bei den Amöben so. In der Gegenseitigkeit des Verhältnisses dieser Urzellen liegt ihr Leben. Wo lebt die einzelne Amöbe für sich? Spaltet sie sich um ihrer selbst willen? Dass sie sich spaltet, ist ein Beweis, dass sie nicht allein leben will, dass sie nicht einzeln leben kann. Sie will lieber zwei Lebewesen aus

sich selbst machen, als allein und vereinzelt weiterzuleben. Und weiter: Wenn sich das Leben aus einem solchen einzelligen Lebewesen durch immer erneute Spaltung weiter und weiter in viele kleine Zellen ausgebreitet hat, dann suchen sich hier und dort zwei Einzelne zur gegenseitigen Vereinigung und es findet eine Verschmelzung zwischen zwei von diesen unendlich vielen Teilen statt. Diese neue, gegenseitige Beziehung besteht in völliger Vereinigung, im Eins-Werden von Zweien. Aus ihr erfolgt dann wieder und wieder mit verstärkter Energie Neuspaltung auf Neuspaltung unübersehbarer Mengen von winzigsten Zellen.

Man könnte jetzt so mutig sein zu behaupten, dass diese immer wieder erfolgende Spaltung und Vereinigung der einfachsten Lebenszellen als das Wachstum eines zusammenhängenden Gesamtlebens gesehen werden muss. Die immer erneute Beziehung so vieler tausend Generationen sich weiter und weiter ausdehnender Spaltung stellt nichts anderes dar, als wenn die ganze Lebenswelt ein dauernd wachsender, lebendiger Körper wäre. Im Gesamtkörper des Lebens trügen diese einfachsten Urzellen die lebendige Substanz des Ganzen. Für die Erkenntnis des Lebens wäre es also entscheidend, ihr Wesen zu erkennen. Dieses die ganze Erde überflutende und durchströmende Meer sich spaltender und befruchtender Zellen würde, letztlich gesehen, durch eine Gesamtseele, durch einen einheitlichen Geist zu einer Lebenseinheit zusammengefasst sein.

Aber dieser Weg ist in der Entwicklung des Lebens auf dieser Erde nicht eingehalten worden. Diese einzelnen, primitivsten Ur-Lebewesen hätten den ganzen Kreis der Schöpfung mit ihrem einfachen Leben erfüllen können. Sie hätten als stetig wachsender Gesamtkörper die ganze Erde wie ein Blutkreislauf durchdringen können. Aber die Schöpfung ist andere Wege gegangen. Sie hat immer feinere, kompliziertere, differenziertere Körper ausgebildet und strebt jetzt die einheitliche Gemeinsamkeit aller dieser so verschiedenen Lebensformen an. Und so finden wir heute in der Lebenswelt tausende von verschiedenen Körpern von Pflanzen, Tieren und Menschen, die sich schon auf den ersten Blick deutlich voneinander unterscheiden. Aber auch in diesem Aufbau von komplexen Organismen, in der unübersehbaren Menge und

Fülle dieser beseelten Körper, zeigt sich das Geheimnis des Lebens überall und immer darin, dass kein Lebewesen allein sein will. Auch hier sehen wir, dass das Leben immer und überall in der Gegenseitigkeit des Dienstes und im gemeinsamen Aufbau der Lebensbeziehungen besteht. Leben ist Gemeinsamkeit. Anderes Leben gibt es nicht.

Angesichts dieser differenzierten Körperlichkeit, vor allem für unseren eigenen komplizierten Organismus, drängt sich die Frage auf: Wie können der Magen, der in meinem Körper lebt, das Gehör, das in meinem Kopf arbeitet, und all die anderen Organe, die sich in mir bewegen, zu einem Einheitsbewusstsein vereint sein? Könnte man nicht Magen und Lunge als einzelne Tierwesen ansehen, die im Körper des Menschen nur zu einer Art beschränkter, auf einen bestimmten Zweck hin ausgerichteten Interessengemeinschaft zusammenkommen? Sind sie nicht primitive und komplizierte Einzelgeschöpfe, die mit anderen Tierwesen, wie dem Herzmuskel, den Augen und den anderen Körpergliedern und Organen sich sozusagen nur in einen Körperbund, also einer Art Föderation, zu einem begrenzt gemeinsamen Zweck zusammenschließen? Man käme dann aus dem Staunen nicht mehr heraus, wie sich in diesem komplizierten Körper ein Einheitsbewusstsein durchsetzen konnte! Vielleicht gibt es ein uns verborgenes, unterbewusstes Bewusstsein des Magens, das ausschließlich isst, trinkt und verdaut, — das von unserem Gesamtbewusstsein wesentlich unabhängiger ist als umgekehrt das Gesamtbewusstsein vom Magen und seinem Hunger- und Sättigungsgefühl? Diese Dinge scheinen jenseits unserer Erkenntnis zu liegen. Wir wissen nur eins: dass die Lebenskraft unseres zur Einheit beseelten Körpers, seine Lebensfähigkeit und seine Lebensmöglichkeit tatsächlich darin besteht, dass eine Bewusstseinsseinheit alle noch so komplizierten Vorgänge in den einzelnen Organen zu einem einheitlichen Organismus verbindet.

Schon das kleine Kind beginnt in einem für uns schwer zugänglichen Alter seine Bewusstseinsseinheit zu fühlen, allerdings anders als wir großen Einzelmenschen es tun. Das Kind fühlt nicht nur das, was zu seiner Einzelheit gehört, sondern alles, was

es sieht und erlebt, als zu „seiner“ Bewusstseinseinheit gehörig. Das kleine Kind ist nicht fähig, seine Körperlichkeit als die Grenze seiner Existenz anzusehen. Das kleine Kind sieht weiter als wir. Es sieht den Ball, der über seinem Kinderwagen schwebt, als „seinem“ Leben zugehörig an, genau wie den eigenen Finger, den es bewegt oder die eigene große Zehe, die es in den Mund steckt. Das Kind lebt in einem unterbewussten Einheitsbewusstsein alles dessen, was es durch seine Sinne und in seinem Erleben aufnimmt. Es erlebt die Einheit aller Bewusstseinsvorgänge.

Erst später tritt eine Abgrenzung ein. Das Kind beginnt nun von sich selbst in der dritten Person zu sprechen: „er“ will die Flasche; „sie“ will irgendetwas. Noch später kommt es, dass die Vereinzelung des Kindes als Ich-Bewusstsein zutage tritt. Jetzt erst, nach dieser mühsam errungenen Abgrenzung und Vereinzelung, kommt das Einzelne, die Persönlichkeit des kleinen Menschen zur Geltung. Das Kind spricht von sich selbst als von einem Ich, mit kräftiger Betonung der Ansprüche dieses Ich: für sich als den kleinen Menschen selbst.

In dieser gefährlichen Periode des „gesunden Egoismus“ will das Kind seine Ichheit durchsetzen, ehe es zu dem größeren Wir der Gemeinschaft kommen kann. Von der langsam und widerstrebend gewonnenen Zusammenfassung und verkleinernden Vereinzelung des Ich aus wird dann wieder die Gemeinschaft gesucht, das größere Wir mit Mensch und Tier gefunden. Aber über und hinter dem allen lebt für das echte Kind als Erfüllung aller Ahnungen das große Du des Gottesgeheimnisses, mit seinen Sternen, Engeln und Geistern, mit dem es in engster und lebendigster Beziehung steht – von dem es sich zuerst, als Kleinkind, noch gar nicht als getrennt empfand.

Wir großen Menschen finden uns nach diesem viel zu schnell vergessenen Werdegang überraschenderweise in der Lage, dass jeder Einzelne sich ganz abgeschieden als eine besondere, für sich bestehende Bewusstseinseinheit empfindet. Wenn wir ehrlich sind, ist es uns jetzt durchaus rätselhaft geworden, wie es neben unserem eigenen Ich noch andere Bewusstseinseinheiten geben kann. Wir wundern uns, solange wir in diesem Ich-Zustand verbleiben, der erst später als schwerste, für uns bitter notwendige

Krankheit des Lebens erkannt wird, dass andere Menschen in demselben Übermaß, wie wir es für uns selbst empfinden, denselben Anspruch auf Ichheit erheben.

Alle Menschen gehen als „gesunde Egoisten“ für sich allein, ausschließlich für ihr kleines Selbst, in ihrem geheimsten Denken und vor allem nach dem tiefsten Sinn ihrer Lebenshaltung soweit, wie Max Stirner es in seinem Buch: „Der Einzige und sein Eigentum“ offen ausspricht:

Mein Verkehr mit der Welt, worauf geht er hinaus? Genießen will Ich sie, darum muss sie mein Eigentum sein. Ich will nur meine Macht über sie, will sie zu meinem Eigentum, das heißt, genießbar machen. (...) Ich benutze die Welt und die Menschen! (...) Es macht ja meine Lust und mein Glück aus, Mich an seinem Glück und seiner Lust zu laben. Aber Mich, Mich selbst opfere Ich nicht, sondern bleibe Egoist und – genieße ihn. (...) Ich bin aber nicht ein Ich neben anderen Ichen, sondern das alleinige Ich: Ich bin einzig.⁴

Jetzt sollte niemand von sich denken, dass er diesem äußersten Egoismus und dem damit verbundenen Eigentumswillen fernsteht. Im Gegenteil: Jeder von uns muss sich fragen, ob er in seinem persönlichen, „privaten“ Leben, oder als egoistischer Vertreter seiner Familie, seines Volks, seines Staats oder seiner Klasse nicht im Grunde tatsächlich so lebt und handelt, wie es Max Stirner kennzeichnet: Ich bin nur für mich selber da. Alles, was ich sehe und lebe, alles, was ich ergreife und tue, alles ist für mich. Ob ich einen Menschen liebe, um ihn zu genießen, oder ob ich einen Menschen hasse, um ihn zu beseitigen, – beides tue ich, um den Machtkreis meines Ich zu erweitern und zu sichern. Entweder handle ich also „gut“, um mir selbst an dem „geliebten“ Menschen Freude oder Lust zu verschaffen und weil ich Verbündete zur Verstärkung für meine Selbstbehauptung und Machterweiterung brauche, oder ich tue „Schlechtes“, um mich durch andere, die mir im Wege stehen, in meinem Lebensgenuss nicht stören und behindern zu lassen. Ich bin für mich selbst, für

4 Max Stirner „Der Einzige und sein Eigentum“, Leipzig 1972 (1845), S.356, 330, 324 u. 406

meine Macht da. Ich bin für nichts anderes da – nur für mich.

Wohin dieser alltägliche Weg das denkende Bewusstsein führt, sobald es – was allerdings selten ist – auch für sein Denken konsequent von sich selbst ausgeht und auf sich selbst konzentriert bleibt, zeigt die Geschichte der westlichen Philosophie. Der philosophische Egoist, der sein eigenes Selbst als das Einzige ansieht, wovon sein Denken ausgehen kann, muss sich sagen: Ich sehe in der Tat Menschen, die reden und sprechen. Ich sehe andere, die zuhören und handeln. Aber das alles existiert nicht an und für sich. Es existiert und lebt nur in meinem Bewusstsein. Ich glaube nur an das Eine: dass ich lebe. Alles scheinbar andere ist nichts als das Erlebnis dieses meines Bewusstseins, also meines Ich. Ich bin. Weiter weiß ich nichts.

So hat es also Denker gegeben, die sich ein leeres Buch auf den Tisch gelegt haben, um sich zu fragen, was sie in dieses Buch als vollkommen Sicheres, als das, was ihnen absolut gewiss wäre, eintragen könnten. Auf die erste Seite hat ein solcher Philosoph folgerichtig niedergeschrieben: „Ich bin, denn ich denke.“⁵ Ich bin, denn ich habe Bewusstsein.⁶ Das Denkwürdigste an all dem ist sicherlich, dass es noch radikalere Zweifler gegeben hat, die auch diesen Satz streichen mussten, die auch die Gewissheit ihrer eigenen Existenz verloren hatten.⁷ Denn dieser letzte rationale Zweifel führt als Zweifel am eigenen, vereinzelt, denkenden Subjekt, am eigenen Ich, zum Ahnen eines „erkenntnistheoretischen Subjekts“, oder schließlich zum Glauben an das umfassende Bewusstsein des allein großen Ich, zum Glauben an Gott.⁸ Aber die meisten so in sich selbst denkenden Menschen blieben gesichert in ihrer Gewissheit: „Ich bin, denn ich habe Bewusstsein.“ „Ich bin, denn ich denke.“ Ich brauche nichts für mein Denken und Sein als mein eigenes Ich!

Tatsächlich gibt es einen Zustand im Menschen, in dem die

5 René Descartes „Abhandlung über die Methode“, Vierter Teil

6 René Descartes „Meditationen“, Zweite Meditation

7 Siehe zum Beispiel Friedrich Nietzsche, KSA Bd.II, [40]22–25, S.639–641

8 Das „erkenntnistheoretische Subjekt“ ist ein aus dem deutschen Idealismus stammender Begriff, auch „reines Ich“ (J.G. Fichte) oder „Bewusstsein überhaupt“ genannt. Der Begriff meint ein erkennendes Bewusstsein, das alle Ichhaftigkeit abgelegt und damit alle Subjektivität gewissermaßen überwunden hat. Siehe zum Beispiel Heinrich Rickert: „Der Gegenstand der Erkenntnis“

Vereinzelung konsequent bis zum Solipsismus, zur gänzlichen Nichtachtung, ja bis zur Leugnung aller anderen Lebewesen fortgeschritten ist. Dass er für die wirklich tief Denkenden dann auch zur Aufhebung dieses eigenen Ich-Lebens, also zur Aufhebung jedes fasslichen Daseins führen muss, beweist seinen tödlichen Charakter. Bei den Positiveren unter diesen tiefen Denkern tritt hier das Bewusstsein selbst mit der Forderung hervor, diesen Zustand als krankhaft und tödlich zu erkennen. Sobald das Bewusstsein auf dem Weg der Gesundung ist, kann es erkennen, dass sein ursprüngliches Wesen ein umfassendes, nicht mehr vereinzelter Ich ist, eine Einheit des lebendigen Lebens. Es steht dann vor dem Ursprung und dem Zusammenhang allen Lebens und all seines Denkens und Handelns. Wie das Bewusstsein im Kleinkind über sein eigenes Körperchen hinausgeht, so geht es im Leben des umfassend denkenden Menschen unendlich weit über das hinaus, was der Körper und die Macht des einzelnen Menschen erreicht. Letzten Grundes ist Bewusstsein umfassendes Bewusstsein mit kosmischem Ausblick, mit einem Ausblick auf das Weltganze hinaus und in die Welttiefe hinein. Letztlich ist es Gottesbewusstsein.

Das Bewusstsein will alles umfassen, alles durchdringen. Bewusstsein kann nicht bei dem stehenbleiben, was ich als Einzelner bin und was ich in meiner vereinzelter Begrenztheit tue. Das Bewusstsein fordert von mir und drängt mich dazu, dass ich die Gestirnwelt ebenso wie die Erde bis in alle ihre Tiefen und alle ihre Breiten durchmesse und durchschaue. Das Bewusstsein fordert das für „mich“ Unmögliche, dass ich die gesamte Geschichte des Lebens und des Geistes überblicke und in ihrem innersten Zusammenhang erkenne. Das Bewusstsein fordert Unendlichkeit in der Betätigung des Geistes. Es fordert Totalität und Universalität, Ganzheit als Umfassung und Durchdringung des gesamten Lebens. Dadurch beweist das Bewusstsein, dass es lebendig ist. Damit wird klar, dass es ein Feind jeder Vereinzelung ist. Auf diese Weise zeigt das Bewusstsein unseres Geistes, das bis in die Unendlichkeit schaut, auf den Ursprung unserer Schöpfung, auf den lebendigen Gott. Es zeigt auf ihn als auf das allein und wirklich umfassende Bewusstsein des Lebens. Nur in Gott ist Leben

und Gemeinschaft. Er allein ist der Geist, der alles umschließt und verbindet, denn er ist die Liebe, die ihre Freude an dem selbstlosen, harmonischen Zusammenhang alles Lebendigen hat. Er allein ist die Kraft, die dem zertrennenden Tod gegenüber neues, einheitliches Leben schaffen kann. Nur in seiner Liebe können wir begrenzten und beschränkten Geister uns am Ganzen und seiner letzten Tiefe freuen.

Ein gesunder Mensch wäre also ein Mensch, dessen Blick auf die Welt und dessen Handlungen in der Welt von Liebe bestimmt sind, der in seinem Bewusstsein aus seiner Vereinzelung zu Gott erlöst wird. Der gesunde Mensch wäre ein umfassend liebender Mensch, der nicht mehr in der Lage ist, sich zuerst und hauptsächlich mit sich selbst zu beschäftigen, der sich stattdessen selbst in den Zusammenhang des Ganzen einsetzt, weil er sich vom Geist des Ganzen in diesen Zusammenhang gesetzt weiß. Natürlich ist er sich bewusst, dass er auch selbst leben soll. Aber sein Leben besteht nicht in ihm selbst, sondern nur in der Schöpfung und Neuschöpfung des Ganzen, zu dessen Sein und Werden auch er berufen ist. Es besteht letztlich in dem schaffenden, immer neu schöpferischen Geist, dessen Kraft der Liebe und des Lebens alles lebendig macht. Seine Lebensgewissheit ist deswegen eine ganz andere als die des kranken Selbstwahns: Sein eigenes Leben und Sein beruht allein auf dem umfassenden, alles bewirkenden Leben des Geistes, der das denkende und schaffende Wort für alles ist. Er ist sich seiner Kleinheit und Begrenztheit bewusst und kann angesichts der Größe seiner Berufung nur sagen: „Ich bin, denn ich werde gedacht“, „Ich lebe, denn ich werde gelebt! Auch ich bin geschaffen und gerufen von dem Bewusstsein, das alles durchdringt und auch mich in sich und sein Wirken hinein nimmt.“ In dem umfassenden Umblicken und Durchdringen des Ganzen durch Gott, in der liebenden Hingabe Gottes an das Ganze, findet er sein Leben. Der gesund werdende Mensch hat das Ganze zu erfassen und für das Ganze zu leben. Er setzt sein kleines, unfähiges und dennoch berufenes Ich in die große Aufgabe des umfassenden Bewusstseins ein. Er gibt seinem Ich nur so weit Nahrung und Leben, wie es für das Ganze fruchtbar und lebendig ist. Aber bevor wir die Gesundheit und Lebendigkeit

dieses Lebens, des einzig wahren Lebens, fassen können, müssen wir Ursache und Wirkung der Krankheit erkennen. Wir heutigen Menschen leiden alle an Vereinzelung. Immer wieder müssen wir an uns selbst denken und wir können nur von uns selbst aus denken. Immer wieder müssen wir uns selbst zur Geltung bringen und überall meinen wir, für uns selbst und unsere kleine Existenz kämpfen zu müssen. Wir sind kranke Menschen. Wir sind Sterbende, am Lebenskern erkrankt. Unser Leben ist ein Tod. Wir müssen unsere Krankheit erkennen, wenn wir von ihr befreit werden wollen.

Wenn ein Organ sich vernehmbar meldet, ist es krank. Wenn wir beim Bergsteigen unser Herzklopfen, beim Radfahren, Rudern oder Reiten das laute Pumpen des Herzens hören, dann wissen wir, dass unser Herz nicht gesund, nicht in Ordnung ist. Wenn wir ein Stechen in der Lunge spüren oder sogar Blut aus der Lunge husten, wenn sich also die Lunge unserem Bewusstsein aufdrängt, so dass wir uns mit ihr befassen müssen, dann steht fest, dass sie krank ist. Genauso ist es mit dem einzelnen Menschen in der Menschheitsgemeinschaft. Wenn der einzelne Mensch sich bemerkbar macht, wenn er die Aufmerksamkeit der anderen auf sich lenkt, wenn er sein Ich betont, unterstreicht oder hervorhebt, dann ist klar, dass er krank ist. Der Lebenszusammenhang des gesunden Lebens ist für ihn und von ihm aus tödlich gefährdet. Am deutlichsten zeigt sich das bei nervenschwachen oder psychisch kranken Menschen. Wir alle kennen solche Menschen. Vielleicht sind wir alle so?

Wir alle kennen den kranken Nervenzustand, wenn wir selbst oder andere versuchen, durch möglichst auffallende Bemerkungen die Umgebung für uns zu interessieren. Wenn das nicht gelungen ist, versuchen wir vielleicht, durch Witze und Späße die Aufmerksamkeit auf uns selbst zu ziehen, und wenn auch das nicht klappt, dann zwingen wir die Menschen eben durch schlechtes Benehmen dazu, dass sie sich wenigstens im Ärger mit uns beschäftigen. Wenn nicht einmal das gelingt, gelangt die Hysterie des Ichiums zu dem Extrem, in dem sie durch Zittern, Weinen, Ohnmacht oder sogar durch einen echten oder halbechten Selbstmordversuch zu bewerkstelligen versucht, dass sich die ganze

Umgebung – wenn auch noch so widerwillig – dem erkrankten Einzel-Ich widmen muss. Weil das kranke Ich durch Gaben und Leistungen die Beachtung der Mitmenschen sehr bald nicht mehr erzwingen kann, greift es zu auffälligem und störendem Verhalten und zu unverhüllter Krankhaftigkeit. Das Ich ist krank, solange es sein eigenes kleines Selbst hervortreten lässt, solange es sich in Empfindlichkeit und Reizbarkeit immer und überall zurückgesetzt fühlt, solange es immer anders behandelt, anders beachtet werden möchte, als es sich im Leben des Ganzen von selbst ergibt. Diese Krankheit ist tödlich, sie ist eine Verwesungserscheinung. Sie ist ein Abbröckeln, eine Ablösung vom Ganzen, und besonders das Ausmaß ihrer Aufdringlichkeit zeigt, wie weit der gesunde Lebenszusammenhang bereits von ihr aufgelöst wurde.

Die Erkrankung der Welt besteht in der Vereinzelung des betonten Ichs und erstreckt sich auf alle Gebiete, auf denen sich dieses Ich betätigt. Wenn der Einzelne sich nicht mit der Weltnot eins weiß, wenn der Einzelne zuerst und zuletzt sein eigenes Leid sieht, wenn er vor allem anderen für sich selbst sorgt, in erster Linie seine eigene Existenz erkämpft, schließlich nur seine eigene Ausbildung und sein eigenes Glück sucht – dann kann er der Not der anderen und der Weltnot des Ganzen nicht gerecht werden. Im Gegenteil: er vergrößert und verschlimmert sie. Er ist ein gefährlicher Schädling des Ganzen geworden. Jeder Einzelne, der so lebt, hat sich vom Gesamtleben, vom Einheitsbewusstsein der Wirklichkeit, abgeschnitten. Er hat sich vom Gesamtleben abgesondert und muss selbst zugrunde gehen. Selbst sein Tod wird noch das Merkmal der Vereinzelung tragen und in seiner Aufdringlichkeit noch infizierend und tödlich wirken.

Wir müssten für den Lebenszusammenhang vor allem von der Freude sprechen: wie der Einzelne und die Freude des Gesamtbewusstseins, der Einzelne und die Lebensfreude aller zueinander gehören. Denn die Liebe des schaffenden Lebensgeistes ist Freude. Aber wir wollen uns nicht täuschen: In der gegenwärtigen Lage der Dinge besteht die praktische Einheit des Gemeinschaftslebens weniger durch die gemeinsame Lebensfreude als durch die Weltnot und die in ihr enthaltene Aufforderung zur Solidarität.

Die meisten Menschen haben heute die Freude am Leben

verloren: Unser Leben und unsere Lebensfreude sind verkümmert. Die überwiegende Mehrzahl der heutigen arbeitenden Menschen ist von jedem Zugang zur Lebensfreude abgeschnitten, von jeder praktischen Möglichkeit zur wirklichen Gemeinschaft des Lebens getrennt. Die Einheit der Menschen besteht heute in der Not der Welt. Die Freude lebt in der Not selbst: als Hoffnung, als der frohe Glaube an die bessere Zukunft.

Ohne diesen freudigen Mut gäbe es keine gegenseitige Hilfe. Die Tatsache der Hilfe beweist, dass der Glaube an eine kommende Heilung trotz allem nicht sterben konnte. Wenn ein Finger Schmerzen hat, dann ist der ganze Körper beschäftigt. Der ganze Körper ist in aktive Mitleidenschaft gezogen. Er bietet im Blutkreislauf Hilfsmannschaften auf, nachdem das Nervensystem im Zentrum des Bewusstseins Meldung erstattet hat. Es werden starke, hingabevolle Rettungsmannschaften zum Schutz des Lebens aufgerufen. Von überall her kommen sie an den Ort der Gefahr. Wenn ein Körperteil leidet, dann leiden alle Glieder mit. Diese unterbewussten Vorgänge werden dadurch zu verantwortlichen Handlungen, dass sie von einem Einheitsbewusstsein ausgehen, das wir die Seele des Körpers und den Geist des Menschen nennen: Im Dienst des Geistes wird hier die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit des Körpers geschützt. Diesem tatkräftigen Mut, diesem hoffnungsvollen, freudigen Eingreifen begegnen wir in der ganzen Lebenswelt, auch beim Menschen.

Wir erkennen es als krankhaft, als dämonisch und tödlich, wenn ein Körperteil sich dieser hingabevollen Gegenseitigkeit entzieht, wenn es der Seele und dem Geist, die das Ganze zusammenfassen und durchdringen, nicht mehr gehorcht, sondern seinen vereinzelt, unbeseelten und ungeistigen Willen durchsetzt. Das wird am deutlichsten, wenn es die Sexualität ist, die sich von der Seele losgesagt hat und nun ein teuflisches, krankes Eigenleben führt. Derselben Dämonie begegnen wir aber auch im Einzelwillen des egoistischen Ich-Menschen, der sich vom Ganzen und vom Geist losgelöst hat. Diese dämonische Macht der Vereinzelung, des Abfalls vom Ganzen, beherrscht heute überall das persönliche und das öffentliche Leben. Auch Vereine und Verbände, die sich für Staatsbürgertum, Religion oder gesellschaftliche Ziele einsetzen,

sind zutiefst von diesem dämonischen Ich-Geist beherrscht. Alle Verbände, die unbewusst oder bewusst Interessengemeinschaften darstellen, bleiben als Ich-betonte Zweckverbände in diesem dämonischen Sinn unbeselte Organisationen. Denn sie handeln „autonom“ nach eigenen Gesetzen der Ich-Ansprüche. Sie sind vom lebendigen Geist der gegenseitigen Hingabe des wahrhaftigen, gemeinsamen Lebens abgewendet.

Es fehlt ihnen die Einordnung in die einheitliche Seele, die im Ganzen schwingt und für das Ganze lebt. Sie entfremden sich dem Geist, der alles auf eine Zukunft der Einheit hinführt, der zur Vereinigung mit dem Größten drängt. Sie entziehen sich der schöpferischen, neuschaffenden Kraft, die aus dem toten, zerbröckelnden Stoff Leben in Einheit gestaltet. Es fehlt ihnen das Leben als bewegte, durchflutende Einheit. Es fehlt ihnen die Liebe als die freudige Hingabe an alles noch Lebendige, das im Sterben liegt. Nur der mächtige Geist der alles umfassenden Liebe könnte sie aus ihrer eigengesetzlichen Vereinzelung, aus der Isolation ihrer Autonomie, zur Einheit des Lebens erlösen. Wir sind krank: als Einzelne, als Gruppe, als Bürger eines Staates und auch als Weltbevölkerung. Von dieser tödlichen Krankheit unserer Zeit können wir nur dann geheilt werden, wenn wir aus aller Vereinzelung zu der Gemeinsamkeit kommen, die von dem Einen Geist aus Ein Herz und Eine Seele für alle hervorbringt. Heute gibt es noch keine solche Weltgemeinschaft. Es gibt noch keine Gemeinschaft, die alle Menschen miteinander verbinden würde. Aber inmitten dieser zersplitterten, sterbenden Menschheit, inmitten dieser vielen vereinzelter und gegeneinander gerichteten Menschen, lebt und wirkt ein verborgener Organismus, der neues Leben hervorbringt. Durch Gott sind alle Menschen miteinander verbunden: Es gibt die Einheit eines Menschheitskörpers, weil es den Einen Geist gibt, der das Bewusstsein dieses Körpers ist. Aber wir merken und sehen von dieser verborgenen Wirkung Gottes solange nichts, solange wir nicht begriffen haben, dass es sich bei unserem jetzigen allgemeinen und persönlichen Zustand um die äußerste und letzte Not handelt. Zunächst muss uns die tödliche Erkrankung am Körper der Menschheit bewusst geworden

sein. Zuerst muss die Weltnot, die tödliche Vereinzelung all derer, die mit genau dieser Weltnot eigentlich solidarisch und eins sein sollten, zu unserer größten und letzten Not geworden sein. Erst dann kann uns das Geheimnis der Gemeinde berühren.

Die scheinbare Doppellerscheinung der Not ist im Grunde ein und dieselbe Krankheit: die Vereinzelung als Weltnot und die Weltnot als Vereinzelung. Nur so können wir die Not der Welt erkennen. Nur so können wir als Einzelne mit dieser Not verbunden und in ihr alle vereint zum Glauben an ihre Überwindung kommen. Es wäre keine Weltnot da, wenn es keine Vereinzelten gäbe, die sich ihr entziehen wollen, anstatt sich ihr hinzugeben. Solange Weltnot besteht, gibt es keinen vereinzelt Menschen, der sich von ihr befreien könnte oder unschuldig an ihr wäre.

Unsere von Leid und Not durchglühte Zeit saugt jeden noch so schmutzigen Tropfen „Leben“ in sich auf und will ihn festhalten, weil sie im Sterben liegt. Wie jeder Sterbende, so hängen auch wir Menschen des heutigen Untergangs uns an unsere Schmerzen, an alle unsere letzten Nöte, weil das Leben uns nichts anderes gelassen hat, woran wir uns halten könnten. Das Ziel lebendigen Lebens sehen wir noch nicht. Der Glaube bleibt noch ohne seinen Gegenstand. Er ist Nicht-Glaube geblieben. So kennt der gequälte Dichter unserer Zeit weder das Ziel noch den Gott, der ihm wartend und zukunftsgebend gegenübersteht:

Mein Richter, ich weiß nichts vom kommenden Tag, von jenem Tag, nicht, ob du wirst zu Gerichte sitzen, mein Richter! – Aber deinen Gerichtstag fürchte ich nicht, deine Erhabenheit nicht, dich nicht, mein Richter! Mich fürchte ich, ich fürchte mich, Mich. Ich weiß nicht, ob du bist, mein Richter; aber ich wünsche, dass du bist, mein Richter.⁹

Man bleibt trotz aller Sehnsucht in der Vereinzelung seines gequälten Ichs. Man fühlt sich gedrängt, mit allen zu dulden, mit ihnen den Tod zu erleiden. Überall quillt die Sehnsucht nach Liebe hervor; und trotzdem fehlt die Kraft und die Möglichkeit, wirklich lieb zu haben, tatsächlich zu lieben:

9 Franz Werfel „An den Richter“. In ders. „Der Gerichtstag in fünf Büchern“, Leipzig 1919, S.246–248

Ich bin so zugebaut! Und alles rauscht nach Liebe. Ich auch nach Liebe weine und hab' doch keinen gern.¹⁰

Die „Liebe“ kommt nicht zur Tat. Sie ist noch Un-Liebe geblieben. Sie kann sich trotz aller Schwüle und Schwere des Ausdrucks noch nicht über das süßliche Genießen des Schmerzes, über das Mitleid der Schwächlichkeit erheben.

Aus dem gefühligen Leid muss die schaffende Liebe geboren werden. Unser Leben muss von der Forderung widerhallen, das zu tun, was Einheit bringt. Das Gewissen muss von Gott aus aktiv werden, es muss von der Gewissheit des kommenden Reichs Gottes durchdrungen sein. Erst dann können den Klagen der Not: „So sollte es nicht sein,“ „So dürfte es nicht sein,“ die Sätze der Freiheit entgegengestellt werden, die aus der Gewissheit des Glaubens kommen: „So wird es nicht bleiben.“ „Das Leben ist stärker als der Tod.“

Aber wir bleiben der Gewissheit dieses kommenden Aufgangs fern, weil wir die Dunkelheit der Nacht mit ihrer undurchdringlichen Finsternis, in all ihrem unergründlichen Leid nicht wirklich erlebt haben, obwohl wir vielleicht im Gefühl „den Tod der ganzen Welt erleben, in jedem Lumpen sterben, in jeder Katz, in jedem Gaul verrecken, als Soldat in der Dürre verderben, als Sträfling im Zuchthaus verenden.“¹¹

Vielleicht ist mancher von uns bis zu dem persönlichen Mitempfinden gelangt, dass er sagen könnte:

Ich weiß das Gefühl von einsamen Harfenistinnen in Kurkapellen, das Gefühl von Debütanten, die sich zitternd vor den Souffleurkasten stellen. Ich lebte im Walde, hatte ein Bahnhofsammt, saß gebeugt über Kassabücher und bediente ungeduldige Gäste. Als Heizer stand ich vor Kesseln, das Antlitz grell überflammt, und als Kuli aß ich Abfall und Küchenreste.¹²

Vielleicht glauben wir, dass wir in diesem empfindungsstarken Hineinfühlen in die Not der anderen aus unserer vereinzelter

¹⁰ Franz Werfel „Verzweiflung“. In ders. „Wir sind“, Leipzig 1914, S.54

¹¹ Franz Werfel „Ich bin ja noch ein Kind“. In ders. „Wir sind“, Leipzig 1914, S.91–93

¹² Franz Werfel „An den Leser“. In ders. „Gesänge aus den drei Reichen“, Leipzig 1917, S.4f.

Einsamkeit, die nur das eigene „Ich bin“ gekannt hatte, herausgehoben sind. Vielleicht wissen wir jetzt, was es heißt, sich mit der Seele der Welt zu vereinen und im müden Droschkengaul, im ertrinkenden Seemann, im hungernden Fabrikarbeiterkind den Tod der ganzen Welt in tausendfacher Qual zu umschließen.¹³ Jeder, den diese Empfindungen erschüttern und bewegen, ahnt aufdämmernd den Willen des Geistes. Aber es geht um mehr als um Gefühlsgemeinschaft mit dem leidenden „Allgeist“, den man so gern anreden möchte, obwohl man zu ihm nicht „du“ sondern nur „wir“ sagen kann: „Ich nenne dich und sage von den Dingen: Wir sind.“¹⁴ Diese wahllose Umarmung, die mit allen Dingen in die seelische Schwingung des „wir“ übergehen möchte, bleibt noch in der Sphäre der erotischen Sehnsucht, die alles in allen Geschöpfen im Schmerzgenuss nacherleben will. Sie bleibt noch im Verlangen des eigenen, unersättlichen Lebensgefühls, das in aller grenzenlosen Ausdehnung des Mitleidens dennoch wieder den unstillbaren Lebenshunger, den Hunger nach eigener Machterweiterung befriedigen will. Auch hier bleibt der Satz des Ur-Egoismus bestehen: Alles, alles kann ich. – Aber: „mich selbst opfere ich nicht.“¹⁵ Nur wenn wir den praktischen Weg des Opfers betreten, kann die Macht des vereinzelt, gefühlslüsternen Ichs gebrochen werden. Auch in unserem lebendigen Körper kann das Leben nur durch die fortlaufend stattfindende Opferung lebendiger Teilchen behauptet und gewonnen werden. Auch im Körper wird der Opfertod des Einzelnen gefordert, damit das Leben des Ganzen gerettet und erneuert wird.

Das wirkliche Eins-Werden mit all den Millionen von abgehärmten, unterdrückten Menschen, die gerade noch dahingetieren und unter Lebenslast und Todessorge keuchen, dampfen und stampfen¹⁶, kann nur im harten, persönlichen Teilen der Not entstehen. Dieses Eins-Werden kann nur zustande kommen, wenn wir selbst im täglichen Zusammenleben mit den körperlich, geistig und seelisch zugrunde Gehenden den wirklichen,

13 Franz Werfel „Ich bin ja noch ein Kind“, a.a.O.

14 Ebd.

15 Max Stirner „Der Einzige und sein Eigentum“, Leipzig 1972, S.324

16 Karl Henckell „Die Dampfwalze“. In ders. „Buch des Kampfes“, München 1921, S.33

tatsächlichen Schrecken ihres Lebens ausgesetzt sind. Das maßlose Leid der Welt und die ungelöste Not des Menschen kann nur auf dem praktischen Weg des Mitleidens von Armut, Erniedrigung und Entbehnung umfasst werden. Erst wenn es zu einer Sache der tiefsten Innerlichkeit geworden ist, kann es in Worten ausgedrückt werden. Wenn man es wagt, Leiden und Leben mit denen zu teilen, die solcher äußersten Not ausgesetzt sind, wird man Schopenhauer zu verstehen beginnen, wenn er sagt: „Der Optimismus ist eine wahrhaft ruchlose Denkungsart, er ist ein Hohn auf die namenlosen Leiden der Menschheit.“¹⁷ Jedes eigene Genießen des Guten in der Welt, der Freude am Leben oder gar der „Gerechtigkeit der Weltgeschichte“ wird unmöglich, wenn man mit dem ungerechten Leid der Masse im realen Zusammensein vereinigt ist.

Alle unsere heutigen Versuche, uns in den Sumpf des Mitleidens zu versenken, unterscheiden sich nur durch das umgekehrte Vorzeichen von diesem genießerischen Optimismus. Auch der Pessimismus wird zum Genuss des Einzelnen in einer empfindsam ins Weite entfalteten Seele. Unser eigenes Seelenleben kommt auch auf diesem Weg nicht zur Lösung der Not. Im Gegenteil: Es enthüllt die Unechtheit seiner Empfindungen und die Gespaltenheit und Zerrissenheit alles Eigenen. In der Unerlöstheit dieser Ich-Entfaltung des Einzelnen bricht die Weltnot erneut hervor.

Die ganze Weltnot des Menschen stürzt und ballt sich in das unerlöste Leid seiner eigenen Kleinheit. Der Einzelne sieht das Übel in der Welt, er fühlt den Schmerz – und doch: Das gleiche Übel ist in ihm selbst, um ihn zu quälen. Was er in der Welt so sehr vermisst, das findet er auch in seiner eigenen Seele nicht. Daher ist der vergebliche Versuch, das Ich mit der ganzen Welt zu einer ungehemmten Einheit zu verschmelzen, ein aus unseren Gefühlstiefen stammendes, dabei aber unklares, verschwommenes Hervorquellen. Zwischen dem Ich und der Umwelt soll jede Schranke fallen, weil die Weltnot das Einzelleid ist. Und in der Tat: Die Welt des Zwiespalts, die Welt des Kampfes und Hasses, die Welt der Zerrissenheit und der Zerstörung, sie lebt

17 Arthur Schopenhauer „Die Welt als Wille und Vorstellung“, §59

unerlöst in jedem Einzelnen nicht weniger als in den Kriegen, Klassenkämpfen und Wirtschaftskämpfen der großen Welt.

Deshalb fürchtet der sich selbst erkennende Geist letztlich – sich selbst. Deshalb schreit sein Gebet zum Vater auf: „Befreie mich, reinige mich, mein Vater, töte diesen Feind, töte mich, ertränke diesen Mich.“¹⁸ Er muss sich selbst anklagen, sich selber bis zum fanatisch festgezogenen Hass gegen sich selbst verurteilen:

Sie schalten mich: Scheinmensch, charakterlos, eitel, träge, gleichgültig, zu klein zur Sünde, zu gering zur Wohltat, schwach im Frevel und wertlos in der Reue, und ich hörte sie, und fuhr gegen mich und gab ihnen recht – mein Richter – und muss mich hassen!¹⁹

Jeder heutige Mensch weiß, dass er unselig ist: mit sich selbst entzweit und in sich selbst gespalten. Er weiß, dass sein Feind in ihm selbst ist, dieser Feind, dem er seinen Hass entgegenspeit, weil er ihn angreift und belagert, weil er „das Gut seiner Seele verprasst“, sein Gewissen zerstört und seine Liebe erstickt, weil er ihn „zu jeder Niedrigkeit verleitet“, so dass er in seiner Qual aufschreit:

Warum hast du mich mit diesem Feind erschaffen, mein Vater, warum mich zu dieser Zweiheit gemacht?

Warum gabst du mir nicht Einheit und Reinheit? Reine, einige mich, o du Gewässer!

Siehe, es wehklagen all deine wissenden Kinder seit eh und eh über die Zahl Zwei.²⁰

Die Zwei statt der Eins ist der Fluch unserer Not. Entzweiung in der Vereinzelung ist die Not der Welt.

Die allgemeine Weltnot unserer Tage steht in unauflös-barem Zusammenhang mit dem Schuldgefühl des Einzelnen über seine eigene Zerrissenheit. Die Lebenskraft der Liebe wird von der Sünde tödlich geschwächt: Vereinzelung und Absonderung vom Ganzen vernichten die Liebe. Entscheidung und

18 Franz Werfel „Gebet um Reinheit“, in: „Der Gerichtstag“, Leipzig 1919, S.249–251

19 Franz Werfel „An den Richter“, in: „Der Gerichtstag“, Leipzig 1919, S.246–248

20 Franz Werfel „Gebet um Reinheit“, a.a.O.

Erfüllung werden durch den Fluch der Halbheit und Zwiespältigkeit verhindert. Das Weltleid des öffentlichen Lebens steht im Gleichklang mit der persönlichen Schuld der Einzelnen. Hier müssen sich uns die düsteren Worte Schopenhauers aufdrängen:

Will man wissen, was die Menschen, moralisch betrachtet, im Ganzen und Allgemeinen wert sind, so betrachte man ihr Schicksal, im Ganzen und Allgemeinen. Dieses ist Mangel, Elend, Jammer, Qual und Tod. ... Wären sie nicht, im Ganzen genommen, nichtswürdig; so würde ihr Schicksal, im Ganzen genommen, nicht so traurig sein. (...) Könnte man allen Jammer der Welt in eine Waagschale legen und alle Schuld der Welt in eine andere, so würde gewiss die Zunge eintreten.²¹

Der Zwiespalt zwischen Sollen und Sein, das Auseinanderklaffen zwischen der unmittelbaren Berufung des Menschen und der unerbittlichen Tatsächlichkeit seiner gegenwärtigen Erscheinung nötigt uns immer wieder die Frage auf: Wo liegt die tödliche Wunde des Lebens? Wodurch ist das Leben vergiftet worden? Gibt es eine giftige Wurzel, aus der alles Leid erstanden ist? Gibt es eine giftige Quelle der Qual, eine unstillbare Wunde der Weltnot an der die Welt verbluten muss – unstillbar, wenn keine Heilung kommt?

Niemand hat das Leid der Menschen so empfunden wie Jesus. Und er ist es, der wie niemand anderes die Wurzel des Leids durchschaut und aufgedeckt hat. Er kannte die Not des Menschen wie kein anderer. Er wusste, dass diese Not ihre tiefste Wurzel im gespaltenen Herzen, im zwiespältigen Innern des Menschen hat. Er entdeckte das Herz des Menschen. Er enthüllte die Vergiftung des Herzens: Absonderung und Abkehr, Zerfall und Ablösung. Diese Blutvergiftung des Menschen geht so tief und ist so umfassend, dass es unmöglich ist, die Schwere der persönlichen Schuld nach der Größe des Leids bestimmen zu wollen. Auf die Schreckensnachricht hin, dass durch Pontius Pilatus das Blut von Menschen mit dem Blut von Schlachttieren vermenget worden war, hat Jesus gesagt: „Meint ihr, dass diese Galiläer schlimmere Sünder waren als ihre Landsleute, weil sie so

21 Arthur Schopenhauer „Die Welt als Wille und Vorstellung“, §63

umgekommen sind oder meint ihr, dass die achtzehn Leute, die der Turm in seinem Zusammensturz erschlagen hat, schuldiger gewesen wären als alle andern Bewohner von Jerusalem? Ich sage euch: Keineswegs! Wenn ihr nicht von Grund aus anders werdet, werdet ihr alle genauso umkommen.“²²

Die Einsicht, dass wir selbst schuldig sind, ist der entscheidende Schritt zur Rückkehr ins Leben: Dass unser gesamtes Leben, dass *unser aller* Leben in seinem ganzen Zusammenhang so verfault und verfallen, so tödlich vergiftet ist, dass kein öffentlich Gerichteter schuldiger sein kann als wir selbst schuldig sind, dass *wir alle* die endgültig Gerichteten sind, dass der „unschuldig“ Ermordete ebenso schuldig ist wie der Mörder – das ist die entscheidende Einsicht. Das „Leben“, wie wir es bis heute leben, unser ganzes Leben selbst müssen wir als ein Unrecht erkennen, das alles zersetzt und zerstört. Wir müssen es als persönliches Unrecht, aber zugleich auch als allgemeines Unrecht anerkennen: als unsere eigene Schuld an der Todesnot der ganzen Welt. Dieses umfassendste und persönlichste Schuldbekenntnis abzulegen ist der letzte und entscheidende Schritt, den wir Menschen tun können.

Die Gewissensnot, die aus dieser Schuld entsteht, ist das letzte und entscheidende Leid. Wir alle wissen von Luther, was für unaussprechlich schwere Qualen er in seinem schwarzen Turm durchlebt hat. Wer Luthers Not des Abgetrennt-Seins, der Verlassenheit und Verzweiflung nicht kennt, kann Luthers Glauben nicht begreifen. Nur aus dem Schmerz über Gottes Zorn und Ferne kann man verstehen, was die Sicherheit und Freude im Glauben bedeutete, die als etwas ganz Neues in Luther hervorgerufen wurde:

Auch ich kenne einen Menschen, der mir versichert hat, er habe diese Qualen öfters erlitten. Sie hätten zwar nur eine sehr kurze Zeit gedauert, aber sie wären so groß und höllisch gewesen, dass keine Zunge ihre Größe aussprechen und keine Feder sie beschreiben könne. Keiner, der sie noch nicht selbst erfahren habe, könnte sich ihre Intensität vorstellen. Wenn sie ihr volles Ausmaß erreicht hätten oder auch nur eine halbe

22 Lukas 13,1–5

Stunde angehalten hätten – ja, wenn sie nur fünf Minuten lang angehalten hätten – er hätte zugrunde gehen müssen, und alle seine Knochen wären zu Asche verbrannt worden. Hier erscheint Gott als schrecklich zornig und mit ihm zugleich die gesamte Kreatur, da weiß man nicht mehr aus noch ein: da ist kein Trost, weder von innen noch von außen, sondern alles ist Ankläger.“²³

Luther war dem „gerechten“ Gott gegenüber zu einem regelrechten Hassgefühl gekommen: Voller Zorn und Strafe sah er ihn vor sich, mit großen Anstrengungen versuchte er seine Zufriedenheit und Gemeinschaft zu erreichen – vergeblich. Manchen Leuten geht es angesichts der heutigen Not ähnlich, aber doch insofern anders, als ihr Schuldbewusstsein seichter ist, so dass sie die Strafen, die Gott in dieser Zeit über die ganze Menschheit verhängt, als „ungerecht“ empfinden. Auch wenn wir der persönlichen Not Luthers noch fern stehen, auch wenn wir seine Qual des Getrenntseins von Gott als unsere persönliche Schuld noch nicht empfinden können: Wir sündigen genauso gegen den Einheitswillen und befinden uns in derselben Vereinzelung und deswegen auch in derselben Verzweiflung wie er. Auch wir kommen nicht anders zur Überwindung der Weltnot, als wenn wir der letzten Ursache des Leids auf den Grund gehen, und das ist die Schuld, die wir durch unsere Absonderung und Vereinzelung auf uns geladen haben.

Wir brauchen nichts als Wahrhaftigkeit, die Wahrhaftigkeit eines ungebrochenen Wirklichkeitssinns, um in irgend einem Teilausschnitt des Lebens die ungeheure Verantwortung des Schuldzusammenhangs zu erkennen. Wir brauchen uns nur nach den Kleinsten unter uns umzusehen, um die Not und Schuld wenigstens der allgemeinen Vereinzelung schwer wie Blei auf uns lasten zu fühlen. Dass das Kind mitten in der Menschheit verloren ist, dass der Garten des Kindes zur leeren, düsteren Wüste

23 J.G. Walch (Hrsg.) „Dr. Martin Luthers Sämmtliche Schriften“ Bd.18, St. Louis, Mo., 1888, S.150. Aus Luthers Erläuterungen zu der Kraft des Ablasses, 30. Mai 1518. Über die 15. seiner Thesen schreibt Luther dort: „Die Furcht und der Schrecken [die immer dann in uns sind, wenn wir Gott nur unvollkommen lieben.] sind ausreichend, um den Schmerz des Fegefeuers zu verursachen; denn sie kommen dem Grauen der Verzweiflung ganz nahe.“

geworden ist, kann uns am eindringlichsten zeigen, wie tief ihre Einheit durch uns alle zerstört ist. Das Paradies der Einheit Gottes ist der Erde verloren gegangen, weil die lebendige Beziehung der Gotteseinheit zu uns zerbrochen ist.

Wenn ein Einzelner nur einige wenige Kinder aufnehmen könnte, die aus körperlicher und geistiger Not stammen, dann würde er den gesamten natürlichen Zusammenhang zwischen Weltnot und Einzelschuld erkennen: Die Beziehungslosigkeit und Verkommenheit der Kinderwelt beruht auf unserer Sünde, auf der egoistischen Absonderung unserer Interessen vom Ganzen und ihrer Fixierung auf uns selbst. Wie viele Kinder von Arbeiterinnen wachsen praktisch mutterlos auf!²⁴ Die Mütter sind durch die Fabrikarbeit, durch die Hausarbeit, durch die Anforderungen innerhalb der Ehe und durch die Aufgaben der Kindererziehung so überlastet, dass das Kind oft nicht zu einem lebendigen, erfüllten Leben in Gemeinschaft geführt werden kann.

Die Herkunft von Eltern, die durch rücksichtslose Ausnutzung krank und erschöpft sind, geben dem neu entstehenden Leben bereits eine düstere Prägung: der Hunger, den das Kind oft schon im Körper einer arbeitenden und kranken Mutter durchmachen musste, die Schonungslosigkeit der Menschheit der schwangeren und nährenden Mutter gegenüber. All diese Schuld der Menschheit, die das erste Werden des Lebens bestimmt, muss dem Kind den Stempel der Entartung aufdrücken. Oft erscheint es hoffnungslos, ein solches, schon vor seiner Geburt krank gemachtes Kind dem Leben und seiner Gemeinschaft zuführen zu können. Und diese schon in der Wurzel ansetzende Lähmung der Lebenskraft kommt nicht nur durch die rücksichtslose Überlastung der werdenden Mutter am Arbeitsplatz. Dieser dunkle Schatten über dem ungeborenen Leben ist nicht nur ein Resultat

24 Die hier und im Folgenden geschilderten Zustände kann Arnold 1927 noch mit eigenen Augen in deutschen Industriestädten sehen. Viele Armutsfolgen wie Unterernährung und hohe Kindersterblichkeit, Wohnungsnot und Elendsviertel, Prostitution und die mit ihr verbundenen Krankheiten (damals in erster Linie Syphilis) scheinen heute weitgehend aus Deutschland verschwunden zu sein. Sie sind jedoch keineswegs ausgerottet, sondern lediglich in ärmere Länder verdrängt worden. Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, wird die heutigen Erscheinungsformen der hier beschriebenen Übel kennen.

der gesundheitlichen Belastungen durch Gifte und Chemikalien in den Fabriken, wo die Mutter ihren Körper so gründlich zerstört, dass es nicht nur zu vielen Fehlgeburten kommt, sondern dass auch von den trotz allem geborenen Kindern viele noch im Säuglingsalter sterben müssen. – Die folgenschwerste Vergiftung geschieht auf anderen, noch hässlicheren Wegen: Durch untreue und verlogene Verhältnisse, in denen nichts anderes als ungezügelter Geschlechtsgier ausgelebt wird, wird der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten der Boden bereitet. Nicht selten muss man es erleben, dass ein begabtes Kind, bis dahin voller Lebendigkeit und Beweglichkeit, plötzlich unter Krämpfen zu Boden fällt. Der Arzt macht die Blutprobe: Syphilis. Er muss das unschuldige Wesen einer furchtbaren Kur unterwerfen, deren Ergebnis nach unsäglichen Qualen zweifelhaft bleibt. Die Zukunft des Kindes ist durch schwerste Gesundheitsschäden bedroht – das Erbe verantwortungsloser Nächte. Millionen unehelicher Kinder werden jedes Jahr unter uns geboren. An diesen Kindern rächt sich die verantwortungslose Gemeinschaftswidrigkeit der oft gut oder gar üppig lebenden Väter: gerächt zum Einen durch die Schroffheit ihrer gesellschaftlichen Ächtung, noch schlimmer aber durch die schwere praktische Benachteiligung, die diese von ihren Eltern Verlassenen oft im Kindes- und Jugendalter erleiden müssen. Viel häufiger, als wir es ahnen, lassen diese Mütter ihr Kind abtreiben und laden so einen Mord auf ihr Gewissen. Aber auch da, wo das nicht geschieht, können sie doch oft keine wirkliche, warme Mutterliebe zu diesen oft recht schwierigen, weil zutiefst unglücklichen Kindern haben. Wenn wir die furchtbare Lage dieser vielen „allzu viel Geborenen“ in eigener Anschauung und in all ihren praktischen Auswirkungen kennen lernen, werden auch dem Härtesten die Augen aufgehen und übergehen. Die schwersten Vorwürfe und Selbstanklagen werden wir gegen uns selbst erheben, dass wir in unserem egoistischen Einzelleben so lange an diesen ungeheuerlichen Tatsachen vorbeigehen konnten.

Jedes fünfte Kind ist mitten unter uns für den Tod geboren. In der menschenreichen Verlassenheit der Stadt ist die Kinderernährung durch die Flasche oft nur eine langsame Vergiftung oder Entkräftung durch eine Milchmischung, die das Kind eher zum

Tod als zum Leben führt. Und schlimmer noch: Es gibt fluchbeladene Verhältnisse, in denen das Kind statt mit Milch mit Alkohol genährt wird! Schwerste körperliche und psychische Schädigung sind als Heimsuchung bis in die dritte und vierte Generation in der Hauptsache Folgen von Alkohol und Syphilis. Sie verweisen auf Dinge, die heute schon überwunden oder wenigstens auf ein Minimum reduziert werden könnten, wenn sich die Menschen auch nur zu einem Minimum an Gemeinsinn aufraffen könnten! Wer die Statistiken der Verbrecher und Trinkerfamilien eingesehen hat, wird es nicht mehr leugnen können, dass durch dieses doppelte Verderben auf dem Weg der Vererbung eine Lasterhaftigkeit und Krankhaftigkeit verbreitet wird, die zu einer ungeheuren Weltnot angewachsen ist.

Aber selbst wenn das kleine Dasein an diesen ersten tödlichen Klippen vorbeigekommen ist, finden wir die Mehrzahl der armen Kinder in einer Wohnungsnot mitten im Häusermeer. Wir finden sie in einer Heimatlosigkeit mitten im Heimatland, so dass für diese unglücklichen Wesen in ihren Kellerwohnungen, Dachkammern, Bretterschlägen und Hinterhofwohnungen jede für die menschliche Lunge geeignete Luft unerreichbar bleibt. Eine Million Menschen „leben“ heute in Deutschland zu viert, 600.000 Menschen vegetieren zu fünft in einem einzigen, oft kleinen, engen Zimmer. Wer von all denjenigen, die nicht selbst in einem solchen Raum aufgewachsen sind, hat diese Verhältnisse je selbst kennengelernt oder auch nur ein einziges Mal gesehen? Das ist eine schwere Anklage, die da gegen uns erhoben werden muss: dass wir dieser so eng benachbarten Weltnot gegenüber ohne Mitgefühl und Anteilnahme gleichgültig geblieben sind, – dass wir sie nicht ein einziges Mal aufgesucht haben, wir, die wir für uns selbst Zeit zur Erholung nehmen, wir, die wir fast täglich nach unserer vielleicht harten Arbeit eine wohltuende Entspannung finden! Wir vereinzelt, egoistischen Menschen finden keine Zeit, zu den allzu nahen Plätzen zu gehen, an denen wir täglich mit der Weltnot in Berührung kommen könnten.

Stellen wir uns nur ein einziges solches „Zimmer“ vor: Es ist niemals groß, – ein kleiner Raum, in dem fünf Menschen ihr „Leben“ bei Tag und Nacht aushalten müssen. Hier liegt nicht

etwa jeder in seinem eigenen Bett – nein, das gerade ist das uns alle verantwortlich machende „Kulturzeichen“ solcher Räume, dass immer mehrere ein Bett miteinander teilen! Atmen wir die schlechte Luft dieser kleinen Räume bei schlechter Heizung in der Kälte des Winters! Durchleben wir die sittlichen Gefahren dieses Zusammenlebens, die unglaublich frühe Verleitung der Kinder zu hässlichen Dingen, die hier passieren muss! Fühlen wir den in dieser Enge der Räume bei dieser Armut unvermeidlichen, unsauberen, krankheitserregenden Schmutz – an unserem eigenen Leibe: Lassen wir uns mit vier erschöpften Menschen auf diesen engsten Raum zusammenpferchen, wo Betten, Wäsche und Decken so unbeschreiblich knapp sind! Und nun denken wir uns diesen Raum zehnmal in einer Etage und dann fünf solcher Etagen übereinander, also diese Not und Folterkammer fünfzig Mal! Und dann denken wir uns zehn solcher Häuser, also fünfhundert Mal diese flucherfüllten „Zimmer“! Und dann denken wir uns diese Höhlen der Weltnot in tausend Städten für 500.000 Körper! So gelangen vielleicht auch die Verhärtetsten zu einer Ahnung dieses Elends in unserm deutschen Lande, in dem sich Überfluss, Bequemlichkeit und Wohnungsluxus immer wieder breit macht.

Eine Million Menschen sind in demselben Deutschland ohne Wohnung, Menschen, die zu gutem Teil auf Jahre hinaus kein menschenwürdiges Unterkommen werden finden können. Auf allen Wohnungsämtern findet man natürlich geschickte Egoisten, die rechtzeitig für sich zu sorgen wissen. Aber die meisten sind Unglückliche, die von Woche zu Woche, von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr vergebens um eine menschenwürdige Unterkunft kämpfen. Wie viele von ihnen haben Kinder, die wegen dieser unwürdigen Verhältnisse ohne die Führung der Eltern, ohne die Gemeinschaft der Familie – ja, überhaupt ohne jede Heimat aufwachsen müssen!

Wir alle kennen die Weihnachtsgeschichte von dem Kind im Stall, das bei den Menschen keine Unterkunft fand. Wir stellen sie gerne in Bildern dar oder haben beleuchtete Weihnachtskrippen mit Krippenfiguren in unseren festlich geschmückten Zimmern. Wir erbauen uns an diesem Gefühl, in welcher Armut und Not

das Christuskind von seiner obdachlosen Mutter in einem Stall – außerhalb der menschlichen Wohnungen – geboren wurde. Und doch dulden wir es, dass unzählige Kinder ohne ihr eigenes kleines Bett in unserer eigenen „Heimat“, in unserem eigenen Heimatland obdachlos bleiben! Warum gehen wir nicht zu diesen Kindern, die nicht einmal einen gegen Sturm und Regen geschützten Stall zur Verfügung haben? Er wäre heute für viele hin und her gestoßene Menschen nicht der schlechteste Aufenthalt. Manch eine verzweifelte Mutter, die ihrem Kind keine Unterkunft verschaffen kann, denkt sogar über Selbstmord nach, denn erst wenn so ein unglückliches Kind Vollwaise geworden ist, hat es eine wachsende Aussicht, ein Bett zu bekommen: im Waisenhaus.

Auch für die ausgesprochen psychopathischen Kinder und für alle, die wegen des Verhaltens ihrer Eltern unter „Fürsorge“ gestellt sind, sorgt der Staat durch seine Jugendämter, Jugendpfleger und Fürsorgerinnen. Wir müssen für diese tief in das Staatswesen eingedrungene soziale Energie dankbar sein und darin ein Zeichen der hochgestiegenen Not und zugleich der erwachten öffentlichen Verantwortlichkeit erblicken. Auch unser Bruderhof erkennt diese Betätigung des Staates, der so das Antisoziale – das „Böse“ – am wirksamsten durch seine „guten Werke“ bekämpft, ohne jede Einschränkung an. Der Staat vertritt Eigentum und Besitz und verpflichtet sich, sie zu schützen. Deshalb kann er nicht anders bestehen als durch seine juristische und militärische Gewaltmacht. Hierin liegt seine Begrenztheit und hierdurch erweist er sich als außerchristliche Lebensform. Unser Protest und unsere Kritik am Staat werden nicht dadurch aufgehoben, dass wir ihm Steuern zahlen und von ihm Wohlfahrtsunterstützung annehmen, soweit beides unsere Lebensrichtung des Glaubens, der Liebe und der Reich-Gottes-Erwartung nicht gefährdet oder zerstört. Die Wohlfahrt des Staates hat ihre Grenzen. An diesen muss die private, persönliche Lebenshaltung und Hilfe der Einzelnen und der mehr oder weniger freien sozialen Zusammenschlüsse einsetzen. Es sind so viele, viele Kinder in äußerster Not, die weder Psychopathen sind noch durch die Schuld ihrer Eltern unter staatliche Fürsorge gestellt werden mussten. Für diese kommt in den meisten Fällen die staatliche Geldunterstützung

oder Existenzversorgung nicht in Frage. Diese „Grenzfälle“ bedürfen unserer besonderen Aufmerksamkeit. Hier gilt es, der Not nachzuspüren und die Verhältnisse genau zu erkunden. Nur wenn wir durch ständige Aufmerksamkeit diese Weltnot auf unsere Schultern nehmen, werden wir ihre Schwere erkennen und einen kleinen Teil von ihr mittragen können. Sucht die Kinder auf, wo ihr sie trifft. Erkundet die Not, die unzählige Mütter für ihre Kinder auf ihren wunden Herzen tragen. Schränkt eure eigenen Lebensbedürfnisse aufs Äußerste ein, so dass ihr sie in euer Zuhause aufnehmen könnt. Und wenn ihr die Grenze der gesunden Wohnung und Unterbringungsmöglichkeit bei euch selbst nicht noch weiter gefährden könnt, setzt euch mit Kinderheimaten in Verbindung, in denen die Kinder im Geist des Vertrauens und der Freude mit wachem Ernst aufgezogen und zu ihrer besten Leistungsfähigkeit geführt werden. Seid nicht wie der Wirt im alten deutschen Weihnachtsspiel, der um seiner zahlenden Gäste willen nichts als den Stall für das Christkind übrig hatte. Liebt das Kind der Maria in jedem unglücklichen kleinen Wesen, das seelisch und körperlich zu Grunde gehen muss, wenn ihr nicht helfen wollt.

Die Weltnot wird an der Not der Kinder offenbar. Zwergenhaft und verkümmert wachsen die Kinder der Not auf. Was für ein Unterschied zwischen einem solchen winzig gebliebenen Kind und seinem normal gewachsenen, gleichaltrigen Kameraden! Wenn wir die Berichte der Schulärzte aus der Zeit nach dem Weltkrieg lesen, werden wir über die Abmagerung und das Hinsterben der Kinder, überhaupt über ihre gesamte körperliche Verelendung erschrecken müssen – besonders auch über ihre Tuberkulose-Anfälligkeit.

Die Zahl der ausgehungerten Kinder, die in den Großstädten ohne Frühstück in die Schule gehen müssen, kann heute niemand ermitteln. Sie würde eine Riesenziffer ergeben. Mit hungernden Kindern kann die beste Schule nichts gegen die geistige Leere ausrichten. Auch die von allen Sozialisten bekämpfte Barbarei der Kinderausbeutung durch Kinderarbeit, auch das rohe Verprügeln der Kinder durch nervlich erschöpfte Eltern, hängt mit der Sorge

und dem Elend dieses Existenzkampfes viel enger zusammen, als man zugeben will. Diese schwere Schuld der menschlichen Gesellschaft wird am grellsten durch die Tatsache beleuchtet, dass aus dieser abgrundtiefen Not tausende von Wegen zum schmutzigen Gewerbe der Prostitution führen. Dieser Verkauf von jungen Körpern für elendes Geld ist in höchstem Ausmaß ein Symptom der Armut. Die Prostitution breitet sich da aus, wo es Arbeitslosigkeit und Hungerlöhne gibt. So fällt und steigt auch die Zahl der unehelichen Geburten um einen immer der Armut entsprechenden Prozentsatz. Armut und Verfall sind untrennbar miteinander verbunden: Es sind immer die Töchter der Armen, die auf der Straße und im Bordell entwürdigt werden. Ihr Schicksal ist der Untergang! Nur einmal sollte es jeder Mitmensch miterlebt haben, wenn diese Unglücklichen ihr Dasein verwünschen, wenn diese verzweifelten Mädchen vor schwachen Menschen auf die Knie fallen, wenn sie im Krankenhaus dahinsterben oder sich draußen selbst ums Leben bringen. Nur einmal müsste er es ansehen, wohin die Gleichgültigkeit der Mitmenschen die Kinder der Not gebracht hat:

Überall grüßt dich Verderben in der Geschöpfe langen dunklen Gassen – lieblos und ohne Gott! Der Weg ist schaurig, die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig.²⁵

Alle diese dunklen Strahlen, die uns aus der so nahen und gleichzeitig so fernen Welt der Not erreichen, sind Signale. Die Finsternis der Not will aufgehellt werden. Wir widerstreben, doch Ruf folgt auf Ruf und zwingt uns die Erkenntnis auf, dass diese ganze Not in sich selbst einen festen Zusammenhang hat. Wir kommen nicht an der Einsicht vorbei, dass wir alle an dieser, in unserem Gesamtleben verankerten Schuld den schwersten Anteil haben. Wir können uns der Verpflichtung nicht entziehen, die Not der Welt in uns aufzunehmen und zu sehen, wie unsere Vereinzelung und unsere Gleichgültigkeit ihr Nährboden ist. Die durch Egoismus hervorgerufene Wohnungsnot ist eine der Hauptursachen dieser Verelendung. Die Art, wie die Arbeiter in ihrer Not von den kapitalistischen Arbeitgebern

25 Nikolaus Lehnau „Einsamkeit“ in: Ders. „Lyrische Gedichte“, Leipzig, o.J., S.36

behandelt werden, zeigt überdeutlich, welche Spannung zwischen der geleisteten Arbeit und dem gezahlten Lohn besteht. Diese Ausbeutung der Arbeiter ist unsere liebste Ungerechtigkeit, hier übersehen wir zu unserem eigenen Vorteil gerne, dass dem, der arbeitet, ein gerechter Lohn zusteht.²⁶ Wenn diese Fragen ernst genommen werden, muss ein harter Arbeitswille in uns ans Werk gehen, nicht nur im Durchforschen der entsprechenden Fachliteratur, sondern vor allem im Kennenlernen sozial arbeitender Menschen, im Zusammenleben in ihren Arbeitsgemeinschaften! Mit ihnen muss man die Orte der Not selbst aufsuchen, muss man Herz und Tür für alle Menschen in Not offenhalten, um so aus der Not zu Gefühlsgemeinschaft, Erlebnissgemeinschaft und Verpflichtungsgemeinschaft zu kommen.

Die heutige Not stellt uns vor das Schicksal des Schuldigseins, das die Welt und die gesamte Menschheit trifft: Hier geht es ums Ganze! Nicht nur einige wenige, sondern alle sind schuldig. Das Furchtbarste an diesem über die Menschheit verhängten Schicksal ist seine Unentrinnbarkeit und Allgemeinheit. Niemand kann sich durch einen Fluchtversuch entziehen. Das Unausweichliche des Unglücks und der Schuld bringt eine letzte Verschärfung des Leids mit sich, ohne die es nicht zur Not werden würde. Die Vergeblichkeit aller Versuche der Abhilfe, die Enttäuschung, die den menschlichen Anläufen zu ihrer Überwindung folgen muss, führt zu einer Verzweiflung, die noch schlimmer ist als ein einfacher Ekel am Leben.

Ob müdes Erschlaffen oder wildes Verzweifeln: Eine Lebensverneinung und Menschenverachtung, die schon fast vergessen zu sein schien, ist zu uns zurückgekehrt, und wir müssen sehen, wie weit wir immer von ihrer Überwindung entfernt waren. Viele sehen sich heute in ihren höchsten Erwartungen enttäuscht. Sie fühlen sich endgültig entmutigt, weil das Heiligste ihres Hoffens verraten und zersetzt wurde. Sie können noch nicht sehen, dass Enttäuschung die Befreiung von falscher Erwartung bedeutet und damit dem echten Glauben Raum schafft, ohne den alle Hoffnung nur eine hohle Lüge ist. Diesem Glauben sind wir heutigen Menschen fern. Der Zweifel scheint alles Hoffen zu zerfressen,

26 1Timotheus 5,18; Jakobus 5,1–5

der Zweifel an allem, an dem Wollen und Können des jetzigen Menschen, an der gesamten Geschichte und der letzten Zukunft der Menschheit, und tiefer: der Zweifel als Ungewissheit gegenüber dem Sinn des Schicksals. Viele lassen die Hoffnung auf den Geist fahren, weil sie überall Ungeist und Wahnsinn, Eigennutz und Verrat sehen.

Der bohrende Zweifel an allem Guten im Menschen wird zum Zweifel am Schicksal und am Ziel unseres Daseins und drängt uns nahe an den Abgrund unseres Daseins heran, an den Rand endgültiger Verzweiflung: Verzweiflung ist die letzte Hölle, in die man versinken kann. Sie bedeutet das Zerbrochensein jeder Glaubensmöglichkeit; sie ist das Ende aller Hoffnung. Sie schließt die Liebe aus. Sie macht das Weiterleben unmöglich. Verzweiflung ist Tod in endgültiger Zerstörung und Verwesung.

In ihr wird es uns ergehen wie Prometheus. In seiner immer erneuten Zerfleischung mitten in der Sonnenglut scheint sein Schmerz der ältesten Sage nach stets eine rein körperliche Qual zu bleiben. Prometheus, der dem Menschengeschlecht das Feuer gebracht hat – und es so über das Elend seiner tierischen Existenz hinausheben wollte, muss es hilflos und wehrlos ertragen, wie die Geier des Zeus Tag für Tag so viel von seiner Leber²⁷ verzehren, dass diese unaufhörliche körperliche Qual in immer neuen Schmerzen sich bis in die Unendlichkeit fortsetzt. In dieser Lage ist unser Herz – für dessen Kränkung die Leber seit ältesten Zeiten als Symbol gegolten hat – wenn die Weltnot unser Innerstes täglich aufs neue zerreißt. Der Dichter Aischylos hat die uralte Form der Sage in diesem seelischen Sinn tiefer gefasst. Er hat den Prometheus-Schmerz als Seelenqual in den Geist, in das allerinnerste Leben verpflanzt. Hier hat sich der Feuerbringer in einem titanenhaften Ringen mit der Gottheit für die Menschheit eingesetzt und muss nun das tiefste Leid ertragen, das es für ihn geben kann. In Verzweiflung muss er erleben, wie ihm die Gottheit, also das Höchste und Heiligste, als eine Fratze missgünstiger Ungerechtigkeit zu erscheinen beginnt. Für ihn ist das

27 In der Antike galt die Leber als der Ort, an dem das Blut gebildet wird, das dann vom Herzen durch den ganzen Körper transportiert wird. Dadurch wurde die Leber oft als das zentrale Lebensorgan angesehen.

Weltgeschehen nichts anderes mehr als Unheil, Blut und Dreck. Die Gottheit, die man ehren soll, ist für den Feuerbringer zu einem selbstsüchtigen, satanischen Wesen geworden, das ihn zu Grunde richten will, weil er es als halb Gott, halb Mensch gewagt hatte, ohne ihren Willen „Gutes“ bringen zu wollen.

So hängt Prometheus in Aufruhr, Empörung und Hass am Felsen. Während die Geier seine „Leber“ zerfleischen, ist seine Qual zur letzten Not, zur innersten Verzweiflung des Geistes geworden. Die Gottverlassenheit, die „Feindschaft“ der Gottheit ist es, die ihn quält – der Zweifel, der zur Verzweiflung wird: Es kann einfach keinen Gott geben, der Gutes vollbringt! Wie könnte sonst ein solches Weltleid voll übelwollender Ungerechtigkeit über die Menschen verhängt sein?

Wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott. Wenn wir verzweifeln, verzweifeln wir an Gott. Wenn wir aber an Gott verzweifeln, verzweifeln wir an allem, auch an den Menschen, an der Menschheit und am Leben. Prometheus musste verzweifeln, denn ihm fehlte die alles offenbarende Einsicht, dass kein Kulturfortschritt der zerrissenen Menschheit helfen kann, sondern einzig und allein der verlorengegangene Gott des Lebens und der Liebe. Nur er kann und will statt aller verführerischen, Verderben bringender Danaergeschenke die verlorene Möglichkeit des Lebens wiederherstellen. Prometheus musste verzweifeln, weil er nicht in der Lage war, den einigenden, leuchtenden Geist der schöpferischen Güte und seinen letzten, großen Kampf mit der zertrennenden, zerstörenden Gewalt der dunklen Feuermächte zu erkennen.

Sowohl Verzweiflung als auch Glauben beziehen sich letztlich immer auf Gott. Hier wird es offenbar, dass die Sünde als Absonderung letztlich eine Absonderung von Gott, ein Auseinanderfallen mit Gott als der Quelle und Einheit des Lebens ist. Die Wurzel der Not, wie Jesus sie erkannt hat, ist der Abfall von Gott. Die Not des Gewissens, die Luther erlebt hat, ist die Angst, von dem gerechten Gott, von dem zornigen Gott in die Gottferne verworfen zu sein. Der Glaube glaubt an Gott als den Geist der Einheit. Eben weil er der Geist der Einheit ist – und nur deshalb – ist er ein Geist für den Menschen, für die Bestimmung des Menschen, die Gott ihm gesetzt hat. Verzweiflung ist

Vereinzelung, ist abgebrochene Beziehung, ist zerbrochenes Verhältnis: das Gegenteil des Glaubens. Glaube ist Zuversicht und Einigung, ein über alle Widrigkeiten triumphierendes Vertrauen auf Einheit. Nur der Glaube ist imstande, die Weltnot zu tragen, weil er den Einen Vereinigenden kennt, der größer ist als alle Absonderung und Trennung.

Nur Liebe, die aus dem Glauben kommt, ist in der Lage, aus Leid Kraft zu schöpfen: die Kraft zur überwindenden Tat. Nur sie kann aus der letzten Passivität des völligen Erleidens heraus zur äußersten Aktivität des neuen Vollbringens gelangen. Wie es keinen Glauben ohne Gott gibt, so gibt es auch keine Liebe ohne diesen Glauben.

Immer gibt es Menschen, die verzweifeln. Denn von überall her droht uns die Verdunklung des göttlichen Lichts. In uns allen lauert die Verzweiflung. Denn in uns allen wirkt der Widergeist, der das menschliche Feuer und die lügnerische, entzweierende Macht des kulturellen Fortschritts und seiner dämonischen Existenzbedingungen als den Ausweg aus der Not und Qual der jetzigen Weltordnung ausgibt. Und doch gibt es überall Menschen, die Glauben haben, weil das ewige Licht der einigenden Güte Gottes jede Finsternis überwältigt, ohne von ihr gefressen werden zu können.²⁸ In allen Menschen schlummert der Glaube. Denn die Offenbarung des schöpferischen Lichts erleuchtet jeden Menschen, der diese dunkle Welt betritt.

Dieser Glaube kann nur am schwärzesten Punkt der Dunkelheit unserer Todeswelt einsetzen. Der, der das Weltleid am tiefsten durchkostet hat, war, wie Prometheus, angeschmiedet. Aber während Prometheus durch die Ketten eines ewig in Gefangenschaft gehaltenen Lebens gefesselt war, wurde Jesus durch die ihn durchbohrenden Nägel zum befreienden, einigenden Tod gebracht. Während Prometheus das Herdfeuer der Menschenkultur entzündet hatte, hat Jesus das ganz andere Offenbarungs- und Vereinigungsfeuer der Gottesliebe auf die Erde gebracht!

Und doch musste gerade er in äußerster seelischer Qual aufrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“²⁹

²⁸ Johannes 1,5

²⁹ Matthäus 27,46

Er hat in seinem glaubenden, einigenden Geist am Kreuz tiefer gelitten als menschliche Verzweiflung leidet. Nicht um die körperlichen Schmerzen einer blutigen Hinrichtung handelte es sich hier, obwohl ihre Realität für die Wirklichkeit und Wirkung seines Todes von tiefster Bedeutung war. Nicht ein halb menschlicher Zweifel an der Güte und Kraft Gottes wie bei Prometheus war seine Qual, sondern die Wirklichkeit seines Todes als die reale Entfernung von Gott als dem alleinigen Geheimnis des Lebens und gerade seines Lebens war es, die ihn in diese letzte Qual äußerster Not stürzte. In dieser Nacht des Geistes, in dieser äußersten Verlassenheit ist Jesus in die tiefste Tiefe der Weltnot hinabgesunken. In der grenzenlosen Abgeschiedenheit des Todes ist er zum Sieger über die Not der Welt geworden, weil er ihr Äußerstes durchlitten hat. Ohne sie ganz bis ins Letzte zu durchleben, hätte er sie nicht überwinden können.

Jetzt konnte er für seine Feinde beten. Jetzt konnte er rufen: „Es ist vollbracht.“ Der Sieg des Licht-Gottes und seiner Offenbarung, dass am letzten Ende die Einigung allen Lebens steht, wurde an dem allein entscheidenden Ort – im dunkelsten Tod – erfochten: Deshalb gibt es von diesem allein entscheidenden Punkt aus eine letzte Möglichkeit, in tiefster Weltnot-Angst, im äußersten Erleiden der letzten Gottverlassenheit dennoch zu glauben. Es gibt einen Auferstehungssieg im tödlichen Leiden. Nur in diesem schrecklichen Tod kommt die Auferstehung nahe. Nur auf diesen tiefsten Untergang des liebenden Lebens baut sich die Neuheit und Einheit des kommenden Gotteslebens auf.

Das ist das Geheimnis der Hinrichtung vor Jerusalem, dass der Tod in seinen tiefsten Schrecken erlitten und eben deshalb überwunden wurde. Jesus starb an der Weltnot. Eben deshalb lebt er: für ihre Überwindung. Wir leben nicht, weil wir nicht sterben wollen. Wir überwinden die Not nicht, weil wir vor ihrer Schrecklichkeit flüchten. Während Prometheus nicht sterben konnte und so an der letzten Not seiner Qual vorüberging, während er für immer in der Verzweiflung aufgehängt blieb, hat Jesus sterbend, in der Gottverlassenheit seines Todes das Werk vollbracht. Er konnte den Galgen und das Grab als der Befreite und

Lebendige, als der befreiende Bringer des Lebens verlassen. Er konnte, aufgehängt und gerichtet, als Durchbrecher und Sterbender sein Werk der Einigung vollenden.

Er vereinigte Mutter und Freund.³⁰ Er nahm den Verbrecher in seine Gemeinschaft auf.³¹ Er vereinte sich in seiner Vergabung mit seinen Feinden.³² Zur Vereinigung aller seiner Kinder gab er seinen Geist in den Einheitsgeist des Vaters.³³ So schuf er im Zerbrechen seines Körpers den neuen Organismus der Einheit Gottes, den mystischen Leib der messianischen Gemeinde. Der am Galgen zerfetzte und eben dort neu geschaffene Leib des kommenden Christus ist die einzige wirkliche Einheit Gottes in dieser zerrissenen Menschheit.³⁴ Die dunkle Tragik des Elends seines Todes ist der Neuanfang seiner Lichtgröße. So ist er für alle Menschen zu ihrem alleinigen Führer geworden: in die alles erleidende Tiefe der Weltnot hinein und aus der alles vernichtenden Flamme der Weltnot heraus!

Jeder Kampf um Gerechtigkeit und Liebe, in dem alles gewagt wird, führt zum Sterben, wie Jesus gestorben ist. Die Not der Welt ist die Nähe des Kreuzes: Am Kreuz ist das Leid der ganzen Welt gesammelt. Dort ist alles, was sonst zerfließt, verweht und sich zerstreut, auf das allein Entscheidende konzentriert. Dort wurde ein Übermächtiger, ein diesem Leben Sterbender, mit dem Leid der ganzen Welt völlig eins, so dass hier zum ersten und zum letzten Mal die ganze Not zusammengefasst, ergriffen und bewältigt werden konnte. In dieser schrecklichen Hinrichtung hat Jesus die äußerste, alles Leid umschließende Not auf sich genommen und überwältigt. Durch seine Tat ist aus dem größten Leid die befreiende Liebe geworden. Jesus hat all seine Privilegien und all seine Macht aufgegeben, um ohne Gegenwehr das schwerste Leid zu erdulden und den totalen Verlust zu akzeptieren. Jesus ist nicht in den Tod gegangen, weil er ihn geliebt oder ersehnt hätte. Er wollte das Leben, aber er wollte nicht irgendeine Zerrform des Lebens, sondern das allein wahre Leben: das Leben

³⁰ Johannes 19,25–27

³¹ Lukas 23,40–43

³² Lukas 23,34

³³ Johannes 17

³⁴ Epheser 2,11–18

als Einheit, als die Überwindung von Zweiheit, Loslösung und Auflösung. Eben deshalb wollte er dieses Leben für alle, die von Absonderung und Vereinzelung zerquält sind, für alle an der letzten Not Leidenden, für die Armen, für die Sünder, für die Schuldigen und Verzweifelten.

Mit Jesu Tat war die Schlacht in der Geisterwelt entschieden. Was als passive Widerstandslosigkeit erschien, ist in Wirklichkeit die Vollbringung eines gewaltigen Werks gewesen, das den Willen der Liebe und Einheit gegen alle Widerstände des Hasses und der Trennung behauptet hat. Hier ist die Entscheidung gefallen, die die Erde von der Gewaltherrschaft der Zwietracht und Auflösung befreit hat. Das ganze Leid ist hier zur letzten Lösung der Not zusammengefasst. In diesem Tod offenbart sich die Bestimmung des Lebens. Hier trifft Gott die Menschheit in ihrer tödlichen Zerrissenheit und Feindschaft. Die Welt der Ungerechtigkeit –so uneins sie in sich selbst ist– stößt mit den gesammelten Kräften des Staats, der Kirche und des Volks den Einen hinaus, der nur und nichts anderes als das Gute Gottes gewollt und gelebt hat: die Einheit aller in allem. So hat sich gezeigt, dass in dieser Welt der offenkundigen Ungerechtigkeit das Gute unterliegt. Im Unterliegen aber siegt der ursprüngliche und letzte Sinn dieser Welt: das Wort, das Gott ist. Die Liebe ist ermordet. Aber sie ist stärker als der Tod. So wird die Weltgeschichte zum Weltgericht, aber eben in dem Sinn, dass die Weltgeschichte selbst als ungerecht gerichtet ist, und dass Gott sich in ihr dennoch als der allein Gute und Mächtige offenbart.

Nietzsche, der große „Antichrist“ unserer Tage, hat die hier geoffenbarte und gelöste Not, diese letzte und tiefste Schuld unserer Welt unfreiwillig gekennzeichnet:

„Der Mensch erträgt es nicht, dass solch‘ ein Zeuge lebt.“
 „Einst opferte man seinem Gotte Menschen. – Das Höchste aber ist, Gott selber opfern.“ „Für das Nichts Gott opfern!“ –
 „Wohin ist Gott? Wir haben ihn getötet. Wir alle sind seine Mörder. Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unseren Messern verblutet – wer wischt dieses Blut von uns ab?“³⁵

35 Friedrich Nietzsche „Also sprach Zarathustra“ (KSA 4, S.331), „Jenseits von Gut und Böse“ (KSA 5, S.74) und „Die fröhliche Wissenschaft“ (KSA 3, S.480f.)

Das altchristliche, altdeutsche Passionsspiel hat ebenso tief gesehen: „O große Not: Gott selbst ist tot.“³⁶

Hinter der Not der Welt, in der Gesamtschuld aller, lauert das verborgene Raubtier aus dem Abgrund: die Schuld, die sich an Gott vergreift! Im Tod Jesu ist die Weltnot als diese letzte Weltschuld offenbar geworden. Nur in dem Gipfel ihres äußersten Frevels konnte sie überwunden werden. Hier ist die letzte Quelle allen Leids aufgebrochen, „lieblos und ohne Gott“³⁷ zu sein. „Nichts ist verloren, als die Seele allein, die ihren Gott verlor.“ Diese letzte Tatsache sehen heißt die Hauptfrage aufwerfen, zu der die ungeheure Schwere des Verlusts drängt: Ist Gott unwiederbringlich verloren? Oder ist Gott uns in dem Offenbarwerden seines Verlustes, in der Unmöglichkeit, dass wir uns das Verlorene wieder holen könnten, näher als je, weil er jetzt im klaren Gegensatz zu uns und zu unserem Leben ganz offenbar geworden ist? Menschen haben Gott getötet. Jetzt zeigt es sich, dass Religion nicht von den Menschen kommt. Nun ist es offenbar, dass Menschenreligion ohne Gott ist. Jetzt muss es sich zeigen, ob Gott sein Herz von dieser Mörderbande abwendet, die nicht nur sich selbst, sondern im Wahnsinn ihrer Sünde auch ihn, ihren Gott zerfleischt, oder ob er sich ihr als der vollkommen Gute gerade in dieser äußersten Not ihrer letzten Schuld offenbart.

Hier setzt das Wunder der Schöpferkraft ein. Hier kann sich der lebendig machende Geist der völligen Liebe offenbaren. Der Auferstandene bringt die Nähe Gottes und seines erneuernden Lebens wie nie zuvor zu den Menschen. Jesus bahnt den neuen Weg Gottes in die Welt, den Weg, der die Finsternis aufsucht, ohne ihr zu verfallen! Jetzt erst kann Gott in der Ausgießung seines Geistes den Menschen sein Herz voll Vergebung und Eini-gung erschließen! Nun wird Gott für alle, die ihn sehen, klar und hell. Denn nun ist der Gegensatz seiner Liebe und seiner Lebens-einheit gegen unsere Welt offenbar geworden. Jesus musste sterben. Er ist den Weg Gottes gegangen in einer Welt der Mam-monswirtschaft, in der Sphäre der unreinen Geister, inmitten der mörderischen Gesinnung und der verlogenen Heuchelei der Menschheit. Er ist den Weg des Lebens und des Geistes, den Weg

36 Aus einem Passionslied des Dichters Johannes Rist (1607–1667)

37 Nikolaus Lehnau „Einsamkeit“, a.a.O.

der Liebe und der Kraft gegangen. Dieser leuchtende Weg führt aus seinem Grab der Zukunft entgegen!

Nun ist uns Gott nahe gekommen: Der Weg, auf dem Jesus in den Tod gegangen ist, ist Gottes Weg zur Auferstehung des Christus. Wer mit ihm denselben Kampf kämpfen will, muss bereit sein, wie er ausgelöscht und ausgemerzt, verfolgt und getötet zu werden. So steigert sich die Not zum Äußersten. Den Willen des unendlichen Geistes in dieser gedrückten materiellen Welt verwirklichen zu wollen: tatsächlich die Erde, das Land, die Dinge zu meinen, sie nur für Gott, nur für den Geist zu meinen; das bedeutet mit dem Gott der tausendfachen Qual eins zu werden. Es bedeutet, den letzten Tropfen aller Bitterkeiten auszukosten, mit Gott den Tod zu erleiden.

Den Körper und die Erde zu wollen, für Gott zu wollen, bringt den Tod, den realen Tod des Körpers, den hässlichen, irdischen Tod. Denn das „Leben“ ist Unrecht und duldet keine Gerechtigkeit. Sobald der Geist der Hilfe, der Wille der Liebe und ihrer Gemeinschaft den Stoff, die Materie, die Dinge dieser Welt umformen will, erhebt sich die entgegengesetzte Geistesmacht in ihrer ganzen mörderischen Gewalt. Wer dem Unrecht zu Leibe rückt, muss sterben. Also bleibt nichts übrig, als sich selbst und alles zu opfern, sobald der Weg und das Ziel aufleuchten. Ohne das Ziel und abseits vom Weg ist alles noch so gequälte „Märtyrertum“ nichts. Nur Zeugen sind Märtyrer.³⁸ Tausende sind gehängt und gekreuzigt worden. Aber nur Jesus konnte so sterben, dass aus seinem Tod neues Leben erwuchs. Nur in Jesus kommt durch den Tod das Leben. Die Not und der Tod an sich sind nichts als Ende und Abgrund. Der lebendige Gott ist die vom Tod erweckende Kraft. Dies offenbart sich allein in Christus, dem Auferstandenen. Die Nachricht von dem Gehängten, vom Ausgang des Lebens Jesu, ist untrennbar eins mit der Tatsache der Auferstehung, des Neuanfangs des kommenden Christus. Der gegenwärtige Christus, der der Geist ist, trägt alle Not, die sein Herz in seinem Tod umfasst hat. Er bringt alle Kraft, die als das Geheimnis seiner Auferstehung die von Gott kommende Einheit

³⁸ Der Begriff „Märtyrer“ stammt aus dem Altgriechischen („*martus*“), wo er „Zeuge“ bedeutet.

des Lebens bewirkt. Wer diese Tatsache erfasst, kann durch nichts in der Verzweiflung an Gott – und damit im Tod – festgehalten werden. Wer von dieser Tatsache durchdrungen ist, in dem kommt es zur letzten Konsequenz aller Verzweiflung: zu ihrer Überwindung im Glauben. Der Christus in uns ist die Gewissheit der Erwartung, dass alles in strahlender Liebe vereinigt und vollendet wird – dass Gott lebt und kommt! Auch wenn wir nirgendwo Menschen finden, die in dem Geist der reinen Liebe das Leben und Wirken Gottes veranschaulichen; trotz allem ist und bleibt Jesus die Liebe, die Tat und Wirklichkeit geworden ist, die Befreiung und Lösung aus aller Not und Schuld der Menschheit. Jesus ist die Offenbarung Gottes. Wenn die völlige Liebe einmal in der Geschichte Tat und Mensch geworden ist, dann bedeutet die Gemeinschaft mit diesem einen, neuen Anfangsglied der Menschheit die Gewähr, dass das Leben der Einheit Wirklichkeit werden kann und werden muss. Niemand braucht an der Liebe, niemand an Gott zu verzweifeln. Die Liebe ist in Erscheinung getreten: Gott ist greifbar nahe! In dem gekreuzigten Christus, in seinem Lebendigwerden, in seinem Geistesstrom und in seiner Zukunft kommt Gott zu den Menschen, damit sie mit ihm den Tod des Bösen, den Untergang der jetzigen Menschheit erleiden und damit sie den Glauben an Vergebung, Auferstehung und Einigung, den Glauben an Gott gewinnen.

So wird in Christus eine letzte Zukunft Gottes offenbar, in der diese zerklüftete Leiblichkeit, dieser aus allen Wunden blutende Leib der uneinheitlichen Menschheit zusammengefügt zur beseelten Zelleneinheit eines einzigen Organismus zusammengefasst sein wird. Eingangs hatten wir das Bild des ganzen Erdkörpers wie in einer kühnen Ahnung vor uns gesehen: übersät von ungezählten, einzelnen Lebewesen, die alle in gegenseitiger Beziehung stehen und so das einheitliche Leben der kosmischen Welt dieser Erde bilden – von einer Seele und von einem Geist vereinigt, getragen und bestimmt. Dieses Bild wird wahr werden. Dies ist die Zukunft Gottes für die Erde. Sie wird von einer einheitlichen Menschheit bevölkert sein, die keinen vereinzelt Einzelnen mehr kennt, weil alle Menschen von einem einzigen Geist, von Gott selbst beherrscht, in einheitlicher,

„Der Jesus der vier Evangelien“ entsteht 1934. Die Gemeinschaft des Bruderhofs ist sofort nach der Machtübernahme Hitlers ins Visier der Nationalsozialisten geraten: zum einen wegen ihres Bekenntnisses zur absoluten Gewaltfreiheit, zum anderen wegen der von ihr praktizierten Gütergemeinschaft, die sie in den Augen der neuen Machthaber in die Nähe der „Bolschewiken“ rückt. Die standhafte Weigerung der Gemeinschaft, sich in den nationalsozialistischen Staat integrieren zu lassen, macht sie zum Ziel von Drohungen und Einschüchterungsmaßnahmen seitens der Gestapo und der SA.¹

Wegen dieser gefährlichen Lage plant Eberhard Arnold, nach Berlin zu reisen, um dort an höchster Stelle für die Sache der Gemeinschaft zu plädieren. Am Morgen der geplanten Reise jedoch erkrankt ein Gemeindemitglied schwer. Arnold verwirft daraufhin den Plan, nach Berlin zu reisen. In dieser Situation richtet er sich an die Gemeinschaft, um sie zurückzuführen auf den Kern ihres gemeinsamen Lebens.

In dieser Ansprache und aus der Situation, in der sie entsteht, zeigt sich deutlich: Arnolds Handeln liegt letzten Endes kein politisch-taktisches Kalkül zugrunde, sondern der feste Glaube, dass nur durch Gott – niemals durch Menschenwerk – das Gute zustande kommen kann. Nur so wird verständlich, warum er in dieser Situation erheblicher äußerer Gefahr nicht den Weg politischer Verhandlungen wählt, sondern stattdessen die ihm anvertraute Gemeinde zur inneren Sammlung aufruft. Die Grundlage auf der Eberhard Arnold dabei steht, ist sein Glaube an Jesus Christus – nicht an die christliche Lehre, nicht an ein religiöses System, sondern an die wirkliche und wirkende Gegenwart der Person Jesus.

¹ EmmyBarth „An Embassy Besieged. The Story of a Christian Community in Nazi Germany“, Eugene/Oregon, 2010. Deutsche Ausgabe in Vorbereitung

Der Jesus der vier Evangelien

Wir müssen uns an Jesus halten. Als Gemeinde, die sich von der Täuferbewegung ableitet, und als Menschen, die wieder so leben wollen, wie es die urchristliche Gemeinde in Jerusalem getan hat, ist uns vor allem eines klar geworden: Wir müssen uns an Jesus halten. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass wir den Jesus der vier Evangelien, den Sohn der Maria, der unter Pontius Pilatus hingerichtet wurde, in den Mittelpunkt unseres Glaubens und Lebens stellen und uns an ihn halten. Diesen Jesus kennt heute keiner mehr. Seine Worte sind verdreht und entstellt worden, und seine Taten hat man zu Metaphern abgeschwächt. Wir aber müssen den echten, den neu entdeckten Jesus wieder der Welt vorhalten. Wir können unser gemeinsames Leben nur so führen, dass wir uns ganz an seinem Leben, an seinen Worten und an seinen Taten orientieren.

Was uns aufgetragen ist, ist die Liebe Christi, die uns durch den Heiligen Geist ins Herz gegossen wird. Diese Liebe enthält keine Unklarheit menschlicher Gedanken oder Gefühle. Diese Liebe Jesu ist in seinem Leben eindeutig klar geworden. Auf die Jerusalemer Urgemeinde war durch den Heiligen Geist die Kraft dieses Lebens Jesu ausgegossen worden. Durch seinen Tod und durch seine Auferstehung war dieses Leben als die Offenbarung des Herzens Gottes besiegelt worden, und durch den Heiligen Geist ist diese Versiegelung des Lebens Jesu der Gemeinde mitgeteilt worden, damit sie ihm nachfolgt und sein Leben von neuem in diese Welt hineinträgt.

Jesus hatte vorausgesagt, dass dieser Geist die Gemeinde an alle Worte erinnern würde, die er während seines Lebens gesagt hatte.²

2. Johannes 14,26

Und dieser Geist wird das Leben Jesu innerhalb der Gemeinde in das klarste Licht stellen, und er wird von diesem Leben aus die ganze Zukunft des Reichs Gottes offenbaren. Mehr noch: Er wird in der Aussendung der Gemeinde die ganze Welt in Bezug auf Sünde, Gerechtigkeit und Gericht überführen und überzeugen. Und weiter sagte Jesus, dass diese Dinge: Sünde, Gerechtigkeit und Gericht an ihm, an Jesus, offenbar werden würden.³ Die Sünde sollte durch den Heiligen Geist als das Nichtglauben Jesus gegenüber offenbar werden. Die Gerechtigkeit sollte durch den Heiligen Geist an der Tatsache offenbar werden, dass Jesus den Thron Gottes eingenommen hat und dass er nun von dem Herrschaftsthron des Gottesreichs aus die Gerechtigkeit auf der Erde zur Herrschaft bringen wird. Das Gericht sollte durch den Heiligen Geist so offenbar werden, dass der Fürst dieser Welt, der überall herrschende Zeitgeist aller Völker, der Gott dieser Welt, der Geist, der in allen nichtglaubenden Menschen sein Wesen treibt, durch Jesus gerichtet ist. Dieses Gericht kommt also nicht durch die ungeheure Macht der Legionen von Engelfürsten über den gewalttätigen Satan, sondern durch die völlige, offenbar gewordene Liebe Jesu Christi. Auf diese Weise hat er am Kreuz den Satan besiegt: nicht als der Gewaltigere und Mächtigere, sondern als der Bessere und Liebendere.⁴

Jesus ist offenbar geworden als der Beste und Liebendste, der jemals erkannt werden konnte. In seinem Leben und in seinem Sterben ist das Gutsein, die Liebe des Herzens Gottes, so offenbar geworden, wie sie an keiner anderen Stelle und zu keinem anderen Augenblick offenbar werden konnte. Wer also nun an seine Seite tritt und von dieser völligen Liebe ergriffen wird, der ist frei von dem Gericht über den Erdgeist und Zeitgeist, der diese Welt als ihr Gott und als ihre Obrigkeit regiert. Wer natürlich dem Fürsten dieser Welt folgen will, wer dem überall herrschenden Geist dieser Zeit folgen will, wie er unter den Menschen geltend ist, der ist mit dem Fürsten des Abgrunds, mit dem Erdgeist zusammen dem Gericht verfallen, denn er folgt ja der Ungerechtigkeit seines Mammons; er folgt ja der Falschheit, der

3 Johannes 16,8–12

4 Johannes 3

Lüge und der Untreue seines Irrgeistes; er folgt dem Mordgeist des Abgrunds, und deshalb steht er unter dem Gericht, wie der Fürst dieser Welt selbst gerichtet ist.

Wer aber Jesus folgt und an ihn glaubt, hat die Werke des Teufels und ihre zerstörende Wut hinter sich gelassen. Wer Jesus folgt und an ihn glaubt, wird nicht gerichtet, denn er ist schon gerichtet – gerichtet nämlich durch den Geist der Gemeinde. Dieses Gericht hat sich an seinem Herzen und an seinem Leben, an seinem alten Menschtum vollzogen, und es vollzieht sich ununterbrochen. Er ist gerichtet in dem neuen Sinn der Gnade, dass mitten in diesem heilenden Gericht wirkliche Erneuerung stattfindet und die völlige Beschenkung durch den Geist Jesu Christi gegeben wird. Überall also, wo die Gemeinde Jesu Christi durch die Ausgießung des Heiligen Geistes Wirklichkeit ist, herrscht dieser Heilige Geist, und wo er regiert, herrscht er als Offenbarung Jesu Christi. In dieser Offenbarung wird die sieghafte, alles beherrschende Zukunft Jesu enthüllt und der glaubenden Schar unmittelbar nahe gebracht.

Das alles wird durch die Ausgießung des Heiligen Geistes in der Gemeinde offenbar, und das alles ist durch das wirkliche Leben Jesu offenbar geworden. Die Ausgießung des Heiligen Geistes kann keinen anderen Inhalt mit sich bringen als eben den Inhalt, den das Leben Jesu gehabt hat; denn Jesus Christus ist und bleibt derselbe: gestern, als er der Sohn der Maria war, heute, während er durch den Heiligen Geist seiner Gemeinde offenbar wird, und morgen, wenn er seine Herrschaft im Reich Gottes als König antreten und durchsetzen wird.

Das Leben Jesu hat in seinem gesamten Tun und in all seinem Wort das letzte Geheimnis Gottes als die völlige Liebe geoffenbart. Zunächst gilt es zu erkennen, dass der Sohn der Maria selbst völlige Liebe ist; zunächst gilt es zu erkennen, dass seine Liebe die völlige Liebe zu Gott ist. Die Liebe kann nur dort ihren Ursprung nehmen, wo ihre Quelle ist. Die Quelle aller Liebe aber ist Gott selbst. Nicht wir haben ihn zuerst geliebt, sondern er hat uns zuerst geliebt, indem er seinen Sohn für uns alle gegeben hat.⁵

5 1Johannes 4,10

Das Leben und Tun Jesu und sein vollendetes Werk bringen uns diese Liebe Gottes also unmittelbar nahe, und als diese Liebe Gottes offenbart sich sein Leben als Liebe zu Gott: Die Gottesliebe ist also die Liebe, die von Gott ausgeht, und es ist die Liebe des Glaubenden zu Gott selbst. Aus dieser Liebe zu Gott ist alles geboren worden, was Jesus gesagt und getan hat. Dass er sich von Johannes hat taufen lassen und sich in dieser Taufe dem Tod geweiht hat, zeigt deutlich, dass er alle Gerechtigkeit Gottes aus Liebe zu ihm erfüllen wollte – bis zum Opfertod am Kreuz. Und als er dann unter die Menschen trat, rief er das aus, was einzig und allein sein Herz bewegte und bestimmte: Das Reich Gottes ist nahe gekommen; auf Gott kommt es an, um Gottes Geltung geht es. Er allein soll herrschen. Er allein soll alles erobern, alles soll in seinen Herrschaftsbereich kommen, alles soll sein Gebiet werden. Das Reich Gottes ist nahe herangerückt!⁶

Bevor er zu diesem Ruf an die Welt hinaustrat, bestand er den Kampf gegen den Fürsten dieser Welt. Seine Liebe zu Gott erwies sich als sieghaft in der dreifachen Versuchung des Satans. Der Geist der Erde hatte ihm als Fürst der Welt angeboten, dass er die Herrschaft über alle großen Staaten der Welt haben könne: Wenn er sich nur mit ihm verbünden würde, mit dem Geist des Mammons und der Lüge und der Unreinheit und des Massenmordens, dann bräuchte er gar nicht den langen, harten Weg durch Kreuz und Auferstehung, Geistesausgießung, Gemeindefaufichtung und letztes Gericht zu gehen. Dann könnte Jesus sofort die ganze Welt einnehmen und beherrschen – in Verbindung mit dem Weltfürsten.

Dann forderte der Verführer Jesus auf, er solle seine eigene Größe proklamieren, er solle zeigen, wie groß er sei als der Menschensohn, er solle seine gewaltige Überlegenheit über alle Naturgesetze zeigen, er solle sich vor allem Volk als der ganz große Mensch darstellen, der über das Gesetz der Natur triumphiert, er solle die demagogische Waffe benutzen, um mit dem Eindruck gewaltiger Größe und Macht das Volk zu gewinnen. Und diese suggestive Gewalt über das Volk sollte weiter ausgeweitet werden, indem er dem Volk reichlich Brot geben sollte, gerade dort, wo

6 Markus 1,14–15

kein Brot sei, und das alles sollte er tun durch eine innere Verbindung mit dem Geist, der in dieser Welt vor dem Kommen Jesu und auch nach dem Kommen Jesu gegen Gott wirksam war.

Jesus aber liebte seinen Vater mehr als alles. Ihm ging es nicht um die Herrschaft irgendeines Reichs. Ihm ging es nicht darum, über die ganze Erde zu gebieten. Ihm ging es nicht darum, möglichst viele Anhänger im Volk zu gewinnen. Ihm ging es auch nicht darum, die Menschen für sich zu gewinnen, sondern ihm ging es einzig und allein um die Liebe zu Gott. Und deshalb verjagte er den Teufel: Fort mit dir, Satan, Gott allein will ich dienen. Und der Mensch lebt nicht nur vom Brot, sondern der Mensch lebt von jedem zündenden Wort, das aus dem Atem Gottes geboren ist, von jedem Wort, das aus dem liebenden Herzen Gottes heraus lebendig geworden ist.⁷

Jesus war gekommen, um dieses Wort aus dem Herzen Gottes unter die Menschen zu bringen. Er war gekommen, um die Anbetung und Ehrung dieses Herzens Gottes unter den Menschen zu vertreten und zu verbreiten. Dazu wollte er das Gottesreich.

Die Geschichte dieser Versuchungen beweist aufs deutlichste, welche unheimlichen Gefahren jedes menschliche Herz umschleichen, und ganz besonders jedes von einer höheren Berufung getroffene Menschenherz. Deshalb hat Jesus seiner Verkündigung „Das Reich Gottes ist nahe herangerückt!“ den Aufruf zur Buße vorangestellt, den Aufruf zum innersten Umdenken, zum völligen Umsturz des ganzen bisherigen Lebens. Verändert euer Leben von Grund auf, nach jeder Richtung hin, bereitet euch auf das kommende Reich vor durch eine völlige Umstellung alles dessen, was ihr bisher empfunden, gedacht, gewollt und getan habt!

Es steht das gewaltigste Ereignis bevor, gegen das alle anderen Ereignisse der Menschheitsgeschichte nichts bedeuten. Jetzt kommt Gott zu den Menschen. Jetzt erst beginnt Geschichte unter den Menschen. Vorbereitende Geschichte war zwar schon da, aber erst jetzt beginnt die wirkliche Geschichte, die alles entscheidende, heranbringende und alles verändernde Geschichte: Das Reich Gottes kommt. Dafür müsst ihr euch jetzt bereitmachen. Deshalb ist der entscheidende Aufruf an euch dieser

⁷ Matthäus 4,1–11

eine: Liebt Gott! Ändert euch so, dass ihr von ganzem Herzen lieben könnt! Ändert euer Leben so, dass alles, was ihr tut, nichts anderes ist als Liebe zu ihm. Ändert euch so, dass ihr in dieser Liebe zu ihm nicht nur eure persönlichen Herzensangelegenheiten seht, sondern dass ihr in dieser Liebe zu ihm den Umsturz aller Dinge und die Beseitigung aller Ungerechtigkeit seht, die Eroberung aller Länder und aller Völker durch seine Liebe und seine Gerechtigkeit. Ihr steht beständig unter dem mächtigen Einfluss des Raubtiers, das euch in der Gestalt eines Engels des Lichts⁸ umschleicht und euch vorgaukeln will, auf seinem Wege würde alles allmählich besser.

Ihr müsst also umdenken, vollständig umdenken, damit ihr diesem irreführenden Einfluss nicht mehr erliegen könnt. Ihr müsst nur noch an eine einzige Freudennachricht glauben können und jede andere von Grund auf ablehnen. Nur die eine einzige Freudennachricht sollt ihr glauben: „Gott ist nahe! Seine Herrschaft bricht herein!“ Von nichts anderem habt ihr etwas Gutes zu erwarten. Das ist euer Umdenken und das Umschalten eures gesamten Lebens. Glaubt an diese Botschaft, an diese Nachricht, an dieses Evangelium!

Jesus hat dieses Evangelium nicht nur in den kurzen Worten dieses Aufrufs zur Buße verkündigt. Er hat es auch nicht nur in einer Fülle von Gleichnissen den Menschen nahegebracht. Er hat es auch nicht nur in symbolischen Taten und Wunderwerken als Tatsache und als tatsächlichen Vorgang unter die Menschen gestellt, sondern er hat den Inhalt dieser Nachricht auch in klaren, bestimmten Worten vertreten. Wir sollten ganz klar darüber werden, dass der Geist Gottes kommt, dass seine Herrschaft naht.

In dem Gespräch mit Nikodemus, das am Anfang des Johannes-Evangeliums zu finden ist, sagt Jesus, dass die Erkenntnis, das Schauen dieses Reichs Gottes, das Einverleibt-Werden nur durch einen gänzlichen Neuanfang des menschlichen Lebens möglich ist. Wenn ein Kind geboren wird, dann tritt etwas vollkommen Neues in unsere Mitte. Dieses Kind war nicht da. Wir wissen noch nichts von diesem Kind, als dass es jetzt da ist und sein Leben beginnt. Genau so soll der Neuanfang sein, der notwendig

ist, um das Reich Gottes zu schauen und hineinzugehen. Der einzelne Mensch muss so erneuert werden, dass er wie ein eben geborenes Kind sein Leben ganz und gar von vorn beginnt. Er muss ganz neu geboren werden.⁹

Diese neue Geburt aber bekommt einen sehr bestimmten Sinn. Wie ein Kind in eine Familie oder auch in eine Gemeinde hineingeboren wird, so hat die Neugeburt des Geistes, die Wiedergeburt des Menschen, den Sinn, dass der Mensch in das Reich Gottes hineingeboren wird. Die Umgebung, in die er hineingeboren wird und das, was er von der Stunde seiner Neugeburt an sieht, ist das Reich Gottes und nichts anderes als das Reich Gottes.

Wundert euch nicht, dass ihr von Neuem geboren werden müsst, denn ohne diese Neugeburt könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen. Ohne diese Neugeburt könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Es geht also bei dieser Wiedergeburt um nichts anderes als um das Reich Gottes. Das Subjektivste ist hier das Objektivste.¹⁰ Bei Matthäus nun wird das Geheimnis dieser neuen Geburt, wird das Schauen dieser neuen Welt, in die das neugeborene Kind hineingestellt wird, sehr klar geschildert. Am Anfang des Matthäus-Evangeliums steht die Bergpredigt, die uns zeigt, welche Art und welchen Charakter dieses neue Leben der Wiedergeburt für das Reich Gottes hat, was man da eigentlich sieht und schaut, wenn man das neue Leben gewinnt, in was für eine Welt man hineingeboren wird, wenn man wahrhaft wiedergeboren wird.¹¹

Das neue Leben bringt eine Gerechtigkeit, die mit keiner menschlichen Moral, mit keiner menschlichen Sozialordnung und mit keiner menschlichen Theologie zu vergleichen ist. Das neue Leben der Wiedergeburt bringt eine Gerechtigkeit, die nichts anderes ist als das Gutsein Gottes, nichts anderes als das gute Herz Gottes. Diese Gerechtigkeit also ist besser als alles, was jemals von Menschen gedacht, gefühlt, gewollt oder gesagt worden ist; denn diese neue Gerechtigkeit ist die Wirkung Gottes selbst.

9 Johannes 3,1–12

10 Das Subjektive meint hier das persönliche Seelenheil, das Objektive hingegen das Kommen des Gottesreichs.

11 Matthäus 18,1–11; 19,13–14; 5–7

Die neue Gerechtigkeit ist die Ausgießung seines Geistes. Die neue Gerechtigkeit ist die Wesenhaftigkeit seines innersten Lebens. Die neue Gerechtigkeit ist das Aufleuchten seines kommenden Lichts. Die neue Gerechtigkeit ist die Salzkraft des Salzes. Sie ist also Wesen, Wesentlichkeit, Wesenhaftigkeit, wesentliche Wirkung Gottes, und deshalb ist diese neue Gerechtigkeit lebendigstes Leben, freieste Beweglichkeit und äußerste Dynamik. Denn diese neue Gerechtigkeit ist aus Gott geborenes Leben, und deshalb ist sie jeder Art von Selbstgerechtigkeit, jeder Art von Menschengerechtigkeit diametral entgegengesetzt. Die Selbstgerechtigkeit und menschliche Gerechtigkeit beginnt beim Selbstbewusstsein und beginnt bei der Erhebung menschlicher Gerechtigkeitsforderungen und Ansprüche. Die göttliche Gerechtigkeit als die neue Gerechtigkeit aber beginnt im Bettler-Werden, im Arm-Werden, im Gerichtet-Werden, im Bettelarm-Werden, in dem Erlöschen aller Besitzansprüche, aller Anrechte und aller Vorrechte.

Und weiter: Die neue Gerechtigkeit beginnt in der Belastung durch das gesamte Leid der Welt. Die neue Gerechtigkeit beginnt darin, dass sich das Leid der ganzen Welt mit seinem vollen Gewicht auf das menschliche Herz, auf das glaubende Herz legt. Die menschliche Gerechtigkeit weiß zwar auch etwas vom Mitleid mit der Welt, aber sie schlägt sofort um in Hass, in den blutdürstigen Hass gegen alle, die dieses Leid verschuldet haben. Und sie wird deshalb zur Ungerechtigkeit, weil sie unter den Schuldigen – und in der Tat sind alle Menschen schuldig – irgendeine Gruppe besonders Schuldiger aussucht, um sie mit ihrem blutdürstigen Hass zu bekämpfen.

Die Gerechtigkeit des neuen Reichs Jesu Christi will mitten in der Lieblosigkeit und der Friedlosigkeit den alles umfassenden Frieden Gottes. Sie will die Güte und die Liebe, die ein Herz für alle Menschen hat, auch für die Schuldigsten, die Barmherzigkeit auch mit denen hat, die sich am Frieden und an der Gerechtigkeit aufs schwerste versündigt haben. Denn diese neue Gerechtigkeit, diese Gerechtigkeit Gottes offenbart sich als das zum Tod bereite, als das zum Opfer bereite Herz Gottes, als der Wille, der nicht die Schuldigen umbringen will, sondern der sich vielmehr für die Schuldigen umbringen lassen will, damit diese, indem sie

den innersten Sinn und Wert dieses Liebesopfers begreifen und in dieser Opferbereitschaft bis zum letzten Blutstropfen Gott und sein Herz erkennen und erleben können, von ihrer Schuld befreit werden. Gott kann nur gefunden werden, wenn man für seine Gerechtigkeit und für sein Reich bereit ist, den Tod zu erleiden. Das Letzte, was wir Menschen haben und festzuhalten versuchen, unser körperliches Leben, auch dieses letzte Anrecht und Vorrecht muss bereitstehen zur Opferung. Nur dann sind wir wirklich neu geboren für das Reich Gottes.

Am Anfang der Bergpredigt führt Jesus uns zur Erkenntnis des Gottesreichs, und nun geht es weiter, wie es aus dieser Wurzel, aus dieser innersten Wesenheit Gottes heraus, weitergehen muss: Jetzt werden die Feinde geliebt. Jetzt gibt man aus Liebe den letzten Besitz hin, jetzt gibt man den letzten Mantel, den letzten Rock, das letzte Hemd. Jetzt wird Gewalt nicht mehr mit Gewalt vergolten. Jetzt widersteht man dem Bösen nicht mehr dadurch, dass man ihm mit Bösem antwortet. Hier ist Treue, und gerade in den körperseelischen Beziehungen der Menschen zeigt sich diese Treue als Reinheit. Hier offenbart sich die einzig gute, die wahrhaftig bessere Gerechtigkeit in der vollkommenen Liebe und in der ewigen Treue in der Liebe, daher auch in der Unantastbarkeit der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau auf Lebenszeit. Ihr sollt also in eurer Art ebenso vollkommen sein, wie der Vater selbst vollkommen ist. Auch in eurer Rede sollt ihr so vollkommen sein, dass ihr nichts Überflüssiges sagt, sondern schlicht und klar, knapp und wahrhaftig seid. Es gibt aber keine andere Wahrhaftigkeit als die der Liebe; es gibt keine andere Vollkommenheit als die der Liebe.

Deshalb fährt Jesus fort: Es wird klar, welcher Art die Dinge sind, die die Liebe zum Scheitern bringen und zerstören: Es ist der Mammon. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen. Ihr könnt nicht dem Eigentum und der Liebe zugleich dienen. Ihr könnt auch nicht der Existenzsorge und der vertrauenden Liebe zugleich dienen. Wo Vermögen angehäuft wird oder auch nur das kleinste Vermögen für die eigenen Interessen festgehalten wird, während Mitmenschen hungern und frieren und ihr Dach über dem Kopf nicht halten können, da ist keine Liebe.

Darum sagt Jesus: Sammelt euch kein Vermögen, habt nichts, was euch selbst gehört, keine verborgenen Schätze irgendwo, keine Reserven von Eigentum irgendwo.

Aber habt auch keine Existenzsorge; denn diese Existenzangst sucht ja auch krampfhaft die äußere Grundlage aufrechtzuerhalten, genauso wie der Mensch sein Bankkonto oder sein Landgut noch für sich erhalten will. All dieses gehört ebenso dem Mammon an wie das Festhalten der Vermögenswerte. Die graue, nebelhafte Sorge entstammt ebenso dem Mammonsgeist wie das goldene, glitzernde Geld. Darum sorgt euch nicht! Lernt von der Natur, die ihr als die Schöpfung Gottes lieben sollt! Schaut auf die Vögel und Blumen! Glaubt an den liebenden Vater, der ihnen den Tisch deckt und das Gefieder und das farbige Kleid beschert.

Die Gerechtigkeit des Reichs Gottes, die Erneuerung des widergeborenen Herzens bedeutet Ungeteiltheit des Herzens, ein Auge, das allein auf Gott konzentriert ist. Das Herz des Menschen ist mit einem inneren Auge vergleichbar, einem Auge, das sich auf seinen Gegenstand sammelt und konzentriert. Das, wofür das innere Auge nun gesammelt ist, ist Gott allein.

Wenn euer inneres Auge wirklich allein auf Gott konzentriert ist, könnt ihr kein Vermögen haben; ihr könnt auch keine Sorgen haben. Sondern hier begreift ihr es: Die Anrufung Gottes ist das Vertrauen auf seine Liebe. Die Anrufung Gottes ist das Bitten um seine Herrschaft, das Tun seines Willens, die Heiligung seines Namens; sie ist das Geschenk des täglichen Brotes im Geistlichen wie im Zeitlichen. So seid ihr mit dem einfältigen Auge des neuen, liebenden Herzens frei von dem Bösen und seiner Gewaltherrschaft, frei von der Versuchung, die auch noch die letzte Stunde dieser Welt erschüttert. Ruft also Gott an!

Diese Liebe zu Gott aber bedeutet Liebe zu allen Menschen, weil ja Gott alle Menschen liebt und sein Herz auf alle Menschen gerichtet ist; weil Gott barmherzig zu allen Menschen ist und weil er auf alle seine Sonne scheinen lässt und allen seinen Regen gibt. Deshalb kann der von Gottes Liebe zur Neugeburt gekommene Mensch keinen Menschen richten, sondern er muss für alle Menschen Glauben haben. Deshalb sagt Jesus: Richtet die Menschen nicht, sondern liebt sie. Gericht bedeutet ein endgültig

abschließendes Urteil fällen. Das dürft ihr niemals tun. Die Hoffnung der Liebe und das Vertrauen des Glaubens müssen immer die Möglichkeit der Rettung, der Heimkehr ins Reich Gottes offen lassen.

Aber hütet euch um der Liebe willen, die ihr zu Gott habt, dass ihr das Heiligste, was in euren Herzen lebt, nicht solchen Menschen preisgebt, die dafür nicht reif sind. Denn dann würdet ihr durch eine Scheinliebe die wirkliche Liebe zu Gott verlassen haben. Deshalb spricht mit den Menschen so, wie es ihrer inneren Aufnahmefähigkeit entspricht, wie sie es fassen können, ohne dass ihr auch nur ein Körnchen von der Wahrheit verleugnet. Beides wäre also Sünde gegen die Liebe zu Gott: das Richten der Menschen und das wahllose Teilen des Heiligtums mit unreifen Menschen. Beides wäre Sünde gegen die Liebe, gegen die Liebe zu Gott und gegen die Liebe zu den Menschen.¹²

Ihr sollt wissen, dass Gottes Liebe immer größer ist als euer Urteil und eure Meinung, dass Gottes Liebe immer reiner und unantastbarer ist als das, was ihr Liebe nennt. Gott allein kennt das Herz der Menschen, er kennt das Herz der Schuldigen und der Unschuldigen bis in ihr Innerstes hinein. Darum bittet um den Geist, der aus Gottes Herzen kommt, damit ihr im Umgang mit Menschen die Weisheit habt, die ihr nicht von euch selbst empfangen könnt.¹³

Aber einen Ratschlag muss ich euch geben: Behandelt alle Menschen so, wie ihr von ihnen behandelt werden wollt! Ihr wollt es für euch, dass Gott euch an Körper, Seele und Geist versorgt. Was ihr nun für euch erwartet, das sollt ihr allen Menschen erweisen. Das soll ohne Ausnahme so geschehen. Das ist die neue Gerechtigkeit. Ihr dürft also eure Liebe nicht auf Menschen beschränken, mit denen ihr euch irgendwie verbunden fühlt, denn Gott liebt alle Menschen, wie sie auch sein mögen. Und deshalb sollt auch ihr alle Menschen mit der Liebe lieben, die von Gott ist, und ihr sollt all das an ihnen tun, von dem ihr wollt, dass es an euch und den Eurigen getan wird! Die Wahrheit des Reichs Gottes ist die echte Liebe als die neue Gerechtigkeit,

¹² Matthäus 7,1–6

¹³ Lukas 11,11–13

die alle umfasst. Dieser evangelische Ratschlag: „Tut an allen Menschen das, was ihr an euch selbst und an euren nächsten Anverwandten getan wissen wollt“, das ist die enge Pforte, durch die ihr eintreten müsst. Diese neue Gerechtigkeit ist besser als die aller Moralisten und Theologen. Das ist der schmale Bergpfad, der Eingang ins Reich Gottes, der Aufstieg zur Stadt auf dem Berg: Liebt die Menschen so, wie ihr euch selbst liebt, und liebt sie deshalb so, weil ihr Gott liebt und weil ihr es erfahren habt, dass Gott alle Menschen liebt! Da ihr annehmt, dass für euren Körper, eure Seele und euren Geist gesorgt wird, müsst ihr allen Menschen dasselbe erweisen. Nur dann kennt ihr die Tür zum Reich Gottes, nur dann kennt ihr den schmalen Saumpfad am Abgrund, der hinaufführt zur Stadt Gottes.¹⁴

Ihr werdet natürlich nur ganz wenige sein, die jetzt schon diesen Weg gehen, und störende Geister und gewaltige feindselige Mächte werden gegen euch auftreten. Ihre äußere Gewalttätigkeit wird euch wenig anhaben können, denn sie kann euer Gewissen nicht töten und euren Willen nicht verändern. Gefährlicher ist die falsche Prophetie, die sich mit dieser Gewalttätigkeit verbindet und das einfältige Auge verwirren will. Deshalb ist es notwendig, dass ihr die falsche Prophetie erkennt. Ihr erkennt sie an ihren Taten, vor allem daran, wie sie sich zur Raubtiernatur stellt. Alles, was sich mit der Raubtiernatur des Mammons, mit der untreuen körperlichen Leidenschaft und mit der Raubtiernatur des Blutvergießens und des lügnerischen Geschäftsprofits verbindet, ist falsche Prophetie. Alles, was sich mit der Raubtiernatur eines Kollektiv-Egoismus verbindet, ist falsche Prophetie. Hütet euch vor der verhüllten Natur des Raubtiers, der falschen Prophetie, und liebt den wahren Propheten. Ihn erkennt ihr an dem Wesen seiner Liebe.

Diese Liebe ist letztlich nur darin klar zu erkennen, dass der wahre Prophet für die geliebten Freunde sein Leben lässt. Die Bereitschaft zur Opferung des eigenen körperlichen Lebens, ohne ein anderes Leben zu verletzen oder zu kränken, das ist das Kennzeichen der wahren Prophetie.¹⁵

¹⁴ Matthäus 7,12–14; 5,47

¹⁵ Johannes 15,13; Markus 10,45

Auf diese Weise hat Jesus in der Bergpredigt den Charakter des neuen Lebenswegs und des neuen Reichs Gottes enthüllt, und auf diese Weise hat er gezeigt, wie das Leben so aufgebaut wird, dass es nicht stürzen und durch keine Macht der Welt zerstört werden kann. Mit dem Inhalt dieser Bergpredigt hat er die Wahrheit überall und immer aufs neue verkündet.

Allerdings erhob sich schon sehr bald eine gewaltige Feindschaft gegen ihn. Seine Gegner umstellten ihn mit hinterlistiger Klugheit und versuchten ihn in rationalen Diskussionen einzufangen. Sie versuchten ihn dahin zu bringen, dass er ihnen einen Grund liefern würde, ihn zu töten, einen Grund, der vor dem Volk und vor der Regierung bestehen konnte; denn auch das Raubtier muss klug sein. Auch die falschen Raubtierpropheten müssen klug sein, sie dürfen das Böse nicht als unmittelbar böse offenbar werden lassen, sondern sie müssen es mit dem Mantel des Guten verhüllen. Deshalb suchten sie nach einem Grund, der Jesus sowohl vor dem Gewissen des Volks als auch vor dem Gewissen der Regierung als schuldig erscheinen lassen würde, so dass sie ihn zum Tod verurteilen würden.¹⁶

So lehnte die führende Schicht des Volks und auch immer größere Teile des einfachen Volks Jesus mehr und mehr ab, je länger er wirkte, nachdem er seine zwölf Jünger zu Zweien und zu Zweien und dann seine Siebzig zu Zweien und zu Zweien mit gewaltiger Vollmacht ausgestattet ausgesandt hatte.¹⁷

Nachdem sie zurückgekommen waren, ohne dass das israelitische Volk für das Reich Gottes gewonnen war, fasste Jesus einen gewaltigen Entschluss: Er zog sich auf seine Gleichnisse zurück. Diese Gleichnisse sollten den Aufdringlichen die Wahrheit verhüllen, damit das Heiligtum nicht den Raubtieren ausgeliefert würde, und sie sollten gleichzeitig denen, die wirklich hören wollten, die Wahrheit um so tiefer deuten. Die, die mit falschem Herzen etwas hören wollten, um es dann widerlegen zu können, sollten an den Gleichnissen an eine undurchdringliche Mauer rennen, wie auch bis zum heutigen Tag keine Theologie und keine falsche Prophetie diese Gleichnisse jemals verstanden hat.

¹⁶ Lukas 11,53

¹⁷ Lukas 9–10

Den aufgeschlossenen Herzen aber sollte die Gemeinde aufgetan werden. Hier wurde der letzte Sinn der Botschaft von Gottes Reich offenbar: zunächst insbesondere an den Gleichnissen der Einheit, so an den Gleichnissen der Hochzeit und des Abendmahls, der tiefsten Vereinigung, die zwischen Menschen möglich ist, und der umfassendsten und zugleich innigsten Gemeinschaft bei Tisch, die unter Menschen möglich ist. Die völlige Vereinigung und die Gemeinschaft vieler an einem Tisch, das ist das Geheimnis des Reichs Gottes. Aber diese Hochzeit und dieses Abendmahl werden in Verbindung gebracht mit dem König und dem Königssohn, damit man erkennen soll: diese Gemeinschaft des Gottesreichs unter den Menschen ist nicht Selbstwert an sich, sondern sie erhält ihren Wert nur dadurch, dass es der König ist, der diese Hochzeit feiert und der zu diesem Abendmahl einlädt.¹⁸

Das Reich Gottes wird verglichen mit der königlichen Hochzeit und mit dem königlichen Abendmahl, und weiter zeigen die Gleichnisse später, dass diese Einheit nicht nur in der Freude der Vereinigung besteht, sondern auch in der schaffenden Tätigkeit dieser Vereinigung. Darum vergleicht Jesus das Reich Gottes mit der Arbeit im Weinberg, und an einer anderen Stelle mit dem Arbeiter, der Ja tut, während er Nein sagt. Wirkliche Einheit und Gemeinschaft ist nur dort, wo gemeinsame Arbeit ist; denn die Liebe ist Tat.¹⁹

Und wenn man fragt, was für eine Tat das ist, dann zeigen uns die Gleichnisse Jesu: Diese Tat ist die äußerste Hingabe. Diese Tat ist die Arbeit, die auf die Zukunft gerichtet ist; eine Arbeit, die völlig von Gottes Segen abhängt. Der Sämann wird mit dem Reich Gottes verglichen; aber auch der Ackermann, der auf das Wetter angewiesen ist, wird mit dem Reich Gottes verglichen. Und auch der Acker, der von Unkraut durchsetzt ist, das dem jungen Getreide so täuschend ähnlich sieht, wird mit dem Reich Gottes verglichen. Die letzte Bereitschaft für das Reich Gottes ist die Arbeit in der vereinigten Liebe und zugleich die glaubende und liebende Erwartung Gottes, dass er selbst alles entscheidend bewirkt.²⁰

18 Johannes 2,1–12; 13–16; Matthäus 26,17–30; Markus 14,12–26; Lukas 22,7–20

19 Matthäus 20,1–16; 21,28–32

20 Matthäus 13,4–9; Markus 4,1–20; 4,26–29; Jakobus 5,7–8

Diese Hingabe an das Reich Gottes ist so vollkommen anders und so vollkommen neu, dass sie nicht wie ein Flicker auf das alte Gewand unserer eigenen religiösen oder sozialen Ideen und Ziele aufgenäht werden kann. Im Gegenteil: Alles, was man vorher hatte, muss aufgegeben werden für das einzige Juwel: für das Reich Gottes. Alle irdischen Güter müssen verkauft und verlassen werden. Das ist der einzige Weg zum Reich Gottes. Und auch alle alten Ideen und Ziele müssen verlassen werden, um den einen einzigen Weg zum Reich Gottes zu beschreiten.²¹

Das ist ein Entschluss, der den Menschen schwer fällt; denn zunächst wirkt das Reich Gottes nur wie ein Sauerteig. Das Brot sind alle Völker und alle Menschen der ganzen Welt, und mitten in diese Völker der ganzen Menschheit ist der Sauerteig der Wahrheit hineingeknetet. Das Reich Gottes ist wie ein kleines Saatkorn, das zwar einmal ein großer Busch werden soll; jetzt ist es aber noch klein und unscheinbar. Es wird einmal eine große Weltesche werden, unter der alle Völker ihren Wohnsitz und Schutz finden werden. Jetzt ist es aber nur ein kleines, unscheinbares Saatkorn. Die Bedeutung dieses Saatkorns liegt darin, dass es wirklich lebendig ist und dass seine Lebendigkeit das Wesen der Gottesesche hat, dieses lebendig umfassenden Baumes, der alles unter seinen Ästen vereinigen wird, so dass alles unter ihm wohnen und leben kann.²²

Das Furchtbare ist aber, dass diesem Wachstum gegenüber eine feindliche Macht tätig ist, die all das nachahmt, was Gott wachsen lässt und Unkraut zwischen die reine Saat streut. Die wahre Bereitschaft des Glaubens lässt sich dadurch allerdings nicht beunruhigen. Sie rotet das Unkraut nicht aus, sie lässt sich zu keiner gewalttätigen Handlung hinreißen. Sie lässt beides bis zur Ernte wachsen. Dann wird Gott selbst eingreifen.²³

Der Glaube der Bereitschaft lässt sich niemals zu einem gewalttätigen Eifer verleiten. Das Reich Christi wendet niemals die Mittel des Satans an. Das Reich Christi weiß, dass es den Satan im Innersten seiner Festung entwerfen muss, da, wo er

21 Matthäus 9,16; Markus 2,21; Lukas 5,36

22 Matthäus 13,31–33; Markus 4,30–32; Lukas 13,18–21

23 Matthäus 13,24–30

die geheimste Gewalt entfaltet, wo der Tod ist, wo die Sünde ist. Die Sünde ist die Waffe des Todes; und so weiß das Reich Christi, dass es diese Waffe, die es dem Satan aus der Hand geschlagen hat, niemals selbst in die Hand nehmen darf. Deshalb ist es frei von allen Mitteln der Gewalttätigkeit und der Lüge. Es ist ein Reich der reinen Liebe und dadurch ein Reich des völligen Sieges.

Was in der Bergpredigt und in den Gleichnissen schon klar geworden ist, wird hier noch einmal verdeutlicht, nämlich welchen Charakter die Genossen des Reichs Gottes, die Bürger der Gottesstadt haben müssen. Ihr Grundcharakter ist die Wesenhaftigkeit der Kraft. Wie Fels und Baum sind sie unerschütterlich in allen Stürmen und allen Fluten, und wie die fruchtbaren Bäume tragen sie ihre Frucht. Und diese Frucht ist immer dieselbe: Liebe und Freude, Einheit und Hingabe in der Einheit, innere Bereitschaft und Sammlung auf das Reich Gottes. Das wird klar: Der Baum darf nicht unfruchtbar sein, sonst wird er abgehauen; der Diener darf nicht unbarmherzig sein, sonst wird er aus der Hausgemeinschaft entfernt. Wer beim Mahl der Vereinigung und Tischgemeinschaft ohne Liebe den ersten Platz für sich selbst haben will, muss hinausgeworfen werden; wer nicht festlich gekleidet sein will, muss den Saal verlassen. Wer lieblos gegen seine Mitknechte und Mitdiener ist, muss hinausgeworfen werden. Die Liebe zu den Menschen und die Bereitschaft für das Kommen Gottes ist also das Entscheidende, auch in den Gleichnissen.²⁴

Das sehen wir am Gleichnis der zehn Jungfrauen, der fünf, die durch den Geist ganz bereit waren, und der fünf anderen, die ohne den Geist und darum auch nur halb bereit waren. Das sehen wir auch an dem anhaltenden Rufen und Bitten des bittenden Freundes vor dem Fenster und wir sehen es am Bitten des Kindes. Die Bereitschaft muss eine anhaltende Treue, ein wachsamer, beständiger Ruf sein. Das sehen wir auch an dem treuen Haushalter und an dem treuen Diener, an den Verwaltungsbeamten, die treu, beharrlich und wachsam die ihnen anvertraute Sache zu verwalten haben. Das sehen wir auch an den Talenten, den Pfunden, an den anvertrauten Gütern. Sie sind treu zu verwalten

24 Matthäus 21,18–22; 18,23–35; Lukas 14,7–11; Matthäus 22,1–14

und zu gebrauchen. Jedem, der diese Treue nicht anwendet und an ihr festhält bis ans Ende, dem wird später die Tür verschlossen sein. Es muss sich jeder vollkommen im Klaren darüber sein, dass ein solcher Turmbau und eine solche Kriegsführung nur dann durchzuführen ist, wenn er alles dafür einsetzt und alle Kräfte aufbietet, um den Bau auszuführen und den Kampf bis ans Ende durchzuhalten. Der Charakter tätiger, beharrender Liebe ist der Charakter der Bürger der Gottesstadt.²⁵

Wer zu Gott gehört, stellt nicht sein eigenes Wohlergehen an die erste Stelle. Das Gleichnis vom armen Lazarus zeigt uns das deutlich: Der reiche Mann war nicht etwa besonders habgierig. Er wollte einfach nur seinen Reichtum genießen. Die überflüssigen Almosen hatte er immer sofort dem armen, unglücklichen Bettler gegeben, der auf den Treppen vor seiner Eingangstür lag. Und dennoch hatte er nichts mit dem Reich Gottes zu tun, eben weil er die große Menge seines Reichtums selbst genossen und nur aus dem Überfluss ein wenig abgegeben hatte. Das aber gibt es im Reich Gottes nicht. Hier gibt es nur das demütige Herz, das alles hingibt, was es hat und ist, das sich erlösen lässt von allem Eigendünkel, von allem eigenen Wesen, wie es bei dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner offenbar wird. Nur der, der sagen kann: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ gehört zum Reich Gottes. Wer aber noch sagen kann: „Was für ein Glück, dass ich nicht so bin wie der da drüben!“, der gehört nicht ins Reich Gottes. Ebenso wenig der reiche Narr, der seine Scheune vollhäufte und dachte: Ich will lieber noch eine Scheune bauen – und in derselben Nacht war er tot.²⁶

Reichtum an Gütern und eigener Moral verschließen beide die Tür zum Reich Gottes. Das zeigt das Gleichnis vom verirrtten Schaf, vom verlorenen Sohn und vom so lange vergebens gesuchten Geldstück. Gerade der Sohn, der ganz arm und verirrt war, empfing die größere Liebe, als er heimkehrte und sich der Hausgemeinschaft völlig hingeben wollte, wenn es auch am niedrigsten Platz war. Das verirrte Schaf, das schmutziger und entkräfteter war als die anderen, wurde mit der besonderen Liebe

25 Matthäus 25,1–30; Lukas 11,5–11; 14, 28–33; Matthäus 24,45–51; Lukas 12,35–40

26 Lukas, 16,19–31; 18,9–14; 12,13–21

aufgesucht und der Herdengesellschaft neu einverleibt. Das verlorene Stück Geld wurde länger gesucht, länger musste man sich mit ihm beschäftigen als mit dem, das in der Hauskasse geblieben war. Das alles soll uns aber nicht stolz machen, sondern wir sollen daran erkennen: Auch das Verlorenste, Schmutzigste, Fernste, das am meisten Vereinzelte und Vereinsamte; alles soll in die Gemeinschaft des Reichs Gottes gebracht werden, in die Vereinigung, in die Nutzbarkeit für das Ganze und die Gesamtheit, ehe die Tür zum Vaterhaus, zum Schafstall, ehe die Schublade verschlossen wird. Es geht letztlich nicht um das eine Schaf, um den einen verlorenen Sohn, um den einen Silberling, sondern es geht letztlich um die Heimkehr in die wahre Herde, in die wahre Vereinigung mit dem wahren Hirten, um die Einheit auf der wahren Heide und Weide, damit hier wirklich Gemeinschaft entstehen und die Liebe zum Einzelnen und Ganzen als Liebe zu Gott offenbar werden kann.²⁷

Das ganze Geheimnis des Reichs Gottes ist wie eine Landschaft, wie eine große Pflanzung, in der alles zusammengehört. Es ist organische Einheit und Einigkeit und Gemeinschaft. Diese organische Einheit ist wie ein Weinstock, eine Pflanze, in der Christus selbst und sein heiliger Geist die Liebe, die Kraft und der Zusammenhalt des Lebens ist.²⁸

Wenn wir so die Gleichnisse begreifen, dann wird uns klar, warum Jesus auch das Wort vom Splitter und vom Balken gesagt hat: Wir Menschen wollen einander immer gern sagen, was der andere falsch gemacht hat. Wir sollen einander ja auch helfen, es geht aber eben nur so, dass der große Holzpflock erst aus unserem eigenen Auge herausgezogen werden muss, damit dann auch der kleine Splitter aus dem Auge des anderen herausgenommen werden kann. Wir müssen selbst für den innersten Charakter des Reichs Gottes gereinigt sein.²⁹

Nach diesem Gleichnis ist Jesus noch einmal offensiv geworden. Die Liebe Jesu ist eine völlige Liebe, und gerade deshalb ist es keine weichliche Liebe. Sie lehnt das Böse ab und bekämpft

²⁷ Lukas 15

²⁸ Johannes 15,1–8

²⁹ Matthäus 7,3–5; 23,13–36

es bis aufs letzte, egal ob es ein großer Balken oder bloß ein kleiner Splitter ist. Deshalb ruft Jesus ein siebenfaches Wehe über die falschen Propheten aus. Deshalb sagt er das schreckliche Weltgericht an, die Katastrophe der letzten Tage dieser Welt. Seine letzten Reden sind durchglüht von der Gewissheit, dass ein furchtbares Feuergericht über diese Erde und diese Menschen kommen muss, weil sie sich von seiner Liebe nicht gewinnen lassen wollen, sondern in ihrer Herzlosigkeit und Gott-Feindschaft verharren.³⁰

Diese Haltung der Menschen wurde im Leben Jesu offenbar. Als Feind der Menschen, als Feind des besten Staates, als Feind der besten Kirche wurde er hingerichtet. Alles, was Jesus gesagt hat, hat er getan. Das Leben Jesu ist das Tun seiner Liebe und das Ausleben seiner gesamten Verkündigung. Alles, was er in der Bergpredigt und in allen seinen Gleichnissen verkündet hatte, hat er verwirklicht: in der Sammlung seiner zwölf Schüler, in der Gütergemeinschaft und Wandergemeinschaft, in der Obdachlosigkeit und in der liebenden Hingabe dieses gemeinsamen Lebens der Wandergemeinschaft. Und weiter: Dasselbe hat er in der Aussendung dieser Schüler verwirklicht, die als Ausgesandte, als Gottes politische Gesandte des kommenden Reichs, die ganze Vollmacht und die ganze Liebe des Gottesreichs in der Aussendung zu vertreten hatten.³¹

Jesus hat seine Tragfähigkeit und das Wunder seiner Gemeinschaftskraft bewiesen: Bis ans Ende hat er mit diesen oft so törichten Schülern die Gemeinschaft durchgehalten – bis sie flohen, als er gekreuzigt wurde. Er hat das Leben in Gemeinschaft bis ans Ende durchgeführt. Bis ans Ende hat er seine Schüler treu in seiner Lehre und seiner Wahrheit unterrichtet. Die vier Evangelien, aus denen wir diesen Einblick in das Leben Jesu haben, sind lange Zeit nach dem Tode Jesu geschrieben; aber dass sie geschrieben worden sind, ist die Folge des täglichen Unterrichts Jesu. Sie sind aber auch eine Folge der Fortsetzung dieser Lehren in der Gemeinde Jesu, denn die Gemeinde Jesu hat die Geschichten von Jesus Christus immer wieder erzählt, sooft sie zusammengekommen ist: unter

³⁰ Matthäus 23,13–39

³¹ Matthäus 28,16–20

den ersten Christen, später unter den Waldensern und unter den Hutterern und unter vielen anderen.

Der Mensch braucht das Erinnert-Werden, das Auffrischen des Gedächtnisses. Und durch diese mündliche Weitergabe der Geschichten Jesu, durch diese Freude daran, immer wieder zu erzählen, wer Jesus war, was er getan und gesagt hat, wird die Wahrheit von Herz zu Herz getragen, von einem Leben in das andere hinein.

Am Ende des Johannes-Evangeliums wird gesagt, dass Jesus noch viele andere Dinge getan habe und dass alle Bücher der Welt nicht ausreichen würden, um sie alle niederzuschreiben. Aber die Taten, die aufgeschrieben wurden, zeigen uns aufs deutlichste den innersten Inhalt seines Lebens mit seiner ganzen Vollmacht. Was er im Kreis seiner Begleiter getan hat, war nichts anderes als das, was er gesagt und verkündet hat: eine Äußerung der Liebe, der sich Körper, Seele und Geist in gleicher Weise hingeben. An seinem Tun hat sich gezeigt, was das sein wird, was er verkündigt hat.³²

Am gewaltigsten wird das an der Austreibung der Teufelsmächte und der Dämonen deutlich: Die Herrschaft des Reichs Gottes sei da, wenn die Teufel aus den menschlichen Körpern durch den Finger des heiligen Geistes ausgetrieben würden.³³

Und ebenso zeigen die Krankenheilungen, dass der Tod und die Wurzel des Todes in der Sünde durch das Kommen Jesu und durch das Nahen des Reichs Gottes beseitigt waren. Denn der Todesgeist ist der eigentliche Feind des Lebensgeistes. Der Tod ist der letzte Feind Gottes. Und deshalb heilt Jesus die Kranken. Er heilt die an einem lebensgefährlichen Ausschlag oder Aussatz Leidenden. Er heilt die, denen Sinne abgestorben waren, wie Blinde und Taube. Er heilt die, die an inneren Leiden ihre Lebenskraft verloren hatten. Er heilt die Gelähmten, die infolge eines ausschweifenden Lebens ihre Kraft verloren haben, die einen abgestorbenen Arm hatten oder die am Fieber litten. Er macht die Tauben und Stummen wieder redend und hörend. Er richtet verkümmerte Körper wieder auf; er heilt Kranke, die schon jahrelang

³² Johannes 21,24–25

³³ Lukas 11,20

vergebens auf eine Wunderheilung gewartet haben, auch den, der durch einen seiner Schüler verwundet worden war. Er heilt auch die Schwiegermutter seines Schülers Petrus, die mit hohem Fieber im Bett liegt. Er heilt Wassersüchtige und Sterbende. Er beweist mit dem allen, dass die Macht des Teufels nicht eine allein seelische Angelegenheit ist. Er will durch diese Krankenheilungen zeigen: Der Teufel ist eine verseuchende und zerstörende Gewalt, auch auf körperlichem Gebiet. Und wo Jesus eingreift, wird diese zerstörende Gewalt zurückgeschlagen und die Körper werden wieder für die Ehre Gottes und für die Heiligkeit seines Namens gewonnen. Deshalb kann Jesus auch nicht vor dem Tod Halt machen; denn der Tod ist die schwerste Krankheit, und alle anderen Krankheiten sind nichts anders als Vorwehen des Todes.

Der Tod ist die letzte Waffe der satanischen Macht. Deshalb wendet sich Jesus an Verstorbene: Er erweckt die zum Leben, deren Körper am Verwesen waren. Er berührt die Leichname: Tote werden auferweckt durch das Eingreifen Jesu Christi. Gerade dem Tod gegenüber musste er die Macht des Lebens beweisen. Ohne die Auferstehung, ohne die Erweckung vom Tod ist die Nachricht von Gott und seinem Leben null und nichtig. Deshalb ist die Tatsache der auferweckenden Kraft Jesu Christi eine zentrale Wirklichkeit seines Lebens und seines Evangeliums.³⁴

Aber Jesus bleibt nicht bei den Dingen stehen, die den menschlichen Körper betreffen, sondern seine Taten gehen weiter. Wenn er die Viertausend gespeist hat und die Fünftausend mit Nahrung versorgt hat und wenn er bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelt hat, dann ist das alles immer noch eine Hilfe an den Körpern der Menschen, ebenso wie der wunderbare Fischzug im See Genezareth. Aber wenn Jesus den Sturm gestillt hat, der über den See Genezareth hin tobte, wenn Jesus den Feigenbaum zum Verdorren gebracht hat, hat er gezeigt, dass alle anderen Elemente der Schöpfung angerührt werden müssen durch seinen Atem und das Herannahen seines Reichs, dass er die Herrschaft über alle Elemente der Schöpfung hat, dass alles umgestaltet werden muss zu dem ganz Neuen, das kommt.³⁵

³⁴ Matthäus 9,18–26; Johannes 11,1–44

³⁵ Matthäus 15,29–39; 14,13–21; Johannes 2,1–12; 21,1–14;
Matthäus 8,23–27; 21, 18–21

Alles, was Jesus in seiner ganzen Vollmacht getan hat, ist ein Hinweis auf das Ende der Tage und auf den Beginn des Reichs Gottes. Es ist Hinweis darauf, dass auch in der Natur der ersten Schöpfung, auch an den Körpern der geschaffenen und geborenen Menschen ein letztes Wunder geschehen soll, wenn Gott und seine Herrschaft nahen. Es ist Hinweis darauf, dass die Liebe Gottes sich nicht nur der Seele des innersten Menschen zuwendet, sondern auch dem äußeren Dasein und dem Aufbau der gesamten Natur. Natürlich bleibt es entscheidend, was innerlich am Einzelnen geschieht, auch insofern, weil sonst der Einzelne keinen Anteil am Reich Gottes hat; aber das große Interesse Gottes ist auf die gesamte Schöpfung, auf die ganze Natur aller Welten gerichtet. An ihnen allen soll das Neue geschehen: Alles soll in Gottes Reich eingehen. Selbstverständlich soll und muss der Einzelne aufhören, Böses zu tun, wenn sein Körper geheilt wird. Selbstverständlich wird die Vollmacht der Vergeltung der Sünde geoffenbart werden, das Wegnehmen des Bösen an jedem Einzelnen in Kraft treten, wenn die Heilung des Körpers und die Verkündigung des Reichs Gottes sein Teil werden soll. Die Gewalt des Bösen muss aus dem Herzen des Menschen weggeräumt werden. Aber das soll nur geschehen, damit der einzelne Mensch nicht das überschätzt, was in seiner kleinen Seele vorgeht; es soll geschehen, damit der einzelne Mensch frei wird von sich selbst für das große, gewaltige Werk, was in dem Herannahen des Reichs Gottes auf diese Erde kommt und alle ergreift.

Die Werke des Teufels sollen zerstört werden; die Schöpfung, die durch die Querwirkung Satans verdorben ist, soll wiederhergestellt werden. Sie soll wieder so lebendig werden, wie Gott sie vom Urbeginn an gewollt hatte. Alles, was geschieht, ist Zeichen und Symbol für das Große, Kommende. Dann wird Gott als schöpferischer Geist über die neue Natur herrschen, das unbesiegbare Leben der zweiten Schöpfung wird offenbar werden und als der letzte Feind wird auch der Tod überwunden werden. Deshalb musste dieses Geheimnis an Jesus selbst offenbar werden. Deshalb ist er wahrhaftig auferstanden und als der Lebendige offenbar geworden. Deshalb ist er, der Auferstandene, in der Gemeinde durch die Ausgießung des Heiligen Geistes gegenwärtig. Das

Erlebnis der Geistesausgießung in der Gemeinde ist die Erfüllung des Wortes: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Mir ist alle Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben. Hier, im Heiligen Geist, ist der König des kommenden Reichs gegenwärtig. Der Geist der Gemeinde ist die Anwesenheit des Königs, der alle Welten für Gott erobert. Der Heilige Geist als der Inhalt des Gemeindelebens ist die Gewissheit der Freudennachricht, dass Jesus als der König des Endreichs kommt.³⁶

Lasst uns also mit diesem letzten Ausblick der Gemeinde schließen, wo in der Offenbarung des Johannes die Stimme vom Himmel offenbart, was das Ende der ersten Auferstehung sein wird: Selig und heilig ist, wer an der ersten Auferstehung teilhat. Über sie hat der zweite Tod keine Gewalt.³⁷

³⁶ Matthäus 28,16–20

³⁷ Offenbarung 20,6

Namens- und Sachregister

- Abendmahl 92, 190
 Absolutismus 105
 Agrippa von Nettesheim 67–68
 Ägypten 87
 Aischylos 165
 Also sprach Zarathustra 74
 althutterisch 51
 Amisch 88
 Antichrist 12, 22, 170
 Antimilitarismus 31
 Arbeitsgemeinschaft 9, 12, 19, 92–93,
 98, 164
 Arbeitslosigkeit 163
 Arndt, Ernst Moritz 30
 Arnold, Eberhard iii, vii, ix, x, xiii,
 xv, 10, 22, 34–35, 48, 66, 68, 82,
 88, 100, 112, 136, 157, 176
 Arnold, Emmy xiii
 Arnold von Brescia 87
 Artikelbuch 107
 Atheismus 112, 116
 Auf der Warte 27–28
 Aussendungsgemeinde 6
 Barnabasbrief 11
 Barth, Emmy xv, 176
 Barth, Karl 40
 Baum, Markus xv
 Beck, Johann Tobias 30
 Beelzebub 27
 Bergpredigt xi, xiii, xv, 8, 27, 36, 183,
 185, 189, 192, 195
 Berlin 106, 176
 Bismarck 30
 Blaurock, Georg 63
 Blumenthal, Oskar 72
 Blumhardt, Christoph Friedrich vii
 Bodenrevolution 18
 böhmische Brüder 87–88
 Bolschewismus 31
 Bonhoeffer, Dietrich vii
 Bruderhof xiii
 Bruno, Giordano 75–76
 Buddhismus 130
 Bürgerkrieg 105, 121
 Bürgerliches Gesetzbuch 71
 Christen, erste 8–11, 86, 91, 116, 196
 Christentum 22, 28, 29, 34, 49, 72,
 73, 78, 112, 130
 Christokratie 7
 Clemensbrief 11
 Dahn, Felix 14
 Darstellung 48
 Descartes, René 142
 Deutschland vii, xv, 25–26, 31, 51,
 100, 112, 157, 159, 160
 Diokletian 87
 Dostojewski, Fyodor 31
 Dressler, Max 37
 „Dritte Internationale“ 30
 Dualismus 113
 Eberhardt, Paul 114
 Egoismus 100–101, 103–106,
 140–141, 151, 163
 Ehe 68, 74–75, 78–79, 92, 97, 105
 Einstein, Albert 25
 Eiserne Blätter 29
 England iv, xv
 Erlebnismgemeinschaft 164
 Eros 72, 73, 77
 Ethik 39, 44, 73, 77, 79
 Euler, Heinrich 35
 Euripides 69, 77
 Europa xv, 25, 88
 Evangelium xi, 87, 107
 Evolution 19
 Feuermartyrium 91
 Fichte, Johann Gottlieb 142
 Ford, Henry 126
 Ford Motor Company 126
 Förster, Friedrich Wilhelm 25
 Franziskus von Assisi xi, 31, 87, 127
 Freideutschtum 76
 Friedmann, Robert 100, 107
 Fulda xiii
 Galiläer 154
 Gefühlsgemeinschaft 151, 164
 Gemeinschaftsleben xvi, 34, 82, 89,
 96–97
 Gerechtigkeit 3–4, 12, 18, 23, 25, 31,
 36, 42–43, 45, 46, 86–88, 93–94,
 112, 115, 117, 128–129, 131, 133–134,
 152, 169, 172, 178, 180, 182–188

- Gerlach, Hellmut von 25
 Gestapo 176
 Gewaltlosigkeit xvi, 35, 36, 88
 Gleichnis der zehn Jungfrauen 192
 Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner 193
 Goethe, Johann Wolfgang von 31, 75
 Gottesliebe 13, 42, 44, 46, 80, 89, 93, 167, 180
 Gottverlassenheit 166, 168
 Guarini, Giovanni Battista 76
 Gütergemeinschaft 88, 93, 96, 98, 123, 176, 195
 Halle an der Saale 22
 Hausgemeinschaft 98
 Henkell, Karl 151
 Hesse, Hermann 31
 Hippolytos 10
 Hirte des Hermas 11
 Hochzeit 190, 197
 Hochzeit zu Kana 197
 Holland 2
 Hollander, Emmy von x, 48
 Hungersnot xi, 7
 Hutterer 51, 88, 107
 Hutter, Jakob 51
 Ibsen, Henrik 68
 Idealismus 30
 Jerusalem 155, 168
 Jesusnachfolge xvi, 26, 34, 37, 88, 97
 Johannes der Täufer 11, 31, 180
 Juden 31, 119
 Jugendämter 161
 Jugendbewegung 30, 35, 40, 75–76
 Jugendpfleger 161
 Kanada 51
 Kapitalismus 11, 14, 95, 104, 112, 127–128
 Kaufe 102
 Ketzer 87
 Kindererziehung 88, 157
 Kindergemeinde 52, 58, 64
 Kindertaufe ix, 48
 Kleinasien 87
 Kollektiv-Egoismus 188
 Kommunismus 9, 22, 30–31, 39, 112
 Kommunisten 27
 Kommunistische Internationale 30
 Korinth 51
 Kriegsdienstverweigerung 26
 Labadie, Jean de 88
 Laotse 31
 Lazarus 193
 Lebensgemeinschaft 12, 89, 93, 94, 98, 114, 120, 122–124, 130–131, 133, 134
 Lebius, Rudolf 25
 Lehnau, Nikolaus 163, 171
 Leiden des jungen Werther 68
 Lenin 30
 Letztes Gericht 8
 Levi, Paul 26
 Londoner Konferenz 25
 Lord Byron 68
 Luther, Martin 28, 155–156, 166
 Luzifer 54
 mährische Brüder 87, 88
 Mammon 11, 14, 19, 36, 40, 71, 84, 112–113, 119–122, 125, 127–134, 178, 180, 185–186, 188
 Mammonismus 84, 119–120, 122, 125, 128–130, 132
 Märtyrer 96, 172
 Märtyrerberichte 10
 Marxisten 128–129
 Materialismus 128
 Maximilian Harden 25
 Meditationen 88, 142
 Mennoniten 88
 Menschliches, Allzumenschliches 74
 Menschtum 96, 179
 Militär 2, 60, 106
 Mitteldeutscher Aufstand 22, 23
 Moltmann, Jürgen vii
 Montanismus 87
 Moralisten 119, 188
 Mozart, Wolfgang Amadeus 31
 Narkose 73
 Nationalismus 14, 106
 Nationalsozialisten 76, 176
 Nestle, Wilhelm 77
 Neues Vaterland 25
 Neues Werk 22, 29, 42

- Neugeburt 16, 183, 186
 Neuhutterer 51
 Neuplatonismus 72
 Nietzsche, Friedrich x, 72, 109, 142, 170
 Nikodemus 182
 Optimismus 119, 152
 Organismus 7, 93–95, 136–137, 139, 148, 169, 173
 Orientierungslosigkeit vii
 Österreich 100
 Paradies 76, 130
 Paraguay xv
 Pariser Diktat 25
 Pariser Vorortverträge 25
 Patriotismus 106
 Pazifismus 28–30
 Pessimismus 152
 Petrus 197
 Pharisäer 45, 193
 Philosophie x, 128
 Pietist 88
 Platon 72
 Plotin 72
 Politik 11, 104
 Polizei 22, 28
 Pontius Pilatus 86, 177
 Porete, Margareta 88
 Pornographie 12
 Privateigentum 85, 107, 128
 Proletariat xi, 23
 Prometheus 165–168
 Prostitution 12, 18, 102, 157, 163
 Ragaz, Leonard 100
 Rätestaat 22
 Reformationszeit vii, 88
 Reich Gottes 11, 36, 39, 44, 53–55, 60–62, 87, 89, 91, 131, 178–183, 185–194, 196, 198
 Rhön xiii
 Rickert, Heinrich 142
 Rist, Johannes 171
 Rochester, Graf von 80
 Römischer Staat 11
 Runge, Philip Otto 57
 Sannerz xiii, 35, 42, 48
 SA, Sturmabteilung 176
 Satan 10, 104, 117, 124, 166, 178, 181, 191, 192
 Schiller, Friedrich 124, 132
 Schnitzler, Henrik 68
 Schopenhauer, Arthur 70, 79, 152, 154
 Schriftgelehrte 45
 Scientific Management 127
 See Genezareth 197
 Sexualität 66, 73, 102
 Shakespeare, William 76
 Solidarität 5, 95, 136, 146, 174
 Solipsismus 103, 143
 Sozialdemokraten 133
 soziale Gerechtigkeit xvi
 Sozialismus 31, 33, 100
 Sozial-Revolution 3
 Spartakusaufstände vii
 Staatsbürgerzeitung 25, 26
 Staatskirche ix
 Staël, Germaine de 69
 Stirner, Max 103, 141, 151
 Syrien 87
 Täufer xiii
 Täuferbewegung 63, 88, 177
 Täufergemeinden vii
 Taufgesinnte 107
 Taylorismus 127
 Tertullian 10
 Teufel 27, 40, 130, 131, 179, 181, 196–198
 Theologie 10, 89, 183, 188–189
 Theologiestudium ix
 Thomas von Kempen 88
 Tolstoi, Leo 100
 Trappistenmönche 130
 Traub, Gottfried 29
 Tuberkulose 106, 162
 Türmer 28
 Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands 133
 Urchristen 10
 Urchristentum 8, 10, 27, 48, 86–88, 129
 Ur-Egoismus 151
 Urgemeinde xiii, xv, 90, 177

USA xv, 51
 Vaterland 86
 Vereinigte Kommunistische Partei
 Deutschlands 26, 30
 Verpflichtungsgemeinschaft 164
 Vertrag von Versailles 25
 Voltaire 80
 Wachter, Karl von 27–28
 Walch, Johann Georg 156
 Waldenser 87
 Walpot, Peter 107
 Wandergemeinschaft 108, 195
 Wandervogel 76
 Wegwarte 2, 34–35, 37
 Wehrdienst 87
 Weimar Republik 2
 Weltbevölkerung 148
 Weltgemeinschaft 148
 Weltkrieg vii, 2, 30, 32, 75, 100
 Weltnot 136–137, 146, 149, 152–154,
 156–157, 159–160, 162, 165,
 167–169, 171
 Weltordnung 8, 31, 167
 Werfel, Franz 149–151, 153
 Wiedergeburt 29, 31, 183
 Wirtschaftskrise 100
 Witkowski, Felix Ernst 25
 Zarathustra 74, 113–114, 119, 129–131
 Zeus 165
 Zinzendorf, Nikolaus Graf von 88, 99
 Zöllner 193

Bibelstellenverzeichnis

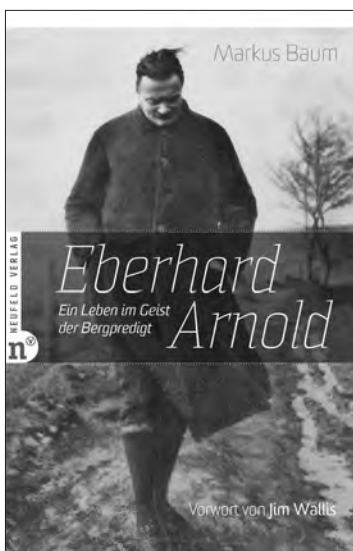
- 1 Galater 3,26-27 48
- 1 Johannes 1,5-2,11 38
- 1 Johannes 4,10 179
- 1 Johannes 4,20 37
- 1 Johannes 5 40
- 1 Korinther 12,12-27 51, 136
- 1 Timotheus 1,8-11 44
- 1 Timotheus 5,18 164
- 2 Korinther 4,3-4 117
- 2 Korinther 11,14 182
- Apostelgeschichte 2,32 136
- Apostelgeschichte 2,39 63
- Apostelgeschichte 4,32 xv
- Epheser 2,1-2 118
- Epheser 2,11-18 169
- Epheser 5,21-29 92
- Epheser 6,10-17 38
- Exodus 20,2 24
- Galater 3,23-25 44
- Galater 5,13-26 44
- Jakobus 5,1-5 164
- Jakobus 5,7-8 190
- Johannes 1,5 167
- Johannes 2,1-12 190, 197
- Johannes 3 178
- Johannes 3,1-12 183
- Johannes 8,12 viii
- Johannes 8,44 119
- Johannes 11,1-44 197
- Johannes 12,6 108
- Johannes 12,25 108
- Johannes 12,36 62
- Johannes 13-16 190
- Johannes 14,26 177
- Johannes 15,1-8 194
- Johannes 15,13 110, 188
- Johannes 16,8-12 178
- Johannes 17 169
- Johannes 19,25-27 169
- Johannes 20,21 80
- Johannes 21,1-14 197
- Johannes 21,24-25 196
- Lukas 5,36 191
- Lukas 6,20-26 122
- Lukas 6,35 123
- Lukas 7,47 37
- Lukas 9-10 189
- Lukas 9,54 59
- Lukas 10,3-7 60
- Lukas 11,5-11 193
- Lukas 11,11-13 187
- Lukas 11,13 64
- Lukas 11,20 196
- Lukas 11,53 189
- Lukas 12,13-21 193
- Lukas 12,33 109
- Lukas 12,35-40 193
- Lukas 13,1-5 155
- Lukas 13,10-17 118
- Lukas 13,18-21 191
- Lukas 14,7-11 192
- Lukas 14, 28-33 193
- Lukas 15 194
- Lukas 16,1-13 122
- Lukas 16,19-31 193
- Lukas 18,9-14 193
- Lukas 18,17 61
- Lukas 18,18-25 108
- Lukas 18,22 89
- Lukas 20,34-35 62
- Lukas 22,7-20 190
- Lukas 22,25-26 60
- Lukas 23,34 169
- Lukas 23,40-43 169
- Markus 1,14-15 180
- Markus 1,15 20
- Markus 2,21 191
- Markus 4,1-20 190
- Markus 4,26-29 190
- Markus 4,30-32 191
- Markus 6,7-9 8
- Markus 8,34-35 ix
- Markus 10,17-22 ix
- Markus 9,37 55
- Markus 10,42-43 60
- Markus 10,45 188
- Markus 14,12-26 190
- Matthäus 4,1-11 181
- Matthäus 4,8-10 27
- Matthäus 5-7 8, 183
- Matthäus 5,17-18 44
- Matthäus 5,30 102

Matthäus 5,37 40
 Matthäus 5,38-48 36
 Matthäus 5,40-42 108
 Matthäus 5,43-48 24
 Matthäus 6,25-34 24
 Matthäus 5,47 188
 Matthäus 6,19-21 122
 Matthäus 6,24 40, 84, 119, 121
 Matthäus 7,1-6 187
 Matthäus 7,3-5 194
 Matthäus 7,7-11 50
 Matthäus 7,12 135
 Matthäus 7,12-14 188
 Matthäus 7,15 38
 Matthäus 8,23-27 197
 Matthäus 9,16 191
 Matthäus 9,18-26 197
 Matthäus 10,1 119
 Matthäus 10,16 61
 Matthäus 12,22-30 27
 Matthäus 12,25-26 104
 Matthäus 13,4-9 190
 Matthäus 13,24-30 191
 Matthäus 13,31-33 191
 Matthäus 14,13-21 197
 Matthäus 15,29-39 197
 Matthäus 17,20 9
 Matthäus 18,1-5 53
 Matthäus 18,1-11 183
 Matthäus 18,3 58
 Matthäus 18,6-10 56
 Matthäus 18,14 58
 Matthäus 18,15-17 52
 Matthäus 18,18-20 52
 Matthäus 18,21-22 51
 Matthäus 18,23-35 192
 Matthäus 19,12 80
 Matthäus 19,13-14 183
 Matthäus 19,21 122
 Matthäus 20,1-16 190
 Matthäus 20,25-26 60
 Matthäus 21,18-21 197
 Matthäus 21,18-22 192
 Matthäus 21,28-32 190
 Matthäus 22,1-14 192
 Matthäus 22,39 136

Matthäus 23,13-36 194
 Matthäus 23,13-39 195
 Matthäus 24,45-51 193
 Matthäus 25,1-30 193
 Matthäus 26,17-30 190
 Matthäus 27,46 167
 Matthäus 28,16-20 195, 199
 Offenbarung 1,20 64
 Offenbarung 2,4-5 54
 Offenbarung 18 10
 Offenbarung 20,6 4, 199
 Philipper 2,6-8 108
 Römer 3,31 43
 Römer 8,1-17 45
 Römer 12,5 136

Auswahl weiterführender Literatur

- Arnold, Eberhard *Innenland*, Silum 1936
- Arnold, Eberhard *Salz und Licht*, Moers 1982
- Arnold, Eberhard *Die Revolution Gottes*, Stuttgart 1984
- Arnold, Eberhard *Am Anfang war die Liebe. Die ersten Christen nach dem Tode der Apostel. Dokumente, Briefe und Texte der Urchristen*. Überarbeitete Neuauflage, Wiesbaden 1986
- Arnold, Eberhard *Das Erleben des Gottesfriedens*, Moers 1994
- Arnold, Eberhard *Das inwendige Leben*, Moers 1994
- Arnold, Eberhard *Das lebendige Wort*, Moers 1994
- Arnold, Eberhard *Der Kampf des Gewissens*, Moers 1994
- Arnold, Eberhard *Licht und Feuer – Heiliger Geist*, Moers 1994
- Arnold, Eberhard *Writings Selected*, Maryknoll/New York, 2000
- Arnold, Emmy *Gegen den Strom*, Rifton 2013
- Barth, Emmy *An Embassy Besieged. The Story of a Christian Community in Nazi Germany*, Eugene/Oregon 2010. (Deutsche Ausgabe in Vorbereitung.)
- Baum, Markus *Eberhard Arnold. Ein Leben im Geist der Bergpredigt*, Schwarzenfeld 2013
- Bender, Harold S. *The New Hutterite Bruderhof in Germany*, in: Christian Monitor 1/1931 (Nachdruck in *Brothers Unite*, Rifton 1988, S.227-234)
- Gollwitzer, Helmut *Einiges zu Eberhard Arnold und den Bruderhöfen*, in: Christ und Sozialist, 1/1988, S.36-41
- Meier, Hans *Solange das Licht brennt*, Deer Spring & Birnbach 1990
- Merz, Georg *Wege und Wandlungen*, München 1961
- Nauerth, Thomas *Kirchenkampf unter internationaler Beobachtung*, in: Kirchliche Zeitgeschichte 27 (2014), S.181-195.
- Schoeps, Hans Joachim *Rückblicke. Die letzten dreißig Jahre*, Stuttgart 1956
- Stieglitz, Thomas *Kirche als Bruderschaft. Das hutterische Kirchenbild bei Eberhard Arnold aus heutiger katholischer Sicht*, Univ. Diss., Paderborn 1991
- Vollmer, Antje *Die Neuwerkbewegung 1919-1935. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung, des religiösen Sozialismus und der Arbeiterbildung*, Univ. Diss., Berlin 1973
- Wehowsky, Stephan *Religiöse Interpretation politischer Erfahrung: Eberhard Arnold und die Neuwerkbewegung als Exponenten des religiösen Sozialismus zur Zeit der Weimarer Republik*, Göttingen 1980



Ein Leben im Geist der Bergpredigt

„Eine sprachlich brilliant und spannend geschriebene Biografie über den Gründer der Bruderhofgemeinschaft ... Vor allem aber fordert das Lebenszeugnis Arnolds Christen heraus.“

Peter Zimmerling

von Markus Baum
252 Seiten, gebunden
Neufeld Verlag Bestell-Nummer 590.035
ISBN 978-3-86256-035-6

Aus dem Vorwort von Jim Wallis:

Seit der Zeit Jesu haben kleine Gruppen ernsthafter Christen versucht, der Ethik der Bergpredigt entsprechend zu leben. Während viele Christen diese Ethik einer zukünftigen Welt zuschreiben, haben andere die Überzeugung vertreten, dass Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat, sie hier und jetzt umzusetzen. Die Lebensgeschichte eines dieser Menschen liegt hier vor uns. Es ist nicht das Anliegen des Buches, den Menschen Eberhard Arnold zu verherrlichen. Vielmehr legt es Zeugnis ab von Gottes Treue und Gottes Handeln in der Geschichte.

Eberhard Arnold (1883–1935) gehört zu den großen Gestalten der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. Ohne Berührungsängste pflegte der Zeitgenosse und Gesprächspartner von Karl Barth, Martin Buber und Leonhard Ragaz den lebendigen Austausch mit der Jugendbewegung wie mit der christlichen Studentenarbeit, mit der Evangelischen Allianz wie mit dem religiösen Sozialismus. Er hielt evangelistische Vorträge, setzte sich publizierend mit der Gedankenwelt seiner Zeit auseinander und gründete die Bruderhof-Bewegung, die sich bis heute auf ihn beruft.

Und er rang leidenschaftlich darum, Jesus kompromisslos zu folgen.

Erhältlich bei www.neufeld-verlag.de



Gegen den Strom

„Sehr bewegend... Emmy Arnolds Geschichte ist ein einfaches, unmittelbares Zeugnis eines Lebens für Christus, reduziert auf das Wesentliche.“

Thomas Merton

von Emmy Arnold
208 Seiten, Broschüre
Plough Publishing House
ISBN 978-0-87486-887-6

In der **tumulthaften Zeit** nach dem Ersten Weltkrieg wandten sich tausende junger Menschen von den sozialen Konventionen ihrer Elterngeneration ab und verließen die Großkirchen, um auf neuen Pfaden nach Freiheit, Gerechtigkeit, Natur und Gemeinschaft zu suchen. Man traf sich zum gemeinsamen Wandern und Arbeiten, und in ländlichen Gebieten entstanden über das ganze Land verstreut hunderte von alternativen Siedlungen, Gemeinschaften und Schulen. Aber nur wenige Jahre später gelang es dem Nationalsozialismus, sich nahezu der gesamten Jugendbewegung zu bemächtigen.

Dieses Buch erzählt die Geschichte des Bruderhofs, einer kleinen Gemeinschaft, die weder im Nationalsozialismus aufging noch von ihm ausgelöscht wurde. Alles begann 1920, als die Autorin gemeinsam mit ihrem Mann, einem damals deutschlandweit bekannten Publizisten und Vortragsredner, das reiche Berlin-Steglitz hinter sich ließ, um ein neues Leben anzufangen.

Was zunächst wie eine Biographie aussieht, entpuppt sich bald als radikaler Aufruf zum Glauben und zur Nachfolge auch unter schwierigsten Bedingungen. Es ist außerdem ein erstaunliches Zeugnis der Führung durch den Heiligen Geist, der, wie Emmy Arnold es ausdrückt, diejenigen, die „im Glauben an das tägliche Wunder der Gemeinde“ leben, durch dick und dünn zusammenhält.

Erhältlich bei www.plough.com/de